

Studien

über die

Walternienburg - Bernburger Kultur

von

Nils Niklasson.

I.

Vorwort.

Vorliegende Arbeit ist unter dem Titel „Die Walternienburg-Bernburger Keramik und ihre Bedeutung für die Chronologie der jüngeren Steinzeit Mitteldeutschlands“ im Mai 1924 der Philosophischen Fakultät der Vereinigten Friedrichs-Universität Halle-Wittenberg vorgelegt. Sie enthält außer den Fundbeschreibungen zwei Abschnitte einer geplanten Gesamtdarstellung über die Walternienburg-Bernburger Kultur. Die folgenden Abschnitte werden Untersuchungen über die Geräte, die Grabformen und die Bestattungsart, die Siedlungsformen, den Kult und die Verbreitung und die sich daraus ergebenden chronologischen und ethnologischen Schlußfolgerungen bringen.

Das Material, auf welches sich die Darstellung stützt, ist zum größten Teil während einer vierwöchentlichen Studienreise im Herbst 1922 gesammelt worden. Die aufgenommenen und bearbeiteten Funde befinden sich in folgenden Museen:

Berlin { (Museum für Völkerkunde),
(Märkisches Museum),
Tangermünde,
Stendal,
Neuhaldensleben,
Hundisburg (Sammlung Nathusius),
Burg,
Magdeburg (Städtisches Museum),
Zerbst,
Dessau,
Cöthen,
Halberstadt,
Staßfurt (Gymnasialsammlung),
Wernigerode,
Quedlinburg,
Halle a. d. S. (Landesanstalt für Vorgeschichte),

Eisleben,
 Weimar (Städtisches Museum),
 Jena,
 Sondershausen,
 Braunschweig { (Städtisches Museum),
 { (Landesmuseum),
 Leipzig (Museum für Völkerkunde).

Soweit es mir möglich gewesen ist, habe ich versucht, neben der Aufzeichnung der Fundgegenstände auch die Fundumstände festzustellen, wobei mich die Leiter und Pfleger der Sammlungen immer bereitwilligst unterstützt haben. In Einzelheiten wird wohl einiges zu ergänzen oder zu berichtigen sein, sowie mir auch einige Funde entgangen sein können; für die Ergebnisse werden diese aber kaum von Belang sein¹⁾.

In der Fundbeschreibung sind die Funde nach Kreisen geordnet, diese geographisch von Norden nach Süden aufgeführt, während die Fundorte innerhalb der Kreise alphabetisch zusammengestellt sind. Die Fundorte außerhalb Mitteldeutschlands sind zum Schluß angegeben.

Die Beschreibungen der Funde sind verschieden ausgefallen, je nachdem wie das Anschauungsmaterial — in Original oder Abbildungen — vom Verfasser ausgenutzt werden konnte. Die ungünstigen Zeitverhältnisse im Herbst 1922 verboten ein längeres Aufhalten in den verschiedenen Museen. Größere, schon im Zusammenhang veröffentlichte Funde, z. B. die von Walternienburg, Gröna und Latdorf („Spitzer Hoch“), sind nur summarisch behandelt worden. Besonders ausführlich sind dagegen die Funde aus der als Opferstätte gedeuteten Fundstelle bei Heiligenthal erörtert worden, weil diese mehr als irgend eine andere Schwierigkeiten für die kulturelle Beurteilung aufweist.

So weit möglich ist der Verfasser bestrebt gewesen, der Beschreibung Abbildungen beizufügen. Ein großer Teil von diesen hat als Unterlage nur Skizzen, die vom Verfasser während der Studienreise im Herbst 1922 gemacht wurden. Wenn nichts anderes angegeben sind die Strichzeichnungen vom Verfasser und

¹⁾ Später hinzugekommene und ältere, jetzt übersehene Funde werden in einem Nachtrag erwähnt werden.

die photographischen Aufnahmen durch die Landesanstalt für Vorgeschichte in Halle ausgeführt.

Bei der Numerierung der Abbildungen hat jeder zusammenhängende Fund eine Nummer erhalten; die einzelnen Gegenstände werden durch Unternummern bezeichnet.

Die Bezeichnung „Nordische Keramik“ für die mit den späteren Stufen der Walternienburg-Bernburger Kultur vergesellschafteten fremden Gefäßformen (s. S. 139 und 162) birgt in sich eine Unklarheit, da schließlich sämtliche mitteldeutsche Kulturen bzw. Keramikgruppen mit Ausnahme der bandkeramischen nordisch sind. Da sie sich aber zum Teil als Gesamtbenennung für eine bestimmte Gruppe von Gefäßen schon eingebürgert hat, von welchen die Trommeln, die Trichterrandgefäße — Amphoren, Becher und Schalen — und die Kragenfläschchen die wichtigsten sind, mag es angebracht sein, sie vorläufig beizubehalten, bis diese Kultur für Mitteldeutschland mehr eingehend untersucht ist. In der Hauptsache dürfte sie der schlesischen Noßwitzer Kultur entsprechen.

Als diese Arbeit im Frühjahr 1924 schon in Reinschrift vorlag, erschien in den Stendaler Beiträgen Bd. V, S. 429 von P. Kupka eine Arbeit unter dem Titel „Die mitteldeutschen Ganggräber und die Tonware ihrer Zeit,“ worin Kupka eine ähnliche, wenn auch nicht weiter ausgeführte Einteilung der Walternienburg-Bernburger Keramik gebracht hat wie die in der vorliegenden Arbeit dargestellte. Die Arbeit Kupkas gibt eine schöne Bestätigung meiner eigenen in völliger Unkenntnis von seiner Auffassung gemachten Untersuchungen.

Zum Schluß sei es mir gestattet meinem Lehrer, Herrn Universitätsprofessor Dr. med. et phil. H. Hahne, Direktor der Landesanstalt für Vorgeschichte, meine Dankbarkeit zu bezeugen. Meiner Arbeit hat er stets ein großes Interesse gezeigt, sowie er mich auch in jeder Hinsicht unterstützt hat.

Halle a. d. S., Landesanstalt für Vorgeschichte,
im November 1925.

Nils Niklasson.

Inhalt.

Vorwort	V-VII
Inhalt	VIII
Literatur-Abkürzungen	IX
Einleitung	1
Die Funde	3
Die Einordnung der Funde in die Entwicklungsstufen der W.-B. Keramik	113
Die Keramik	119
Die Gefäßformen	119
Die Verzierung	128
Symbolische Zeichen	134
Die Gebrauchskeramik	138
Fremde Gefäßformen	139
Die Aufstellung von fünf Entwicklungsstufen	147
Die Herkunft und die Weiterbildung der W.-B. Keramik	151
Die Bedeutung der W.-B. Keramik für die Chronologie der jüngeren Steinzeit Mitteldeutschlands	156
Die Megalithkeramik des Nordseegebietes	160
Die „nordische“ Keramik	162
Die Rössener Keramik	163
Die Molkenberger Keramik	165
Die Schönfelder Keramik	166
Die sächs.-thüring. Keramik	167
Die Kugelamphoren	169
Die Kannen vom „Baalberger“ Typus	172
Die Kannen vom „Opperschöner“ Typus	173
Die Keramik der Rössener Brandgräber (Die Jordansmühler Keramik)	174
Die Glockenbecher	175
Die Spiral- oder Linienbandkeramik	176
Die Stichbandkeramik	180
Zusammenfassung	181
Tabelle zur Chronologie der steinzeitlichen Keramikgruppen Mitteldeutschlands	183
Tafeln I—L Funde.	
Tafel LI Gefäße aus dem westlichen Ganggrab in Drouwen in Holland.	
Tafeln LII—LVI Typentafeln.	

Literatur-Abkürzungen.

- Åberg, Das nordische Kulturgebiet = Aberg, Das nordische Kulturgebiet in Mitteleuropa während der jüngeren Steinzeit. Uppsala 1918.
- Anh. Beitr. = Beiträge zur Anhaltischen Geschichte. Cöthen i. Anh.
- A. u. h. V. = Altertümer unserer heidnischen Vorzeit. Bd. I—V. Mainz 1858—1911.
- Brunner, Steinzeitkeramik = Brunner, Die steinzeitliche Keramik in der Mark Brandenburg, Braunschweig 1898 (im „Archiv für Anthropologie“, Bd. XXV, H. 3).
- G. H. Z. = Götze, Höfer und Zschiesche, Die vor- und frühgeschichtlichen Altertümer Thüringens, Würzburg 1909.
- Höfer und Mötefindt, Kat. Wernigerode = Katalog der vorgeschichtlichen Sammlung im Fürst Otto-Museum in Wernigerode von P. Höfer und H. Mötefindt (nur in Handschrift vorhanden).
- Jahresschr. = Jahresschrift für die Vorgeschichte der sächs.-thüring. Länder, Halle a. d. S.
- Korrbl. f. Anthr. = Korrespondenzblatt der Deutschen Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte.
- Kossinna, Deutsche Vorgeschichte = Kossinna, Die deutsche Vorgeschichte eine hervorragend nationale Wissenschaft, 4. Aufl. Leipzig 1925 (Mannus-Bibliothek Nr. 9).
- Mitt. Anh. = Mitteilungen des Vereins für anhaltische Geschichte und Altertumskunde. Cöthen i. Anh.
- Nachr. = Nachrichten über deutsche Altertumsfunde. Berlin.
- P. Z. = Prähistorische Zeitschrift. Berlin.
- Salzw. Jahresber. = Jahresberichte des altmärkischen Vereins für vaterländische Geschichte zu Salzwedel.
- Stend. Betr. = Beiträge zur Geschichte, Landes- und Volkskunde der Altmark. Stendal.
- W. P. Z. = Wiener prähistorische Zeitschrift.
- Zeitschr. f. E. = Zeitschrift für Ethnologie. Berlin.
- Zeitschr. f. E. V. = Verhandlungen der Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte. Berlin.
-

Unter den Kulturen und Kulturgruppen der jüngeren Steinzeit Mitteldeutschlands tritt die Walternienburg-Bernburger Kultur durch ihre Eigenart und Selbständigkeit in der allgemeinen Stilentwicklung, die sie unberührt von den Einflüssen gleichzeitiger, benachbarter Kulturen während ihrer ganzen Dauer bewahrt, besonders hervor.

Das Sondergepräge der Walternienburg-Bernburger Kultur wird durch die Keramik gegeben. Bei einer Behandlung derselben muß deshalb das Hauptgewicht auf diese gelegt werden.

Wohl bei keiner der übrigen mitteldeutschen Keramikgruppen der Steinzeit ist die Entwicklung so regelmäßig und streng wie hier. Dieser Umstand macht es möglich, innerhalb der gesamten Walternienburg-Bernburger Keramik mehrere Unterstufen zu unterscheiden. Einflüsse von benachbarten Kultur- bzw. Keramikgruppen sind wohl mehrfach zu beobachten; diese werden aufgenommen und bereichern den ursprünglichen Formen- und Verzierungschatz, beeinträchtigen aber nicht die von Anfang an eingeschlagene Entwicklungsbahn. Hierdurch sowie durch ihr verhältnismäßig langes Leben und ihre Bodenständigkeit während der ganzen Entwicklung ist die Walternienburg-Bernburger Keramik besonders dazu geeignet, das chronologische Rückgrat der übrigen in Mitteldeutschland auftretenden und mit ihr in Berührung kommenden Keramikgruppen und damit auch der ganzen jüngeren Steinzeit Mitteldeutschlands zu bilden.

Daß es sich bei der Walternienburg-Bernburger Keramik um eine einheitliche Keramikgruppe handelt, von der die beiden Gruppen — die Walternienburger und die Bernburger Keramik — nur zwei typologisch und zeitlich bedingte Stufen vertreten, ist erst spät erkannt worden. Bei der ersten zusammenfassenden Behandlung des „Bernburger Typus“ von Götze 1892¹⁾ sind die damals spärlichen Funde der Walternienburger Stufe unberücksichtigt geblieben. Höfer,

1) Zeitschr. f. E. V. 1892, S. 184—188.

der bei verschiedenen Gelegenheiten sich über die Zeitstellung der Bernburger Keramik geäußert hat, hat auch dieser einige Funde zugewiesen, die der vorangehenden Walternienburger Keramik zuzurechnen sind, so das Gefäß aus dem Baalberger Hügel bei Bernburg¹⁾ und die Funde von Drosa und Wulfen²⁾, die z. T. in die Walternienburger Stufe zurückreichen. Erst durch die Funde des reichen Gräberfeldes bei Walternienburg ist die nach diesem Ort genannte Keramik bekannter geworden und ihre Eigenart hervorgehoben³⁾. Ihre Beziehungen zur Bernburger Keramik werden zwar erkannt aber durch Gleichzeitigkeit erklärt, während ihre Abhängigkeit namentlich in der Verzierung von der „nordischen Tiefstichkeramik“ stärker betont wird⁴⁾. Die zeitliche Aufeinanderfolge und die typologische Abhängigkeit der Walternienburger und der Bernburger Keramik ist erst durch Kossinna ausgesprochen⁵⁾. Dieser Auffassung schließt sich Åberg an, der auch einen zusammenhängenden Entwicklungsgang der genannten Keramikgruppen gibt⁶⁾.

Wenn also der innere Zusammenhang der Walternienburger und der Bernburger Keramik als erkannt zu betrachten ist, gibt es jedoch sowohl in der allgemeinen Stilentwicklung wie durch das Auftreten von neuen Gefäßformen mehrere Fragen typologischer, chronologischer und siedlungsarchäologischer Art, die in der bisherigen Behandlung nicht gewürdigt worden sind oder die durch die Ergebnisse der fortschreitenden Forschung in ein neues Licht gestellt worden sind. Die sich von Jahr zu Jahr mehrenden Funde, sowohl aus Gräbern wie besonders aus Siedlungen — die letzteren sind in den bisherigen Untersuchungen fast gar nicht berücksichtigt worden — rechtfertigen weiter eine neue, soweit möglich in Einzelheiten gehende Behandlung der sich an die Walternienburg-Bernburger Keramik und ihre Kultur anknüpfenden Probleme.

1) Jahresschr., Bd. I, 1902, S. 24, Tafel 3: 6.

2) Jahresschr., Bd. IV, 1905, S. 96, Anmerk. 1.

3) Götze: Das neolith. Gräberfeld von Walternienburg. Jahreschr., Bd. X, 1911, S. 139—166, Tafel 15—20 und P. Z., Bd. IV, 1912, S. 113—118, Tafel 4—8.

4) a. A., S. 146.

5) „Deutsche Vorgeschichte“, S. 28.

6) „Das nordische Kulturgebiet“, S. 156—164.

Die Funde.

Bretsch, Kr. Osterburg.

Ein kleines, zweihenkeliges Hängegefäß der älteren Walternienburger Stufe. Hals unverziert; auf der Schulter eingeschnittene breite Winkellinien, die unter dem Henkel durch senkrechte Furchen unterbrochen werden. Höhe 10 cm. (Abb. 1).



Abb. 1.

Bretsch, Kr. Osterberg.
ca. 1:3 (nach Stend. Beitr.
Bd. IV, S. 371).



Abb. 2.

Hindenburg, Kr. Osterburg.
ca. 1:4 (nach Jahresschr. Bd. X,
Tafel III:3).

Gefunden „in der Mitte der Steinumfassung nahe der Kammer — also außerhalb derselben“ — eines „Langgrabes“ oder „Langdolmens.“
Museum Salzwedel¹⁾.

Literatur: Salzwed. Jahresber. I, 1838, S. 46 (Danneil). Z. f. E. 1893, S. 140,
Tafel XII:35 (Krause und Schoetensack). Stend. Beitr. Bd. IV, H. 7, 1921,
S. 371 (Kupka).

¹⁾ Kupka (a. A.) rechnet dieses Gefäß zu der von ihm beschriebenen sogenannten „Langgrab-Keramik“, die er für älter hält als die Walternienburger Keramik. Unter „Langgrab-Keramik“ versteht er anscheinend die mitteldeutschen Ableger der nord-westdeutschen Megalithkeramik. Die fragliche Gefäßform ist aber meines Wissens in dieser Keramikgruppe nicht bekannt; dagegen kommen ähnliche kleine, zweihenkelige Hängegefäße der älteren Walternienburger Stufe auch auf dem Gräberfelde bei Walternienburg vor (Tafel V:2a und VIII:2 und 5). Das Bretscher Gefäß nur der Fundverhältnisse wegen von der Walternienburger Keramik zu trennen ist kaum angebracht, erstens weil es außerhalb der Kammer gefunden ist und es sich also um eine Nachbestattung handeln kann, und zweitens weil es in Mitteldeutschland kaum möglich ist, einer gewissen Grabform eine bestimmte Keramik zuzuschreiben.

Hindenburg, Kr. Osterburg.

Eine hohe Tasse mit abgesetztem Oberteil und breitem aber verhältnismäßig kleinem Henkel; verziert durch drei wagerechte Bogenstichreihen am Oberteile in unmittelbarem Anschluß an den Absatz und einen breiten Stichreihengürtel mit ausgespartem Winkelband am Unterteile. Höhe 13,5 cm. Bernburg III. Gefunden in einem Flachgrabe zusammen mit Kugelamphoren. (Abb. 2). Museum Wernigerode¹).

Literatur: Jahresschr. Bd. X, 1911, S. 23, Tafel III:3 (Höfer).

Tangermünde, Kr. Stendal. (Tafel I).

Die Hauptmasse der Funde, die auf dem reichen Flachgräberfelde am Hartsteinwerke bei Tangermünde gefunden worden sind, gehören der Molkenberger Kultur an. Nur folgende mir bekannte Gefäße können der Walternienburg-Bernburger Kultur zugesprochen werden:

ein kleines Hängegefäß, in der Form mit den späten Hängegefäßen der Walternienburger-Bernburger Keramik übereinstimmend und mit zwei Henkeln versehen, deren unterer Ansatz in zwei erhöhten Leisten auslaufen. Am Bauchumbruch sind Gruppen von je drei kleinen Warzen angebracht. Die Verzierung besteht aus zwei vierfachen Winkelbändern; über diesen befindet sich eine einfache und unter denselben eine doppelte Punktreihe. Höhe etwa 14,5 cm. (Tafel I:4). Museum f. Völkerk., Berlin;

eine Tasse mit angedeutetem Schulterabsatz; die Verzierung besteht aus einem eingeschnittenen Winkelband. Höhe etwa 9,5 cm. (Tafel I:5). Museum f. Völkerk., Berlin;

eine Tasse mit etwas abgerundetem Bauchumbruch, verziert durch drei wagerechte Rillen oder breite Furchen. Höhe etwa 15 cm. (Tafel I:7). Museum f. Völkerk., Berlin;

eine Tasse mit tiefliegendem Umbruch; verziert durch zwei wagerechte Schnittlinienbänder, wovon das untere durch senkrechte glatte Streifen unterbrochen wird. Höhe etwa 9 cm. (Tafel I:1). Museum Stendal;

¹) Ein in Form und Verzierung fast übereinstimmendes aber bedeutend kleineres Gefäß, dessen Fundort aber unbekannt zu sein scheint, befindet sich im Museum zu Bernburg. Die Abbildung im Katalog des Bernburger Museums S. 46, Nr. B 423 ist zu schematisch, um die tatsächliche Übereinstimmung zu erkennen.

ein Tonnengefäß mit abgesetztem, unverziertem Oberteil und zwei gegenständigen, senkrecht durchbohrten Griffklappen; der Übergang zwischen Ober- und Unterteil wird betont durch einen schwachen Wulst; am Unterteil befinden sich als Verzierung ein eingeschnittenes Winkelband unmittelbar unter dem Absatz und — darunter — ein breites Band aus sich kreuzenden, schrägen Linien; Höhe etwa 10 cm. (Tafel I:8). Landesmuseum Braunschweig;

eine schalenförmige Tasse mit abgesetztem, nach außen geschweiftem Randteil, breitem aber kleinem Henkel und drei lappenartigen Fortsätzen am Absatz, der außerdem durch eine Reihe Winkelstiche besonders betont wird; unmittelbar darunter befindet sich ein breiter Furchenstichgürtel mit ausgespartem Winkelband, der unter jedem Lappen durch ein glattes Feld unterbrochen wird; Höhe 15,5 cm. (Tafel I:6). Museum Stendal.

Weiter können einige Gefäße genannt werden, die eine Zwischenstellung zwischen der Walternienburger-Bernburger und der Molkenberger Keramik einnehmen:

ein kleines Hängegefäß mit scharfer Bauchkante und schwach ausladendem Rande; am Bauchumbruch Gruppen von je drei Warzen; verziert durch zwei breite Bänder von schrägen, sich kreuzenden Schnittlinien; Höhe etwa 12 cm. (Tafel I: 8). Museum Stendal;

eine Tasse mit scharfem Bauchumbruch und eingeschweiftem Oberteil; die Verzierung besteht aus zwei dreifachen Zickzacklinien, die mit zwei doppelten, winkligen Punktreihen abwechseln. Größe etwa wie das vorige (Tafel I:2). Landesmuseum Braunschweig;

eine ähnliche Tasse, verziert durch ein vierfaches und ein dreifaches eingeschnittenes Winkelband (Tafel I:3). Landesmuseum Braunschweig.

Mit Ausnahme des schalenförmigen Gefäßes (Tafel I:6), das wir in die jüngste Stufe (Bernburg III) der Walternienburg-Bernburger Keramik setzen müssen, gehören sämtliche hier beschriebene Funde von dem Tangermünder Gräberfunde der I. Bernburger Stufe an, nur etwas in die vorhergehende (Walternienburg II — Tafel I:4) und in die nachfolgende (Bernburg II — Tafel I:1) Stufe übergreifend.

Von kleineren Beigaben seien von derselben Fundstelle genannt: verzierte Knochen (Z. f. E. V. 1883, S. 153; 1884 S. 116 und 1892 S. 182), durchbohrte Tierzähne, querschneidige Pfeilspitzen, Feuersteinmesser,

dicknackige Steinbeile (Z. f. E. V. 1884, S. 117 u. f.) und Stücke eines Armbandes aus Kupferblech (Z. f. E. V. 1883, S. 449)¹⁾.

Literatur: Z. f. E. V. 1883, S. 150 u. f. (Hollmann, Virchow); 1883, S. 369 u. f. (Virchow); 1883, S. 437 u. f. Tafel 8 (Virchow); 1884, S. 113 u. f. (Virchow); 1885, S. 336 u. f. (Virchow); 1887, S. 741 u. f. (Hartwich); 1892, S. 182 u. f. (Götze). — Salzw. Jahresber. Bd. 27, 1900, S. 148 u. f. Tafel 1 und 2 (Hartwich). — Stend. Beitr. Band IV, H. 7, 1921, S. 368 u. f. (Kupka).

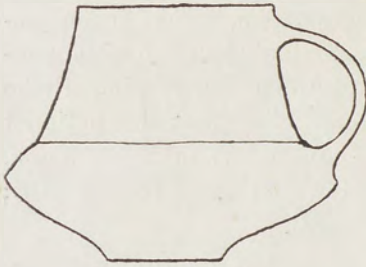


Abb. 3.
Emden, Kr. Neuholdensleben.
ca. 1:3.

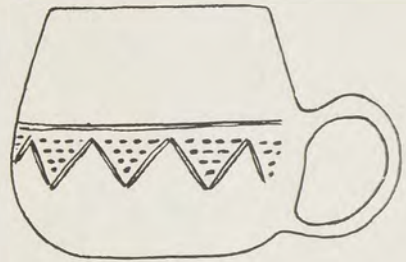


Abb. 4.
Hundisburg, Kr. Neuholdensleben.
ca. 3:4.

Emden, Kr. Neuholdensleben.

Eine unverzierte Tasse der I. Walternienburger Stufe. Höhe etwa 10 cm. (Abb. 3). Museum Neuholdensleben.



Abb. 5. Neuholdensleben.
ca. 1:3.

Hundisburg, Kr. Neuholdensleben.

Eine bauchige Tasse, verziert durch eine Reihe hängender, mit Stichen gefüllter Dreiecke. Höhe 4 bis 5 cm. Bernburg II. (Abb. 4). Museum Neuholdensleben.

Neuholdensleben.

Aus „Ehreckes“ Sandgrube stammt eine große, reich verzierte Tasse der I. Walternienburger Stufe. Die Randverzierung besteht aus vier Stichfurchen, welchen sich nach unten zwei Kreuzstichreihen anschließen, die Schulterverzierung aus sich abwechselnden Gruppen von senkrechten und wagerechten kurzen Stichfurchen. Museum Neuholdensleben.

¹⁾ Die Mehrzahl der kleineren Beigaben dürfte der Molkenberger Kultur zuzusprechen sein, so mit Sicherheit das Kupferarmband.

Barleben, Kr. Wolmirstedt. (Tafel II).

Ein vierhenkeliges Hängefaß und zwei Tassen der älteren Walter-nienburger Stufe; „— — aus einem Grabe neben dem Skelette stehend, das zwischen zwei Steinreihen lag“. Die Fundumstände jedoch unsicher, da zu demselben Funde noch drei Aunjetitzer Gefäße gehören sollen (Tafel II:1). Museum Magdeburg.

Literatur: Hahne: Das vorgesch. Europa (Abb. 35).

Ebendorf, Kr. Wolmirstedt. ^{zw.} (Tafeln II und III).

„Auf der Ebendorfer Feldmark, nahe der Olvenstedter Grenze, in der sog. „Wuhne“, wurde 1836 ein größeres Steinkammergrab — Ganggrab — geöffnet. Dasselbe war von einem größeren Hügel,

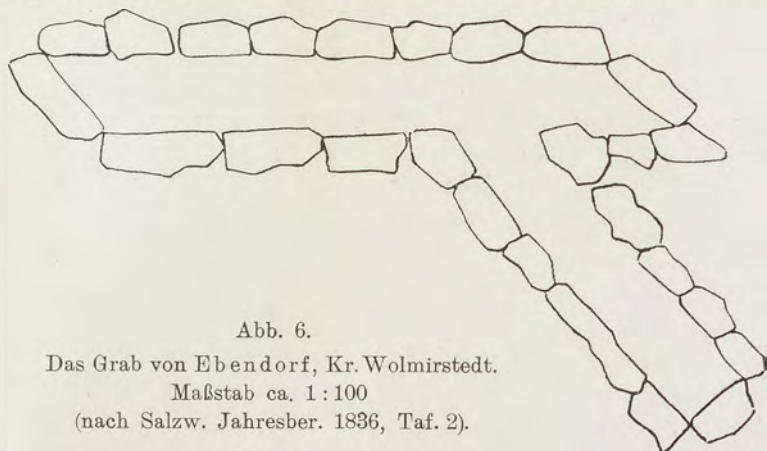


Abb. 6.

Das Grab von Ebendorf, Kr. Wolmirstedt.

Maßstab ca. 1:100

(nach Salzw. Jahresber. 1836, Taf. 2).

dem „Angelhoch“ genannt, umgeben. Die Kammer hatte die Form eines langgestreckten, schiefwinkligen Trapezes von 9 m Länge und 1 bis 1,25 m Breite. Der Gang, der 5 m lang und 0,95 m breit war, bildete mit der Kammer einen schrägen Winkel. Kammer und Gang waren von mächtigen Granitblöcken bedeckt; die Sohle des Grabes war mit Bruchsteinen sorgfältig gepflastert. Auf der Pflasterung standen eine größere Anzahl Gefäße, von welchen mehrere schon zerfallen waren; einige wurden bei der Ausgrabung beschädigt. Im ganzen sind 14 Gefäße erhalten, die Zahl der Zerfallenen wird nicht angegeben. Weiter befanden sich im Grabe einige Feuersteinmesser und mürbe Knochen.

Unter den Gefäßen befindet sich eine gut erhaltene Trommel und ein Bruchstück einer solchen; die übrigen gehören sämtlich der I. Bernburger Stufe an.

Die Trommel hat einen bauchigen Oberteil und nach außen geschweiften Fuß. Etwas unter dem oberen Rande sitzen 7 kleine Schnurösen. Die Verzierung des Oberteiles besteht aus senkrechten Tannenzweigmustern, die auf einem wagerechten Muster derselben Art stehen. Der Übergang zwischen Oberteil und Fuß wird durch sieben parallele Linien betont. Bald oberhalb des Fußrandes befinden sich zwei Reihen kleiner, eingestempelter Kreise. Der innere Rand des Fußes ist unverziert. Mit Ausnahme der kleinen Kreise ist die ganze Verzierung durch Furchenstichlinien hergestellt. Höhe 25,5 cm; Durchm. des oberen Randes 17,5 cm, des unteren 13,7 cm. (Tafel II: a).

Von der zweiten Trommel ist nur ein Stück vom Fuße erhalten, dessen Verzierung sich aus einem wagerechten und einem Winkelband zusammensetzt. Das erstere wird gebildet aus sieben parallelen Furchenstichlinien, das letztere aus vier Reihen kleiner, hakenförmiger, anscheinend mit einem abgeschnittenen Halme ausgeführter Einstiche. Randedurchm. etwa 17 cm. (Tafel II: b).

Von den übrigen noch vorhandenen Gefäßen sind in der unten angeführten Beschreibung von Krause und Schoetensack noch acht abgebildet und beschrieben, darunter sechs Tassen mit scharfer Bauchkante aber ohne Schulterknick, die durch wagerechte Schnittlinienbänder und Grübchenreihen verziert sind (Tafel III: 1—4, 7 u. 8). Hierzu kommen noch ein Gefäß derselben Form mit vier, an jeder Seite je zwei paarweise angebrachten, wagerecht durchbohrten kleinen Henkeln (Tafel III: 5) und ein kleines geradwandiges Tonnengefäß mit zwei gegenständigen senkrecht durchbohrten kleinen Henkeln (Tafel III: 6), beide sind verziert durch doppelte Winkelbänder, die bei jenem durch eingeritzte Linien, bei diesem durch Furchenstichlinien ausgeführt sind.

Von den Gefäßen werden zwei Tassen im Museum zu Salzwedel, die übrigen im Museum f. Völkerkunde in Berlin aufbewahrt.

Literatur: Salzw. Jahresber. I, 1836, S. 55 u. f. Tafel 2. — Z. f. E. V, 1892, S. 185 (Götze). — Z. f. E. 1893, S. 163 u. f. Tafel 12 u. 13 (Krause und Schoetensack). — Stend. Beitr. Bd. II, S. 317 u. f. (Kupka).

Burg, Kr. Jerichow I.

Ein Gegenstück zu dem Gräberfelde bei Tangermünde bildet das Flachgräberfeld an der Kaserne bei Burg. Auch hier sind die Gräber mit Molkenberger Keramik in Mehrzahl, während Funde

von Walternienburg-Bernburger Keramik sehr sparsam sind. Folgende Gefäße sind mir bekannt:

drei bauchige Tassen verschiedener Größe, verziert durch je ein breites wagerechtes Schnittlinienband. Höhe etwa 12, 8 und 5 cm. (Abb. 7:e). Museum Burg;

eine weite, niedrige, sich nach dem Boden zu erweiternde Tasse mit tiefsitzendem Henkel. Die Verzierung besteht aus einem Schnittlinienband, an jeder Seite des Gefäßes je zweimal winklig gebrochen; darunter befindet sich ein eingeschnittenes Winkelband und an dem abgerundeten Übergang zum Boden Gruppen von senkrechten Stichen; die wagerechte Verzierung wird beiderseits des

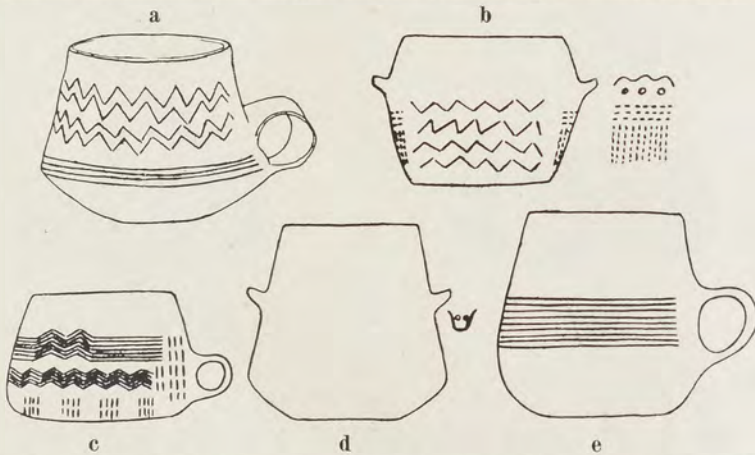


Abb. 7. Burg, Kr. Jerichow I. ca 1:3 (nach Z. f. E. 1902, S. 170 u. 171).

Henkels durch senkrechte Stichreihen abgeschlossen. Höhe etwa 5 cm. (Abb. 7:c). Museum Burg;

ein kleineres Tonnengefäß mit nach innen geneigtem, unverziertem Oberteil und zwei sich gegenüberstehenden je dreimal senkrecht durchbohrten Griffklappen. Die Verzierung des Unterteiles besteht aus unregelmäßigen Winkellinien und — unter den Griffklappen — wagerechten und senkrechten Stichreihen (Abb. 7:b). Museum Burg;

eine Tasse mit tiefsitzendem, scharfem Umbruch und sehr breitem, ebenfalls tiefsitzendem Henkel. Die Verzierung setzt sich zusammen aus mehreren unregelmäßigen Winkellinien; der Umbruch wird betont durch vier wagerechte Schnittlinien (Abb. 7:a). Museum Magdeburg;

ein unverziertes kleineres Hängegefäß von doppelkonischer Form mit zwei gegenständigen, je zweimal senkrecht durchbohrten Griffplatten. (Abb. 7:d). Museum Magdeburg.

Mit Ausnahme der beiden letzteren, die Bernburg I zuzuschreiben sind, gehören die Gefäße der II. Bernburger Stufe an.

Literatur: Z. f. E. 1902. S. 169 u. f. (Kossinna).

Walternienburg, Kr. Jerichow I. (Tafeln IV—XIII).

Auf dem großen und reichen Gräberfelde von Walternienburg sind wie auf dem Gräberfelde bei Tangermünde nur Flachgräber ohne Steinsetzung gefunden worden. Hauptsächlich ist es die reine Walternienburger Keramik — Hängegefäße, Tassen und Schüsseln —, die hier vertreten ist, sowohl der älteren als der jüngeren Stufe, mit dem Schwerpunkt in der älteren. Vereinzelt kommen auch Gefäße der Bernburger Stufen vor.

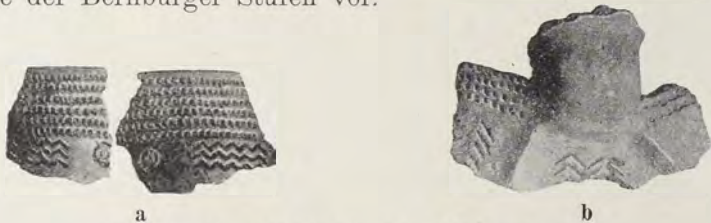


Abb. 8. Walternienburg, Kr. Jerichow I
(nach Jahresschr. Bd. X, Tafel XIV:8—10).

Die zahlreichen Funde sind von Reuß und Götze eingehend beschrieben. Auf den hier beigefügten Tafeln IV bis XII wird eine Auswahl der Gefäße nach Formen und in typologischer Folge zusammengestellt, wobei jedoch die zusammenhängenden Funde ausgesondert und auf den Tafeln IV bis VI aufgeführt sind. Sonderformen sind auf der Tafel XII und die wichtigsten Gerättypen auf Tafel XIII zusammengestellt.

Bisher nicht veröffentlichte Funde sind:

ein Hängegefäß der II. Walternienburger Stufe, gefunden zusammen mit einer doppelschneidigen Streitaxt. (Tafel VIII:1a und b). Museum Halle;

ein kleines verziertes Hängegefäß der I. Walternienburger Stufe mit nur zwei kleinen Henkeln am Übergang zwischen Hals und Schulter. (Tafel VIII:2). Höhe etwa 12 cm. Museum Burg;

ein Bruchstück einer Tasse derselben Stufe; die Schulter wird verziert durch schräggehende Gruppen von je drei Stichfurchen; Rand und Boden fehlen. Museum Cöthen;

ein kleines tassenähnliches Gefäß derselben Stufe. Der niedrige Hals ist an der einen Seite mit zwei kleinen Löchern versehen — die entgegengesetzte Seite des Halses fehlt —; der Halsansatz wird markiert durch eine kräftige Stichfurche. Höhe 5,8 cm. (Tafel XII:1). Museum Cöthen;

eine kleine Tasse der II. Walternienburger Stufe. (Tafel X:5). Höhe etwa 5 cm. Museum Burg;

eine schrägwandige, schwach bauchige Tasse mit breitem Querhenkel. Die Verzierung besteht aus zwei breiten Winkelbändern aus Furchenstichlinien. Höhe etwa 6 cm. (Tafel XII:7). Museum Burg.

Von Gefäßen fremder Keramikgruppen kommen vor:

zwei Gefäße der Molkenberger Keramik (Jahresschr. Bd. X, 1911, Taf. 19:15 u. 16);

eine Henkelkanne von Opperschöner Typus (ebendort Taf.20:7);

ein Bruchstück einer Trommel (ebendort Tafel 18:14) und Scherben eines Trichtergefäßes (ebendort S. 150).

Von Geräten aus Stein, Ton und Knochen seien genannt:

eine doppelschneidige Streitaxt (Tafel VIII:1b);

ein dicknackiges Beil aus Feuerstein (Tafel XIII:2h);

mehrere Beile aus Widaer Schiefer (Tafel XIII:3d);

Meißel aus Felsgestein (Tafel XIII:3d);

ein durchbohrter Steinhammer (Tafel XIII:3a);

querschneidige Pfeilspitzen, Schaber und Abschlüge aus Feuerstein (Tafel XIII:2a—g);

eine große Anzahl Tonwirtel, zum Teil verziert (Tafel XIII:1a—l);

Tonlöffel (Tafel XIII:5) und

ein durchbohrter Anhänger aus Knochen (Tafel XIII:4);

Literatur: Jahresschr. Bd. VI, 1907, S. 89, Taf. 11:13; Bd. VIII, 1909, S. 217,

Taf. 19; Bd. X, 1911, S. 19, Taf. 2 (Reuß) und S. 139 u. f., Taf. 15—20

(Götze, Das neolith. Gräberfeld von Walternienburg).

Gröningen, Kr. Oschersleben.

Fünf Tassen der II. Bernburger Stufe, davon drei unverziert (Abb. 9:2, 5 und 6). Von den beiden übrigen wird die eine durch ein wagerechtes Schnitlinienband verziert, das an jeder Seite durch eine glatte, senkrechte Streife unterbrochen wird; unter diesem Bande ist ein dreifaches Winkelband eingeritzt; der obere Henkelansatz läuft in wagerechten Tonleisten aus. Höhe 12 cm (Abb. 9:1).

Die zweite hat nur ein wagerechtes Schnittlinienband. Höhe 10 cm. (Abb. 9:3).

Außerdem ist noch eine kleine schrägwandige Tasse, die mit einem Griffappen versehen ist, vorhanden. (Abb. 9:4).

Wahrscheinlich zusammenhängender Fund. Museum Halberstadt.



Abb. 9. Gröningen, Kr. Oschersleben, ca. 1:3.

Heteborn, Kr. Oschersleben.

Eine Tasse der II. Walternienburger Stufe, verziert durch zwei Reihen hängender, mit Stichen gefüllter Dreiecke. Höhe 5,3 cm. (Abb. 10). Museum Wernigerode.

Rodersdorf, Kr. Oschersleben.

Ein kleines, sogenanntes Taschengefäß, im Aufsicht kurz oval, mit kleiner Standfläche und eingezogener Öffnung; am Rande mit zwei gegenständigen Löchern durchbohrt; verziert durch eingeritzte

Winkellinien. Höhe etwa 5,5 cm. Wegen des Vorhandenseins der Standfläche sowie wegen der rundlichen Form ist dieses Stück typologisch jünger als die Taschengefäße von Harsleben (Abb. 34) und Schortewitz (Taf. XXV: 1 u. 2) und dürfte etwa in die II. Bernburger Stufe zu setzen sein. (Abb. 11).
Museum Wernigerode.

Literatur: Z. f. E. V. 1894, S. 100.
(Olshausen.)

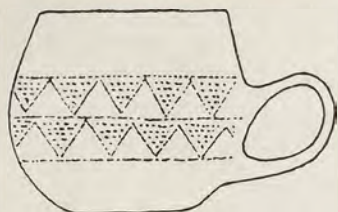


Abb. 10.
Heteborn, Kr. Oschersleben,
ca. 1:2.



Abb. 11. Rodersdorf, Kr. Oschersleben, ca. 1:2
(nach Z. f. E. V. 1894, S. 100).



Abb. 12.
Unseburg, Kr. Wanzleben.
ca. 1:5 (nach Höfer und Mötelfindt, Kat. Wernigerode).

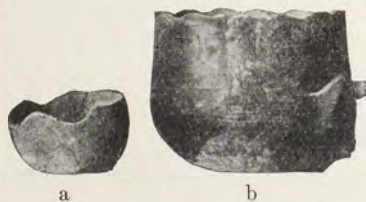


Abb. 13. Westerhüsen,
Stadtkr. Magdeburg. ca. 1:5.

Unseburg, Kr. Wanzleben.

Eine Tasse in Form und Verzierung mit der aus Westerhüsen übereinstimmend. Höhe 8,8 cm. Gef. 1870 „in einem Hünengrabe mit einer großen Menge anderer wohlhaltener Gefäße“. (Abb. 12.)
Museum Wernigerode.

Westerhüsen, Stadtkreis Magdeburg.

Eine Tasse mit abgesetztem, unverziertem Oberteil, gewelltem Rande und abgerundetem Unterteil. Am Absatz befinden sich vier,

nach oben gerichtete, lappenartige Fortsätze. Der Unterteil wird verziert durch ein wagerechtes Stichlinienband, das unter den Lappen durch glatte Felder unterbrochen wird. Höhe 10,5 cm.

Ein kleines, fast halbkugeliges Gefäß ohne Verzierung.

Bernburg III. (Abb. 13). Museum Halle.

Athensleben, Kr. Calbe.

Hinter dem sogenannten „Hahneklink“ südlich von Athensleben sind vor einigen Jahren mehrere Wohngruben ausgegraben worden. Die Wohngruben enthielten teils eine große Menge Scherben der Linienbandkeramik, teils solche der Bernburger Keramik. Unter den letzteren befanden sich: Griffplatten, Scherben mit Rillen und Schnittlinienbänder oder mit Dreieckverzierung. Aus den Scherben hat sich ein tonnenförmiges Gefäß mit schwachbauchigem

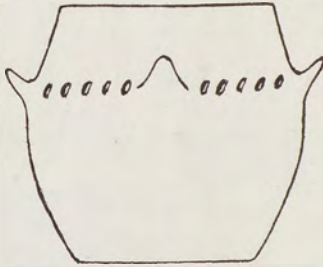


Abb. 14. Athensleben,
Kr. Calbe. ca. 1:4.



Abb. 15. Calbe a. d. S.,
Kr. Calbe. ca. 1:3.

Profil und vier wagerechten Griffplatten ergänzen lassen; die Verzierung des Gefäßes besteht aus einer wagerechten Tupfenreihe in der Höhe der Griffplatten (Abb. 14). Weiter wurden hier Feuersteinabschläge und Nucleus nebst verschiedenen Knochengeräten gefunden.

Der Fund wird der II. Bernburger Stufe zuzuschreiben sein. Gymnasialsammlung in Staßfurt.

Calbe a. d. S., Kr. Calbe.

Auf dem „Kuhberge“ bei Calbe ist gefunden:

ein kleines, unverziertes Gefäß von fast doppelkonischer Form mit zwei gegenständigen, zweimal senkrecht durchbohrten Griffplatten am Umbruch; Höhe 5 cm. Bernburg II. (Abb. 15).

Bei einem Skelettgrab gefunden. Museum Wernigerode.

Calbe a. d. S., Kr. Calbe. (Tafeln XIV und XV.)

Im Jahre 1784 wurde auf dem sogenannten „Triftberge“ bei Calbe ein Hügel abgetragen, wobei man auf eine große Steinkammer stieß. Die Kammer, die aus großen Steinblöcken aufgebaut war — drei an jeder Längsseite und eine an jeder Kurzseite — hatte eine Länge von etwa 2 Meter (3 Ellen) und eine Breite von etwa 1,30 m (2 Ellen). Die Höhe betrug etwa 1,84 m (2 $\frac{1}{2}$ Ellen). Die Kammer war bis zur Hälfte mit Erde angefüllt. „Nachdem man die Erde weggeräumt hatte, fand man einige zwanzig . . . Urnen und in diesen etwas Asche mit kleinen Beinchen vermischt. Alle diese Aschenkrüge standen um ein Pferdegerippe (?), wovon die Knochen beinahe noch unverweset waren.“

Die Gefäße sind wahrscheinlich dieselben, die 1858 (aus der Sammlung Herbst) in das Völkerkunde-Museum in Berlin eingeliefert wurden.

Mit Ausnahme von zwei — einer Amphore und einer Kanne¹⁾ — gehören sämtliche Gefäße der Bernburger Keramik an, hauptsächlich deren II. Stufe; der I. Stufe gehört nur die Tasse Tafel XIV:11 an, die noch eine scharfe Bauchkante besitzt und die durch ein gerades Schnittlinienband verziert ist; der III. die Tasse Tafel XIV:6, die mit abgesetztem Oberteil, lappenartigem Fortsatz beiderseits des Henkels und Verzierung aus einem eingeschnittenen Schachbrettmuster versehen ist.

Die Gefäße der II. Stufe sind:

die vier Tassen Tafel XIV:1, 2, 3 u. 5, die alle ein bauchiges Profil und große breite Bandhenkel haben; die Verzierung besteht aus einem (5) oder aus zwei (1) geraden Schnittlinienbändern, aus einem geraden und einem winkligen Schnittlinienband (3) oder aus einem geraden Schnittlinienband und einer Reihe stehender, mit Stichen gefüllter Dreiecke (2); bei den Tassen 1 und 2 wird die wagerechte Verzierung beiderseits des Henkels durch senkrechte Linien oder Stichreihen abgeschlossen;

die kleine plumpe Tasse (Tafel XIV:8) mit rundem Stabhenkel, verziert durch zwei wagerechte Stichreihen und

¹⁾ Da diese beiden Gefäße nicht zu derselben Keramikgruppe gehören wie die übrigen, und da es in einem alten Fundbestand nicht ungewöhnlich ist, daß Gegenstände falsch bezeichnet werden, tut man am besten, sie in diesem Zusammenhang unberücksichtigt zu lassen. Was die übrigen Gefäße betrifft, spricht die Übereinstimmung in Stil und Ausführung dafür, daß sie aus einem Funde stammen.

das kleine Tonnengefäß (Tafel XIV:9), das durch zwei wage-rechte Stichreihen und ein liegendes Tannenzweigmuster verziert ist.

Die übrigen Gefäße und die Trommel (Tafel XV:1) lassen sich bezüglich ihrer zeitlichen Stellung nicht näher bestimmen; in Betracht kommen aber nur die zweite und dritte Stufe.

Die Trommel, von welcher nur der etwas bauchige Oberteil erhalten ist, hat einen eingezogenen Rand, an dem sich dreizehn Zapfen zur Befestigung des Trommelfelles befinden. Die Verzierung, etwa an der Mitte des Oberteiles, besteht aus einem etwa 3 cm breiten Schachbrettmuster, dessen Felder abwechselnd glatt oder mit Stichreihen gefüllt sind. In der Höhe der Verzierung sitzt an der einen Seite ein Henkel.

Von den übrigen Gefäßen sind zu nennen: das Gefäß (Tafel XIV:13) mit weitem, gerade aufsteigendem Oberteil, scharfem, durch Einkerbungen betontem Umbruch und schräg nach unten zulaufendem Unterteil,

die schrägwandige Tasse mit Bandhenkel (Tafel XIV:12),

die beiden plumpen tassenförmigen Gefäße mit Griffklappen (Tafel XIV:4 und 10),

das fast kugelige, kleine Gefäß (Tafel XIV:7) und

das Tellerchen (Tafel XIV:15);

die letztgenannten Gefäße sind alle unverziert.

Museum f. Völkerk., Berlin.

Literatur: H. F. Stiller: „Beschreibung etlicher bei Calbe a. S. gefundener heidnischer Gräber,“ S. 91—92 (Anh. z. d. „Beitr. z. Untersuchung d. Altert. aus einigen b. Welbsleben vorgefundenen heidn. Überbleibseln“ von Franz Lehmann, Halle 1789). — Zeitschr. f. E. 1893, S. 167, Tafel 13: 8, 9 (Krause und Schoetensack).

Calbe a. d. S. (Tafel XV.)

Auf dem Gelände der Zuckerfabrik in der Bernburger Vorstadt wurden bei der Gelegenheit einer Erweiterung des Klärbassins im Jahre 1904 reiche Funde der Walternienburger-Bernburger Kultur gemacht. Anscheinend handelt es sich teils um eine Siedlung, teils um Gräber. Es wurden u. a. gefunden: Bruchstücke von großen Tassen der I. Walternienburger Stufe (Tafel XV: b u. c) und ein Hängegefäß der II. Walternienburger Stufe (Tafel XV: a) weiter Gefäße und Geräte aus Ton, die der „nordischen“ Kultur zuzuschreiben sind, darunter der Oberteil einer unverzierten

Trommel, ein Bruchstück eines Gefäßes in Tierform, verschiedene Steingeräte und einige Tonwirtel. Außerdem wurden auch Scherben und Gefäße der Stichbandkeramik angetroffen.

Ein großer Teil der Funde sind in das Heimatmuseum zu Magdeburg gekommen, das Hängegefäß in das Museum zu Halle; ein Teil blieb im Privatbesitz.

Groß-Salze, Kr. Calbe:

Eine bauchige Tasse, verziert durch ein breites, wagerechtes Schnittlinienband; gefunden 1836 in einer großen, nachträglich zersprengten Grabkammer auf dem sogenannten „Spitzenberge“. Ursprünglich sollen noch mehr Gefäße vorhanden gewesen sein. (Abb. 16.) Bernburg II. Museum Magdeburg.



Abb. 16.
Groß-Salze,
Kr. Calbe.

Klietzen, Kr. Calbe. (Tafel XVI.)

In der Gutssandgrube bei Klietzen sind einige Wohngruben entdeckt worden, deren keramischer Inhalt der Bernburger Kultur angehört.

Wohngrube I:

ein tonnenförmiges, etwas bauchiges Gefäß mit zwei gegenständigen Bandhenkeln; der Rand ist beschädigt; die Verzierung besteht aus einer Reihe hängender Dreiecke, schraffiert durch wagerechte Schnittlinien oder Stichreihen (Tafel XVI:1);

ein Bruchstück eines Gefäßes, wahrscheinlich auch von Tonnenform, mit geknicktem Henkel, verziert durch ein ausgespartes Rautenmuster; die die Rauten umfassenden Dreiecke sind durch wagerechte Furchenstichlinien schraffiert (Tafel XVI:5);

ein Bruchstück einer schalenförmigen Tasse mit kräftig gewölbtem Unterteil und etwas nach innen geneigtem, unverziertem Randteil; am vorhandenen Stück befindet sich ein kleiner, breiter Randhenkel. Die Verzierung besteht aus einem ausgesparten, schmalen Winkelband; die von diesem eingefassten Dreiecke sind durch wagerechte, sehr flache Furchenstichlinien schraffiert; beiderseits des Henkels wird die Verzierung durch senkrechte Stichlinien abgeschlossen (Tafel XVI:2);

eine große Scherbe eines bedeutend größeren Gefäßes derselben Form und mit ähnlicher Verzierung (Tafel XVI:4) und

der Unterteil eines Gefäßes mit scharfem Umbruch — vermutlich von der Form einer Amphore oder einer Kanne von Opperschöner Typus — verziert durch senkrechte, breite Linien oder Furchen, die über den Umbruch herunterreichen (Tafel XVI:3).

Wohngrube II:

ein großes Vorratsgefäß mit geschweiftem Profil und umgelegtem, verdicktem Rande; an der größten Ausbuchtung der Gefäßwand befinden sich zwei kleine, gegenständige Henkel, dazwischen an jeder Seite je drei kleine, spitze Warzen in gleichem Abstand von einander angebracht; Höhe 48 cm, Randdurchmesser 43—44 cm. (Tafel XVI:8);

ein doppelkonisches Vorratsgefäß mit abgerundetem Umbruch, durchloctem Rande und vier gleichmäßig verteilten, nach oben gerichteten, breiten Griffplatten; zwischen diesen ist ein Band von vier wagerechten Linien eingeschnitten; Höhe 42 cm, Randdurchm. 35,5 cm, Bodendurchm. 21,5 cm. (Tafel XVI: 7);

eine schrägwandige Tasse mit tiefsitzendem Bandhenkel; die Verzierung besteht aus einer Reihe hängender, durch wagerechte Schnittlinien schraffierter Dreiecke; Höhe 4,8 cm, Bodendurchm. 3,5 cm, Randdurchm. 7,2 cm. (Tafel XVI:9) und

ein Knochenmeißel von 10 cm Länge.

Wohngrube III:

ein Vorratsgefäß von doppelkonischer Form; am Umbruch befinden sich vier gleichmäßig verteilte Griffplatten, zwischen welchen vier wagerechte, breite Rillen eingeschnitten sind. Höhe 37 cm, Randdurchm. 28—29 cm, Bodendurchm. 16 cm. (Tafel XVI: 6).

Die Siedlung von Klitzen gehört der II. und III. Bernburger Stufe an. Museum Cöthen.

Ditfurt, Kr. Quedlinburg.

Auf dem sog. „Diekberge“ bei Ditfurt sind gefunden:

eine bauchige Tasse mit Bandhenkel, verziert durch ein wagerechtes Schnittlinienband und — darunter — eine einfache Winkelinie. Höhe 10 cm. (Abb. 17);

eine Scherbe mit gekerbter Leiste;

eine Scherbe, verziert durch ein breites, liegendes Tannenzweigmuster;

Randscherben mit verdicktem Rande und Lochreihen, Griffplatten und -zapfen und einzelne breite Henkel.

Weiter folgende Geräte aus Stein und Ton:

Beile aus Widaer Schiefer, Geschliffene Schiefermesser, Tonrollen oder sog. Netzsenker.

Die Funde vom Diekberge gehören wahrscheinlich einer Siedlung der II. Bernburger Stufe an. Museum Quedlinburg.

Ditfurt, Kr. Quedlinburg.

Von dem sog. „Sallersleber Kniggel“ bei Ditfurt stammen:

Scherben mit wagerechter Furchenstichverzierung und Schnittlinien;

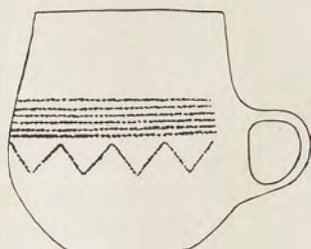


Abb. 17, ca. 1:3.

Ditfurt, Kr. Quedlinburg.



Abb. 18, ca. 1:5.

Quedlinburg (Boxhornschanze).

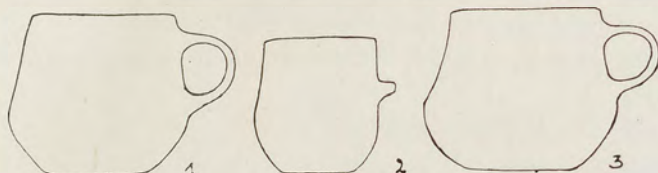


Abb. 19.

Gatersleben, Kr. Quedlinburg, ca. 1:3.

Messer und Säge aus Feuerstein und ein dicknackiges Beil aus Felsgestein.

Die Zeitstufe läßt sich nicht näher bestimmen. Museum Quedlinburg.

Gatersleben, Kr. Quedlinburg.

Zwei Henkeltassen, beide 6,5 cm hoch, und ein kleiner Becher mit Griffzapfen von 5,5 cm Höhe (Abb. 19).

Wahrscheinlich ein zusammengehörender Grabfund der II. Bernburger Stufe. Museum Halberstadt.

Quedlinburg.

Bei dem Neubau des Krankenhauses sind angetroffen worden: Scherben und Bruchstücke von großen bauchigen Gefäßen mit

breitem Henkel, darunter solche, die durch liegende Tannenzweigmuster, doppelte Reihen von kurzen, senkrechten Strichen oder wagerechten Schnittlinienbändern verziert sind; weiter Randscherben mit Durchlochung und Griffklappen.

Wohnplatzfund der Stufen Bernburg II bis III. Museum Quedlinburg.

Quedlinburg (Boxhornschanze).

Ein hohes, tassenförmiges Gefäß mit kleinem, breitem Henkel und abgesetztem Oberteil; am Absatze sitzt an jeder Seite ein lappenartiger Fortsatz, unverziert; Höhe 15 cm. (Abb. 18). Bernburg III.

Gehört zu einem Grabfunde mit Kugelamphoren, der auf der Boxhornschanze gemacht worden ist. Museum Quedlinburg.

Quedlinburg (Radelberg). (Tafeln XVII—XVIII).

Der sich zwischen Quedlinburg im Westen und Badeborn im Osten hinstreckende Höhenzug — die „Seweckenberge“ — ist sehr reich an vorgeschichtlichen Siedlungsspuren verschiedener Zeiten, von der jüngeren Steinzeit an bis zum Mittelalter¹⁾. Auf der höchsten Kuppe, dem sogenannten Radelberge, ist eine sehr ergiebige Fundstelle der Bernburger Kultur entdeckt worden, die eine große Anzahl Gefäße, Scherben, Ton- und Steingeräte geliefert hat.

Unter den Gefäßen kommen vor:

mehrere Tassen mit abgesetztem, glattem Oberteil, bauchigem Unterteil und breitem, großem Henkel (Tafel XVII:1—6);

eine Tasse mit kleinem Henkel und zwei — an jeder Seite je einer — lappenartigen Fortsätzen (Tafel XVII:7),

ein geschweiftes Gefäß ohne Henkel, aber mit drei Lappen am Absatze (Tafel XVII:14),

ein weites, tassenförmiges Gefäß mit zwei kleinen gegenständigen Henkeln (Tafel XVII:11),

eine kleinere, weite Tasse mit kleinem Henkel und vier lappenartigen Fortsätzen am Absatze (Tafel XVII:8) und

zwei kleinere Tassen mit breitem, tiefsitzendem Henkel (Tafel XVII, 9 und 10).

Charakteristisch für die Tassen ist, daß der obere Teil oder der Halsteil meistens abgesetzt und glatt ist, während die Verzierung

¹⁾ Siehe „Mannus“, Bd. XV, 1923, S. 31 (Schirwitz).

— wo solche vorkommt — am unteren Teil angebracht ist. Der Absatz zwischen dem oberen und unteren Teil wird meistens durch die Verzierung — ein liegendes Tannenzweigmuster (2 u. 3) oder eine eingestochene Punktreihe (6 u. 10) — betont. Im übrigen besteht die Verzierung, die durch Schnitt- oder Furchenstichlinien ausgeführt ist, aus geraden oder Winkelbändern, hängenden oder stehenden, quergestrichelten Dreiecken oder aus ausgesparten Winkelbändern.

Die übrigen Gefäßformen sind:

- eine geradwandige Schale mit kleinem Henkel (Tafel XVII: 12);
- eine bauchige Schale, die am Rande an der einen Seite zweimal durchlocht ist (Tafel XVII: 15);



Abb. 20.
Quedlinburg (Radelberg). ca. 1:3.

ein weitmündiger, bauchiger Topf mit spitzen Zapfen unter dem eingezogenen Rande (Tafel XVII: 13); diese Gefäße haben keine Verzierung.

Weiter seien erwähnt:

zwei Bruchstücke — ein größeres Randstück und ein Mittelstück — einer großen Trommel (Abb. 20); sowohl der Oberteil als auch der Fuß ist geradwandig mit scharfem Umbruch. Verzierung fehlt. Unter dem Rande ist eine Reihe spitzer Befestigungszapfen angebracht; an der einen Seite befindet sich ein breiter Bandhenkel;

ein Bruchstück eines bauchigen Gefäßes, verziert durch eine Reihe senkrechter kurzer Striche und mit einem nasenförmigen Griffortsatz versehen (Tafel XVIII: 24);

eine Scherbe, verziert durch ein senkrechttes Tannenzweigmuster;

eine Scherbe eines großen, dickwandigen Gefäßes mit kräftiger Öse und zwei Reihen kurzer, senkrechter Striche, die durch eine wagerechte Schnittlinie getrennt sind (Tafel XVIII:23);

ein Bruchstück eines — anscheinend — tonnenförmigen Gefäßes mit geteilten Griffklappen (Tafel XVII:16);

eine Scherbe mit quersitzendem, breitem Bandhenkel (Tafel XVIII:27);

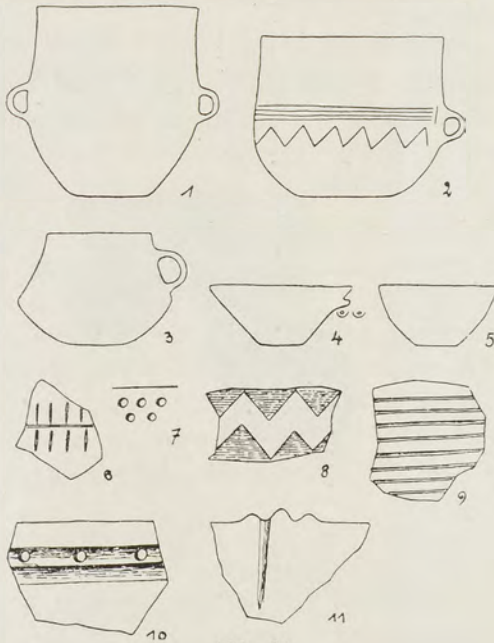


Abb. 21.

Quedlinburg (Petersberg).

1 ca. 1:6; 2—5 ca. 1:4; 6—11 ca. 1:3.

eine Randscherbe mit zwei parallelen Lochreihen unter dem Rande;

Scherben kleinerer und größerer Gefäße mit lappenartigen, mitunter durchlochten Fortsätzen (Tafel XVIII:25 u. 28);

Scherben großer Vorratsgefäße mit umgelegtem, verdicktem Rande und

eine Anzahl loser Henkel.

Von Geräten aus Stein, Knochen und Ton sind vorhanden:

Spinnwirtel aus Ton, zum Teil doppelkonisch, zum Teil mit flacher Unterseite; einer ist auf der Oberseite durch Stichreihen

verziert, die vom Mittelloch zum Rande strahlenförmig verlaufen (Tafel XVIII: 22);

Pfriemen und Spitzen aus Knochen, darunter eine mit Stiel versehene Pfeilspitze (Tafel XVIII: 1—9 u. 16);

dicknackige Beile aus Widaer Schiefer;

Messer aus Schiefer (Tafel XVIII: 10—14);

eine längliche, gedengelte Pfeilspitze aus Feuerstein (Tafel XVIII: 15);

eine Menge Abschläge aus Feuerstein und

einige Stückchen von bearbeitetem Bergkrystall.

Die Siedlung auf dem Radelsberge gehört hauptsächlich der III. Bernburger Stufe an, mit dem Anfang in der II. Museum Quedlinburg.

Quedlinburg (Petersberg).

Eine zweite Siedlung in der nächsten Umgebung von Quedlinburg liegt auf dem sogenannten „Petersberg“, nordwestlich von der Stadt. Von dieser Fundstelle stammen:

ein tassenförmiges, unverziertes Gefäß mit geschweiftem Profil und zwei mittelgroßen, gegenständigen Bandhenkeln (Hängegefäß). Höhe 15 cm. (Abb. 21: 1);

eine weite Tasse derselben Form mit kleinem Bandhenkel, verziert durch ein vierreihiges Schnittlinienband nebst einer einfachen Winkellinie darunter. Höhe 8,5 cm (Abb. 21: 2);

eine unverzierte Tasse mit großem Henkel, scharfem Umbruch und stark nach innen geschweiftem Oberteil. Höhe 7 cm (Abb. 21: 3);

eine kleine schrägwandige Schale mit zwei nebeneinander sitzenden quergestellten Ösen (Abb. 21: 4);

Scherben mit Dreieckverzierung, die durch wagerechte Linien oder Strichreihen gefüllt sind;

eine Scherbe, verziert durch ein ausgespartes Winkelband (Abb. 21: 8);

eine durchlochte Randscherbe mit wagerechten, breiten Rillen (Abb. 21: 10);

eine Randscherbe einer Schale mit drei lappenartigen Erhöhungen auf dem Rande, von dem ein senkrechter Wulst ausgeht (Abb. 21: 11);

weiter dickwandige Scherben mit wagerechten Linien und Rillen oder Reihen von senkrechten, kurzen Strichen, getrennt durch eine wagerechte Linie (Abb. 21: 6 u. 9);

eine Randscherbe mit zwei Reihen Löcher unter dem Rande (Abb. 21:7).

Von Steingeräten sind einige dicknackige Beile aus Fels-
gestein oder Widaer Schiefer zu nennen.

Bernburg II. Museum Quedlinburg.

Quedlinburg (Liebfrauenberg).

Auf dem „Liebfrauenberg“ in der nächsten Nähe des „Peters-
berges“ sind einige Funde gemacht worden, die ebenfalls auf eine
Siedlung hindeuten:

eine Scherbe, verziert durch ein gerades, breites Band aus
Furchenstichlinien;

Bandhenkel, Griffzapfen und Lappen;

Randscherben mit verdicktem, umgelegtem Rande, mitunter
durchlocht;

Pfeilspitzen aus Feuerstein und
geschliffene Schiefermesser.

Weiter stammt von derselben Fundstelle ein Trichterbecher.
Bernburg II oder III (?). Museum Quedlinburg.

Quedlinburg (Altenburg).

Eine vierte Siedlung in der unmittelbaren Umgebung von
Quedlinburg ist auf der sogenannten „Altenburg“, südwestlich von
der Stadt vorhanden. Hier sind gefunden:

ein Bruchstück einer Tasse der II. Walternienburger Stufe,
verziert am Oberteil durch ein breites gerades Schnittlinienband;
der Schulterteil wird gekennzeichnet durch eine eingestochene
Punktreihe und eine damit gleichlaufende Schnittlinie, von welcher
Gruppen von schrägen Linien bis zum Umbruch herunterhängen
(Abb. 22:1),

ein Umbruchstück einer Tasse der I. Walternienburger Stufe,
eine Randscherbe, unmittelbar unter dem Rande verziert
durch ein vierreihiges, wagerechtes Stichreihenband, von welchem
kurze Winkelstichreihen, paarweise angeordnet, senkrecht herunter-
hängen (Abb. 22:3),

eine Randscherbe mit Randverzierung, bestehend aus einem
geraden Schnittlinienband, welchem sich zwei wagerechte Stich-
reihen anschließen (Abb. 22:4),

eine Mittelscherbe mit zwei dreifachen Winkelbändern aus
Furchstichlinien (Abb. 22:2),

eine Mittelscherbe mit geraden Furchenstichbändern,
eine Mittelscherbe, verziert durch Gruppen kurzer, senkrechter
Striche, die zonenartig angeordnet sind (Abb. 22 : 5).

Weiter sind vorhanden:



Abb. 22.

Quedlinburg (Altenburg).

1, 6, 13—16, 18—22 ca. 1 : 4; 2—5, 7—12 ca. 1 : 2; 17 ca. 1 : 6.

breite Bandhenkel und Griffplatten, ein oder mehrmals senkrecht durchbohrt (Abb. 22 : 6).

Von Geräten aus Stein und Ton kommen vor:

Pfeilspitzen aus Feuerstein, mit oder ohne Stiel, von den letzteren solche mit gerader oder eingebuchteter Basis (Abb. 22 : 9—12),

dicknackige Beile aus Widaer Schiefer,
 geschliffene Schiefermesser,
 ein durchbohrter Anhänger aus Schiefer (Abb. 22 : 8),
 ein kleiner Steinmeißel mit abgerundeter Schneide,
 Rollen, auch Netzsenker genannt, aus Ton (Abb. 22 : 19 u. 20)
 und Spinnwirtel, darunter einer, der am Rande mit eingestochenen
 Punkten oder Grübchen versehen ist (Abb. 22 : 18);
 aus Knochen:

Falzbeine, Spitzen und Pfrieme, eine Doppelspitze mit einer
 runden und einer vierkantigen Spitze (Abb. 22 : 13—17, 21 u. 22).

Nach dem vorhandenen Scherbenmaterial gehört die Siedlung
 auf der „Altenburg“ der I. und II. Walternienburger Stufe an, die
 Geräte dagegen, besonders die Pfeilspitzen, sprechen für spätere
 Stufen, möglicherweise für einen ganz fremden Einschlag, wozu
 auch einige, hier nicht erwähnte Tonscherben gehören. Museum
 Quedlinburg.

Quedlinburg (Moorberg). (Tafeln XIX und XX.)

In den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts ist auf
 dem sogenannten „Moorberge“, südlich von Quedlinburg ein reiches
 Gräberfeld ausgegraben worden. Leider fehlt über die Fundver-
 hältnisse fast jede Angabe. Über die Beschaffenheit der Gräber ist
 mir nur eine kleine Notiz von Höfer bekannt, nach welcher die
 Grabform eine aus geschichteten Steinen oder Trockenmauer her-
 gestellte Grabkammer gewesen sein soll (ähnlich wie die Gräber im
 Lausehügel bei Halberstadt, Spitzer Hoch bei Latdorf, Stockhof bei
 Gröna und die Gräber von Hornsömmern und Zscherben). Ob
 sämtliche Gefäße in derartigen Gräbern gefunden worden sind,
 scheint mir jedoch fraglich¹⁾. Im Gegensatz zu den im vorigen
 angeführten Funden aus der Quedlinburger Gegend, die typologisch
 und zeitlich ziemlich einheitlich waren, verteilen sich die Funde
 vom „Moorberge“ fast über sämtliche Stufen der Walternienburger-
 Bernburger Kultur.

Von den über 30 Gefäßen gehören zur I. Walternienburger Stufe:
 eine Tasse mit abgesetzter Schulter und konischem Hals; die
 Verzierung besteht aus drei geraden Furchenstichlinien und einer

¹⁾ Jahresschr. Bd. III, 1904, S. 135. Nach Herrn Lehrer Schirwitz, dem
 jetzigen Verwalter der vorgeschichtlichen Sammlung des Museums in Quedlin-
 burg, sollen auch einige Gefäße in muldenförmigen Gruben gefunden sein.

Zickzacklinie am Rande und Gruppen von senkrechten Schnittlinien, abwechselnd mit je drei senkrechten Winkelstichreihen auf der Schulter; den Halsansatz markiert eine breite Stichfurche; der Henkel ist verziert durch wagerechte Zickzacklinien (Tafel XIX:2);

eine Tasse derselben Form, verziert durch drei wagerechte Furchenstichlinien und eine schraffierte Linie am Rande und Gruppen von senkrechten Furchenstichlinien auf der Schulter; der Halsansatz ist durch eine breite Stichfurche gekennzeichnet, der Henkel durch wagerechte, schraffierte Linien verziert (Tafel XIX:4);

eine ähnliche Tasse mit schwach ausgebildeter Schulter; die Randverzierung besteht aus einem breiten Rautenband, hergestellt durch sich kreuzende, in Furchenstich ausgeführte Winkellinien, die Schulterverzierung aus Gruppen von senkrechten Furchenstichlinien, die von einer wagerechten Furchenstichlinie am Halsansatz herunterhängen (Tafel XIX:1).

Zu der II. Walternienburger und der I. Bernburger Stufe gehören:

Der Unterteil eines tonnenförmigen Gefäßes, verziert durch Winkelbänder, die durch Stichreihen ausgeführt sind; von dem unteren Bande gehen senkrechte Stichreihen bis zur Bodenkante herunter (Tafel XX:5);

ein kleines, unverziertes Gefäß mit zylindrischem Oberteil, tief liegendem, scharfem Umbruch und flachem Unterteil; am Umbruch befinden sich zwei kleine gegenständige Doppelösen (Tafel XIX:12);

zehn unverzierte Tassen von meistens doppelkonischer Form (Tafel XIX:3, 5—7, 9—11), eine hat an jeder Seite des unteren Henkelansatzes je einen kleinen Buckel oder eine Warze (7), eine andere an der Bauchkante, in gleichem Abstände voneinander, fünf kleine warzenförmige Fortsätze (6);

eine ähnliche Tasse, am Oberteil verziert durch ein gerades vierfaches Schnittlinienband (Tafel XIX:8) und

ein größeres Bruchstück einer unverzierten, schrägwandigen Schale (Tafel XX:7).

Zur II. Bernburger Stufe gehören:

ein bauchiges Tonnengefäß mit glattem Randteil und zwei gegenständlichen, dreimal senkrecht durchbohrten, zackigen Griff-lappen. Die Verzierung setzt sich zusammen aus zwei liegenden Tannenzweigmustern und zwei — einem dreifachen und einem doppelten — Winkelbändern, die durch Furchenstichlinien ausgeführt sind;

unter den Griffplatten befinden sich senkrechte Tannenzweigmuster (Tafel XX:3);

ein kumpfförmiges Gefäß mit Standfläche, gerade aufsteigendem Rande und zwei einseitig angebrachten Ösen; die Verzierung besteht aus einem breiten, eingeschnittenen Winkelbande und einer Reihe kurzer, senkrechter Striche darüber (Tafel XX:4);

eine bauchige Tasse mit rundem Stabhenkel, verziert durch zwei gerade Schnittlinienbänder (Tafel XIX:18);

eine Tasse mit gerade aufsteigendem Oberteil, abgerundetem Umbruch und breitem Bandhenkel; die Verzierung besteht aus einem geraden, vierfachen Schnittlinienband, von welchem Dreiecke, gefüllt mit eingestochenen Punkten, herunterhängen; die Dreiecke sind von einer Doppellinie eingerahmt (Tafel XIX:15).

Weiter sind derselben Stufe folgende unverzierte Gefäße zuzuschreiben:

ein weites, tassenförmiges Gefäß mit kräftigem, dreizackigem Griffplatten (Tafel XX:1);

eine fast zylindrische Tasse, mit tiefsitzendem, direkt in die Bodenfläche übergehendem Umbruch (Tafel XIX:16);

eine weite, niedrige Tasse mit schwach abgerundetem Profil (Tafel XIX:14);

eine schrägwandige Tasse, an deren oberem Henkelansätze an jeder Seite je zwei kleine Warzen oder Buckel angebracht sind (Tafel XIX:17);

Bruchstücke von zwei bauchigen Schalen verschiedener Größe, wovon die größere mit einem breiten Henkel versehen ist (Tafel XX:8 u. 9);

ein Bruchstück einer schrägwandigen Schale mit lappenartigen Erhöhungen auf dem Rande über dem Henkel (Tafel XX:6) und

eine kleine schalenförmige Tasse mit Henkel (Tafel XIX:13).

Zur III. Bernburger Stufe gehören:

ein größeres Bruchstück einer Tasse mit abgesetztem Oberteil, gewelltem Rande und lappenartigen Fortsätzen am Absätze (Tafel XX:2).

Außerdem sind eine Anzahl kleinerer Scherben vorhanden, darunter eine mit Schnurverzierung.

Von Geräten aus Stein und Knochen sind gefunden worden:

eine doppelschneidige Streitaxt, annähernd derselben Form wie die auf dem Walternienburger Gräberfelde gefundene (Abb. 23:1) und

einige ihrem Zwecke nach unbestimmbare Werkzeuge aus Knochen (Abb. 23:2—6). Museum Quedlinburg.

Quedlinburger Flur (ohne nähere Fundangabe).

Fünf Tassen der II. Bernburger Stufe. Museum Quedlinburg.

Warnstedt, Kr. Quedlinburg.

Auf dem „Erkberge“ bei Warnstedt sind gefunden:

verschiedene Scherben mit Verzierung aus gebrochenen Furchenstichbändern, geraden Schnittlinienbändern oder Bogenlinien, einige einzelne Griffplatten und ein Beil aus Widaer Schiefer.

Siedlungsfund (?) der II. Bernburger Stufe. Museum Quedlinburg.

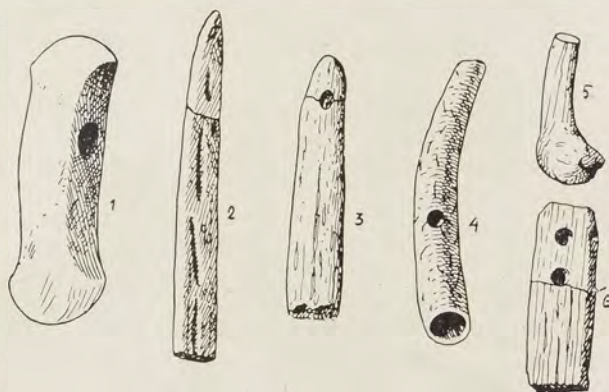


Abb. 23.

Quedlinburg (Moorberg). 1 ca. 1:3; 2—6 ca. 1:2
(nach Zeichnungen aus dem Archiv des Museums in Quedlinburg).

Warnstedt, Kr. Quedlinburg.

Ein Bruchstück eines tonnenförmigen Gefäßes mit abgesetztem Randteil; die Verzierung besteht aus zwei dreifachen Winkelbändern, die in Furchenstich ausgeführt sind; am Absatze und an der Bodenkante läuft eine wagerechte eingestochene Punktreihe (Abb. 24).

Bernburg II. Museum Quedlinburg.

Warnstedt, Kr. Quedlinburg.

Mit der Fundangabe „Grafenknüchel“ bei W. sind vorhanden: Zwei unverzierte, fast doppelkonische Tassen der I. Bernburger Stufe. Städtisches Museum Braunschweig.

Warnstedt, Kr. Quedlinburg.

Mit der Fundangabe „Meekanskirchhof“ (?) zwischen Blankenburg und Thale ist vorhanden:

eine Tasse mit abgesetztem Oberteil und drei lappenartigen Fortsätzen an jeder Seite des oberen Henkelabsatzes; der Unterteil wird verziert durch ein wagerechtes Schnitlinienband, dessen äußere Linien schraffiert sind (Abb. 25). Bernburg III. Städt. Museum Braunschweig.



Abb. 24.
Warnstedt,
Kr. Quedlinbg.
ca. 1:3.

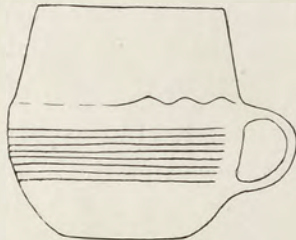


Abb. 25.
Warnstedt,
Kr. Quedlinburg.
ca. 1:3.

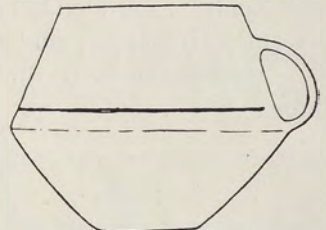


Abb. 26.
Weddersleben,
Kr. Quedlinburg.
ca. 1:3.

Weddersleben, Kr. Quedlinburg.

Vier Tassen von doppelkonischer Form ohne Verzierung, bei der einen ist die Schulter durch eine wagerechte Schnittlinie angedeutet (Abb. 26). Bernburg I. Landesmuseum Braunschweig.



Abb. 27.
Wilsleben (Kr. Quedlinburg). ca. 1:4
(nach Höfer und Mötelfindt, Kat. Wernigerode).

Wilsleben, Kr. Quedlinburg.

Eine unverzierte Tasse mit scharfer Bauchkante und eine schrägwandige Tasse mit großem, den Rand etwas überragendem Henkel (Abb. 27). Bernburg I. Museum Wernigerode.

„Schwabengau“ (östlich der Bode in der Quedlinburger Gegend).

Eine schrägwandige unverzierte Tasse mit je einem kleinen Lappenfortsatz beiderseits des oberen Henkelansatzes. (Abb. 28). Bernburg II oder III. Museum Wernigerode.

Aschersleben.

Aus einem „der drei Hügel“ südöstlich von Aschersleben stammt eine unverzierte Tasse mit schwach abgerundetem, sich nach unten etwas verjüngendem Profil (Abb. 29). Bernburg II. Museum Wernigerode.

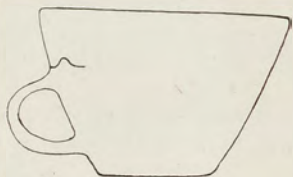


Abb. 28.

„Schwabengau“. ca. 1:4.



Abb. 29.

Aschersleben. ca. 1:4.

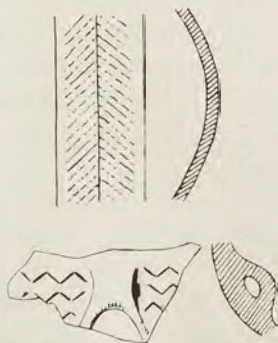


Abb. 30.

Deeresheim (Kr. Halberstadt). ca. 1:3.

Deeresheim am Fallstein, Kr. Halberstadt.

Auf einer Siedlung, die hauptsächlich Stichbandkeramik geliefert hat, sind auch ein Bruchstück eines breiten Henkels, verziert mit einem Tannenzweigmuster und ein kleines Bruchstück eines Hängegefäßes mit Schwalbenschwanzhenkel der I. (oder II.) Walter-nienburger Stufe gefunden worden (Abb. 30). Städt. Museum Braunschweig.

Derenburg, Kr. Halberstadt. (Tafel XXI.)

Auf dem „Bocksberge“ bei Derenburg sind folgende Funde gemacht worden, die auf eine Siedlung hindeuten:

eine große Anzahl Scherben sowohl von großen, unverzierten Gebrauchsgefäßen als von kleineren mit reicher Verzierung. Bei den letzteren finden sich alle die für die Bernburger Keramik charakteristischen Ornamentmotive: wagerechte Bänder mit oder ohne ausgespartem Winkelband, eingeschnittene oder eingestochene Winkelbänder, Tannenzweig-, Dreieck- und Schachbrettmuster (Tafel XXI). Die Form der Gefäße läßt sich nicht mehr genau erkennen; geknickte Profile scheinen aber zu fehlen; eine Scherbe zeigt den für die III. Stufe der Bernburger Keramik typischen Absatz.

Von Gebrauchsgefäßen kommen mehrere Randscherben mit verdicktem Rande vor; einige sind unterhalb der Verdickung breit und flach ausgekehlt und mitunter durchlocht. Weiter sind breite Bandhenkel, Griffklappen und -zapfen vorhanden.

Zu dieser ziemlich einheitlichen Bernburger Keramik gesellen sich drei Halsbruchstücke von Kragenfläschchen.

Von Steingeräten seien genannt:

eine große Menge Abschlüge, Schaber und Messer aus Feuerstein, mitunter mit gedengelten Rändern, eine Pfeilspitze mit eingebuchteter Basis, Beile aus Widaer Schiefer, geschliffene Schiefermesser und einige Tonwirtel.

Von Knochengeräten ist nur ein abgebrochener Meißel zu nennen.

Die Zeitstellung läßt sich nicht näher bestimmen; im großen und ganzen dürfte aber die Siedlung auf dem „Bocksberge“ der voll entwickelten Bernburger Kultur (Bernburg II) angehören. Museum Wernigerode und Museum Halberstadt.

Halberstadt. (Tafel XXII.)

Der „Lausehügel,“ an der Straße zwischen der Stadt und Derenburg; ausgegraben 1823 (Abb. 31).

In einem gewölbeartigen Bau aus Feldsteinen in der Mitte des Hügels fand man neben verbrannten Knochen (von Menschen?) und einigen Feuersteinmessern eine große Zahl Gefäße — etwa 25 Stück — hauptsächlich der II. Bernburger Stufe angehörend, nur ein paar können der III. Stufe zugeschrieben werden. Es kommen fast alle für jene Stufe charakteristischen Formen vor:

Tassen mit ausgebauchter Wandung, solche mit abgesetztem Oberteil und Fortsätzen am Absatze, mitunter mit gewelltem Rande, tonnenförmige Gefäße mit gegenständigen Doppelösen und schräg- oder geradwandige Tassen.

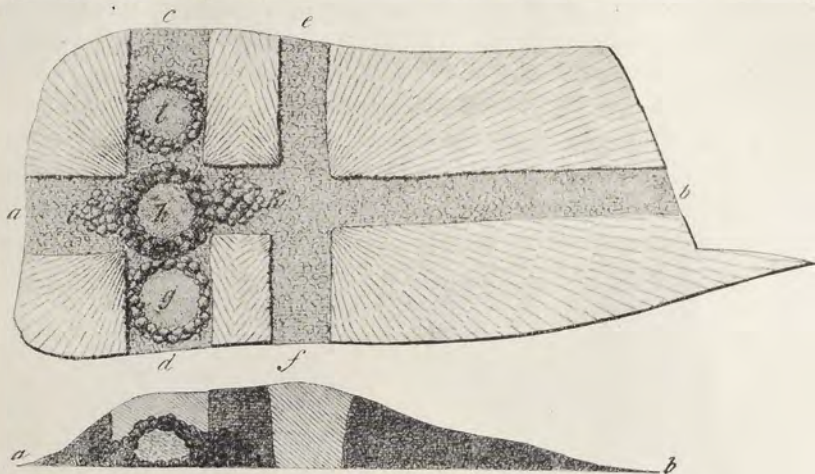


Abb. 31.

Der „Laushügel“ bei Halberstadt. ca. 1:300
(nach Augustin und Friedrich, „Abb. von mittelalterl. und vorchr. Altert.“
Wernigerode 1872, Tafel IV).

Die Verzierung, wo solche vorkommt — mehrere Gefäße sind unverziert —, besteht aus eingeritzten oder eingestochenen Winkel-



Abb. 32.

„Klus“ bei Halberstadt. ca. 1:3. Bullerberg bei Halberstadt. ca. 1:2.

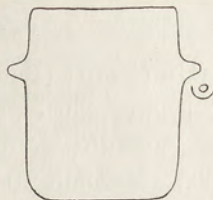


Abb. 33.

linien und wagerechten Bändern; vereinzelt sind auch das liegende und stehende Tannenzweigmuster und das Schachbrettmuster vorhanden. Museum Wernigerode.

Literatur: Augustin und A. Friedrich, „Abbildungen von mittelalterlichen und vorchristlichen Altertümern“, Wernigerode 1872.

Halberstadt („Klus“).

Auf dem sogenannten „Klus“ bei Halberstadt ist gefunden: ein Bruchstück mit Henkel eines Hängegefäßes der II. Walternienburger Stufe, verziert durch zonenweise angeordnete Bänder von eingeschnittenen Winkellinien und wagerechten Winkelstichreihen (wie an dem Trommelfuß von Ebendorf) (Abb. 32). Museum Quedlinburg.

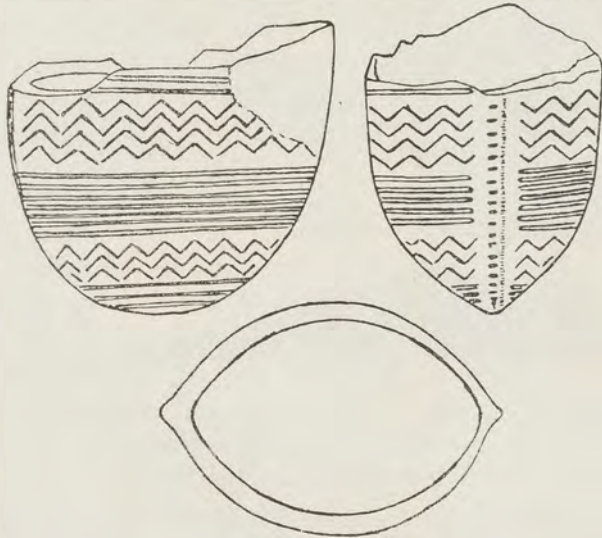


Abb. 34.

Harsleben, Kr. Halberstadt
(nach Z. f. E. V. 1894, S. 100).

Halberstadt (Bullerberg).

Ein unverziertes, geradwandiges Tonnengefäß der I. oder II. Bernburger Stufe, gefunden auf dem Bullerberge bei Halberstadt (Abb. 33.) Museum Halberstadt.

Harsleben, Kr. Halberstadt.

Ein Taschengefäß, im Aufsicht spitz oval, ohne Standfläche; die zusammenstoßenden Kanten sind gekerbt. Die Verzierung ist in Zonen verteilt, und zwar wechselt eine Zone von Winkellinien mit einer von wagerechten Schnittlinien. Rand beschädigt. Die größte Länge etwa 10 cm. Walternienburg II oder Bernburg I (Abb. 34). Museum Wernigerode.

Literatur: Z. f. E. V. 1894. S. 101.

Osterode am Fallstein, Kr. Halberstadt.

Aus einem großen, unterirdischen Steingrab mit zwei Kammern stammen zwei kleine Gefäße:

ein sog. doppelkonisches Tragegefäß mit zylindrischem Oberteil, scharfer Bauchkante und zwei gegenständigen, senkrecht durchbohrten Doppelösen; die Verzierung besteht aus einem zweireihigen Winkelband aus Furchenstichlinien; Höhe etwa 4,5 cm (Abb. 35:b);

ein Tonnengefäß mit schwach bauchigem, sich nach unten erweiterndem Profil und mit zwei gegenständigen, senkrecht durchbohrten Griffplatten versehen; die Verzierung setzt sich zusammen aus einem oberen, breiten Winkelband und einem unteren, schmälere; zwischen beiden sind kleinere Kreuze eingestochen; unter den Ösen werden die Winkelbänder durch in-einander-geschachtelte



a Abb. 35. b
Osterode, Kr. Halberstadt. ca. 1:3
(nach Jahresschr. Bd. VII, Tafel 7:2 u. 8:6.)

Rahmenverzierung ersetzt; an der Bodenkante befinden sich zwei parallele Stichreihen. Die Verzierung ist durch Furchenstichlinien ausgeführt und weiß inkrustiert. Höhe etwa 7,5 cm (Abb. 35:a).

Beide Gefäße gehören der I. Bernburger Stufe an. Landesmuseum Braunschweig und Museum Wernigerode.

Angeblich sollen im Grabe ursprünglich etwa 20 Skelette und mehrere Gefäße vorhanden gewesen sein.

Literatur: Zeitschr. d. Harzver. Bd. I, 1868, S. 135 (J. Grote); Jahresschr. Bd. VII, 1908, S. 25 u. f. (Voges).

Sargstedt, Kr. Halberstadt.

Fünf vermutlich zu einem Funde gehörende Gefäße:

eine unverzierte Tasse mit abgerundetem Bauchumbruch; Höhe etwa 7 cm (Abb. 36:4);

ein tonnenförmiges Gefäß mit abgesetztem Oberteil und zwei gegenständigen, je dreimal durchbohrten, quersitzenden Griffplatten.

Die Verzierung setzt sich zusammen aus zwei breiten, liegenden Tannenzweigmustern, unter den Lappen durch schräge, sich kreuzende Linien ersetzt; Höhe 9 cm (Abb. 36:1);

ein ähnliches Gefäß mit nur zweimal durchbohrten Griff-lappen; verziert durch zwei Winkelbänder, unter den Griffklappen durch eine Winkellinie und eine Reihe von einer wagerechten Linie schräg herunterhängender Striche; am Absatze und an der Bodenkante befindet sich je eine Reihe kurzer, senkrechter Striche;

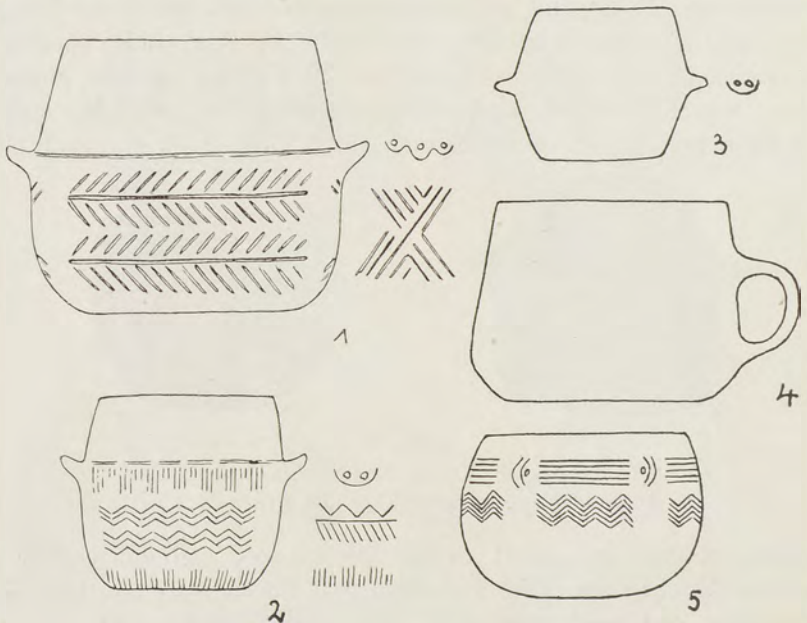


Abb. 36.

Sargstedt, Kr. Halberstadt. ca. 1:2,5.

die Verzierung ist durch Furchenstich ausgeführt; Höhe 6,5 cm (Abb. 36:2);

ein kleines, unverziertes Gefäß von fast doppelkonischer Form mit gegenständigen je zweimal durchbohrten Griffklappen; Höhe 5 cm (Abb. 36:3);

ein kumpfförmiges Gefäß mit zwei unsymmetrisch angebrachten, wagerecht durchbohrten kleinen Ösen oder Henkeln; verziert durch ein wagerechtes und ein Winkelband; Höhe 5,5 cm (Abb. 36:5).

Sämtliche Gefäße dürften der II. Bernburger Stufe zugeschrieben werden können. Museum Halberstadt.

Sargstedt, Kr. Halberstadt.

Eine schrägwandige, etwas bauchige Tasse ohne Verzierung; in der Höhe des oberen Henkelansatzes läuft um das ganze Gefäß eine gekerbte Leiste, in der Höhe des unteren eine Reihe kleiner Warzen oder Zapfen; Höhe etwa 12 cm (Abb. 37). Bernburg II. Museum für Völkerkunde, Berlin.

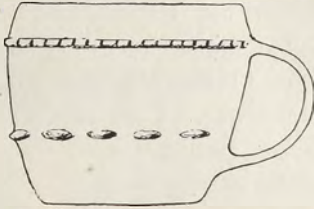


Abb. 37.

Sargstedt, Kr. Halberstadt. ca. 1:5.

Minsleben, Kr. Wernigerode.

Ein kumpfförmiges Gefäß mit abgerundetem Boden und nur einem senkrecht durchbohrten Griffappen. Den Rand umsäumen drei kräftige Stichreihen; darunter befindet sich eine Reihe stehender Dreiecke, schraffiert durch senkrechte Schnureindrücke. Bei der Ausgrabung des „Kniggels“ gefunden (Abb. 38). Museum Wernigerode.

Literatur: Höfer und Mötefindt, Kat. Wernigerode.



Abb. 38.

Minsleben, Kr. Wernigerode
(nach Jahresschr. Bd. X, Tafel 3:9).



Abb. 39.

Minsleben, Kr. Wernigerode.

Minsleben, Kr. Wernigerode.

Auf dem „Fuchsplan“ bei Minsleben sind gefunden:
neun Scherben, verziert durch wagerechte und Winkelbänder, in Furchenstich ausgeführt. Unter den Scherben befindet sich u. a. ein Bruchstück eines tonnenförmigen Gefäßes mit abgesetztem Oberteil. Wahrscheinlich Wohnplatzfund. Bernburg II bis III.

Museum Wernigerode.

Literatur: Höfer und Mötefindt, Kat. Wernigerode.

Minsleben, Kr. Wernigerode.

Eine unverzierte Tasse der I. oder II. Bernburger Stufe; neben einem Skelette gefunden. (Abb. 39). Museum Wernigerode.

Literatur: Höfer und Mötelfindt, Kat. Wernigerode.

Klein-Kreutz, Kr. Westhavelland (Prov. Brandenburg).

Eine große Tasse der II. Walternienburger Stufe, verziert durch zwei breite Winkelbänder am Rande und senkrechte Linien auf der Schulter; alles in Tiefstich ausgeführt (Abb. 41).

Gefunden in einem Flachgrabe, das auf zwei Steiten von drei größeren Steinen umstellt war. Vom Skelett wird nichts erwähnt. Museum für Völkerkunde, Berlin.

Literatur: Brunner, Steinzeitkeramik, S. 13.

Mützlitz, Kr. Westhavelland (Prov. Brandenburg).

In einem Flachgrabe ohne Steinumfassung wurde eine typische Kugelamphore mit Winkelstichverzierung am Halse und senkrechten, fransenartigen Linien auf der Schulter und drei Tassen der III. Bernburger Stufe gefunden. Zwei davon haben eine weite, fast schalenartige Form und sind am Absatze mit lappenartigen Fortsätzen versehen; die Verzierung der einen besteht aus einem breiten Winkelbande, die der anderen aus zwei Reihen quergestrichelter, mit den Spitzen gegeneinander gestellter Dreiecke; die dritte Tasse hat eine schlankere Form mit nach innen geneigtem Oberteil, verziert durch ein breites Linienband mit ausgespartem Winkelband; die Verzierung ist durch Furchenstichlinien ausgeführt (Abb. 40). Märk. Mus.

Literatur: Z. f. E. V. 1895. S. 557, Abb. Tafel 8. — Brunner, Steinzeitkeramik, S. 8.

Päwesin, Kr. Westhavelland (Prov. Brandenburg).

Eine Tasse der II. Walternienburger Stufe, verziert durch ein breites Winkelband unter dem Rande und Gruppen von senkrechten Strichen auf der Schulter (Abb. 43:b) und

ein Hängegefäß derselben Stufe mit vier, paarweise angebrachten Henkeln am Übergang zwischen Hals und Schulter und kleinen Buckeln am Bauchknick; die Verzierung besteht aus einem vierfachen, wagerechten Winkelstichband am Rande und zwei winkligen Furchenstichlinien unmittelbar darunter; in der Höhe der Henkel befindet sich ein ähnliches Winkelstichband wie am Rande, das beiderseits von je einer Reihe stehender Winkelstiche umrahmt wird, und auf der Schulter ein dreifaches Winkelband aus Furchenstichlinien; am Bauchknick eine Reihe stehender Winkelstiche (Abb. 43:a).

Zu demselben Funde — vermutlich einem Grabfunde — gehören außerdem zwei kleine geschliffene Feuersteinbeile und ein Feuersteinmesser. Museum für Völkerkunde, Berlin.

Literatur: Brunner, Steinzeitkeramik, S. 13.

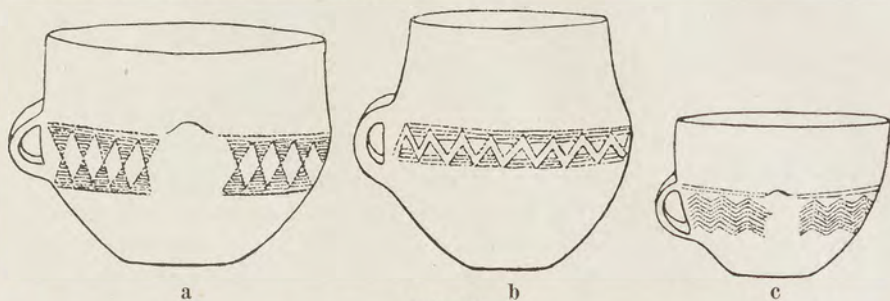


Abb. 40.

Mützlitz, Kr. Westhavelland. ca. 1:4
(nach Z. f. E. V. 1895, Tafel 8).

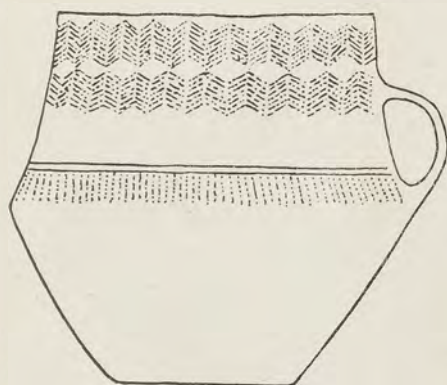


Abb. 41.

Klein-Kreutz, Kr. Westhavelland
(nach Brunner, Steinzeitkeramik, Abb. 27).

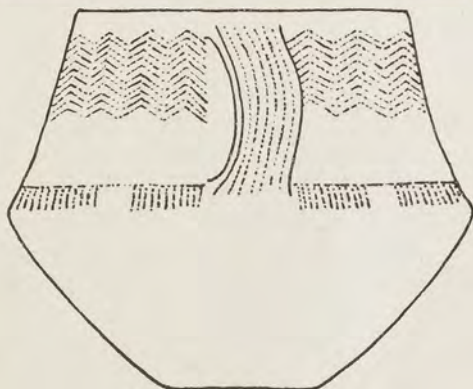


Abb. 42.

Brandenburg a. d. Havel
(nach Brunner, Steinzeitkeramik, Abb. 28).

Rhinow, Kr. Westhavelland (Prov. Brandenburg).

Zwei sich in Form und Verzierung fast ähnliche Tassen der älteren Walternienburger Stufe. Die Randverzierung besteht aus drei bzw. zwei wagerechten Furchenstichlinien, von denen Gruppen von kurzen, senkrechten Linien herunterhängen, die Schulterverzierung aus senkrechten Furchenstichlinien, die bei dem einen Gefäße in Gruppen geordnet sind; die Henkel sind durch senkrechte Furchenstichlinien bzw. Stichreihen verziert (Abb. 44).

Die Gefäße stammen von einem Flachgrabfelde auf dem sogenannten „Buchhorst“ bei Rhinow, wo außerdem mehrere Gefäße anderer steinzeitlicher Gruppen, Beile aus Widaer Schiefer und querschneidige und dreieckige Pfeilspitzen aus Feuerstein gefunden worden sind. Museum für Völkerkunde, Berlin.

Literatur: Brunner, Steinzeitkeramik, S. 15. — Z. f. E. V., 1892, S. 96 u. f. — Nachr. 1892. S. 67 u. f.

H o p p e n r a d e, Kr. Osthavelland (Prov. Brandenburg).

Ein kleines Hängegefäß der II. Walternienburger Stufe mit vier, paarweise angebrachten kleinen Henkeln am Übergang zwischen Hals und Schulter. Die Verzierung besteht aus zwei wagerechten, breiten Bändern, anscheinend aus Furchenstichlinien, und zwar einem am Rande und einem in der Höhe der Henkel. Das obere Band ist nach unten durch eine Reihe kurzer, senkrechter Einstiche abgeschlossen (Abb. 47). Das Gefäß entstammt einer an verzierten Scherben sehr reichen Ansiedlung. Museum für Völkerkunde, Berlin.

Literatur: Brunner, Steinzeitkeramik, S. 13—14.

S a t z k o r n, Kr. Osthavelland (Prov. Brandenburg).

Zwei Tassen der älteren Walternienburger Stufe; die kleinere soll in der größeren gesteckt haben. Diese trägt folgende Verzierung: am Rande ein breites, wagerechtes Band aus Schnittlinien, schraffiert durch kleine Einstiche, darunter ein zweireihiges Winkelband, in Furchenstichlinien ausgeführt und durch glatte Zwischenräume in kurze Stücke aufgeteilt; an der Schulter befinden sich Gruppen von senkrechten Furchenstichlinien. Höhe 13 cm (Abb. 46:a).

Das kleinere zieren am Rande drei wagerechte Stichreihen und auf der Schulter Gruppen von senkrechten Stichreihen, die mit doppelten Winkellinien abwechseln; dieselbe Verzierung ist am Henkel wiederholt. Höhe 8,5 cm (Abb. 46:b).

Museum für Völkerkunde, Berlin.

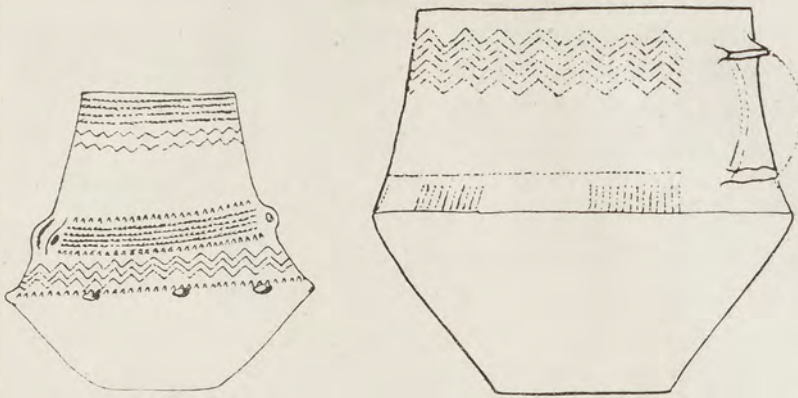
Literatur: Nachr. 1899, S. 40 (Brunner).

B r a n d e n b u r g a. d. H a v e l, Kr. Brandenburg.

Eine Tasse der II. Walternienburger Stufe mit breitem Winkelband unter dem Rande und senkrechten Stichgruppen auf der Schulter, alles in Furchenstichlinien ausgeführt; der Henkel ist ebenfalls durch senkrechte Furchenstichlinien verziert (Abb. 42). Dazu ein kleines geschliffenes Feuersteinbeil.

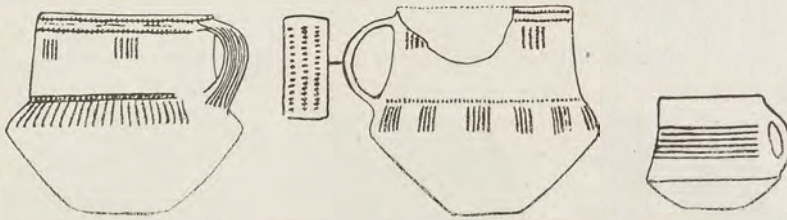
Gefunden in einem Flachgrave ohne Steinumfassung.

Literatur: Brunner, Steinzeitkeramik, S. 13.



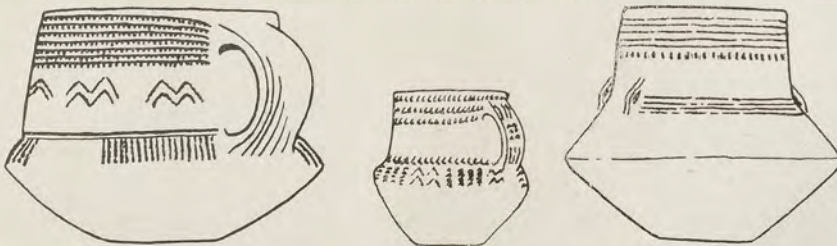
a Abb. 43. b

P ä w e s i n , Kr. Westhavelland. ca. 1:4
 (nach Brunner, Steinzeitkeramik, Abb. 25 a und 26).



a Abb. 44. b Abb. 45.

R h i n o w , Kr. Westhavelland. ca. 1:4 Kr. Züllichau. ca. 1:4
 (nach Brunner, Steinzeitkeramik, Abb. 31 u. 32). (nach Brunner: Steinzeit-
 keramik, Abb. 29).



a Abb. 46. b Abb. 47.

S a t z k o r n , Kr. Osthavelland. ca. 1:4 H o p p e n -
 (nach Nachr. 1899, S. 40). r a d e , Kr. Osthavelland. ca. 1:4
 (nach Brunner, Steinzeit-
 keramik, Abb. 15).

Kreis Züllichau (Prov. Brandenburg).

Eine Tasse der I. Bernburger Stufe, verziert durch ein wagenrechtes Schnittlinienband (Abb. 44). Märkisches Museum, Berlin.

Literatur: Brunner, Steinzeitkeramik, S. 13, Abb. 29.

Ahlum, Kr. Wolfenbüttel (Braunschweig).

Westlich vom Dorfe, zwischen der Landeseisenbahn und der Windmühle, stieß man im Herbst 1901 beim Pflügen auf Steine, die von einem zerstörten Steinkistengrabe herrührten. Das Grab war aus geschichteten Steinen hergerichtet. Im Grabe wurden Knochen-



Abb. 48.

Seinstedt, Kr. Wolfenbüttel.



Abb. 49.

Kattenstedt,
Kr. Blankenburg. ca. 1:7
(nach Höfer und Mötelfindt,
Kat. Wernigerode).



Abb. 50.

Reupzig,
Kr. Dessau. ca. 1:5
(nach Nachr., 1903,
S. 88).



Abb. 51.

Cöthen.
ca. 1:3.

reste von zwei Menschen gefunden, die „Spuren von rituellem Feuer zeigen“ und mehrere Scherben, die „an die Gefäße aus dem Laushügel bei Halberstadt erinnerten“, darunter ein Randstück mit Henkel von einer Schüssel und das untere Stück eines Bechers, dessen mäßig ausgebuchtete Wandung vier ganz flache, etwas flüchtig gezogene Riefen zeigen.

Demnach dürfte der Fund der II. Bernburger Stufe zuzuweisen sein. Städtisches Museum Braunschweig.

Literatur: Braunschweiger Magazin 1908, S. 61 u. f. (Voges).

Seinstedt, Kr. Wolfenbüttel (Braunschweig).

1911 stieß man auf einem Acker am „Hohen Stiege“ unmittelbar an der Grenze der Achimer Feldmark beim Pflügen auf einige Steinplatten, die auf ein zerstörtes Steinkistengrab hinweisen. Von der ursprünglichen Steinsetzung war nur noch die Nordwand in einer Länge von 2—2 $\frac{1}{2}$ m erhalten geblieben.

Außer einer großen Fülle von menschlichen Knochen wurden auch einige Scherben gefunden, die die Verzierung des Bernburger Stiles tragen, und zwar finden sich Winkelbänder und Schachbrettmuster, die in Furchenstichlinien ausgeführt sind. Weiter fand sich eine Umbruchscherbe, die durch ein ausgespartes Winkelband zwischen stichgefüllten Dreiecken und kurzen, hängenden Linien darunter verziert war; diese Scherbe stammt anscheinend von einem weitmündigen Gefäße der Kugelumphorengruppe. (Abb. 48). Bernburg II oder III.

Städtisches Museum Braunschweig.

Literatur: Korrbl. für Anthropologie 1913, S. 42 u. f. (Knoop).

Kattenstedt, Kr. Blankenburg (Braunschweig).

Eine Tasse mit abgesetztem, nach innen geschweiftem Ober- teil, gewelltem Rande und sechs lappenartigen Fortsätzen am Ab- satze; der Unterteil ist durch ein vierfaches, wagerechtes Furchen- stichband verziert, das unter den Lappen durch glatte Felder unter- brochen wird; Höhe 14,4 cm (Abb. 49). Bernburg III.

Vielleicht gehört diese Tasse zu einem Funde von zehn Ge- fäßen, der hundert Meter nördlich von Warenstedt in einem sech- zeh'n Fuß langen, in der Mitte geteilten Steinplattengrab gemacht wurde. (Leibrock, Chronik von Blankenburg, Blankenburg 1864 I, S. 20).

Museum Wernigerode.

Höfer und Mötefindt: Katalog des Wernigeröder Museums.

Reupzig, Kr. Dessau.

Eine verzierte Tasse der älteren Walternienburger Stufe (Abb. 50).

Museum Zerbst.

Literatur: Nachrichten 1903, S. 88, Abb. 2 (Seelmann).

„Unweit Cöthen“, Kreis Cöthen.

Eine bauchige Tasse, verziert durch ein wagerechtes und ein winkeliges Schnittlinienband (Abb. 51).

Museum Zerbst.

Literatur: Mitt. Anh. Bd. 1, H. 3, S. 654, Nr. 4b.

Drosa, Kr. Cöthen (Tafeln XXIII—XXIV).

Im Jahre 1904 wurde auf dem sogenannten „Bruchberge“ bei Drosa ein großes Steinkammergrab mit Gang (Ganggrab) untersucht. Die Kammer, die von einem Hügel überdeckt war, hatte die Richtung von Westen nach Osten (westnordwest-ostsüdost). Es war von großen Granitblöcken gebaut und maß in der (inneren) Länge gegen 9 m und in der Breite 1,25—2,30 m; das westliche Ende war

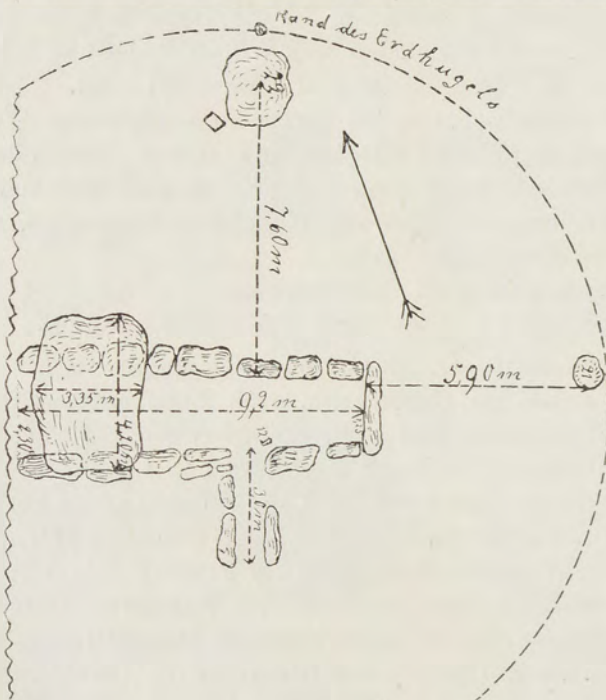


Abb. 52.

Drosa, Kr. Cöthen

(nach Jahresschr. Bd. IV, Tafel 4).

das breiteste. Der von der Südseite ausgehende Gang war 3 m lang. Der Boden der Kammer war mit dünnen Kalksteinplatten ausgelegt, die Fugen zwischen den Wandsteinen mit kleineren Steinen gedichtet.

In der Kammer und zum Teil im Gange wurden eine große Anzahl Gefäße und Scherben, sowie einige Gegenstände aus Stein, Feuerstein, Knochen und Kupfer gefunden. Die Gefäße gehören sämtlich der Walternienburg-Bernburger Keramik an, und zwar läßt sich eine ununterbrochene Reihe von der II. Walternienburger

bis zur III. Bernburger Stufe verfolgen; die I. Walternienburger Stufe ist nicht vertreten¹⁾.

Zu der II. Walternienburger Stufe gehören zwei Hängegefäße mit Winkelbandverzierung aus Furchenstichlinien (Tafel XXIV: 15 und 17) und drei Tassen, die die für diese Stufe charakteristische, rudimentäre Schulterbildung mit senkrechter Verzierung noch besitzen (Tafel XXIV: 1, 2 u. 16); eine dieser Tassen, bei deren Verzierung die weiße Füllung noch sehr gut erhalten ist, hat eine hohe, schlanke, fast kannenähnliche Form (16).

Die I. bis III. Bernburger Stufe sind hauptsächlich durch Tassen und Schalen vertreten. Von jenen sind alle Formen vorhanden, von solchen mit scharfem Bauchumbruch (Tafel XXIII: 13—16 u. XXIV: 3) bis zu solchen mit bauchiger Wandung (Tafel XXIII: 10—12 und XXIV: 7—9), außerdem kommen auch schrägwandige Formen mit schwachgewölbten Seiten vor (Tafel XXIV: 4, 5 u. 11); nur ein Gefäß hat deutlich abgesetzten Oberteil (Tafel XXIV: 6); die Verzierung der Tassen besteht aus wagerechten Bändern, die aus Schnittlinien, Rillen, Furchenstichlinien oder Stichreihen gebildet sind; bei einer nicht abgebildeten Tasse ist außerdem noch ein Winkelband vorhanden; lappenartige Fortsätze jederseits des oberen Henkelansatzes sind in einem Falle vorhanden (Tafel XXIII: 10).

Zwei kleine schrägwandige Gefäße (Tafel XXIV: 12 u. 13) haben gegenständige, senkrecht durchbohrte Griffklappen oder Ösen; das eine von diesen ist unverziert, das andere trägt ein breites Winkelband und darunter drei wagerechte Linien, alles in Furchenstich ausgeführt; rings um die Bodenkante befindet sich außerdem eine Reihe kurzer senkrechter Strichelchen.

Eine weitere Form ist das tonnenförmige Gefäß (Tafel XXIV: 14) mit zwei gegenständigen, senkrecht durchbohrten Doppelösen, an deren beiden Seiten je eine quergekerbte, senkrechte Leiste bis zum Boden heruntergeht; im übrigen besteht die Verzierung aus zwei umlaufenden Tannenzweigmustern und einem vierreihigen, wagerechten Bande in der Höhe der Ösen; die ganze Verzierung ist in Furchenstichlinien ausgeführt.

Unter den Schalen, die alle unverziert sind, kommt sowohl die flache, geradwandige (Tafel XXIII: 1, 4 u. 5) wie die tiefe, mehr

¹⁾ Bei der Beurteilung der Gefäße halte ich mich hauptsächlich an die in der Veröffentlichung von Gorges und Seelmann wiedergegebenen Abbildungen, die ziemlich vollständig sind.

schüsselähnliche Form (Tafel XXIII: 2 u. 7) vor; mitunter ist ein schwach angedeuteter Absatz zwischen Rand- und Unterteil zu erkennen (Tafel XXIII: 2, 6 u. 7). Der gewellte Rand kommt vor z. B. bei der Schüssel (Tafel XXIII: 2), während lappenartige Erhöhungen auf dem Rande, oberhalb der Handhabe bei den Schalen (Tafel XXIII: 1, 6 u. 7) vorhanden sind. Die Handhabe ist entweder als mehr oder weniger breiter Henkel (Tafel XXIII: 1—3 u. 7) oder als senkrecht durchbohrte Ösen oder Griffklappen ausgebildet (Tafel XXIII: 4—6).

Weiter sind zwei mehr ungewöhnliche Gefäßformen zu nennen, die nur je einmal vertreten sind:

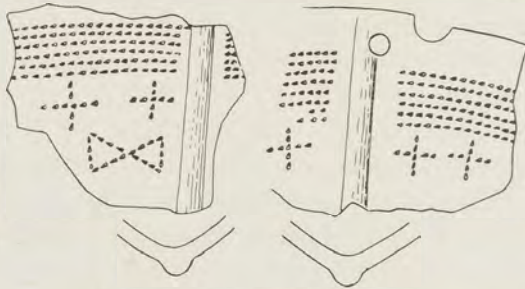


Abb. 53.

D r o s a, Kr. Cöthen.

die kleine Deckeldose (Tafel XXIV: 18) in Form und Verzierung an die tonnenförmigen Gefäße erinnernd. Der Deckel hat am Rande hervorspringende, senkrecht durchbohrte Lappen, denen zwei ähnliche Lappen oder Doppelösen an der Dose entsprechen. Die Verzierung des Deckels besteht aus drei konzentrischen Linien um den knopfartigen Mittelpunkt und konzentrischen Stichreihen am Rande;

zwei Bruchstücke eines Taschengefäßes (Abb. 53); die zusammenstoßenden Kanten werden durch eine erhöhte Leiste besonders betont. Die Verzierung setzt sich zusammen aus einem breiten, wagerechten Bande aus Stichreihen und ebenfalls durch Stichreihen ausgeführte Kreuzzeichen darunter.

Von den übrigen Gegenständen sind zu nennen:

ein kleines dicknackiges Steinbeil (Tafel XXIV: 19),

ein durchbohrter Hängeschmuck aus Schiefer (Tafel XXIV: 20),

ein Wetzstein,

Messer und Abschlüge aus Feuerstein, zum Teil am Rande gedengelt,

eine Nadel aus Knochen mit scheibenförmigem, zweimal durchbohrtem Kopfe, der durch eingestochene Punkte verziert ist (Tafel XXIV:21),

ein von Grünspan gefärbter Vogelknochen und

Reste eines Kupferröhrchens etwa derselben Form wie das aus dem Grabe auf dem „Windmühlenberg“ bei Schkortewitz¹⁾.
Museum Cöthen.

Literatur: Gorges und Seelmann: Die Riesenstube am Bruchberge bei Drosa. Jahresschr. Bd. IV, 1905, S. 33—43, Tafel 4 u. 5.

Merzien, Kr. Cöthen.

Nach Angabe des Konservators Götze in Cöthen soll hier eine Anzahl Funde gemacht worden sein, die auf eine Siedlung derselben Art wie die von Wulfen (Gemeindekiesgrube) und Kletzen hindeutet. Sämtliche Funde sind zerstört worden.

Schortewitz, Kr. Cöthen. (Tafel XXV).

Im Jahre 1914 wurde auf dem „Windmühlenberge“ bei Schortewitz von dem Kreiskonservator W. Götze in Cöthen ein großes Steinkammergrab geöffnet. Das Grab, dessen Form die Skizze (Abb. 54) wiedergibt, bestand aus einer länglichen, viereckigen Kammer und einem offenen Vorraum oder Gang an der einen Kurzseite. Die Seitenwände der Kammer wie die Rückwand waren durch je eine Steinplatte gebildet; die Bedeckung bestand aus einer großen Platte. Die Seiten des Ganges, die eine gerade Fortsetzung der Kammerwände bildeten, bestanden aus mehreren, etwas niedrigeren Platten. Das ganze Grab war von einer Steinpackung umgeben und von einem Erdhügel bedeckt.

In der Kammer wurden nebst Skelettresten folgende acht Gefäße gefunden:

zwei Tassen mit scharfem Bauchumbruch und durch eine wagerechte Linie abgegrenztem Schulterteil; der Halsteil ist durch ein breites Winkelband, der Schulterteil durch Gruppen von senkrechten Linien verziert (Tafel XXV:4 u. 5);

¹⁾ Möglich ist, daß das Kupferröhrchen um den Vogelknochen gewickelt gewesen ist und also der „mit Erde und Grünspan gemischten Schicht“ entspricht, die von Seelmann (S. 43) erwähnt ist; jedoch ist die Röhrenform noch ziemlich gut zu erkennen.

eine Tasse derselben Form, deren Halsteil durch ein breites, wagerechtes, durch senkrechte glatte Streifen unterbrochenes Band verziert ist; der unverzierte Schulterteil ist vom Halsteil durch eine Reihe eingestochener Punkte getrennt (Tafel XXV:3);

ein tonnenförmiges Gefäß mit zwei gegenständigen, je einmal senkrecht durchbohrten Griffklappen; die Verzierung setzt sich zusammen aus einem Winkelband am Rande und zwei breiten Bändern, die durch schräge, sich kreuzende Linien gebildet sind, an der Mitte; unter den Griffklappen werden die Bänder durch Winkellinien ersetzt (Tafel XXV:6);

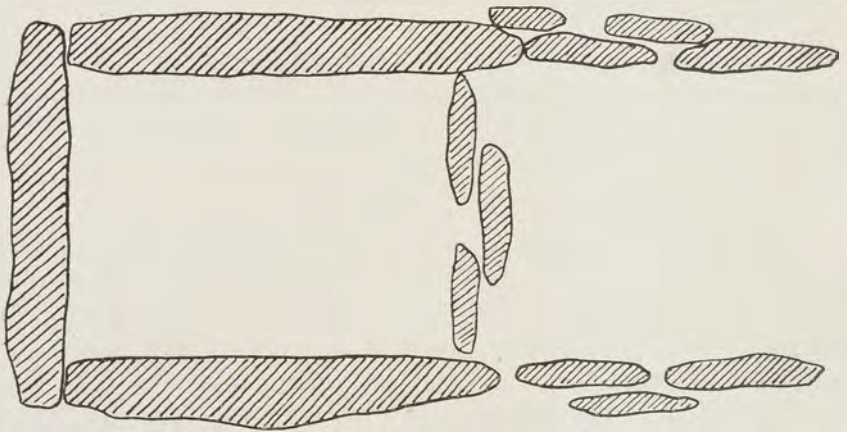


Abb. 54.

Schortewitz, Kr. Cöthen (der „Windmühlenberg“). ca. 1:30
(nach einer Skizze von Herrn Rob. Schulze, Cöthen).

zwei Taschengefäße, an der Mitte durch drei Kreuzlinienbänder und am Rande durch vier wagerechte Furchenstichlinien verziert; in der Nähe des Bodens befinden sich an jeder Seite je drei Krückenkreuze; der Rand ist zum Durchziehen der Tragschnüre mit vier, je zwei sich gegenüberstehenden Löchern durchbohrt (Tafel XXV:1 u. 2);

zwei kleine Schalen, die eine mit senkrechter Öse und zwei lappenartigen Erhöhungen auf dem Rande, die andere mit wagerechter Öse versehen; die Wandung der Schalen ist schwach geknickt, was besonders an der Innenseite hervortritt (Tafel XXV:7 u. 8).

Die Verzierung sämtlicher Gefäße ist durch Furchenstichlinien ausgeführt.

Außer den Gefäßen waren im Grabe noch folgende Gegenstände vorhanden:

eine halbmondförmige Doppelaxt aus Bernstein von 5,7 cm Länge, beiderseits des Schaftloches je zweimal wagerecht durchbohrt (Tafel XXV:10) und

ein Kupferröhrchen von etwa 5,5 cm Länge, aus einem zusammengerollten Kupferblech hergestellt (Tafel XXV:9).

Der Fund gehört der II. Walternienburger Stufe an.

Die Gefäße befinden sich im Besitz des Freiherrn v. d. Busche-Lohe auf Kösitze, die Axt und das Kupferröhrchen im Museum Cöthen.

Schortewitz, Kr. Cöthen.

Im Jahre 1912 wurde, ebenfalls von Götze, ein zweites Hügelgrab bei Schortewitz, den sog. „Heidenberg“, untersucht. Im Hügel befand sich eine große Steinkammer von 5,7 m Länge und 1,4 m Breite. Die Richtung war von Westen nach Osten (Abb. 55). Die Kammer, die aus großen Granitfindlingen aufgebaut war, war teilweise zerstört; an der südlichen Wand, wo ein Tragstein fehlte, wird vom Berichterstatter ein kurzer Gang, wie bei dem Grabe von Drosa (s. S. 44), vermutet; am östlichen Teil der Kammer befand sich eine innere Querwand, die die Kammer in einen größeren und einen kleineren Raum teilte; der östliche Schlußstein war nicht vorhanden¹⁾. Die zwischen den Tragsteinen klaffenden Lücken waren durch kleine Feldsteine gedichtet. Das ganze Grab war außerdem von einem Lehm mantel umgeben. Zwischen zwei Steinschichten oder Pflastern lagen elf Skelette in hockender Stellung. Es handelt sich hier wahrscheinlich um sitzende Hocker.

„Bei sämtlichen Skeletten ließen sich Holzreste feststellen, die wohl von Brettern herrühren mögen, welche in Form eines rechteckigen oder trapezförmigen Holzrahmens um das Skelett aufgestellt waren“; die Holzreste und die Knochen wiesen an vielen Stellen scharfe Brandspuren auf.

Weiter fand sich im Grabe eine Anzahl Scherben ohne Verzierung; nur einige davon hatten Warzenansätze und Fingernagel-

¹⁾ Ob man es hier wirklich mit einem Ganggrabe zu tun hat, wie es Götze vermutet, ist nicht sicher festzustellen; man kann auch an eine lange Kammer denken, die den Eingang an der östlichen Kurzseite gehabt hat; das Vorhandensein der Querwand an diesem Ende spricht dafür.

eindrücke; die Scherben waren größtenteils an den Grabwänden angehäuft oder in den zwischen den Steinen befindlichen Lücken verpackt. Nur ein einziges Gefäß war intakt, eine Tasse vom Übergang der I. zur II. Bernburger Stufe, verziert durch ein wagerechtes (Linienband, das durch senkrechte Punktreihen unterbrochen wird Abb. 55:c). Außerdem wurden runde und halbrunde, scheibenförmige Perlen aus Bernstein (Abb. 55:b), ein Stück Glimmer sowie „tausende“ von schwarzen und weißen Perlen gefunden. „Die Form der weißen Perlen erweckt den Anschein, als ob diese aus durchbohrten Samenkörnern irgend einer Frucht hergestellt seien. Ihre Länge beträgt etwa 2—3 mm. Die schwarzen Perlen bestanden aus etwas festerem Material, anscheinend aus Knochen.“ Sie wurden besonders zahlreich

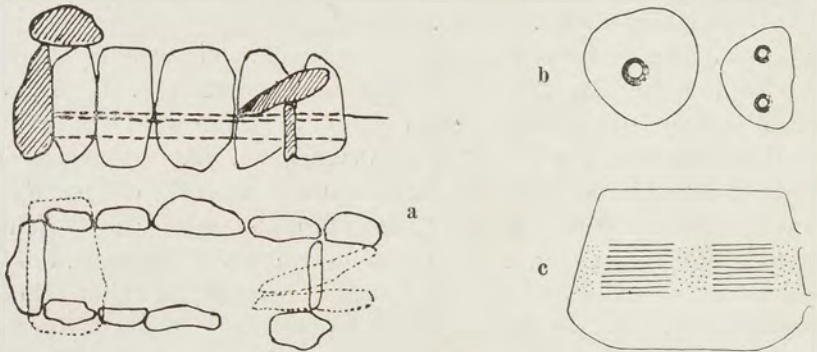


Abb. 55.

Schortewitz, Kr. Cöthen (Heidenberg). b ca. 1:2, c ca. 1:3.
(Das Grab nach Götze, Präh. Grabstätten im Kr. Cöthen, S. 37).

bei einem der Skelette gefunden und haben wahrscheinlich das Gewand des Verstorbenen geschmückt.

Rings um die Steinkammer fanden sich mehrere Nachbestattungen in kleineren Steinplattengräbern mit ein- und zweihenkeligen Kannen vom „Opperschöner Typus“ als Beigaben.

Nach dem gefundenen Gefäße zu urteilen, würde das Schortewitzer Grab etwa in der II. Bernburger Stufe hergerichtet sein. Indes lassen sich die großen Steinkammern, die meistens mehrere Bestattungen enthalten und die längere Zeit im Gebrauch gewesen sind, nicht auf eine Stufe festlegen. Das Schortewitzer Grab ist wahrscheinlich viel früher gebaut und kann später aus dem Gebrauch gekommen sein. Museum Cöthen.

Literatur: W. Götze: Präh. Grabstätten im Kreise Cöthen, Anh. Beitr. H. 20, 1913.

Wulfen, Kr. Cöthen.

Etwa vier- bis fünfhundert Meter entfernt von der im folgenden erwähnten Fundstelle in der Gemeindeg Kiesgrube sind auf einem Acker in der Nähe der Ziegelei von Hund zwei Gefäße ausgepflügt worden:

ein tassenförmiges, mit abgesetztem, konischem Oberteil und bauchigem Unterteil; am Absatze ist ein ganz kleiner Henkel angebracht; der Unterteil ist verziert durch ein breites Band von wagerechten Schnittlinien; unterbrochen von senkrechten Stichreihen und glatten Feldern. Höhe 20,5 cm (Abb. 56:a);

eine schrägwandige Schale mit breitem, tiefsitzendem Henkel und gewelltem Rande. Höhe 6 cm, Randdurchmesser 24 cm (Abb. 56:b).

Das erste Gefäß gehört der III. Bernburger Stufe an, die Schale ist wahrscheinlich etwas älter. Museum Cöthen.

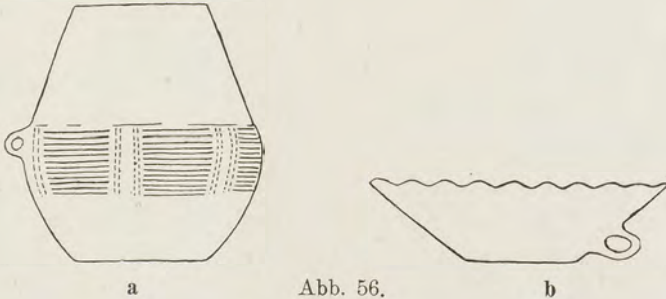


Abb. 56.
Wulfen, Kr. Cöthen. ca. 1:6.

Wulfen, Kr. Cöthen (Gemeindeg Kiesgrube).

In der Gemeindeg Kiesgrube in Wulfen sind im Laufe der Jahre eine große Anzahl steinzeitliche Funde gemacht worden, sowohl in Gräbern als in Wohngruben. Die Grabfunde gehören hauptsächlich der Rössener Kultur an, während die aus den Wohngruben der Bernburger Kultur zuzuschreiben sind. Die meisten Funde sind Gelegenheitsfunde; ein großer Teil dürfte verschollen sein. Mir sind folgende bekannt:

ein großes, sich nach oben erweiterndes Vorratsgefäß; etwas über der Mitte der Wandung sitzen vier nach oben gerichtete Griff-lappen, zwischen welchen drei wagerechte, tiefe Linien eingeschnitten sind. Höhe 34 cm, Randdurchmesser 24—27 cm, Bodendurchmesser 11 cm (Abb. 57:3);

ein mittelgroßes Vorratsgefäß mit nach außen geschweiftem Randteile und spitz nach unten zulaufendem Unterteil; zwischen dem Rand und Unterteil sind sechs kleine Knöpfe angebracht. Höhe 22,5 cm, Randdurchmesser 25,5 cm, Bodendurchmesser 10,5 cm (Abb. 57: 4);

ein kleineres, schwachbauchiges Vorratsgefäß mit drei nach oben gerichteten Griffklappen oder Zapfen, zwischen welchen vier

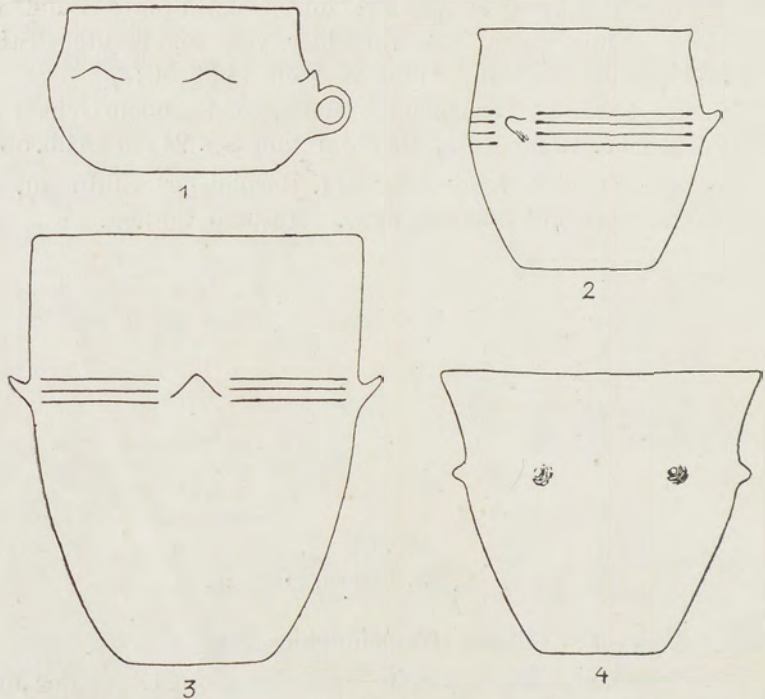


Abb. 57.

Wulfen, Kr. Cöthen. 1 u. 2 ca. 1:4,5; 3 u. 4 ca. 1:6.

wagerechte Linien eingeschnitten sind. Höhe 14 cm, Randdurchmesser 13 cm, Bodendurchmesser 8 cm (Abb. 57:2) und

eine kleine weite Tasse mit abgesetztem, nach innen geschweiftem Oberteil und bauchigem Unterteil; am Absatze befinden sich sechs breite, nach oben gerichtete lappenartige Fortsätze. Höhe 10 cm. (Abb. 57:1).

Sämtliche Gefäße dürften der III. Bernburger Stufe zuzuschreiben sein.

Außerdem sind Scherben verschiedener Gefäße gefunden worden, darunter solche mit umgelegtem, verdicktem Rande.

Museum Cöthen.

Wulfen, Kr. Cöthen. („Hoher Berg“).

Eine kleine, bauchige Tasse mit Bandhenkel, verziert durch ein wagerechtes Linien- oder Rillenband, das durch senkrechte, glatte Streifen unterbrochen wird (Abb. 57).

Gefunden 1912 in einer großen Steinkammer auf dem „Hohen Berg“. An der Südseite der Kammer war der Gang noch erhalten.

Museum Cöthen.

Literatur: W. Götze: Präh. Grabstätten im Kreise Cöthen, Anh. Beitr. H. 20 1913, S. 16 u. 17.



Abb. 58.
Wulfen,
Kr. Cöthen.

Wulfen, Kr. Cöthen.

Etwa dieselbe Form wie das Grab auf dem „Heidenberge“ bei Schortewitz muß die große Steinkammer gehabt haben, die in den 80er Jahren des 18. Jahrhunderts in einem „Hügel bei Wulfen“ entdeckt wurde. Die Kammer war 15 Ellen lang und 4 Ellen breit und bestand „aus 18 großen Feldsteinen (Findlingen) ohne alle Bearbeitung und Kunst“ — sechs an der Nordseite, fünf an der Südseite („weil auf dieser Seite des Eingangs wegen einer fehlt“), je einem Schlußstein an den beiden Enden und fünf Decksteinen. Von einem durch Steinplatten gebildeten Eingang wird nichts erwähnt, sei es, daß dieser zerstört worden war oder nie vorhanden gewesen ist.

Im Grabe selbst wurden nur zwei kleine Feuersteinmesser und ein kleines Töpfchen gefunden; dagegen fand man „in einem kleineren Behälter neben dem Grabe“ zehn Gefäße.

Diese sollen zuerst in das Naturalienkabinett in Cöthen gekommen sein; in den 80er Jahren des vorigen Jahrhunderts befanden sie sich in der Sammlung zu Groß-Kühnau¹⁾, bis sie 1922 mit der ganzen Sammlung nach dem neuen Museum in Zerbst übergeführt wurden. Hier sind aber nur fünf Gefäße der Walternienburger-Bernburger Stiles vorhanden, die nach dem alten Groß-Kühnauer Katalog aus Wulfen stammen können, und diese sind auch nicht ganz sicher; in dem genannten Katalog sind nämlich unter einer

¹⁾ Z. f. E. V. 1883, S. 444 u. 1894, S. 328. — Jschr. Bd. IV, 1905 S. 96, Anm. 1.

Nummer „etwa vierzig Gefäße aus Nienburg und Wulfen“ zusammen aufgeführt. Die vorhandenen Gefäße gehören auch so verschiedenen Stufen an — Walternienburg I und Bernburg III —, daß sie kaum alle zu demselben Funde gehören können und dies um so weniger, als die ursprünglichen Gefäße von Wulfen nicht in der Kammer selbst, sondern in einem Nebenbehälter standen und es also anzunehmen ist, daß sie bei derselben Gelegenheit beigesetzt worden sind. Wären die Gefäße im Grabe gefunden, könnte man annehmen, daß

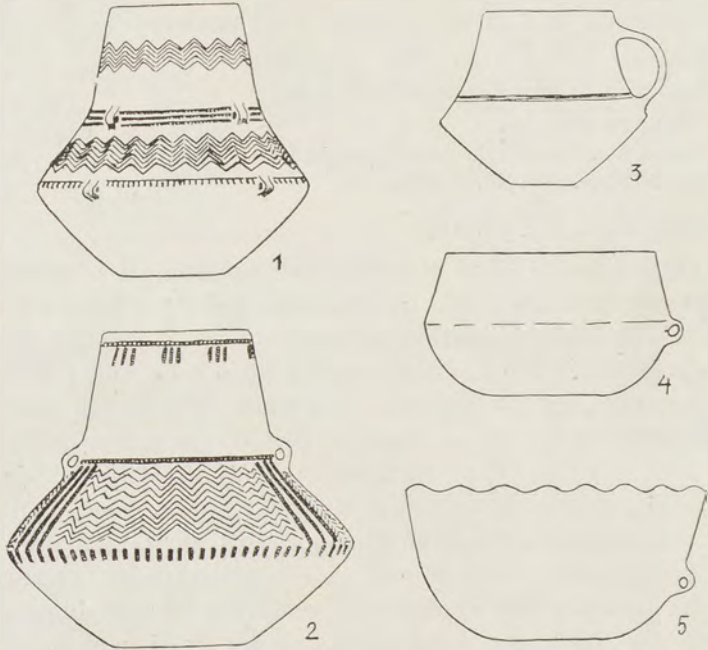


Abb. 59.

Wulfen, Kr. Köthen. ca. 1:5.

dieses während der ganzen Dauer der Walternienburg-Bernburger Kultur in Benutzung gewesen war — wie das Grab von Drosa — und daß die fehlenden fünf Gefäße den Zwischenstufen — Walternienburg II bis Bernburg II — entsprechen.

Von den fünf Gefäßen gehören zwei — ein zweihenkeliges und ein vierhenkeliges Hängegefäß (Abb. 59:1 u. 2) — der I. Walternienburger Stufe an, eine unverzierte Tasse (Abb. 59:3) der I. Bernburger Stufe, eine Trichterschale mit gewelltem Rande und eine Schale mit abgesetztem, etwas nach innen geneigtem Rande, beide

unverziert und mit Röhrenhenkel versehen (Abb. 59:4 u. 5), der III. — möglicherweise schon der II. — Bernburger Stufe an.

Das vierhenkelige Hängegefäß ist an der Mitte des Halses und auf der Schulter durch ein breites Band aus eingeschnittenen Winkellinien, am Halsansatz durch drei breite Tiefstichlinien und am Bauchumbruch durch eine nach unten schraffierte Schnittlinie verziert; die Querstrichelchen reichen nicht unterhalb des Knickes.

Das zweihenkelige Hängegefäß hat auf der Schulter dieselbe Winkelbandverzierung wie das vorige; diese wird aber beiderseits der Henkel durch je drei senkrechte, breite Tiefstichlinien unterbrochen, die erst etwas unterhalb der Bauchkante aufhören; kurze senkrechte Tiefstichlinien sind weiter unterhalb der Bauchkante



Abb. 60.

Baalberge, Kr. Cöthen. ca. 1:5
(nach Jahresschr. Bd. I, Tafel 3).

angebracht; eine wagerechte Tiefstichlinie befindet sich am Halsansatz und oben am Rande; von der letzten hängen Gruppen von je drei kurzen Tiefstichlinien herunter.

Museum Zerbst.

Literatur: Stiller; im Anhang zu Lehmanns Beitr., Halle 1789, S. 92 u. f. — Z. f. E. V. 1883, S. 444, 1894 S. 328. — Jschr. Bd. IV. 1905, S. 96, Anmerk.

Baalberge, Kr. Bernburg.

In dem von Höfer 1901 untersuchten Hügel bei Baalberge wurde in dem einen Raume einer großen, zweiräumigen Steinkammer eine Tasse der II. Walternienburger Stufe gefunden; der zweite Raum enthielt eine Kugelamphore. Der Oberteil der Tasse wird durch breite Rillen, der Schulterteil durch ein eingeritztes Winkelband verziert (Abb. 60:a).

In der Hügelerde fanden sich außerdem eine unverzierte Tasse derselben oder der folgenden Stufe und eine Scherbe, verziert mit einem Winkelband (Abb. 60: b u. c).

Museum Bernburg.

Literatur: Katalog Bernburg, S. 36 u. 38. — Jschr. Bd. I, 1902, S. 16—49 und Tafel 3: 1, 2 und 6 (Höfer). — Mannus, Bd. XVI, 1924, S. 46 (Niklasson).

Weddegast, Kr. Bernburg.

Ein Walternienburger Hängegefäß mit acht Henkeln und abgebrochenem Rande; die Verzierung besteht aus einem sehr breiten eingeschnittenen Winkelbande auf der Schulter und schrägen, sich kreuzenden, ähnlichen Linien an dem erhaltenen unteren Teil des Halses; der Halsansatz wird durch zwei Stichlinien betont. (Abb. 61). Gefunden „zwischen Spitzer Hoch und Weddegast“.

Museum Dessau.



Abb. 61.

Weddegast, Kr. Bernburg. ca. 1:3,5.
(Die Abb. verdanke ich Herrn Sanitätsrat
Dr. Seelmann in Dessau).



Abb. 62.

Giersleben, Kr. Bernburg.

Giersleben, Kr. Bernburg.

Ein Bruchstück einer Tasse mit S-förmig geschweiftem Profil, verziert durch ein wagerechtes und zwei winkelige Furchenstichbänder (Abb. 62). Bernburg III.

Museum Wernigerode.

Gröna, Kr. Bernburg. (Tafeln XXVI—XXIX).

In dem 1884 ausgegrabenen Hügel „Stockhof“ bei Gröna wurde in einer „aus geschichteten Steinen oder Trockenmauer“ hergestellten Grabkammer eine große Anzahl Skelette zusammen mit Gefäßen, durchbohrten Tierzähnen und Feuersteinmesserchen

gefunden. Von den Gefäßen sind keine älter als die I. Bernburger Stufe, die Hauptmasse gehört der II. und zum Teil der III. Stufe an.

Der I. Bernburger Stufe können nur drei Tassen zugesprochen werden, die einen ziemlich scharfen Bauchknick besitzen und durch wagerechte Linien- und Punktreihen verziert sind. (Tafel XXVI:1 bis 3).

Von der II. Stufe sind vorhanden:

mehrere bauchige, schräg- oder gradwandige Tassen sowie Schalen mit gewölbter Wandung und lappenartigen Erhöhungen auf dem Rande und tonnenförmige Gefäße mit doppelseitigen, senkrecht durchbohrten Griffklappen; die Verzierung besteht aus winkligen und wagerechten Schnittlinien- und Furchenstichbändern, breiten Rillen (Tafel XXVII:1), umlaufendem Tannenzweigmuster und ausgesparten Winkelbändern; bei einigen der Gefäße kommen am Henkelansätze kleine Buckel oder Warzen vor.

Der III. Stufe sind möglicherweise einige Tassen und tonnenförmige Gefäße mit abgesetztem, glattem Oberteil zuzuschreiben; der Rand ist mitunter gewellt und der Absatz mit lappenartigen Fortsätzen versehen (Tafel XXVI:20). Die Verzierung dieser Gefäße stimmt hauptsächlich mit der der II. Stufe überein.

Die Gesamtzahl der im Museum zu Bernburg aufbewahrten Gefäße beträgt etwa fünfzig.

Literatur: Zeitschr. f. E. V. 1884, S. 403 und 578 u. f. — Katalog Bernburg: S. 9—23.

Latdorf, Kr. Bernburg („Spitzer Hoch“). (Tafeln XXX—XXXII).

In dem von Klopffleisch 1880 ausgegrabenen Hügel „Spitzer Hoch“ fand man 80 cm über der Sohle (Schicht II) in einem aus geschichteten Steinen hergestellten Massengrabe, der sogenannten „Rotunde“, sehr viele Skelette, Stoffreste, eine große Anzahl durchbohrter Zähne von Hund und Fuchs und die Scherben eines Gefäßes, vermutlich von Bernburger Stil. In drei Steinbehältern oder Urnennestern fanden sich gegen dreißig Gefäße, ebenfalls des Bernburger Stiles, zwei verzierte Knochennadeln (Tafel XXXI:6 u. 7) und einige Feuersteinmesser.

Unter den Gefäßen, die sämtlich der II. und III. Bernburger Stufe angehören, kommen vor:

größere und kleinere Tassen mit bauchigem oder geschweiftem Profil, mitunter mit abgesetztem Oberteil und lappenartigen Fortsätzen am Absatz; weiter Schalen und schüsselförmige Gefäße, zum Teil mit gewelltem Rande, und Tonnengefäße mit gegenständigen Griffklappen.

Die Verzierung, wo solche vorkommt — mehrere Gefäße sind unverziert —, besteht aus wagerechten Winkelbändern, Dreiecken und Schachbrettmustern. Die Henkelbildung der Gefäße ist die übliche: große, breite Band- und Röhrenhenkel und Griffklappen, meistens durchbohrt.

Unter dieser II. Fundschicht wurden — auf der Sohle des Hügels — einige Gräber angetroffen, die als I. Schicht bezeichnet worden sind. Eins von diesen — ein Steinplattengrab mit Hockerskelett — enthielt auch Gefäße des Bernburger Stiles, und zwar eine Trommel und eine Henkelschale mit gewelltem Rande, außerdem noch einen durchbohrten Steinhammer und zwei Feuersteinmesser. Die 20 cm hohe Trommel (Taf. XXX:2), die ein geschweiftes Profil hat, ist durch ein quergestricheltes Dreiecksmuster am Oberteil und ein breites, ebenfalls quergestricheltes Schachbrettmuster am Fuß verziert, die Dreiecke sind abwechselnd nach oben und nach unten gerichtet; in der Höhe des Dreiecksmusters ist an der einen Seite ein breiter Henkel angebracht; unter dem nach innen gebogenen Rande befinden sich die Befestigungszapfen.

Im übrigen fanden sich im Hügel Gräber mit sächs.-thür. Keramik und Gräber der Bronzezeit.

Literatur: Jahresschr. Bd. I, 1902, S. 39—44 (Höfer). — Z. f. E. V., 1891, S. 848 (Ohlshausen); 1884, S. 402 (Virchow); 1892, S. 186 (Götze); 1908, S. 266 (Götze). — Katalog Bernburg, S. 23—32 (Höfer und Merkel). Mitteil. des Vereins für Anhalt. Geschichte und Altertumskunde, 1880, II, S. 759. — Beilage zur Saalezeitung, Halle, Nr. 194, 196, 200, 202 (Aug. 1889).

Latdorf, Kr. Bernburg („Pohlsberg“).

In dem von Höfer 1904 ausgegrabenen Pohlsberg, einem Hügel bei Latdorf, wurden als Einzelfunde eine unverzierte Tasse mit scharfem Bauchumbruch, eine Scherbe mit Griffklappen und eingestochener Punktverzierung und eine Scherbe der älteren Walternienburger Stufe gefunden (Abb. 63). Walternienburg I und II. Museum Bernburg.

Literatur: Katalog Bernburg, S. 40; Jahresschr. Bd. IV, 1905, S. 63 u. f., Tafel 8: 4 und 5 (Höfer); Mannus Bd. XVI, S. 46, 1924 (Niklasson).

Bernburg.

Auf dem „Wipperfelde“ bei Bernburg soll gefunden sein:

ein Bruchstück einer Tasse der III. Bernburger Stufe mit abgesetztem, glattem Oberteil und lappenartigen Fortsätzen am Absatz; die Verzierung des Unterteils besteht aus zwei wagerechten Stichreihen zwischen den Lappen.

Literatur: Katalog Bernburg, S. 51, Nr. 244.

Bernburg.

Mit der Fundangabe „Versuchsgarten“ sind vorhanden:

vier Gefäße der späteren Bernburger Stufen, darunter ein

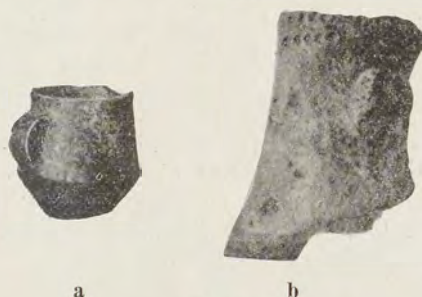


Abb. 63.

Latdorf, Kr. Bernburg. a ca. 1:5, b ca. 1:3
(nach Jahresschr. Bd. IV, Tafel 8).

größeres Bruchstück einer Tasse der III. Stufe, verziert durch ein stichgefülltes Schachbrettmuster (Tafel XXIX : 7).

Museum Bernburg.

Literatur: Katalog Bernburg, S. 57.

Bernburg.

Aus „Rüdes Steinbruch bei Waldau“ stammt eine verzierte Tasse der I. Walternienburger Stufe.

Museum Bernburg.

Literatur: Katalog Bernburg, S. 7.

Ballenstedt, Kr. Ballenstedt.

Auf dem Gegensteine bei Ballenstedt sind folgende Funde gemacht worden, die wahrscheinlich von einer Siedlung stammen:

eine Scherbe, verziert durch ein wagerechtes Linienband und eine sich daran anschließende Reihe hängender Dreiecke,

Randscherben von Vorratsgefäßen mit verdicktem, umgelegtem Rande, mitunter durchlocht, mitunter mit einer wagerechten Tupfenleiste oder quergekerbten Leiste versehen,

breite Bandhenkel, Griffklappen und Tonwirtel.

Weiter sind vorhanden: dicknackige Beile aus Felsgestein oder Widaer Schiefer, Feuersteinnukleus und Schiefermesser.

Der Fund gehört der II. und III. Bernburger Stufe an. Museum Quedlinburg.



Abb. 64.
Endorf, Mansf. Geb.-Kr.
ca. 1:2
(nach P. Z. 1912, S. 451).

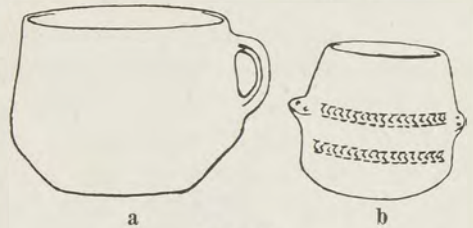


Abb. 65.
Oberwiederstedt, Mansf. Geb.-Kr.
ca. 1:2
(nach Jahresschr. Bd. I, Tafel 24).

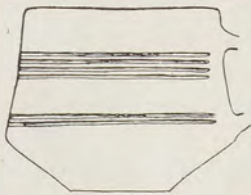


Abb. 66.
Sinsleben,
Mansf. Geb.-Kr.
ca. 1:3.

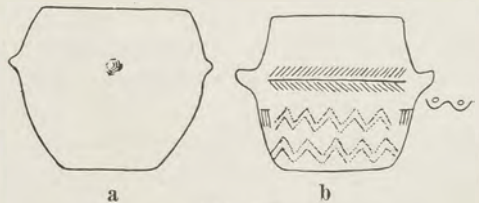


Abb. 67.
Welbsleben, Mansf. Geb.-Kr.
a ca. 1:3,5; b ca. 1:2.

Endorf, Mansf. Geb.-Kr.

Ein Zwillingsgefäß mit bauchigem Profil und breitem Henkel; die Verzierung besteht aus einem breiten, wagerechten Schnittlinienband (Abb. 64). Bernburg II.

Museum Hannover.

Literatur: P. Z. 1912, S. 451, Abb. 4 (Mötefindt).

Oberwiederstedt, Mansf. Geb.-Kr.

Eine unverzierte Tasse mit scharfem Bauchumbruch; Höhe 7 cm (Abb. 65:a) und

ein kleines, tonnenförmiges Gefäß mit zwei gegenständigen, je zweimal durchbohrten Griffklappen, verziert durch zwei wagerechte Bänder aus Winkelstichen, die durch Furchenstichlinien begrenzt sind; die Verzierung ist weiß inkrustiert. Höhe 5,5 cm (Abb. 65:b).

Möglicherweise geschlossener Fund, da beide Gefäße der I. Bernburger Stufe zuzuschreiben sind. Museum Eisleben.

Literatur: Jahresschr. Bd. I, 1902, S. 230, Abb. Tafel 24.

Sinsleben, Mansf. Geb.-Kr.

Eine Tasse der I. Bernburger Stufe, verziert durch zwei wagerechte, aus Rillen gebildete vier- bzw. zweireihige Bänder (Abb. 66). „Auf einem Ackerstück unter einem Steingewölbe 1831 nebst vielen anderen Urnen gefunden.“

Zu demselben Funde gehören noch vier dicknackige Beile aus Felsgestein. Museum Wernigerode.

Literatur: Höfer und Mötelfindt, Kat. Wernigerode.



Abb. 68.

Aisleben, Mansf. Seekreis. ca. 1:5.

Welbsleben, Mansf. Geb.-Kr.

Ein kleines tonnenförmiges Gefäß mit zwei gegenständigen, senkrecht durchbohrten Doppelösen, in deren Höhe ein liegendes Tannenzweigmuster um die Gefäßwand herumläuft; darunter zwei zweireihige Winkelbänder, die durch Stichreihen ausgeführt sind. Unter den Ösen besteht die Verzierung aus kurzen, senkrechten Linien, die von einer wagerechten Linie herunterhängen. Höhe 4,5 cm (Abb. 67:b) und

ein Gefäß mit nach innen geneigtem Oberteil und nach unten zulaufendem, etwas gewölbtem Unterteil; am Umbruch sind vier kleine, regelmäßig verteilte Warzen angebracht. Höhe 7,5 cm (Abb. 67:a).

Beide Gefäße dürften der II. Bernburger Stufe zuzuschreiben sein. Museum Quedlinburg.

Alsleben, Mansf. See-Kr.

Eine Tasse der II. Walternienburger Stufe, verziert durch ein breites, wagerechtes Schnittlinienband am Oberteil und auf der Schulter durch schräge Strichgruppen (Abb. 68:b) und

eine Tasse mit abgesetztem Oberteil und gewelltem Rande; auch die Seitenränder des großen breiten Henkels sind gewellt; am Absatz befinden sich vier lappenartige Fortsätze; der Unterteil ist durch vierreihige Stichlinienfelder zwischen den Fortsätzen verziert (Abb. 68:a). Bernburg III.

Museum Halle.

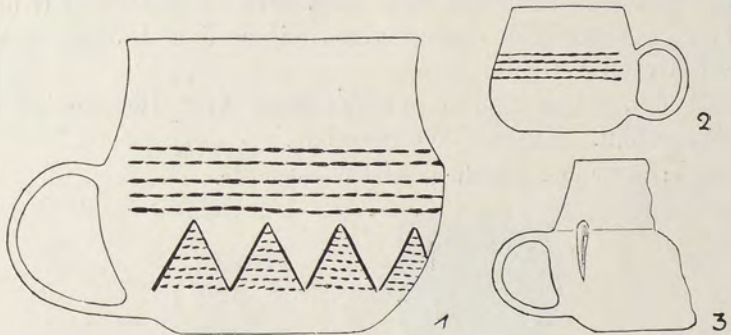


Abb. 69.

Augsdorf, Mansf. See-Kr. ca. 1:3.

Augsdorf, Mansf. See-Kr.

In einer Kiesgrube zwischen Augsdorf und Siersleben wurde kurz vor dem Kriege eine größere, etwa 5 m lange, mit dunkler



Abb. 70.

Dederstedt, Mansf. See-Kr. ca. 1:5.

Erde gefüllte Vertiefung angeschnitten, die eine große Menge Scherben und Gefäße, Tierknochen, gebrannten Lehmwurf u. a. enthalten haben soll; auch sollen menschliche Skelettreste angetroffen worden sein. Bevor der Fund zur sachkundigen Kenntnis kam, war das meiste leider schon zerstört. Was gerettet werden konnte, ist

in verschiedene Hände gelangt. Ein Teil befindet sich im Museum zu Eisleben, und zwar:

eine Tasse mit schwach nach innen geschweiftem Oberteil, der durch einen kaum erkennbaren Knick abgesetzt ist; die Verzierung besteht aus einem fünfreihtigen Stichfurchenband, unter dem sich eine Reihe stehender Dreiecke, die durch eingestochene Punkte gefüllt sind, befinden; Höhe etwa 12 cm (Abb. 69:1);

ein großes Bruchstück einer Tasse derselben Form, aber ohne Verzierung; an jeder Seite des Henkels befindet sich eine senkrechte, aufgelegte Rippe, die nach oben in einem lappenartigen Fortsatz in der Höhe des Absatzes endet; Höhe etwa 7 cm (Abb. 69:3);



Abb. 71.

Zwischen Friedeburg und Zickeritz, Mansf. See-Kr.

eine stark bauchige Tasse, verziert durch ein vierreihiges Stichlinienband. Höhe etwa 5 cm (Abb. 69:2);

Scherben mit Griffklappen, gebrannter Hüttenbewurf und zerschlagene Tierknochen.

Sanitätsrat Langheinrich in Gerbstedt besitzt zwei Tassen und eine Scherbe einer Trichterschale.

Der Gesamtfund spricht für eine Wohnplatzanlage, die in die II. u. III. Bernburger Stufe fällt.

Dederstedt, Mansf. See-Kr.

Eine unverzierte doppelkonische Tasse (Abb. 70:a), Bernburg I,

eine schrägwandige, etwas bauchige Tasse (Abb. 70:b), Bernburg II und

eine Tasse mit abgesetztem Oberteil und lappenartigen Fortsätzen am Absatz (Abb. 70:c), Bernburg III.

Museum Halle.

Friedeburg und Zickeritz, Mansf. See-Kr.

Auf der Hochebene zwischen Friedeburg und Zickeritz fanden sich in Gräbern, die „mit unbearbeiteten Steinen überwölbt waren“, mehrere Skelette, „dabei Gefäße von Ton und Instrumente von Stein. Die Tongefäße waren mit einer großen und breiten Handhabe versehen,“ das größere war etwa 23,5 cm hoch; „die übrigen halb so groß und kleiner“; „auch einige Gefäße mit zwei Henkeln, welche so eng sind, daß kaum ein Federkiel durchdringen kann“ — wahrscheinlich tonnenförmige.

Das erstgenannte ist abgebildet in dem 3. Jahresbericht des Thür.-Sächs.-Vereins für Altertumskunde, Tafel 5:1 und bei Kossinna: Deutsche Vorgeschichte, S. 27, Abb. 35. Es gehört der II. Walternienburger Stufe an; die Verzierung besteht aus je einem Winkelbande am Rande und am Schulterteil, dazwischen befindet sich ein durch glatte Flächen unterbrochenes, wagerechtes Band; die ganze Verzierung ist in Furchenstich ausgeführt. Von diesem Gefäße ist im Museum zu Halle eine größere Scherbe noch vorhanden (Abb. 71:a).

Außerdem besitzt das hallische Museum vier Gefäße mit der Angabe „im Friedeburger Hügel bei Wettin gefunden“ und ein Gefäß mit der Bezeichnung „aus einem Heidengrabe bei Wettin.“ Da aus dieser Zeit — den zweiten und dritten Jahrzehnten des vorigen Jahrhunderts — keine größeren Ausgrabungen aus der Wettiner Gegend, die Walternienburger und Bernburger Keramik geliefert haben, bekannt sind, dürften auch diese Gefäße mit ziemlicher Sicherheit den genannten Funden — es handelt sich um mehrere Gräber — zugerechnet werden können, und dieses umsomehr als in dem erwähnten Bericht (S. 11) der Ausdruck „in der Gegend von Wettin auf dem linken Saaleufer bei Friedeburg“ vorkommt.

Unter den vier Gefäßen befinden sich zwei Tassen der I. Bernburger Stufe, beide durch ein wagerechtes Schnittlinienband verziert (Abb. 71:b u. d),

ein schlankes, unverziertes Gefäß mit bauchigem Profil und zwei gegenständigen, kleinen Henkeln (Abb. 71:e) und eine kleine stark bauchige Tasse (Abb. 71:f).

Die beiden letztgenannten Gefäße dürften der II. oder III. Bernburger Stufe angehören.

Das fünfte Gefäß gehört zu dem tonnenförmigen Typus mit schwach angedeutetem Oberteil und zwei gegenständigen, je viermal senkrecht durchbohrten Griffklappen; die Verzierung besteht am Ober- und Unterteil aus je einem Winkelband, das in Furchenstichlinien ausgeführt ist (Abb. 70:c), Bernburg II.

Museum Halle.

Literatur: 3. Jahresber. d. Thür.-Sächs. Vereins für Erforschung d. vaterl. Altertums, 1823, S. 11.

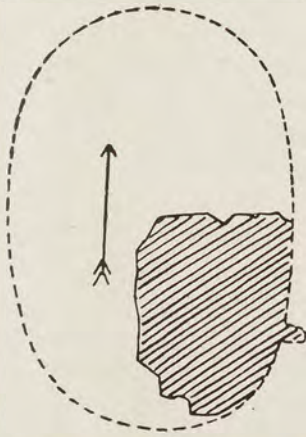


Abb. 72.

Heilighenthal, Mansf. See-Kr.
(nach „Mannus“, Erg.-Bd. II, Tafel III:2).

Heilighenthal, Mansf. See-Kr. (Tafeln XXXIII—XXXVII).

Südlich der Dörfer Helmsdorf und Heilighenthal zieht sich in ost-westlicher Richtung ein Höhenzug, dessen westliches Ende der durch schnurkeramische und bronzezeitliche Gräber bekannt gewordene „Sehringsberg“ ist.¹⁾ Etwa auf der Mitte dieses Bergrückens ist von Wahle ein prähistorisches Denkmal untersucht worden, das von ihm folgendermaßen beschrieben wird²⁾:

¹⁾ Siehe J. Lechler, Das Gräberfeld auf dem Sehringsberge bei Helmsdorf („Mannus“, Bd. 16, S. 385—451).

²⁾ In „Mannus“, Erg.-Bd. II, 1911, S. 32 u. f.

„Es konnte eine 70—75 cm tief liegende Steinschüttung von etwa 20 m Länge und 18 m Breite nachgewiesen werden, deren unregelmäßige Form umstehende Abbildung (72) erkennen läßt. Am Ostrande bestand sie aus einer dünnen Lage von kaum faustgroßen Steinen, dann verstärkte sie sich von hier aus nach Nordwesten bis zu 50 cm Dicke, woselbst sie von mehreren aufeinanderliegenden Schichten unregelmäßiger Steinplatten gebildet wurde. Auf der ganzen West- und Nordfront war sie zackig und unregelmäßig, sowie scharf abgeschnitten, im Gegensatz zu ihrem langsamen Verlaufen in südöstlicher Richtung. Es ist demnach anzunehmen, daß sich die Steinschüttung einst noch weit nach Westen und Norden ausgedehnt hat.“

„In dem Erdreich, zwischen, sowie unmittelbar über und unter der Schüttung, wurden Scherben angetroffen, sowie drei größere Silexspäne.“ Unter einem hervorspringenden Ausläufer am Ostrande der Steinschüttung fanden sich zwei übereinander liegende Hockerbestattungen, die als einzige Beigabe nur ein Silexmesser bei sich hatten. Nahe des Westrandes wurden weiter auf einer kleinen Steinplatte, die 45 cm tief in einer ausgesparten Mulde lag, die Scherben eines kleinen „Henkelkännchens“ — von Opperschöner Typus — „nebst einigen Kupferresten gefunden.“

„Die bei der Auffindung noch 200 cbm große Schüttung ist auf der alten Oberfläche errichtet worden, worauf ein Hügel über ihr gewölbt wurde.“¹⁾

Die Scherben, die sich zwischen, über und unter der Steinschüttung fanden, dürften nicht als der Inhalt eines — zerstörten — Grabes aufgefaßt werden können. Der Umstand, daß kein ganzes Gefäß oder größere Bruchstücke gefunden worden sind, spricht dafür, daß die Scherben schon bei der Anlage der Steinschüttung mit in dieselbe hineingekommen sind; weiter deutet auch darauf die große Menge — gegen 200 sind aufgesammelt worden — sowie

¹⁾ Das Grab selbst war bei der Aufdeckung nicht mehr vorhanden. Unter der Steinschüttung und in sie hineinragend wurden etwa in der Mitte einige größere Steinblöcke angetroffen, die als die Reste eines zerstörten Grabbaues angesprochen werden könnten. Wahle weist jedoch diese Annahme ab. Wahrscheinlich ist, daß das Hauptgrab außerhalb des erhaltenen Teiles der Steinschicht gelegen hat, und bei dem allmählichen Abbau derselben durch die Bewohner der Nachbardörfer, die sie als Steinbruch benutzt haben, zerstört worden ist.

die Art der Scherben, daß sie absichtlich hingestreut worden sind, wahrscheinlich als eine Art Opfer für den Toten.¹⁾

Über die Scherben urteilt Wahle, daß sie „sämtlich dem Bernburger Typus angehören, sowohl der älteren, in Walternienburg vorgefundenen Stufe, wie auch der jüngeren, z. B. in Drosa und dem Lausehügel bei Halberstadt beobachteten.“

Um zu einer genaueren Bestimmung des Scherbenmaterials zu gelangen, die sowohl für die zeitliche als für die kulturelle Beurteilung der Anlage nötig ist, werde ich im folgenden versuchen, die einzelnen Scherben etwas näher zu bestimmen. Es wird sich daraus zeigen, daß ein Teil der Scherben sich nicht in die genannten Keramikgruppen einreihen läßt, sondern als ein fremder Einschlag in der zur Zeit bodenständigen Walternienburg-Bernburger Kultur aufzufassen ist. Das Urteil über die Zugehörigkeit der einzelnen Scherben zu der einen oder der anderen Keramik- bzw. Kulturgruppe erschwert sich aber dadurch, daß die meisten sehr klein sind, so daß es in vielen Fällen nur mit Schwierigkeit und einer daraus folgenden Unsicherheit verbunden ist, ein bestimmtes Urteil über die Gefäßform zu geben. Eine weitere Schwierigkeit liegt darin, daß wir es mit zwei Keramikgruppen zu tun haben, die gegenseitig auf einander eingewirkt haben und die in den Einzelheiten der Verzierung vieles Gemeinsame besitzen.

Weiter muß hervorgehoben werden, daß der Gesamtcharakter des Fundes nicht den Eindruck eines Grabinventars, sondern den eines Siedlungsfundes macht. Neben reichverzierten Scherben von Gefäßen, die hauptsächlich aus Grabfunden bekannt sind, kommen solche vor, die von großen Gebrauchsgefäßen herrühren und die sonst nicht in Gräbern gefunden werden. Die letzteren werden,

¹⁾ Eine ähnliche Anlage in Südschweden ist von F. Hansen in „Bidrag till kännedom om äldre megalithkeramiken i Skåne och Danmark“ (Lund 1918, S. 28 u. f.) beschrieben worden. Auf einem streng umgrenzten Gebiet vor den Eingängen eines von einem Hügel umgebenen, doppelten Ganggrabes in Östratorp, Schonen, wurden in einer 30 cm starken Steinschicht, die unter einer 35 cm mächtigen Torf- und Erdschicht angetroffen wurde, eine große Zahl zerschlagener Tonscherben nebst einigen zerbrochenen Steinbeilen gefunden. Hansen deutet die Anlage als Opferstätte. („En offerplats från stenåldern“ Lunds universitets årsskrift. N. F. Afd. 1, Bd. XV, Nr. 1, S. 69 u. f.)

Die Übereinstimmung der beiden Anlagen, abgesehen von dem Fehlen des Grabes, macht es wahrscheinlich, daß wir es auch in Heiligenthal mit einer Opferstätte zu tun haben.

da sie sich weniger zur Abgrenzung bestimmter Keramikgruppen eignen, gesondert behandelt.

Am reichsten vertreten unter den Scherben der Heiligthaler Grabanlage ist die Hochstufe der Bernburger Keramik (Bernburg II). Zu dieser Stufe rechne ich die Scherben (Tafel XXXIII:1—8, 11, 16—18). Wir finden hier die für die Bernburger Keramik charakteristischen Verzierungsmotive: wagerechte Strich- und Winkelbänder, aus parallelen Linien zusammengesetzt, Dreieck-, Schachbrett- und Tannenzweigmuster. Einzigartig sind die kurzen, parallelen Bogenlinien bei der Scherbe (11). Die Verzierung ist durch Stichreihen, Furchen- oder Schnittlinien ausgeführt. Das Profil der Gefäße zeigt meistens die erst in der II. Bernburger Stufe auftretende Abrundung. Die abgebildeten Scherben dürften von tassenförmigen Gefäßen herrühren, mit Ausnahme der Scherbe (8), die von einem Tonnengefäß stammt.

Welcher Stufe die Scherben (Tafel XXXIII:9, 10, 12—15) zuzuteilen sind, läßt sich nicht mit Sicherheit feststellen, da das Gefäßprofil nicht zu erkennen ist. Älter als Walternienburg II können sie jedenfalls nicht sein, da erst in dieser Stufe die Verzierung sich vom Rande losmacht und weiter unten an die Gefäßwand angebracht wird. Die fraglichen Scherben sind aber Mittelscherben. Auffallend ist die Art der Verzierung, die hier durch parallele, schraffierte Linien (9, 10, 13 u. 15), eingestochene Zickzacklinien (14), Reihen von senkrechten, kurzen Strichen und eingeritzte Kreisornamente (12 u. 15) ausgeführt worden ist. Diese Ornamentmotive, die in der Walternienburger-Bernburger Keramik selten sind, sprechen für ein ziemlich hohes Alter.

Die Anordnung der Verzierung der Scherben (Tafel XXXIII:19) stimmt mit der bei der älteren Walternienburger Stufe überein. In diese Stufe sind nämlich die den Rand umsäumenden Stichreihen heimisch, ebenso die sich daran anschließenden kurzen, senkrechten Pairstichreihen. Befremdend ist aber das unter den Stichreihen laufende Schnittlinienband und die rechtwinkelige Knickung desselben, sowie das Vorkommen des eingestempelten Kreisornamentes. Schnittlinien treten erst in Walternienburg II auf (s. S. 129); das eingestempelte Kreisornament deutet auf einen fremden Einfluß, der ebenfalls frühestens mit Walternienburg II einsetzt. Früher als in dieser Stufe dürften deshalb die fraglichen Scherben kaum gesetzt werden können.

Bei den beiden innen verzierten Randscherben (Tafel XXXIV: 1 u. 2), die von ziemlich großen, gewölbten Schalen oder Schüsseln herrühren, tritt uns eine Verzierung entgegen, die bei den Schalen der Walternienburger Keramik vorkommt. Die Verzierung der Scherbe (2) besteht aus vier breiten Furchenstichlinien, wozu sich eine Winkellinie, ebenfalls durch Furchenstich hergestellt, anschließt. Die Scherbe (1) wird durch drei schmale Furchenstichlinien und eine Reihe eingestempelter Kreise darunter verziert. Aus der Verzierung selbst geht aber nicht hervor, ob die Scherben der älteren oder jüngeren Walternienburger Stufe zuzuschreiben sind. Gegen die Zuteilung zu Walternienburg I spricht die gewölbte Wandung und die Tiefe der Schalen, sowie das Vorkommen von eingestempelten Kreisen. In Walternienburg I kommen nur flache, geradwandige Schalen vor, während die Wölbung als eine spätere Entwicklung aufzufassen ist. Das eingestempelte Kreisornament tritt, wie vorhin hervorgehoben wurde, frühestens in Walternienburg II auf. Die behandelten Scherben dürften deshalb zu dieser Stufe gerechnet werden können.

Die bis jetzt behandelten Scherben haben der Walternienburg-Bernburger Keramik zugeschrieben werden können. Es gibt aber noch eine Anzahl anderer, die einen von dieser ganz abweichenden, fremden Charakter aufweisen.

Auf (Tafel XXXIV: 3 u. 4) sind einige Scherben zusammengestellt worden, die von einem Gefäß mit fast gerade aufsteigendem Hals, abgerundetem Halsansatz, hängender Schulter und ziemlich scharfem Bauchumbruch stammen. In der Form, soweit diese nach den vorhandenen Bruchstücken noch zu erkennen ist, ähnelt es einer Art kleiner Amphoren, die in Mitteldeutschland u. a. durch ein Exemplar von Rössen¹⁾ vertreten sind, die aber sonst in dieser Gegend ziemlich selten sind. Die Verzierung zeigt eine für steinzeitliche Gefäße sehr eigenartige Anordnung: am Halse sind senkrechte Reihen von Doppelstichen in Gruppen von je drei (?) angebracht, die sich unmittelbar der Schulterverzierung anschließen; diese be-

¹⁾ Mannus Bd. XI/XII, 1920, S. 350, Abb. 6 und S. 333. Die Möglichkeit ist nicht ausgeschlossen, daß wir uns statt einer Amphore von dem angegebenen Typus eine Kanne von Opperschöner Typus vorzustellen haben. Das Profil könnte für beide Formen passen. Da aber sowohl Amphore als Kanne wahrscheinlich — diese Frage ist noch nicht geklärt worden — derselben Keramikgruppe angehören, spielt es keine größere Rolle, welche Form wir hier annehmen wollen.

steht aus zwei wagerechten, von Schnittlinien umrahmten Stichenreihen und — darunter — einem fünffachen Schnittlinienband, das rechtwinkelig nach unten umbiegt und erst unterhalb des Umbruches endet; weiter kommen paarweise kleine, eingestempelte Kreise vor. Zur Schulter eines ähnlichen Gefäßes gehört wahrscheinlich auch die Scherbe (Tafel XXXIV:4), die statt einer, zwei rechtwinkelig umgebogene Schnittlinienbänder trägt.

Die Scherbe (Tafel XXXIV:5), die durch ein liegendes Tannenzweigmuster und parallele Reihen von feinen, tiefen Stichen verziert ist, scheint auch von der Schulter eines amphorenartigen Gefäßes zu stammen.

Schwerer zu deuten ist die Scherbe (Tafel XXXIV:6). Die Außenfläche ist dunkel, bräunlich und glatt, fast wie poliert. Die Verzierung besteht aus gebogenen Reihen von Stichen derselben Art wie an der vorigen Scherbe. Nach der engen, fast an eine Röhre erinnernden Form könnte sie vom Halse eines flaschenartigen Gefäßes herrühren, vielleicht vom Halse eines großen Kragenfläschchens¹⁾.

Als ein Bruchstück eines Trommelfußes deute ich die Scherben (Tafel XXXIV:9), die durch stehende Leitemuster in Verbindung mit wagerechten Zickzack-, Strich- und Schnittlinien verziert sind; die Wandung ist verhältnismäßig dünn und spröde, die Farbe fast ziegelrot.

Ebenfalls vom Fuße einer Trommel stammt wahrscheinlich die innen und außen verzierte Randscherbe (Tafel XXXIV:8).

Die kleine, nur innen verzierte Randscherbe (Tafel XXXIV:7) stammt vermutlich von einer Schale mit Trichterrand.

Die Abb. 1 auf der Tafel XXXV stellt einige Bruchstücke einer Trommel dar, deren Form ich zeichnerisch zu ergänzen versucht habe. Von derselben sind noch eine Anzahl kleinere Scherben vorhanden, die sich aber nicht zusammensetzen ließen. Die abgebildeten Scherben genügen aber, um die Form und Verzierung zu erkennen. Unter den bisher bekannten Trommeln ist diese eine der größten, mit einem oberen Durchmesser von etwa 30 cm und einem unteren von etwa 20 cm; die Höhe kann auf etwa 32 cm geschätzt werden. Oberteil und Fuß sind gewölbt, der Umbruch geschwungen. Die

¹⁾ Wenn die dänischen Kugelflaschen in Mitteldeutschland bekannt wären, könnte man auch — und vielleicht eher — an eine solche denken.

Farbe ist rötlich-braun bis fast schwarz. Die Verzierung, sowohl die des Oberteiles als die des Fußes, setzt sich zusammen aus Reihen hängender, mit Einstichen gefüllter Dreiecke; die Dreieckreihen werden durch Schnittlinien oder seichte Furchen getrennt. Die Innenseite des Fußes trägt keine Verzierung. Etwa 2,5 cm unter dem gerade abgeschnittenem Rande sind mehrere Befestigungszapfen angebracht gewesen. Am Oberteil ist auch die Ansatzstelle eines breiten Henkels zu erkennen; es ist zu vermuten, daß der daneben abgebildete Henkel zu der Trommel gehört hat; Tonmasse, Brand, Farbe und Stärke ist nämlich dieselbe.

Die Untersuchung hat gezeigt, daß die keramischen Funde aus der Steinschüttung von Heiligenthal wenigstens zwei verschiedenen Keramikgruppen angehören — der Walternienburg-Bernburger Gruppe und einer zweiten, die mit dem Namen „nordische Gruppe“ belegt worden ist (s.S.139 u.f.). Soweit wie möglich, sind die beiden Gruppen auseinandergelassen worden. Da aber die Walternienburg-Bernburger Gruppe sich in mehreren aufeinanderfolgenden Stufen aufteilen läßt, habe ich versucht, die dazugehörigen Scherben nach den Stufen zu bestimmen. Durch diese Einteilung hat es sich herausgestellt, daß die Mehrzahl der Walternienburg-Bernburger Scherben der Stufe Bernburg II zugeteilt werden müssen. Allein einige Scherben haben etwas früher angesetzt werden können, jedoch nicht weiter zurück als bis zu Walternienburg II. Das ganze der Walternienburg-Bernburger Gruppe zugehörige Scherbenmaterial fällt also in die Zeit von Walternienburg II bis Bernburg II. Was die Scherben der „nordischen“ Keramik betrifft, so ist ihre zeitliche Bestimmung nur so weit möglich, als sie in Beziehung zu der Walternienburg-Bernburger Keramik stehen. Wir haben aber gesehen, daß gerade die Scherben der Walternienburg-Bernburger Keramik, die für die ältesten gehalten worden sind, einige Einheiten in der Verzierung aufweisen, die als Beeinflussung von der „nordischen“ Keramik aufzufassen sind. Ein Teil der „nordischen“ Keramik würde also gleichzeitig mit Walternienburg II sein. Dagegen sind einige Formen, z. B. die Trommel (Tafel XXXV:1) nach der allgemeinen typologischen Entwicklung dieses Typus ziemlich jung — etwa gleichzeitig mit der späteren Bernburger Stufe. Hieraus würde sich also ergeben, daß die Scherben der „nordischen“ Keramik der Heiligenthaler Grabanlage sich über dieselbe Zeit erstrecken, wie die dort vorhandenen Scherben der Walternienburg-Bernburger

Keramik, ob aber darüber hinaus — entweder vor oder nach — läßt sich zur Zeit nicht sagen.

Welche Stellung im Verhältnis zu den beiden erwähnten Keramikgruppen die kleine, unverzierte Kanne von „Opperschöner Typus“¹⁾ (Tafel XXXV:2) einnimmt, ist etwas unklar. Nach den oben S. 66 angeführten Fundverhältnissen könnte sie aus einer — schon zerstörten — Nachbestattung stammen, eine Auffassung, die auch von Wahle ausgesprochen wird. Unter dem übrigen Scherbenmaterial kommt aber wenigstens ein Bruchstück eines ähnlichen Gefäßes vor (Tafel XXXV:3), das für Gleichzeitigkeit mit jenem spricht. Ob die Kannen des fraglichen Typus als eine selbständige Gruppe oder als ein integrierender Bestandteil der „nordischen“ Keramik aufzufassen sind, läßt sich bei unserer jetzigen Kenntnis nicht entscheiden. Das letztere hat eine gewisse Wahrscheinlichkeit für sich, weil Bruchstücke davon fast immer in solchen Siedlungen vorkommen, die sonst nur „nordische“ Keramik enthalten.²⁾

Es erübrigt sich noch, die gröberen, meistens unverzierten Scherben, die ich unter der Benennung Gebrauchskeramik zusammengefaßt habe, kurz zu erwähnen. Die Trennung in Grab- und Gebrauchskeramik kann oft nur ganz willkürlich geschehen. Die grobe Machart der Gefäße und die nachlässige Ausführung der Verzierung, die auch meistens weniger charakteristisch ist, können wohl als ganz allgemeine Merkmale der Gebrauchskeramik gelten.

Auf den Tafeln XXXVI und XXXVII sind einige Beispiele derselben aus Heiligenthal abgebildet. Es sind Scherben großer, dickwandiger Gefäße mit breiten, plumpen Henkeln oder Griff-lappen, die mitunter durchlocht sind; eine Scherbe trägt einen wagerecht durchbohrten Griffzapfen. Die Verzierung besteht aus breiten, kaum erkennbaren (XXXVI:4) oder tiefen, kräftigen Rillen (XXXVII:4), die letztere ist außerdem kurz unterhalb des Randes zum Durchziehen der Tragschnüre durchlocht; ähnliche Durch-

1) So genannt nach dem ersten, mehr bekannten Fundort dieser Gefäßform, der „Opperschöner Mark“, einer Wüstung zwischen Spickendorf und Niemberg b. Halle (Jschr. Bd. I, Tafel 3).

2) „Mannus“, Erg.-Bd. III, S. 26 (Niklasson). Auch die Verzierung, die aus senkrechten Leiter- und Fransornamenten besteht, spricht für die Zugehörigkeit der Kannen zur „nordischen“ Keramik.

lochungen finden sich auch bei der großen Scherbe (XXXVI:5), die von einem Gefäß mit umgelegtem Rande stammt. Weiter kommen vor: senkrechte oder wagerechte, erhöhte Leisten, die mit Einkerbungen versehen sind (XXXVI:1 u. XXXVII:3), wagerechte Reihen kurzer, senkrechter Striche (3) und wagerechte Schnittlinien (2). Die Scherbe (5) ist mit einer aufgelegten, flachen Leiste versehen, die, wie es scheint, die plastische Fortsetzung eines Henkelansatzes gebildet hat; bei der Scherbe (9) ist sowohl die Innen- wie die Außenseite verziert, und zwar die letztere durch eine Art Schachbrettmuster, umrahmt von breiten, eingeritzten Linien



Abb. 73.

Heiligenthal, Mansf. See-Kr. ca. 1:1.

und gefüllt mit wagerechten Linien, die Innenseite durch breite Linienbänder; ähnliche Verzierung hat auch die Scherbe (10), aber nur an der Außenseite. Über die Form der Gefäße läßt sich nur wenig aussagen. Die Scherben (Tafel XXXVI:2 u. 3) stammen wahrscheinlich von großen Töpfen mit doppelkonischem oder schwachbauchigem Profil wie die von Kletzen (Tafel XVI:6–8), die breiten Henkel von großen Amphoren.

Große Töpfe mit Griffklappen kommen im ganzen nordischen Kulturkreis der jüngeren nordischen Ganggräberzeit vor und besonders häufig in der Walternienburg-Bernburger Kultur, während die großen Amphoren nur aus Funden — meistens Siedlungen — der „nordischen“ Kultur bekannt sind.

Zu der großen Menge keramischer Funde kommen nur vier kleine Geräte aus Feuerstein:

zwei Spanmesser, davon eins mit gedengelter Schneide (Abb. 73: a u. d),

ein Schaber (Abb. 73: b) und

eine Pfeilspitze (Abb. 73: c).

Museum Halle.

Literatur: Mannus, Erg.-Bd. I, S. 32 u. f. (Wahle).

Heiligenthal, Mansf. See-Kr. (Tafel XXXVIII).

Auf dem sogenannten „Sommerberge“ in der Feldflur Heiligenthal wurde im Jahre 1908 ein Steinkistengrab untersucht, das mehrere

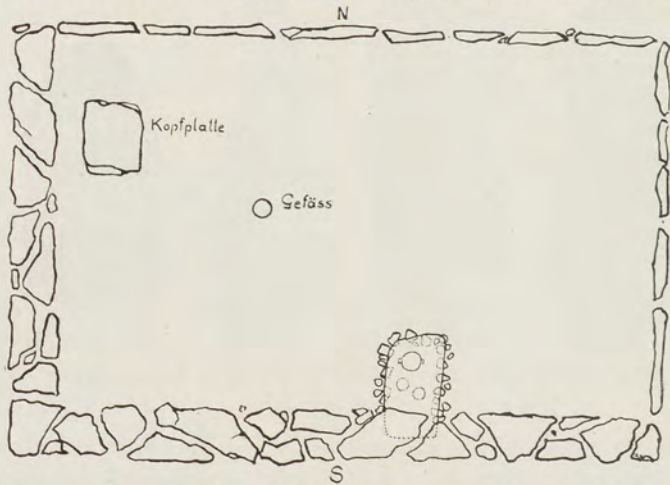


Abb. 74.

Heiligenthal, Mansf. See-Kr. ca. 1.40.

Gefäße der Walternienburger-Bernburger Keramik nebst einer Trommel enthielt.

Die Kiste (Abb. 74) war aus „kleinen Platten und mauerstein-großen Sandsteinstückchen“ aufgebaut. Die Länge betrug 3,5 m und die Breite 2,35 m mit der Längsrichtung von Westen nach Osten. Die 50 cm hohe Umfassungsmauer war auf der südlichen Längs-seite und westlichen Giebelseite zirka 30 cm stark, während die entgegengesetzten Seiten aus einigen dünnen, kaum 5 cm starken, hochgestellten Sandsteinplatten bestanden.

Die Sohle des Grabes war mit 2—7 cm starken, größeren und kleineren Steinplattenstückchen ausgelegt.

Das größtenteils zermürbte Skelett „war von der nordwestlichen nach der südöstlichen Ecke gerichtet mit dem Schädel im Nordwesten und teilte somit das Grab in zwei Dreiecke. Der Schädel ruhte auf einem 20 cm im Quadrat und 10 cm starken Stein. Dicht am Kopfe lag eine Bärenkrallen an der rechten Seite des Skelettes, in der Bauchgegend stand ein Gefäß (Tafel XXXVIII:3), das den Eindruck machte, als ob es unter den Körper hingestellt wäre.“ Außerdem fanden sich hier zwei breite Henkel, wovon der eine zu einer Schale gehört hatte, deren innerer Rand durch vier Reihen kräftiger Einstiche verziert gewesen war (Tafel XXXVIII:7 u. 8).

In der Höhe des Oberschenkels war an der westlichen Wand ein Behälter aus kleineren Steinen gebaut, der zum Teil in die Wand hineinragte und von einer etwa 70 cm starken Steinplatte bedeckt war. Dieser Behälter enthielt die Scherben einer zerbrochenen Trommel (Tafel XXXVIII:1) — zwei Scherben davon wurden außerhalb des Behälters gefunden —, drei Tassen mit scharfer Bauchkante (Tafel XXXVIII:4—6), ein Tonnengefäß (Tafel XXXVIII:2) und eine kleine, geradwandige Schale (Tafel XXXVIII:9).

Die Trommel, von welcher die obere Randpartie fehlte, ist von dunkelbrauner, glänzender Farbe; Oberteil und Fuß, beide geradwandig, sind aneinander unter scharfem Umbruch angesetzt. Die Verzierung der Oberteile, soweit sie sich an dem noch vorhandenen Stück erkennen läßt, besteht aus mehreren — wenigstens drei — etwa um die Mitte gezogenen Zickzacklinien, die durch leere oder mit zwei senkrecht stehenden, kleinen Tannenzweigornamenten gefüllte Zwischenräume unterbrochen sind. Wenig oberhalb des Umbruches ist eine horizontale Linie gezogen, die nach oben durch kleine Einstiche schraffiert ist. Zwischen dieser und der vorhin genannten Ornamentreihe befinden sich in gleichmäßigem Abstand von einander mehrere — etwa acht — Gruppen senkrechter, etwa 1 cm langer Striche, deren Zahl zwischen vier und sieben wechselt. Um die Mitte des Fußes sind sieben solcher Stichgruppen von je vier — einmal fünf — Strichen angebracht. Weiter unten läuft ein Band von vier wagerechten Schnittlinien und am Fußrande eine Schnittlinie, die mit Querstrichen versehen ist; die Innenseite des Fußrandes ziert eine ähnliche, mehrfach

unterbrochene Linie, etwas höher sind Gruppen von je vier senkrechten Strichen angebracht. Höhe 14 cm, Durchmesser des Fußrandes 12,4 cm.

Von den übrigen Gefäßen verdient das Tonnengefäß seiner reichen Verzierung wegen besonders hervorgehoben zu werden. Es ist von dunkel glänzender Farbe, hat eine Höhe von 10 cm und einen Randdurchmesser von 10 cm; 2,5 cm unter dem Rande sitzen vier — an jeder Seite je zwei — wagerecht gestellte Schnurösen, jede durch zwei Löcher senkrecht durchbohrt. Um die Mitte des Bechers läuft ein aus neun Linien zusammengesetztes Winkelband. Oben am Rande und unten am Boden befindet sich ein aus acht bzw. sieben ungebrochenen Linien gebildetes Band, das obere beiderseitig, das untere nur nach unten mit kurzen Einstichen ver-

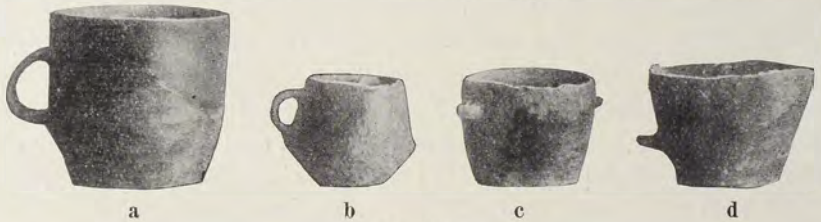


Abb. 75.

Schraplau, Mansf. See-Kr. ca. 1:5.

sehen. Diese umlaufende Verzierung wird bei den Ösen unterbrochen; unterhalb dieser ist ein kurzes, nur dreimal gebrochenes Winkelband eingestochen; rechts und links davon sind je zwei übereinander stehende Strahlenkreise mit Kreuz angebracht; dasselbe Ornament befindet sich auch oberhalb der Ösen; zwischen den oberen Strahlenkreisen ist ein kurzes, beiderseitig schraffiertes Bändchen zu sehen. An der Bodenkante sind drei kleine Kreuze angebracht. Die ganze Verzierung ist in Furchenstichlinien ausgeführt.

Die vier noch erhaltenen Tassen haben eine fast doppelkonische Form mit scharfer Bauchkante; der Schulterteil ist durch eine wagerechte Schnittlinie betont. Nur eine (Tafel XXXVIII: 4) trägt Verzierung und zwar ein wagerechtes Schnittlinienband etwa um die Mitte des Oberteiles und Gruppen von schrägen Strichen am Schulterteil.

Der Fund steht am Übergange von Walternienburg II zu Bernburg I.

Museum Halle.

Literatur: Jahresschr., Bd. X, 1911, S. 80—83, Tafel 11 u. 12 (Rauch).

Schraplau, Mansf. See-Kr.

Eine Tasse mit scharfem Bauchumbruch und fast zylindrischem Oberteil, verziert durch wagerechte Rillen; an jeder Seite des oberen Henkelansatzes sitzt ein kleiner Zapfen (Abb. 75:a),

eine unverzierte, fast doppelkonische Tasse (Abb. 75:b),

ein unverziertes Tonnengefäß mit zwei, je zweimal senkrecht durchbohrten Griffklappen (Abb. 75:c) und

eine schrägwandige, schwachbauchige Tasse mit drei kleinen Erhöhungen auf dem Rande oberhalb des Henkels (Abb. 75:d).

Die Gefäße gehören der I. Bernburger Stufe an. Ob sie aus einem Funde stammen, läßt sich nicht mehr feststellen.

Museum Halle.

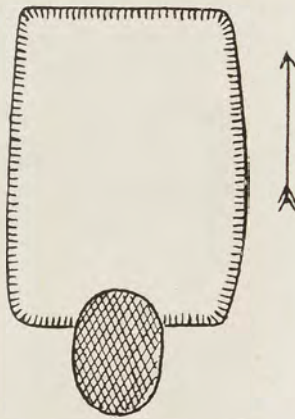


Abb. 76.

Schraplau, Mansf. See-Kr. ca. 1:100
(nach einer Skizze des Herrn Lehrer Fügemann).

Schraplau, Mansf. See-Kr. (Tafel XXXIX).

An der Chaussee zwischen Stedten und Alberstedt liegt in der Gemarkung Schraplau eine große Kiesgrube, wo wiederholt vorgeschichtliche Funde gemacht worden sind. Im Frühjahr 1923 wurde hier von dem Lehrer Fügemann in Alberstedt eine steinzeitliche Wohnstätte entdeckt, die der Bernburger Kultur zuzuschreiben ist.

Die Wohnstelle (Abb. 76) hatte eine länglich viereckige Form von 4,20 m Länge und 2,80—3,30 m Breite — die Ostwand war schwach nach außen gebogen; die Tiefe betrug 15—20 cm unter der Acker-

krume. Die Wände gingen fast senkrecht herunter. Die Sohle war ganz flach und mit einer Lehmtenne bedeckt. Der südlichen Kurzseite schloß sich eine muldenförmige, länglich-runde Vertiefung an — die Abfallgrube —, die eine Länge von 1,80—2 m und eine Tiefe von 60—90 cm hatte.

In der Wohnstelle, hauptsächlich in der Abfallgrube, wurden folgende Gegenstände gefunden:

Keramik: ein großes Bruchstück (später ergänzt) einer schrägwandigen Schale mit senkrecht durchbohrten Griffklappen und lappenartigen Erhöhungen auf dem Rande oberhalb derselben. Randdurchmesser 24 cm (Tafel XXXIX:18);

eine Tasse mit fast gerade aufsteigendem Oberteil, scharfem, tiefliegendem Bauchumbruch und breitem Bandhenkel; die Verzierung besteht aus einem breiten, wäge-



Abb. 77.

Schraplau, Mansf. See-Kr. a ca. 1:4. b ca. 1:5.

rechten Schnittlinienband und — darunter — einem Winkelband in derselben Ausführung (Tafel XXXIX:17);

ein größeres Bruchstück mit Henkel und einigen Scherben von Tassen derselben Form (Tafel XXXIX:1 u. 2 und Abb. 77:a) und eine große Anzahl dickwandiger Scherben von großen Vorratsgefäße.

Steingeräte: drei dicknackige Beile aus Felsgestein (Tafel XXXIX:7—9);

zwei Pfeilspitzen aus zugespitzten, gedengelten Feuersteinabschlägen (Spanpfeilspitzen) (Tafel XXXIX:13 u. 14);

ein halbmondförmiges Gerät aus Feuerstein (Säge) (Tafel XXXIX:12) und

einige unbearbeitete Abschläge (Tafel XXXIX: 11, 15 u. 16).

Knochengeräte: ein vierkantiger Meißel (Tafel XXXIX:4); eine vierkantige, längliche Pfeilspitze mit abgesetztem Stiel (Tafel XXXIX:6) und

eine geradschneidige Hacke oder Beil, angefertigt aus dem Rosenteil eines Hirschgeweihs mit daransitzendem Ast als Schäftung (Abb. 77:b).

Zuletzt mag auch ein konischer Spinnwirtel aus Ton erwähnt werden (Tafel XXXIX:10).

Der Fund gehört der I. Bernburger Stufe an.

Im Besitz des Lehrers Fügemann, Alberstedt.

Schraplau, Mansf. See-Kr.

Drei Scherben, verziert durch ein wagerechtes Schnittlinienband.

Zu demselben Funde gehört auch ein menschlicher Unterkiefer. Bernburg II oder III.

Museum Eisleben.

Stedten, Mansf. See-Kr.

Bei einer Untersuchung des sogenannten „Silberhügels“ in der Flur Stedten, unweit Schraplau, wurde im Jahre 1835 „ein sehr schön erhaltenes, aus mächtigen Sandsteinplatten zusammengesetztes Grabmal gefunden;“ in dem Grabe soll nur das folgende Gefäß gefunden sein:

eine Tasse der II. Walternienburger Stufe in Form. Größe und Verzierung mit der Tasse aus Alsleben (Abb. 68:b) übereinstimmend.

Museum Halle.

Literatur: Neue Mitt. d. thür.-sächs. Gesch.-Vereins, 1836, S. 139. — Jahresschr. Bd. I, 1902, S. 222 (Grössler).

Unterrißdorf, Mansf. See-Kr.

Eine Scherbe einer großen Schale mit Wellenrand, gefunden auf dem „Sandberge“ bei Unterrißdorf.

Museum Eisleben.

Wimmelburg, Mansf. See-Kr.

„Von dem Hünenberge bei Wimmelburg, unweit des Erdfalles“, stammen folgende, der Bernburger Kultur zugehörige Gegenstände:

eine Scherbe mit wagerechter Rillenverzierung, Griffklappen, drei doppelkonische Spinnwirtel, der Schneideteil eines dicknackigen Beiles aus Felsgestein und ein Falzbeil (etwa wie das von der „Altenburg“ bei Quedlinburg, Abb. 22:21). Museum Eisleben.

Wormsleben, Mansf. See-Kr.

Ein unverziertes Hängegefäß mit vier Henkeln am Halsansatz und vier kleinen Buckeln am Bauchknick (Abb. 78:1) und eine unverzierte Tasse mit abgesetzter Schulter (Abb. 78:2).

Die Gefäße sind 1881 auf dem „Dreihügelberge“ bei Wormsleben in einer schiefwinkligen Kiste aus Sandsteinplatten von 1,6 m Länge und 1,20 m Breite gefunden. Die Kiste war von einem gewaltigen Block aus „Kohlensandstein“ (Quarzit) bedeckt. Die Gefäße dürften der I. Walternienburger Stufe zuzurechnen sein, obgleich sie in der Form von den gewöhnlichen Typen dieser Stufe etwas abweichen. Museum Eisleben.

Literatur: Jahresschr. Bd. I, 1902, S. 239 (Größler).

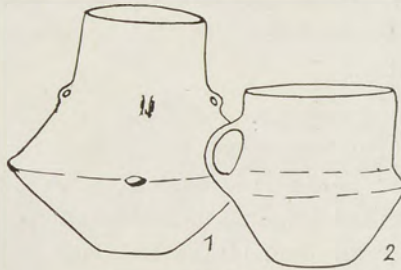


Abb. 78.

Wormsleben, Mansf. See-Kr. ca. 1:4
(nach Jahresschr. Bd. I, Tafel 25).

Umgegend von Eisleben (Mansfelder Gebirgs- oder See-Kreis).

Vier Tassen verschiedener Größe mit scharfem Bauchumbruch; eine davon wird durch wagerechte Rillen verziert (Abb. 79:3),

ein doppelkonisches Traggefäß mit zwei gegenständigen, geteilten Griffklappen, senkrecht durchbohrt; verziert durch zwei mit weißer Inkrustation versehene, in Furchenstichlinien ausgeführte Winkelbänder (Abb. 79:2);

ein tonnenförmiges Gefäß mit nach innen geneigten Seiten und zwei sich gegenüberstehenden, geteilten Griffklappen, die je zweimal senkrecht durchbohrt sind. Die Verzierung besteht aus einem achtreihigen, wagerechten Furchenstichband, nach unten von einer Reihe kurzer, senkrechter Striche abgeschlossen; eine ähnliche Stichreihe befindet sich auch an der Bodenkante; unter den Griff-

lappen ist ein senkrecht, durch Furchenstichlinien ausgeführtes Tannenzweigmuster mit nach oben und nach unten gerichteten Wedeln angebracht (Abb. 79:1) und

eine schrägwandige, unverzierte Tasse (Abb. 78:4).

Mit Ausnahme der letztgenannten Tasse, die wahrscheinlich etwas jünger ist, gehören die Gefäße der I. Bernburger Stufe an. Museum Eisleben.

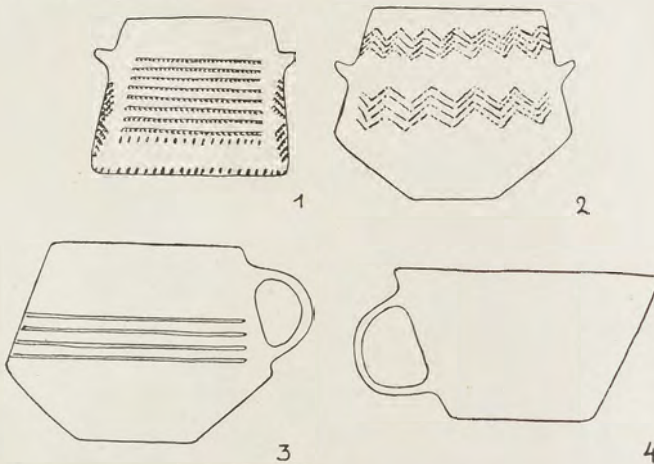


Abb. 79.

Umgegend von Eisleben.
(1, 2 und 4 ca. 1:4; 3 ca. 1:5).

Nietleben, Saalkreis.

Im Jahre 1826 ist „auf der Muschelkalkgruppe zwischen Nietleben und Passendorf, westlich von Halle“, ein Hügel untersucht worden.

Der Hügel enthielt ein von Norden nach Süden orientiertes Steinkistengrab (Abb. 80), zu dessen Aufbau und Bedeckung große Steinplatten dienten. Das Grab war etwa $13\frac{1}{2}$ Fuß (Berliner) lang, am nördlichen Giebel etwa 7 und am südlichen etwa $3\frac{2}{3}$ Fuß breit. Am südlichen Ende, in der Längsrichtung des Grabes, war ein kurzer, rampenartig ansteigender Gang angebaut, der von der Kammer durch eine, fast an die Decke reichende Steinplatte getrennt war; der Zugang war nach außen offen. Die Grabkammer war durch einen niedrigen Schwellenstein in zwei Räume geteilt. Einer der östlichen Wandsteine des Ganges war durch ein gleicharmiges

Kreuz und eine, einem liegenden B ähnliche Figur verziert; der westliche Wandstein der vorderen Kammer des Grabes trug auch eine Verzierung, die aus eingeritzten Tannenzweigen und einigen unregelmäßigen, sich kreuzenden Linien bestand.

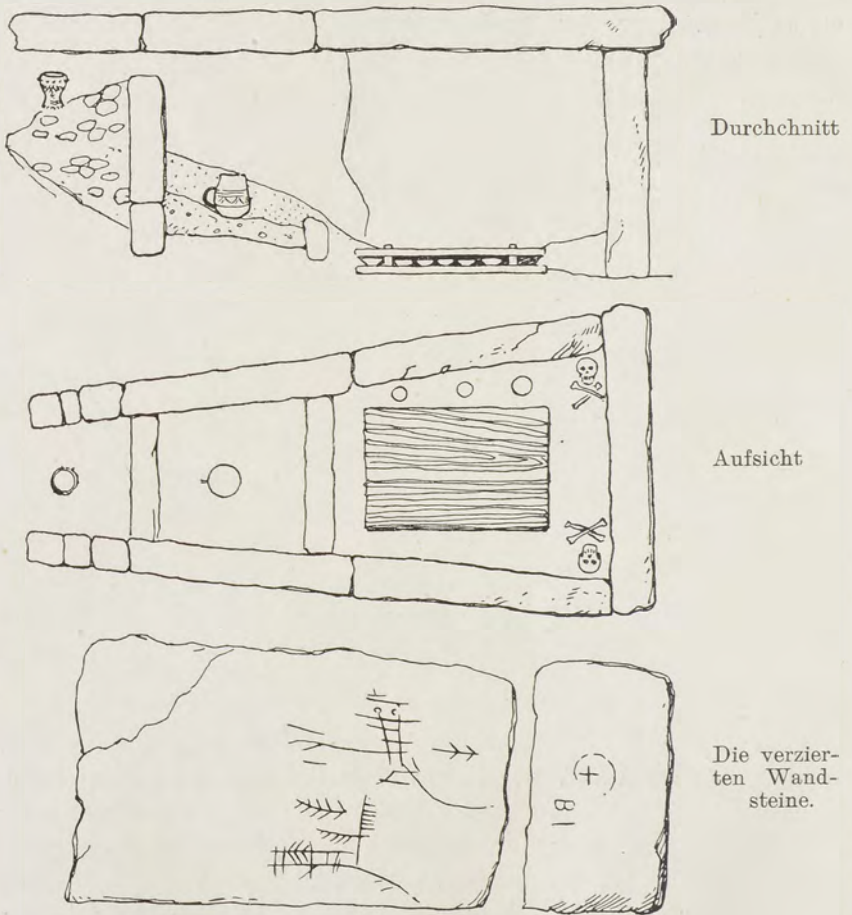


Abb. 80.

Nietleben (Saalkreis).

(nach Kruse, Deutsche Altertümer, Bd. II, H. 2 u. 3, Tafel 4).

In dem mit Steinen und Erde verschütteten Gang fanden sich einige reichverzierte Scherben. Der Boden des vorderen Raumes soll von „einer mit fest zusammengestampften Menschen-

knochen gemengten Erdschicht¹⁾ bedeckt gewesen sein; hier soll auch eine große Tasse gestanden haben¹⁾).

Im zweiten Raume fanden sich zwischen zwei ziemlich großen liegenden Eichentafeln(?), die an den Ecken durch Holzpflöcke verbunden waren, mehrere, bei der Ausgrabung schon zerdrückte Tongefäße. An der westlichen Seitenwand standen außerdem noch drei Gefäße. An der nördlichen Giebelwand der Kammer lagen Reste von zwei Skeletten.

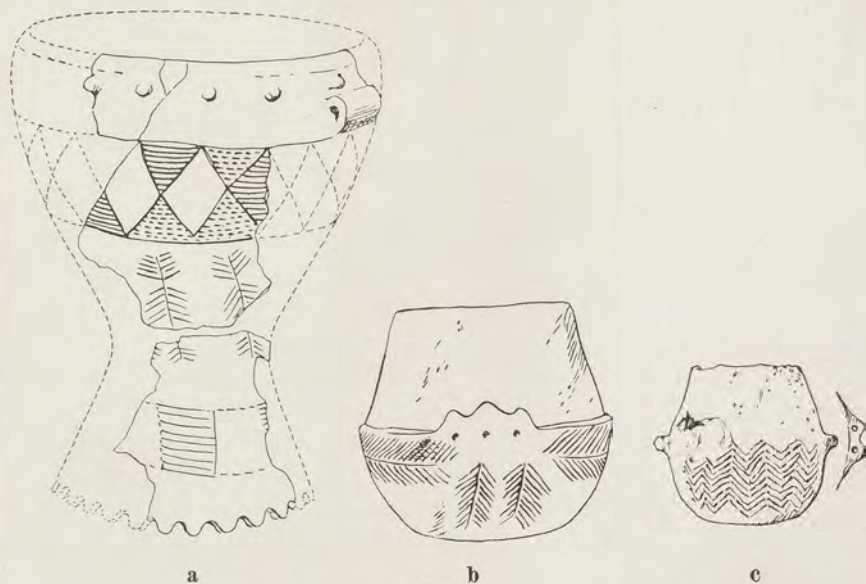


Abb. 81.

Nietleben, Saalkreis. a ca. 1:3, b u. c ca. 1:4
(gez. von Kurt Richter, Halle).

In der aschigen und mit kleinen Kohlenstückchen durchmengten Füllerde des Grabes wurden Feuersteinmesser, durchbohrte Tierzähne, querschneidige Pfeilspitzen aus Feuerstein, ein Beil aus Kieselschiefer und Bruchstücke von Bernsteinperlen angetroffen; eine der letzteren hatte die Form eines kleinen, rundlichen, durchbohrten Hammers.

Sämtliche Gefäße gehörten nach den bei Kruse befindlichen Abbildungen zu urteilen der II. Stufe der Bernburger Keramik

¹⁾ Abgebildet bei Kruse a. A., Tafel 4:K; die Tasse ist nicht mehr vorhanden.

an. Vorhanden sind aber nur zwei von den an der westlichen Seitenwand stehenden drei Gefäßen (Abb. 81: b u. c), und der Unterteil einer unverzierten Tasse. Jene haben die in der späteren Bernburger Stufe oft vorkommende doppelkonische Form mit schwach abgesetztem, unverziertem Oberteil und gewölbtem Unterteil. Die Größenverhältnisse sind verschieden — das größere ist 12, das kleinere 8 cm hoch. Die Verzierung des ersteren besteht aus einem liegenden Tannenzweigmuster, unter den Griffklappen durch senkrechte Tannenzweigmuster unterbrochen; das kleinere wird durch Winkellinien verziert, die fast den ganzen Unterteil unterhalb des Absatzes ausfüllen. Die Verzierung wird durch eine weiße Ausfüllung besonders hervorgehoben.

Außer den genannten Gefäßen fanden sich in der Kammer Schalen und Tassen vor, zum Teil mit gewelltem Rande.

Aus den Scherben, die im Gange angetroffen wurden, hat Hartmann zwei Gegenstände rekonstruiert, eine Amphore und eine Trommel. Die Scherben sind jetzt verschwunden. In den Akten der Landesanstalt für Vorgeschichte zu Halle befinden sich aber genaue Zeichnungen derselben, die zu einer Zeit gemacht worden sein müssen, als die Scherben noch vorhanden waren; sie stammen von dem bekannten Sammler Dr. Schultheis in Wolmirstedt. Aus diesen Zeichnungen geht hervor, daß die Ergänzung Hartmanns unrichtig ist, und daß es sich ursprünglich nur um ein Stück gehandelt hat und zwar müssen beide Scherben zu einer Trommel gehört haben. Aus den Zeichnungen Schultheiß' ist die Trommel (Abb. 81:a) ergänzt worden.

Die Trommel muß ziemlich groß gewesen sein. Der Oberteil ist schwach bauchig mit eingebogenem Rande. Dicht unter diesem sitzen die Befestigungszapfen, und unter diesen befindet sich an der einen Seite ein breiter Bandhenkel. Der untere Rand ist gewellt. Die Verzierung an dem Oberteil besteht aus einem breiten, seitwärts von wagerechten Schnittlinien umrahmten Bande, das durch Dreiecke und Rauten zusammengesetzt wird. Der Fuß wird ebenfalls von einem breiten Bande verziert, das aber durch senkrechte Linien in quadratische Felder aufgeteilt ist; die Felder sind abwechselnd mit wagerechten Strichen gefüllt oder leer. Am Umbruch sind senkrechte Tannenzweigornamente angebracht.

Museum Halle.

Literatur: Kruse: Deutsche Altertümer, Bd. II, H. 2 u. 3, 1827, S. 102 u. f. (Hartmann).

Zwischen Schiepzig und Lettin (der „Conrads-Hog“),
Saalkreis.

Im Jahre 1825 wurde zwischen Schiepzig und Lettin ein
großer, länglicher Hügel, der „Conrads-Hog“ genannt, ausgegraben.



Abb. 82.

„Conrads-Hog“ zwischen Schiepzig und Lettin (Saalkreis).

Im Hügel befand sich eine von Westen nach Osten gerichtete Stein-
kiste, 16—18 Fuß lang und 7 Fuß breit, aus großen Sandsteinplatten
zusammengesetzt und auch mit solchen bedeckt. Auf dem Boden
stand eine große Urne, die mit „etwas Asche und verbrannten

Knochen“ gefüllt war. Außerdem fanden sich im Grabe „eine Menge anderer Gefäße und flacher Schüsseln, sowie einige Streit- äxte und messerartige Feuersteine.“ Der Verbleib dieser Gegen- stände ist lange unbekannt gewesen. Im Museum zu Wernigerode befinden sich aber unter dem Fundort „Conradsburg“ einige Gefäße — eine spätbronzezeitliche Urne und die im folgenden be- schriebenen sieben Gefäße der Bernburger Keramik, die Höfer mit denen aus dem „Conradshog“ identifizieren will¹⁾:

eine rundbauchige Tasse mit breitem Bandhenkel, verziert durch ein breites, wagerechtes Schnittlinienband; Höhe 10,5 cm (Abb. 82:6);

eine bauchige Tasse mit nach innen geschweiftem Oberteil; die Verzierung setzt sich zusammen aus einem wagerechten Schnitt- linienband und — darunter — einem ebenfalls eingeschnittenen Winkelband; Höhe 7,5 cm (Abb. 82:7);

eine Tasse derselben Form, verziert durch ein wagerechtes Stich- linienband mit ausgespartem Winkelband; Höhe 8,8 cm (Abb. 82:5);

eine weite, schalenförmige Tasse mit abgerundetem Profil und kleinem Henkel, dessen oberer Ansatz in zwei kurzen Leisten aus- läuft. Die Verzierung besteht aus einem breiten, wagerechten Furchenstichband, das in bestimmten Abständen durch senkrechte Linien derselben Art unterbrochen wird; Höhe 9,5 cm (Abb. 82:4);

ein ähnliches Gefäß mit abgesetztem Randteil und lappen- artigen Fortsätzen am Absatze; der Henkel ist klein aber ziemlich breit; Höhe 9 cm (Abb. 82:3);

eine Trichterschale mit Wellenrand und Röhrenhenkel; Höhe 6,6 cm (Abb. 82:2) und

ein kleiner, plumper Napf mit senkrecht durchbohrten Griff- lappen. Höhe 5,6 cm (Abb. 82:1).

Weiter gehört zu demselben Fund ein einseitig gewölbter, seitwärts durchbohrter Axthammer (Abb. 82:8).

Bernburg II—III. Museum Wernigerode.

Literatur: Kruse, Deutsche Altertümer, Bd. I, H. 5, S. 38. — Höfer und Mötelfindt, Kat. Wernigerode.

Halle a. S.

Auf dem Schloß Hundisburg bei Neuwaldensleben befindet sich eine große Sammlung vorgeschichtlicher Gefäße, die in den

¹⁾ G. H. Z., S. 384.

vierziger und fünfziger Jahren des vorigen Jahrhunderts zusammengebracht ist. Unter anderen enthält sie eine Anzahl — etwa 25 — Gefäße der Bernburger Keramik, hauptsächlich der I. und II. Stufe. Über die Fundverhältnisse ist nur zu ermitteln, daß sie aus der Gegend von Halle stammen sollen.

Es sind tonnenförmige Gefäße, Tassen mit scharfer Bauchkante, bauchige Tassen und solche mit abgesetztem Oberteil; weiter sind schrägwandige Tassen und Schalen vorhanden. Die Verzierung besteht aus geraden und Winkelbändern, wagerechten Rillen und Stich- oder Punktreihen.

In der Sammlung der Landesanstalt für Vorgeschichte in Halle befindet sich ebenfalls ein Gefäß der Bernburger Keramik mit der

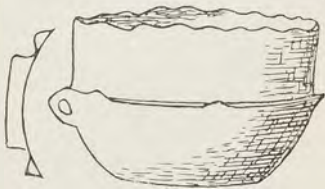


Abb. 83.

Halle a. d. S. ca. 1:5.



Abb. 84.

Petersberg b. Halle. ca. 1:5
(die Abb. verdanke ich dem Märkischen
Museum in Berlin).

Fundangabe Halle a. S.; näheres ist über dieses nicht bekannt. Es hat abgesetzten Oberteil, gewellten Rand, lappenartige Fortsätze am Absatze und Röhrenhenkel; es gehört somit der III. Stufe an. Höhe 11 cm (Abb. 83).

„Petersberg“ bei Halle, Saalkreis.

Eine große bauchige Tasse mit großem, tiefsitzendem, etwa 7 cm breitem Henkel. Die Verzierung besteht aus einem breiten Band, das aus senkrechten Feldern zusammengesetzt ist; die einzelnen Felder sind abwechselnd mit wagerechten oder winkligen Linien gefüllt; unter diesem Bande befindet sich ein breites Winkelband. Die Verzierung ist in Furchenstich ausgeführt. Höhe etwa 18 cm. Bernburg II oder III (Abb. 84).

Märkisches Museum, Berlin.

Quetz, Kr. Bitterfeld.

Aus einem Hügel auf dem sogenannten „Quetzer Berg“ stammt eine Scherbe eines unverzierten Gefäßes mit abgesetztem Oberteil und lappenartigen Fortsätzen am Absatze. Bernburg III. Museum Halle.

Merseburg, Kr. Merseburg.

Im unteren Teil des um 1820 abgetragenen sogenannten „Brannthügels“ wurden mehrere Gefäße gefunden, „die in der Form den bei Friedeburg und Lobitzsch gleichen“ (siehe weiter unten unter Zscherben).

Literatur: 3. Jahresber. des thür.-sächs. Vereins für Altertumskunde 1823, S. 26.

Schkopau, Kr. Merseburg (Tafel XL).

Im Jahre 1854 wurde bei Schkopau ein größerer Hügel untersucht. Laut den handschriftlichen Fundnotizen, die sich im Archiv der Landesanstalt für Vorgeschichte in Halle befinden, soll er kurz vor dem Dorfe, rechts von der nach Merseburg führenden Landstraße, am Rande der sogenannten „Merseburger Hochebene“ gelegen haben.

In dem Hügel wurde ein in nordsüdlicher Richtung orientiertes Grab von etwa 2 m (7 Fuß) Länge, 1 m (3 Fuß) Höhe und 0,80 bis 1,30 (2 $\frac{1}{2}$ —4 Fuß) Breite, mit dem breiteren Ende im Norden, angetroffen. Jede Längsseite und die Decke bestand aus je vier, sechs Zoll starken Steinplatten, jede Kurzseite aus je einer. Über den Deckplatten war nach Schätzung der Untersucher die ursprüngliche Humusbedeckung des Hügels etwa 10 Fuß mächtig gewesen, wovon bei der Untersuchung schon über vier Fuß abgetragen waren. Einer der Wandsteine war mit eingeritzten Zeichnungen, bestehend aus zwei Tannenwedeln und einem Radkreuz, versehen (Abb. 85).

Die Kiste enthielt neben einigen Skeletteilen eine Anzahl gut erhaltener Gefäße und eine Tontrommel. Von den Skeletteilen werden der Schädel und die Knochen eines weiblichen Skelettes besonders erwähnt. Ob mehrere Individuen in dem Grabe bestattet worden sind, geht aus dem Bericht nicht hervor.

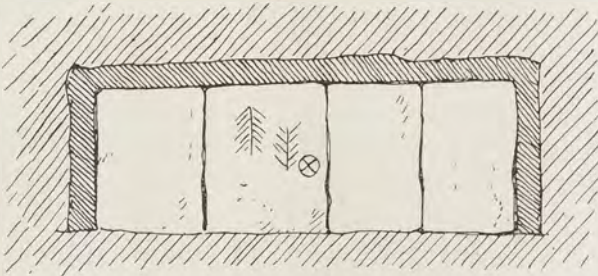
Die Trommel (Tafel XL) ist 19 cm hoch mit einem oberen Durchmesser von 21 und Fußdurchmesser von 13,5 cm. Der trichterförmige, geradwandige Oberteil trägt etwas unter der Mitte vier nach unten gerichtete Zapfen. Zwischen diesen und dem Fußumbruch ist die Verzierung, durch den Zapfen auf vier Felder verteilt, angebracht. Sie besteht an zwei sich gegenüber-

stehenden Feldern aus vier wagerechten, mit kurzen Strichen schraffierten Schnittlinien, die an jeder Seite von senkrechten Schnittlinien abgeschlossen werden. Die beiden anderen Felder

Die Steinkiste
im Hügel



Durchschnitt
mit den ver-
zierten
Wandsteinen



Aufsicht

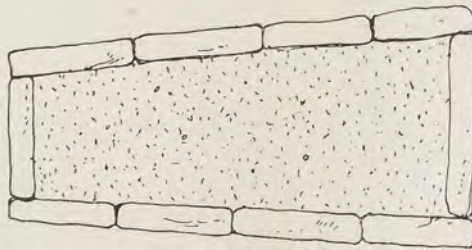


Abb. 85.

Schkopau, Kr. Merseburg

(nach Skizzen im Archiv der Landesanstalt für Vorgeschichte in Halle).

sind verschiedenartig verziert; das eine durch zwei nebeneinander gestellte drei- bzw. vierfache, nach oben offene Halbkreise, an deren nach unten gerichteten Teil sich ein kleinerer Halbkreis anschließt; in dem vierten Felde befindet sich eine vierseitige, von

beiderseitig schraffierten Linien umrahmte Figur, deren untere Seite halbkreisförmig nach innen gebogen ist. Um den schwach nach außen geschweiften Fuß läuft, sowohl oben wie unten, ein dreifaches Strichreihenband; ein zweifaches, nach oben von einer Zickzacklinie begrenztes Strichreihenband ziert den Innenrand des Fußes.

Außer der Trommel sind noch folgende in dem Grabe gefundene Gefäße vorhanden:

ein tonnenförmiges Gefäß mit glattem, konischem Oberteil und schwach bauchigem, mit zwei — vier- bzw. dreifachen — eingeschnittenen Winkelbändern verziertem Unterteil. An den nach unten gerichteten Winkelspitzen des unteren Bandes sind je drei Grübchen eingestochen. Um den Umbruch, zwischen den beiden entgegengesetzten, dreimal senkrecht durchbohrten Griffklappen, läuft eine einfache Grübchenreihe. Höhe 15 cm (Abb. 86:4);

eine unverzierte Schale mit schwach angedeutetem Trichter- rand und zwei nebeneinander gestellten, horizontal durchbohrten Schnurösen; Höhe 10,2 cm (Abb. 86:1);

eine fast doppelkonische Tasse mit breitem Bandhenkel, verziert durch ein siebenfaches, wagerechtes Schnittlinienband. Höhe 10 cm (Abb. 86:2) und

der Unterteil einer großen bauchigen Tasse, deren Verzierung aus einem drei(?)-fachen, wagerechten Linienband, an das sich nach unten eine einfache, winkelgebogene Linie anschließt, besteht (Abb. 86:3).

Bernburg II. Museum Halle.

Zscherben, Kr. Merseburg (Tafel XLI).

In einem um 1796 unter der Erde angetroffenen „Urnen- behältnis,“ das „von kleinen aufeinandergelegten, aber nicht gemauerten Steinen eingefast und mit größeren Platten bedeckt war“, fanden sich mehrere Gefäße, die mit denen aus dem „Brannthügel und von Friedeburg und Lobitzsch“ übereinstimmen sollen. Die Gefäße wurden früher vermischt mit den aus dem „Brannthügel“ in der Bibliothek der Domschule zu Merseburg aufbewahrt, waren aber seitdem verschollen, bis Höfer sie mit 27 Gefäßen des Wernigeröder Museums glaubte identifizieren zu können.¹⁾

¹⁾ G. H. Z., S. 394.

Die fraglichen Gefäße gehören größtenteils der II. Walternienburger Stufe an, nur eins kann der I. Stufe zugeschrieben werden. Möglicherweise sind auch einige der I. Bernburger Stufe zuzuweisen, da sie aber keine Verzierungen tragen, lassen sie sich von der vorhergehenden Stufe kaum unterscheiden.

Zu der I. Walternienburger Stufe gehört die reichverzierte Tasse (Tafel XLI: 3), mit abgesetzter Schulter, die durch senkrechte Linien verziert ist; unmittelbar darüber sind dreifache, konzen-



Abb. 86.

Schkopau, Kr. Merseburg. ca. 1:4
(gez. von Kurt Richter, Halle).

trische Halbkreise angebracht; den Rand umsäumen drei wagerechte Linien, von welchen kurze Linien fransenartig herunterhängen; am Henkel sind kleine, wagerechte Striche eingeritzt; die ganze Verzierung ist in Furchenstich ausgeführt. Höhe 6,8 cm.

Zu der II. Walternienburger und der I. Bernburger Stufe gehören: drei Tassen mit scharfer Bauchkante aber ohne abgesetzte Schulter, die jedoch durch die Verzierung gekennzeichnet wird; diese besteht aus wagerechten schmalen Rillen am Halsteile und Gruppen von schräggestellten Rillen auf der Schulter. Höhe 6,8; 7 und 8,4 cm (Tafel XLI: 9, 15 u. 23);

zwei unverzierte Tassen mit angedeuteter Schulter. Höhe 7 und 8 cm (Tafel XLI: 10 u. 25);

eine Tasse mit angedeuteter Schulter, verziert durch sechs wagerechte Rillen am Halsteile und Gruppen von senkrechten Rillen auf der Schulter. Höhe 8 cm (Tafel XLI: 7);

eine Tasse von der Form wie die vorigen, nur mit dem Unterschied, daß der Unterteil etwas gewölbt ist; die Verzierung setzt sich zusammen aus vier beiderseits des Henkels schrägwinklig nach unten umgebrochenen Rillen am Halsteile und drei wagerechten Rillen am Schulterteile. Höhe 6,8 cm (Tafel XLI: 14);

acht doppelkonische Tassen ohne Verzierung; die Höhe wechselt zwischen 6 und 9,5 cm (Tafel XLI: 4—6, 8, 11—13 u. 24); bei einigen von diesen ist die Schulter durch eine wagerechte Linie angedeutet;

eine doppelkonische unverzierte Tasse mit kleinen Warzen am Umbruch. Höhe 8,8 cm (Tafel XLI: 22);

ein Hängegefäß mit eingeschweiftem Oberteil ohne Schulterabsatz und zwei gegenständigen Ösen; der Rand fehlt. Den Oberteil umziehen wagerechte Bänder aus feinen Stich- oder Furchenstichlinien; von der untersten Linie aus gehen gleichartige Bänder schräg bis zum Umbruch herunter. Höhe 7,9 cm (Tafel XLI: 21);

ein kleines niedriges Hängegefäß ohne Verzierung mit zwei gegenständigen Ösen. Höhe 4,3 cm (Tafel XLI: 19);

ein sich nach oben etwas erweiterndes Tonnengefäß mit zwei gegenständigen, quersitzenden Doppelösen; verziert durch ein sechsfaches und ein dreifaches Winkelband, die durch ein gerades, vierfaches Band getrennt sind; diese umlaufende Verzierung wird unter den Ösen von einem breiten Tannenzweigmuster unterbrochen; die Bodenkante zieren Gruppen von kurzen, senkrechten Strichen. Die Verzierung, die in Furchenstichlinien ausgeführt ist, ist teilweise weiß inkrustiert. Höhe 6,6 cm, Randdurchmesser 10 cm, Bodendurchmesser 8,3 cm (Tafel XLI: 1);

ein unverziertes Tonnengefäß, fast derselben Form. Höhe 6,4 cm, Randdurchmesser 8,5 cm (Tafel XLI: 18);

ein nach oben zu sich etwas verjüngendes Tonnengefäß, ebenfalls mit zwei gegenständigen, quersitzenden Doppelösen versehen. Die reiche Verzierung, die in Stichlinien ausgeführt ist, setzt sich zusammen aus einem breiten Bande in der Höhe der Ösen, den

oberen glatten Randteil von dem unteren trennend, einem breiten Tannenzweigmuster mit nach oben und nach unten gerichteten Wedeln an der Mitte der Vorder- und der Rückseite und hängenden, konzentrischen Halbkreisen und Kreuzzeichen daneben; unter den Ösen befinden sich je zwei senkrechte, doppelte Querstrichreihen und an der Bodenkante eine wagerechte, beiderseits durch Querstriche schraffierte Linie. Höhe 6,9 cm, Randedurchmesser 7,5 cm (Tafel XLI: 2);

ein zylinderförmiges Tonnengefäß mit zwei senkrecht sitzenden Ösen, verziert durch zwei breite Winkelbänder aus Furchenstichlinien. Höhe 5,5 cm, Randedurchmesser 6,5 cm (Tafel XLI: 20);

eine schrägwandige Tasse mit warzenartigen Erhöhungen auf dem Rande über den Henkeln. Höhe 5,3 cm, Randedurchmesser 9 cm (Tafel XLI: 16) und

ein bauchiges, eiförmiges Gefäß mit kleiner Standfläche und drei gleichmäßig verteilten Ösen an der größten Ausbauchung der Gefäßwand. Höhe 5,8 cm (Tafel XLI: 17).

Museum Wernigerode.

Literatur: 3. Jahresber. des sächs.-thür. Vereins für Altertumskunde, 1823, S. 27; Rosenkranz: Neue Zeitschr. für die Gesch. der germ. Völker, Bd. I, Heft 3, 1832, S. 99; G. H. Z., S. 294.

Laucha, Kr. Querfurt.

Ein weites, tassenförmiges Gefäß mit abgesetztem, nach innen geneigtem Oberteil und Röhrenhenkel am Absatze, unverziert. Höhe 11 cm (Abb. 87) und

ein großer, breiter Bandhenkel.

Museum Halle.

Niederschmon, Kr. Querfurt (Tafel XLII).

„Aus einem großen, ovalen Steinhügel auf der Niederschmoner Höhe, nordöstlich vom Orte“ stammt ein alter Fund, bestehend aus folgenden Gefäßen:

einem Bruchstück einer fast geradwandigen Tasse mit breitem Henkel, dessen oberer Ansatz beiderseitig in eine quergestrichelte kurze Leiste ausläuft. Höhe 8,3 cm (Tafel XLII: c);

einer kleinen Trichterschale, die an der einen Seite mit einem zweimal senkrecht durchbohrtem, in der Mitte geteiltem Griffappen versehen ist. Höhe 8,3 cm (Tafel XLII: b) und

zwei Scherben vom Fuße einer Trommel (Tafel XLII: a). Der Fuß, der eine Höhe von etwa 10 cm hat, ist an den Oberteil mit scharfem Umbruch angesetzt gewesen. Die Farbe ist innen wie außen hellbraun oder gelblich; die Verzierung besteht an der Außenseite aus zwei Doppelreihen kräftig eingestochener Stiche, die durch drei wagerechte Schnittlinien getrennt sind. An der Innenseite findet sich eine gleichartige Verzierung, nur das hier zwei statt drei Schnittlinien vorhanden sind und die obere doppelte Strichreihe durch eine einfache ersetzt wird. Der



Abb. 87.

L a u c h a , Kr. Querfurt.
ca. 1:5

Fund dürfte etwa der II. Bernburger Stufe zuzurechnen sein.

Museum Halle.

Tröbsdorf, Kr. Querfurt.

In einem 1864 von Klopffleisch untersuchten Hügel auf dem Nebraer Berge nordwestlich von Burgscheidungen auf Tröbsdorfer

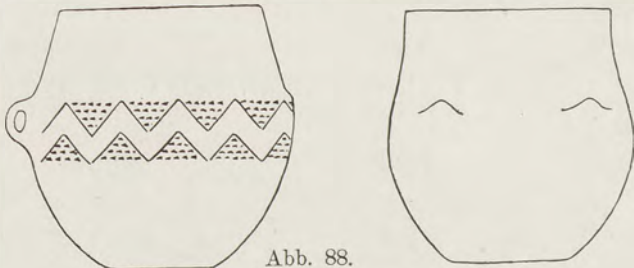


Abb. 88.

Tröbsdorf, Kr. Querfurt. ca. 1:4.

Flur wurden unmittelbar unter einer Steinschicht vier gegen sechs Fuß lange Gruben angetroffen. Die Gruben, die mit „grauer“ Erde gefüllt waren, enthielten je ein Skelett; dazwischen lagen kleinere mit „schwarzer“ Erde gefüllte Gruben; in einer wurden eine schöne Serpentinaxt (-Beil) und Feuersteinmesser, in einer anderen eine rundgeschliffene Feuersteinkugel und zwei wohlerhaltene Gefäße gefunden.

Die Gefäße sind:

eine hohe Tasse mit abgesetztem, glattem Oberteil und großem, bauchigem Unterteil, verziert durch einen Stichreihengürtel mit ausgespartem Winkelband; am Absatze sitzt ein Röhrenhenkel. Höhe 15,5 cm (Abb. 88: a) und

ein weiter Becher mit geschweiftem Profil und vier nach oben gerichteten Griffklappen an der größten Ausbauchung der Wandung, unverziert. Höhe 12,5 cm (Abb. 88:b).

Der Fund gehört der III. Bernburger Stufe an.

Literatur: Korresp.-Bl. für Anthr., 1871, S. 77. — G. H. Z., S. 86 u. Tafel IV: 45.

Artern, Kr. Sangerhausen.

Eine schrägwandige Tasse mit großem, breitem Henkel, unverziert (Abb. 89).

Museum Halle.



Abb. 89.

Artern,
Kr. Sangerhausen.
ca. 1:5.

Nienstedt, Kr. Sangerhausen (Tafel XLII).

Eine sehr große, bauchige Tasse mit breitem Henkel (Bandhenkel), verziert durch ein wagerechtes Schnittlinienband. Höhe 23,5 cm (Tafel XLII:1);

eine kleinere unverzierte Tasse (Tafel XLII:3) und

ein schrägwandiges, weites Gefäß mit gezacktem Rande und einem senkrecht durchbohrten Griffklappen (Tafel XLII:2).

Diese drei Gefäße sollen angeblich bei einem gemauerten Ofen am „Frevelsberge“ gefunden worden sein. Nach einer noch vorhandenen Skizze bestand der Ofen aus einem runden Feuerraum, der mit einem Heizkanal in Verbindung stand; am Ende des Heizkanals sollen die Gefäße, von einer Steinplatte bedeckt, gestanden haben; Feuerraum und Heizkanal waren mit Asche und Schlacke gefüllt. Die ganze Ofenanlage war von einer Mauer in Dreieck umgeben.¹⁾

Weiter sind sieben Gefäße, die ebenfalls am Frevelsberge gefunden sein sollen, vorhanden:

drei unverzierte Tassen mit breitem Henkel; davon

zwei mit Warzen am oberen Henkelansatz (Tafel XLII:8 u. 10),

ein weites, fast geradwandiges Gefäß mit Röhrenhenkel (Tafel XLII:5),

ein stark bauchiges Gefäß mit zwei gegenständigen, senkrecht stehenden, breiten Doppelhenkeln (Tafel XLII:6) und

¹⁾ Inwieweit die sehr regelmäßige Skizze des unbekanntenen Ausgräbers mit der Wirklichkeit übereinstimmt, ist nicht zu entscheiden; jedenfalls zeigen die Gefäße, die durch den Brand verdrückt sind, deutlichen Aschenansatz; auch sind Schlackenreste vorhanden.

zwei bauchige Tassen (Tafel XLII: 4 u. 9), wovon die eine durch ein wagerechtes und ein winkliges Schnitlinienband, die andere durch ein wagerechtes Schnitlinienband und ein von diesem herunterhängendes Tannenzweigmuster verziert ist. Die Gefäße sind zum Teil verdrückt.

Obgleich diese Gefäße später als die vorhin erwähnten eingeliefert worden sind, können sie doch zu demselben Fund gehören; in der Herstellungsart sowie im Stil stimmen sämtliche ziemlich gut überein; sie gehören alle der II. und III. Bernburger Stufe an.
Museum Halle.



Abb. 90.

Lobitsch, Kr. Weißenfels. ca. 1:5.



Abb. 91.

Harras, Kr. Eckartsberga. ca. 1:5.



Abb. 92.

Hemleben, Kr. Eckartsberga. ca. 1:5.

Harras, Kr. Eckartsberga.

Eine schrägwandige, unverzierte Tasse mit je einer kleinen Warze an jeder Seite des oberen Henkelansatzes; Höhe 7,5 cm. (Abb. 91).

Museum Halle.

Hemleben, Kr. Eckartsberga.

Aus einem, mit Lederkalk gemauerten Grabgewölbe auf der „Wester Lange“, westlich von Hemleben, stammen folgende, 1859 gefundene Gefäße:

zwei unverzierte Tassen mit scharfem Bauchknick. Höhe 13 und 10 cm (Abb. 92:b u. c) und

eine fast geradwandige Tasse mit längsgestricheltem Henkel und einer Reihe kurzer, senkrechter Striche an der Bodenkante. (Abb. 92:a).

Bernburg I. Museum Halle.

Lobitzsch, Kr. Weißenfels.

Aus dem „Werbehügel“ bei Lobitzsch stammt:

eine Tasse mit scharfer Bauchkante, durch ein wagerechtes Schnittlinienband verziert und an der Bauchkante mit warzenartigen Fortsätzen versehen. Höhe 9 cm. (Abb. 90). Bernburg I.

Museum Halle.

Literatur: Jahresbericht des thür.-sächs. Vereins für Altertumskunde, Bd. II, S. 6 und Bd. III, S. 27. — G. H. Z. S. 357.

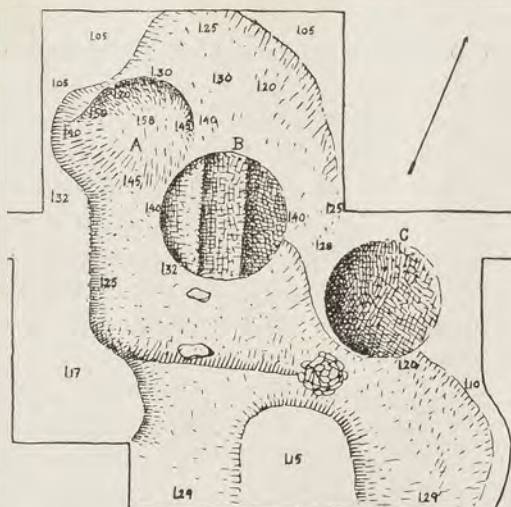


Abb. 93.

Lösau, Kr. Weißenfels. ca. 1:80
(nach Mannus, Bd. XVI, S. 228).

Lösau (Wüstung Treben), Kr. Weißenfels (Tafeln XLII u. XLIII).

Bei der Wüstung Treben in der Gemarkung Lösau zwischen Weißenfels und Corbetha wurde 1920 eine steinzeitliche Siedlung untersucht. Dabei wurden eine größere Wohnanlage und mehrere einzelne Wohngruben entdeckt. Die letzteren enthielten nur Funde der bandkeramischen Kultur (Scherben und Gefäße mit Linienband-

verzierung), während in der Wohnanlage außerdem noch Scherben, Gefäße, Stein- und Knochengeräte der Walternienburg-Bernburger Kultur gefunden wurden.

Die Wohnanlage (Abb. 93) hatte einen unregelmäßigen Umriss von etwa 10 m Länge und 3 m Breite mit mehreren seitigen Ausbuchtungen und drei besonders eingeschnittenen kesselförmigen Gruppen (A, B und C) innerhalb des Umrisses.

Die Grube A, die von einer durch versinterte Asche fest zusammengeballten Lehmbrockenschicht bedeckt war, enthielt eine große Anzahl Tonscherben, zwei kleinere Bruchstücke einer Reibplatte, mehrere Feuersteinabschläge und etwa 25 Knochengeräte. Ganz unten wurden einige größere, zusammengehörende Gefäßbruchstücke angetroffen, die sich nachträglich zu einem Hängegefäß und einer Trichterschale ergänzen ließen.

Unter den Scherben befinden sich mehrere mit Linienbandverzierung; die Mehrzahl der Scherben sowie die ganz erhaltenen Gefäße gehören aber der Bernburger Keramik an. Diese sind:

ein Vorratsgefäß (Tafel XLIII: 2) von doppelkonischer Form, 21,5 cm hoch; der Rand ist gerade abgeschnitten ohne umgelegt zu sein, der Umbruch ziemlich scharf; etwa 4 cm unter dem Rande sind vier Griffknöpfe angebracht gewesen;

eine hohe Trichterschale (Tafel XLIII: 1); von 18 cm Höhe mit einem Raddurchmesser von 25 cm: an der einen Seite am Umbruch befindet sich ein kleiner Bandhenkel;

ein Hängegefäß (Tafel XLIII: 3) mit undeutlich hervortretender Schulter, oberhalb welcher zwei kleine gegenständige Henkel angebracht sind; die Höhe beträgt 19 cm. Die Formgebung sowohl bei diesem wie bei der Trichterschale ist sehr vernachlässigt, wodurch sie sich von den Grabgefäßen derselben Art unterscheiden;

der Unterteil einer kleinen Tasse (Tafel XLIII: 4) mit scharfem Bauchumbruch und breitem Henkel;

eine Umbruchscherbe (Tafel XLIV: 5) mit warzenartigen Ansätzen am Umbruch und

eine verzierte Scherbe (Tafel XLIV: 4).

Unter den in der Grube A gefundenen Knochengeräten kommen die verschiedensten Typen vor. Meist handelt es sich um zuge-spitzte, pfriemartige Geräte, wie sie Tafel XLIV: 1—21 zeigen; das Gerät (14) dürfte als Dolch anzusprechen sein, während man in den Geräten (6, 7, 11 und 20) wegen ihrer abgerundeten Schneide Töpferei-

geräte vermuten läßt. Als eine Art Druck- oder Schlagstock könnte das Gerät (1) gedeutet werden. Regelrechte Meißelform haben die Geräte (5, 10 u. 21). Besonders hervorzuheben ist die gut geglättete, vierkantige Spitze (17), die einen ebenfalls zugespitzten Stiel besitzt.

Eine Verteilung der Knochengерäte auf die beiden in dieser Grube vertretenen Kulturgruppen läßt sich nicht durchführen. Dazu waren die Fundverhältnisse zu unsicher. Eine Ausnahme machen nur fünf Geräte, wovon vier hier wiedergegeben sind (7, 8, 9 u. 17), die in unmittelbarem Zusammenhang mit dem Hängegefäß und der Trichterschale gefunden wurden.

Von Stein kamen nur vor:

eine flache, einseitig gewölbte Hacke, die den bandkeramischen Funden zuzurechnen ist, der Nackenteil eines dicknackigen Beiles aus grünlichem Stein (Abb. 94) und einige unbearbeitete Feuersteinabschläge.

In der Grube B wurde nur ein kleines bandverziertes Gefäß gefunden.

Die Grube C war wie die Grube A von einer festen Lehmbrockenschicht bedeckt; hier wurden nur Funde der Bernburger Kultur gemacht, und zwar eine große Menge unverzierter Scherben, Tierknochen und einige Flußmuscheln; zwei Tassen mit breitem Bandhenkel und scharfkantigem Umbruch ließen sich nachträglich ergänzen (Tafel XLIII:5 u. 6); die kleinere hat warzenartige Ansätze am Umbruch.

Weiter sind zu nennen:

drei Scherben (Tafel XLIV:1—3), die anscheinend von größeren Vorratsgefäßen stammen und die oberhalb der Grube A angetroffen wurden, aber in solcher Lage, daß ihre Zugehörigkeit zu derselben nicht mit Sicherheit zu behaupten ist, und die kleine, mit Dreieckverzierung versehene Scherbe (Tafel XLIV:6), die auf der Oberfläche in der Nähe der Wohnanlage angetroffen wurde.

Die keramischen Funde aus der Trebener Wohnanlage gehören sämtlich der I. Bernburger Stufe an, mit Ausnahme der kleinen Scherbe (Tafel LXIV:6), die jünger ist und der II. Stufe zuzuschreiben sein dürfte.

Museum Halle.

Literatur: Niklasson, Die steinzeitliche Siedlung bei Treben, Kr. Weisfenfels (Mannus, Bd. XVI, 1924. S. 226 u. f.).



Abb. 94.
L ö s a u
(Wüstung Treben),
Kr. Weisfenfels.
(ca. 1:2).

Zorbau, Kr. Weißenfels (Tafel XLV).

In einem 1877 ausgegrabenen, etwa 3,5 m hohen Hügel fand sich ein großes, viereckiges, aus gewaltigen Sandsteinplatten aufgebautes Steinkammergrab, das von einem bis zwei Meter hohen, aus Bruchsteinen zusammengesetzten, inneren Hügel umgeben war; dieser war außerdem mit einer Lehmschicht bekleidet; mit Lehm waren auch die Fugen der Grabkammer ausgefüllt.

In dem Grabe wurden 16 wohlerhaltene Schädel nebst dazu gehörigen Skelettknochen gefunden. Die Skelette, die neben und übereinander lagen, rührten sowohl von Erwachsenen als auch von Kindern her. Weiter wurden mehrere Gefäße angetroffen, von welchen zwölf noch gut erhalten waren:



Abb. 95.

Zorbau, Kr. Weißenfels. ca. 1:2,5.

ein hohes, bauchiges Tonnengefäß mit vier, an jeder Seite paarweise angebrachten, senkrecht durchbohrten kleinen Griffklappen; verziert durch ein breites wagerechtes Schnittlinienband, das unter den Griffklappen durch ein Tannenzweigmuster unterbrochen ist (Tafel XLV: 2);

ein Gefäß mit vier kleinen, gleichmäßig verteilten, undurchbohrten Griffklappen, die durch eine nach oben schraffierte Schnittlinie verbunden werden (Tafel XLV: 3);

drei Tassen mit scharfer Bauchkante, verziert durch wagerechte Schnittlinien oder Rillen (Tafel XLV: 1, 4 u. 6);

zwei ähnliche, unverzierte Tassen (Tafel XLV: 5 u. 7);

eine größere, tiefe Schale mit einem zweimal durchbohrten Griffklappen (Tafel XLV: 9);

eine kleine Schale mit abgesetztem Rand (Tafel XLV: 12);

eine kleine Schale mit flachen Rillen an der Innenseite und kleinem Henkel (Tafel XLV:11) und

eine kleine Henkelschale mit Standring (Tafel XLV:10).

Außer den Gefäßen sind folgende Gegenstände aus dem Grabe vorhanden:

drei breite Feuersteinmesser, wovon zwei mit retuschierte Kante (Abb. 95:d—f);

ein kleines, dicknackiges Beil aus Schiefer (Abb. 95:c);

ein Knochenpfriem (Abb. 95:a);

ein spatenförmiges Gerät aus Knochen, zweimal durchbohrt (Abb. 95:b) und

durchbohrte Tierzähne.

Der Fund gehört hauptsächlich der I. Bernburger Stufe an, nur zum Teil in die II. überreichend.

Museum Halle.



Abb. 96.

Nordhausen. ca. 1:3
(nach Nachr. 1895, S. 11).

Nordhausen.

In einer Steinkiste von 2 m Länge und 2 m Breite unter flacher Erde, die von hochkantig gestellten Steinen eingefast und mit flachen Steinen gepflastert war, lagen zwei Skelette, angeblich gestreckt. Als Beigaben waren nur eine schrägwandige, unverzierte Tasse mit breitem Bandhenkel und einem Zapfen an jeder Seite des oberen Henkelansatzes (Abb. 96) und ein Feuersteinmesser vorhanden.

Museum f. V. Berlin.

Literatur: Nachrichten 1899, S. 31 (Götze).

Hornsömmern, Kr. Langensalza (Tafeln XLVI u. XLVII).

1886 wurde bei dem Dorfe Hornsömmern, zwischen Tennstedt und Greußen, eine größere Grabanlage bloßgelegt, die aus einer

bzw. zwei Steinkisten mit dazugehörigem Steinkreis bestand. (Abb. 97). Die Kiste (b), deren Oberkante sich kaum 60—70 cm unter der oberen Bodenfläche befand, war aus größeren, übereinander gelegten Steinen aufgebaut; die Tiefe betrug etwas über 1 m, die Längsrichtung erstreckte sich von NO—SW. Der Kiste schloß sich ein im Durchmesser etwa 7 m weiter Steinkreis an. An der der

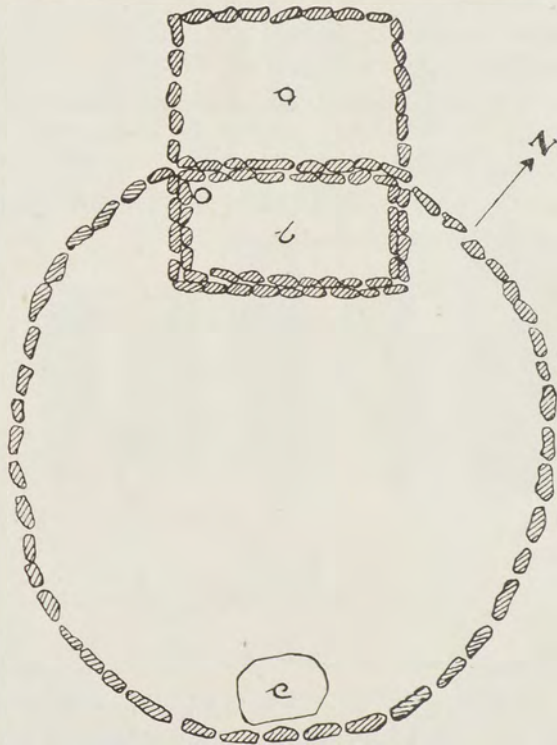


Abb. 97.

Hornsömmern, Kr. Langensalza. ca. 1:100
(nach „Vorgeschichtl. Altert. der Provinz Sachsen“, Heft 9, S. 1).

Kiste gegenüberliegenden Seite lag, etwa 35 cm unter der Oberfläche, auf bloßer Erde, eine unregelmäßig viereckige Steinplatte aus Muschelkalk (c). Außerhalb des Steinkreises, mit der nordwestlichen Längsseite der Kiste (a) eine gemeinsame Wand bildend, war eine etwas größere Kiste in derselben Längsrichtung angebaut.

In der kleineren Kiste (b) befanden sich die Knochenreste von drei Individuen, und zwar zwei davon in entgegengesetzter Rich-

tung von NO—SW. In der südwestlichen Ecke lagen die sehr zermürbten Skelettreste eines Kindes, über welche eine Trommel gestülpt war. Unter und über den Skelettresten fand man verkohlte Holzreste. Das ganze war in einer fest zusammengeschmolzenen Masse von Schlacke und gebranntem Kalkstein vollständig eingehüllt.

Die daran stoßende größere Kiste (a) enthielt die Reste von etwa 15 in nordöstlicher Richtung über und durcheinander liegenden Skeletten, welche mit Asche untermischt und ganz davon bedeckt waren. Gefäße oder andere Beigaben wurden in dieser Kiste nicht gefunden. Auf der großen Steinplatte (c) an der südöstlichen Seite des Kreises fanden sich zahlreiche Scherben, die nach Schätzung mindestens zwölf verschiedenen Gefäßen angehört haben.

Auf demselben Feldstück wurden in der Nähe der Grabanlage außerdem mehrere Scherben — darunter einige mit Linienbandverzierung, Mühlsteine, Reiber u. a. — gefunden.

Die Trommel (Tafel XLVI:a) aus der kleineren Kiste ist in Form und Verzierung die schönste und bedeutendste der bisher bekannten mitteldeutschen Exemplare. Der Erhaltungszustand ist auch ziemlich gut, es fehlen nur einige kleinere Stücke, die für die Ergänzung von keiner Bedeutung sind. Der Oberteil erweitert sich ohne Randumbiegung bauchig nach oben. Der Rand ist oben gerade abgeschnitten. 4,5 cm unter demselben sind zur Befestigung des Trommelfelles acht wagerecht durchbohrte Schnurösen angebracht. Dem Oberteil schließt sich mit geschweiftem Umbruch der verhältnismäßig kleine Fuß an. Die Höhe beträgt 25 cm, der obere Raddurchmesser 22 und der untere 18 cm. Die Verzierung des Oberteils besteht aus zwei Gruppen von je vier wagerechten, nach oben schraffierten Furchenstichlinien. Zwischen den beiden Liniengruppen befinden sich kleine Krückenkreuze und kurze, senkrechte, beiderseitig schraffierte Linien. Diese wagerechten Liniengruppen sind durch Zwischenräume in vier senkrechte Felder geteilt. In zwei von den vier Zwischenräumen ist je ein senkrecht Tannenzweigmuster und in dem dritten vier ähnliche, ebenfalls senkrechte Muster angebracht; der vierte Zwischenraum wird von mehreren Reihen von kurzen senkrechten Strichen und einem „Doppelhaken“ darunter eingenommen. Das ganze hier beschriebene Verzierungssystem wird nach unten durch eine Reihe von Krückenkreuzen, abwechselnd mit Zahn- und Doppelkreisen abgeschlossen. Rings

um den Fußrand ziehen sich zwei wagerechte, schraffierte Linien, die an einer Stelle nach unten umbiegen; die untere Linie ist beiderseitig, die obere nur nach oben schraffiert. Die Schraffierung der letzteren wird, mit bestimmten Zwischenräumen, durch stehende, doppelte Halbkreise unterbrochen. Oberhalb dieser befinden sich wieder drei horizontale nach oben schraffierte Linien, die durch zwei bis vier stehende Tannenzweigmuster in fünf Gruppen verteilt sind. Der Innenrand des Fußes ist ebenfalls durch zwei schraffierte Linien verziert, deren untere nach beiden Seiten, die obere nur nach oben schraffiert ist. Sämtliche Ornamente sind mit weißer Masse eingelegt gewesen.

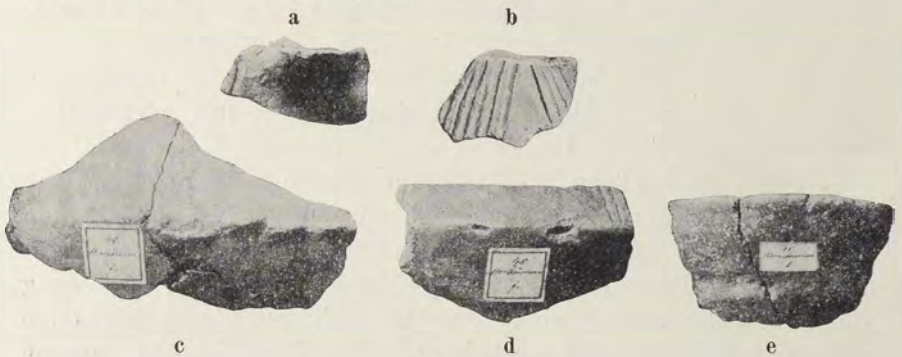


Abb. 98.

Hornsömmern, Kr. Langensalza.

Unter den zahlreichen Scherben, die auf der großen Muschelkalkplatte angetroffen wurden und die wohl auch dem Inventar der Grabanlage zuzurechnen sind, befinden sich auch mehrere Scherben einer zweiten Trommel. Die Abbildung auf Tafel XLVII:a ist nach einer zeichnerischen Ergänzung von Reischel¹⁾ wiedergegeben. Nach den vorhandenen Scherben — wovon drei abgebildet sind (Tafel XLVII:b—d) — dürfte diese Ergänzung in der Hauptsache richtig sein; nur der Fuß ist im Verhältnis zum Oberteil etwas zu klein gezeichnet. In Form und Größe wird sie mit der Vorigen übereinstimmen. Statt Schnurösen hat dieses Exemplar zur Befestigung des Trommelfelles kleine Zapfen gehabt. Die Verzierung, die im Furchenstich hergestellt ist, besteht am Oberteil, unmittelbar unter den Zapfen aus einem sechsreihigen Winkelband, darunter befindet

¹⁾ Vorgeschichtliche Altertümer der Provinz Sachsen, Heft 9, 1888, S. 6.

sich ein wagerechtes Band, das durch glatte Zwischenräume mehrfach abgebrochen wird. Den äußeren Fußrand ziert ein sechserhiges, den inneren ein fünferhiges, wagerechtes Band; das erstere wird nach oben von einer Reihe kleiner, senkrechter Einstriche begrenzt.

Aus den übrigen Scherben haben sich nur zwei Tassen mit scharfem Bauchknick des frühen Bernburger Stiles (Bernburg I) ergänzen lassen, die eine davon ist unverziert, die andere wird durch zehn wagerechte Rillen verziert (Tafel XLVI: b u. c); von einer zweiten, ähnlich verzierten etwas größeren Tasse sind auch einige Scherben vorhanden.

Weiter kommen Scherben von drei verschiedenen aber in der Form übereinstimmenden Gefäßen mit scharfem Bauchumbruch vor. Zwei davon haben kleine, gruppenweise angeordnete Warzen am Umbruch, sind aber im Übrigen unverziert (Abb. 98: c). Das dritte ist an der Schulter mit schräg heruntergehenden Rillengruppen und am Halse mit einer wagerechten Rille versehen (Abb. 98: a, b u. d). Von dem letztgenannten Gefäß ist auch ein Stück eines breiten Henkels vorhanden (Abb. 98: a). Die Ergänzung dieses Gefäßes, die Reischel¹⁾ gemacht hat, ist in einigen Punkten fraglich. Die kleinen Warzen, die an der Zeichnung angegeben sind, sind an dem erhaltenen Umbruchstück nicht zu erkennen. Auch geht aus dem vorhandenen Henkelstück nicht hervor, daß es am Umbruch gesessen hat, eher dürfte er am Halsansatz angebracht gewesen sein; die Vermutung liegt deshalb nahe, daß wir es hier mit einem Hängegefäß des späten Walternienburger Stils (Walternienburg II) zu tun haben.

Zuletzt seien noch Scherben von zwei Trichterschalen erwähnt (Abb. 98: e), die eine davon ist oben auf dem Rande mit einer kleinen Erhebung versehen.

Literatur: Reischel: Die Begräbnisstätte bei Hornsömmern in Thüringen (Vorgeschichtliche Altertümer der Provinz Sachsen, Heft 9, 1888, S. 1 u. f.); Krause: Die ältesten Pauken (Globus 1900, S. 193).

Nägelstedt, Kr. Langensalza (Tafeln XLVIII—L).

„Auf dem sogenannten „Bornhög“ oder „Bauernhügel“, einer in der Unstrutniederung dicht bei Nägelstedt gelegenen, natürlichen, niedrigen Anhöhe, sind im Laufe mehrerer Jahrzehnte eine Menge

¹⁾ a. A. S. 9, Abb. 15: a u. b.

Werkzeuge, Hausgeräte und Waffen gesammelt worden.“ Im Jahre 1902 ist die Stelle durch das Staatliche Museum für Völkerkunde in Berlin (Götze) und das Provinzialmuseum zu Halle (Förtzsch) systematisch untersucht worden, wobei eine Siedlung der jüngeren Steinzeit festgestellt wurde.¹⁾

Das Hauptmaterial besteht aus Tonscherben. Es finden sich zahlreiche Bruchstücke von dickwandigen, doppelkonischen Vorratsgefäßen, darunter solche, die mit verdicktem Rande, Fingereindrücken, kleinen Henkeln, Griffzapfen und Lochreihen versehen sind; weiter ist eine große Anzahl von breiten Band- und Röhrenhenkeln, losen Griffzapfen und Griffklappen, die mitunter ein- oder zweimal durchbohrt sind, vorhanden (Tafel XLVIII). Unter den übrigen unverzierten Scherben kommen Bruchstücke von Tassen mit abgerundetem oder scharfem Bauchknick vor.

Die Mehrzahl der verzierten Scherben (Tafel XLIX) dürfte der I. und II. Bernburger Stufe zuzuweisen sein. Die Verzierung setzt sich zusammen aus wagerechten oder winkeligen Bändern, die durch Furchenstich, Schnittlinien oder Stichreihen hergestellt sind; weiter kommen Schachbrett- und Dreieckmuster, sowie stehende Tannenzweigmuster vor (Tafel XLIX:18). Lochreihen, anscheinend nur als Verzierung, da sie z. T. nicht durchgehen, trägt die Scherbe (Tafel XLVIII:14).

Fremde Einflüsse zeigen u. a. die Scherben (Tafel XLIX:1, 19—21). Die große Scherbe (1), die zu einer Trommel gehört, wird durch ein breites Winkelband aus von spitzen Schrägstichreihen und davon nach oben ausgehenden, in derselben Art hergestellten, kurzen Bändern verziert; kurz außerhalb des gerade abgeschnittenen Randes sind kleine Ösen zur Befestigung des Trommelfelles angebracht. Zu der Trommel gehört wahrscheinlich auch die kleine durch ein Schachbrettmuster in derselben Art verzierte Scherbe (Tafel XLIX:4). Das Trommelstück, sowie einige Bruchstücke von Kragenfläschchen (21) gehören der „nordischen“ Kultur an.

¹⁾ Eine eingehende Behandlung des Nägelstädter Materials hat sich das Museum für Völkerkunde in Berlin vorbehalten. Die Erlaubnis zu der hier gegebenen summarischen Übersicht verdanke ich der Direktion des Museums für Völkerkunde.

Die Scherben (Tafel XLIX:19 u. 20) dürften der Rössener Kultur zuzuschreiben sein.¹⁾

Es sind also drei verschiedene Kulturen, die in der Nägelstedter Siedlung vertreten sind — die heimische Walternienburg-Bernburger Kultur, die „nordische“ und die Rössener.

Zu dem Scherbenmaterial gesellt sich eine große Anzahl Geräte aus Stein, Knochen und Ton.

Aus Knochen kommen vor: zahlreiche Pflriemen, Lanzenspitzen und Meißel verschiedener Art. Bemerkenswert sind zwei Steinbeilfassungen aus Hirschhorn (Tafel L:16 u. 18), eine davon mit Schaftloch versehen, weiter ein Falzbein (Tafel L:19), eine zweimal durchbohrte Knochenscheibe (Tafel L:9) und ein verzierter Knochenstab (Tafel L:17).

Unter den Steingräbern fällt die große Anzahl von Beilen aus Widaer Schiefer auf, aber auch Beile aus Felsgestein sind mehrfach vorhanden (Tafel L:15). Aus Feuerstein sind die zahlreichen Abschläge und Messer, sowie kleine Schaber und Pfeilspitzen (Tafel L:10—14).

Ziemlich groß ist auch die Zahl der gefundenen Spinnwirtel von flacher oder doppelkonischer Form, darunter solche, die mit eingestochenen Punkten oder Fingernageleindrücken verziert sind. (Tafel XLIX:23 u. 25). Aus Ton sind auch die zylinder- oder würfelförmigen, der Länge nach durchbohrten „Netzsenker“ (Tafel XLIX:22 u. 24).

Der größte Teil der Funde wird im Museum für Völkerkunde in Berlin und im Museum in Halle aufbewahrt. Kleinere Teile befinden sich außerdem im Museum Erfurt und in Privatbesitz.

Literatur: G. H. Z. S.167.

Mittelhausen bei Allstedt,
Kr. Apolda (Thüringen).

Ein tonnenförmiges Gefäß mit zwei gegenständigen, dreizackigen und durchbohrten Griffklappen; die Verzierung besteht aus zwei dreifachen Winkelbändern aus Schnittlinien; unterhalb der Griffklappen befindet sich ein zweifaches Winkelband und unter diesem eine wagerechte Linie mit hängenden Strichelchen (Abb. 99).

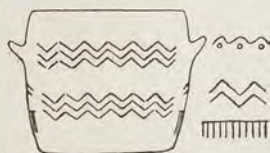


Abb. 99.
Mittelhausen,
Kr. Apolda.

¹⁾ Präh. Zeitschr. Bd. V, S. 419 (Bremer).

Auf der „Warmen Riese“ bei Mittelhausen angeblich zusammen mit einer Kugelamphore gefunden. Die Zusammengehörigkeit der beiden Gefäße ist jedoch zweifelhaft. Walternienburg II oder Bernburg I.

Museum Eisleben.

Mittelhausen bei Allstedt, Kr. Apolda (Thüringen).

In einem großen „Steinbau“, der aus einer Trockenmauer hergestellt war, sind mehrere Skelette, vier Gefäße, zwei Pfeil-

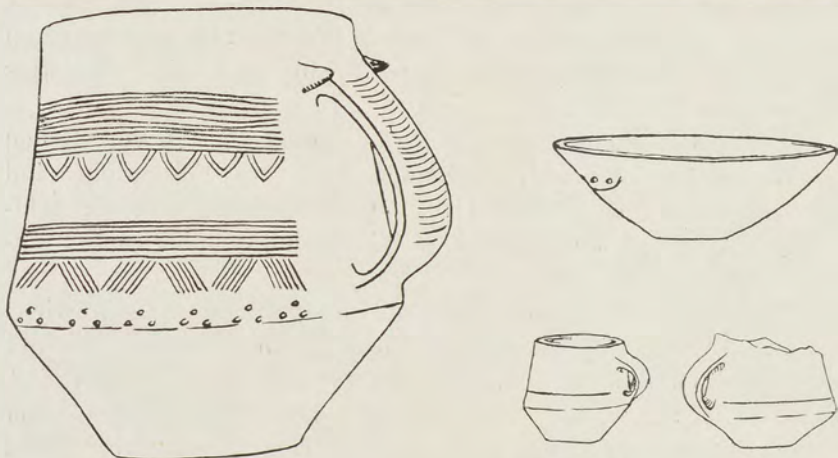


Abb. 100.

Mittelhausen, Kr. Apolda. ca. 1:5
(nach Führer durch das städtische Museum in Weimar).

spitzen mit eingebuchteter Basis und drei Messer aus Feuerstein, ein Schweinshauer, ein durchbohrter Bärenzahn und ein kleines Knochengerät gefunden.

Unter den Gefäßen (Abb. 100) befindet sich eine große Tasse mit scharfem Bauchknick, deren Verzierung aus zwei breiten, wagerechten Schnittlinienbändern besteht; von dem oberen Bande hängen kleine Dreiecke herunter, die von doppelten Linien umrahmt sind, von dem unteren Bande Gruppen von kurzen, schrägen Linien; am Bauchknick sind kleine Punkte, die dreieckförmig geordnet sind, eingestochen. Der Henkel, an dessen oberem Ansatz an jeder Seite je ein kleiner Buckel oder Warze angebracht ist, ist quergestrichelt.

Die übrigen Gefäße sind:

zwei kleine unverzierte Tassen, ebenfalls mit scharfem Bauchknick und mit einer eingeritzten Linie an der Stelle des Halsansatzes und

eine kleine Schale mit zweimal durchbohrten Griffklappen.

Der Fund gehört der II. Walternienburger Stufe an. Museum Weimar.

Literatur: Führer durch die vorgeschichtliche Abteilung des städtischen Museums in Weimar, S. 130. — G. H. Z. S. 125.

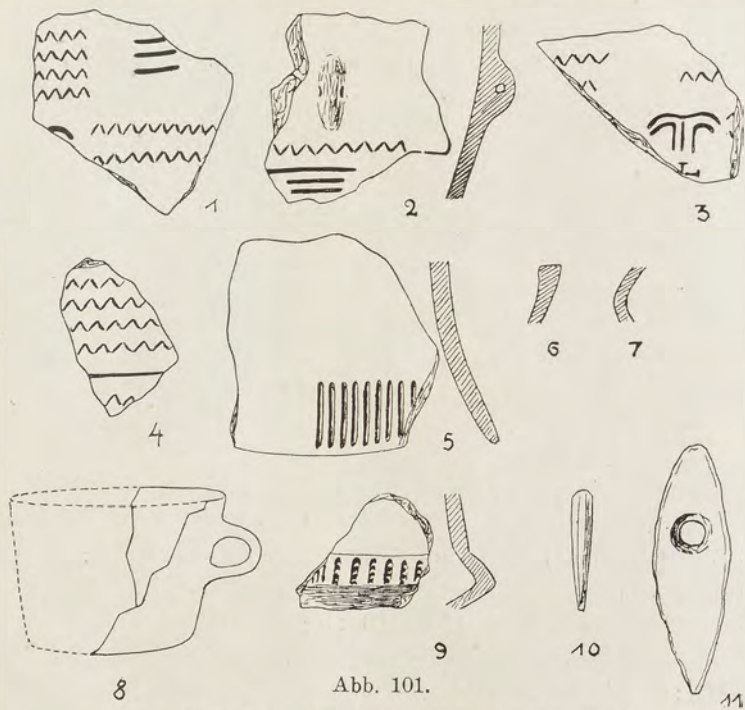


Abb. 101.

Holzussra, (Schwarzburg-Sondershausen).

1—9 ca. 1:3; 10 und 11 ca. 1:5.

Holzussra, Bez. Ebeleben (Schwarzb.-Sondersh.).

Bei der Anlegung eines Separationsweges östlich vom „Fuchsloche“ bei Holzussra ist vor mehreren Jahren ein großes Massengrab aufgefunden und untersucht worden. Das Grab, das bei der Beackerung entfernt wurde, fand sich in einer Vertiefung — also wohl unterirdisch — und war aus großen Steinplatten zusammengesetzt und auch mit solchen bedeckt. Der Boden war ebenfalls

mit Steinplatten ausgelegt. Die Zahl der im Grabe befindlichen Skelette wird auf etwa 40 geschätzt.

In dem kurzen Fundbericht werden folgende Beigaben genannt, die auch noch vorhanden sind: ein Feuersteinmesser, eine durchlochte Steinaxt, eine Knochenspitze und eine Anzahl Scherben.

Die Axt (Abb. 101:11) ist 17 cm lang mit flacher, geschliffener Ober- und Unterseite, rauhen Seitenflächen und abgerundetem Nacken.

Die etwa 8 cm lange Knochenspitze (Abb. 101:10) ist gut geglättet; sie wurde unterhalb eines der Schädel gefunden.

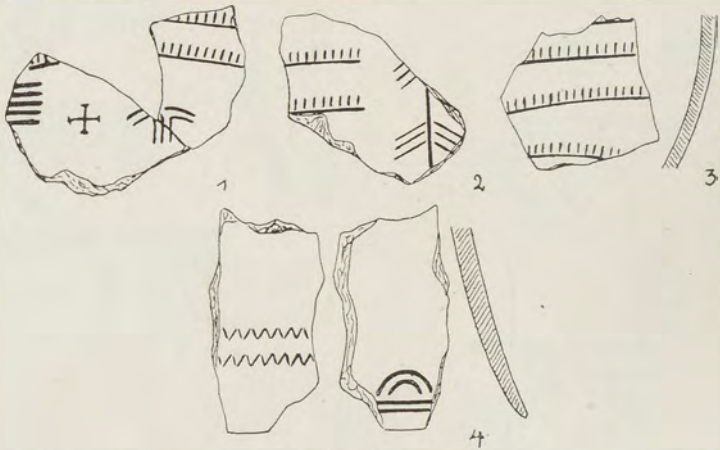


Abb. 102.

Feldengel, Bez. Sondershausen.

Die Scherben lassen sich folgendermaßen verteilen:

ein verziertes Stück von der Schulter einer Tasse der I. Walternienburger Stufe (Abb. 101:9);

ein Bruchstück einer gradwandigen, unverzierten Tasse (Abb. 101:8) mit breitem Henkel und

mehrere Scherben einer Trommel (Abb. 101:1—7).

Von den letzteren gehören fünf dem Oberteil an, darunter eine kleine Randscherbe (6), eine dem Umbruch (7) und eine dem Fuß (5). Die Scherben lassen sich nicht mehr ergänzen, jedoch ist die Form und Größe, die etwa mit der Trommel von Hornsömmern übereinstimmen wird, zu erkennen. Die Farbe ist hellrot, der obere Rand verdickt und oben gerade abgeschnitten. Unterhalb desselben haben wagerecht durchbohrte, kleine Schnurösen gesessen. Der Umbruch ist geschweift, der Fuß kräftig aus-

ladend. Der Oberteil ist durch zackige und gerade Linien verziert, die in Gruppen verteilt sind; außerdem kommen noch stehende „Doppelhaken“ und Krüickenkreuze vor. Die Verzierung des Fußes besteht unten am Rande aus Gruppen von senkrechten Linien; auf ähnliche Weise ist auch die Innenseite des Fußes verziert. Die ganze Verzierung ist eingeschnitten.

Museum Sondershausen.

Literatur: G. H. Z., S. 175.



Abb. 103.

Göttingen. ca. 1:3

(nach Phot., die ich dem städt. Museum in Braunschweig verdanke).



Abb. 104.

Stargard, Kr. Saatzig

(nach Henneam Rhyn: „Kulturgeschichte des deutschen Volkes“, 1892, Bd. I, S. 7, Abb. 36. — Kossinna: „Deutsche Vorgeschichte“, S. 26, Abb. 28).

Feldengel, Bez. Sondershausen (Schwarzb.-Sondersh.).

In einem großen „Massengrabe“ in der Feldengeler Flur an der Kirchengelschen Grenze“, das zahlreiche Skelettreste von mehreren Individuen enthielt und an denen zum Teil Feuerspuren zu erkennen waren, wurden auch folgende Gegenstände gefunden:

einige Scherben einer Trommel, ein Feuersteinmesser, zwei durchbohrte Tierzähne, Feuersteinmeißel und eine kleine Knochen spitze.

Die Form und Größe der Trommel (Abb. 102) muß etwa mit der von Hornsömmern übereinstimmen, die vorhandenen Scherben lassen sich aber nicht mehr ergänzen. Die Verzierung des Oberteils

setzt sich zusammen aus wagerechten, nach oben schraffierten Schnittlinien, Gruppen oder Bänder von unschraffierten Linien; Tannenzweigmuster mit gruppenweise angeordneten Wedeln, stehenden „Doppelhaken“ und Krückenkreuzen. Die Außenseite des fast geradwandigen Fußes wird etwas oberhalb des Randes durch zwei wagerechte Zickzacklinien, die Innenseite durch zwei parallele Schnittlinien, auf welchen doppelte Halbkreise stehen, verziert.

Die übrigen Fundstücke sind verloren gegangen.

Museum Sondershausen.

Literatur: G. H. Z., S. 180.

Göttingen, Prov. Hannover.

Ein vierhenkeliges Hängegefäß der II. Walternienburger Stufe. Der Unterteil ist schwach bauchig, der Schulterknick scharf; der Rand fehlt. Die Verzierung, die in Tiefstich ausgeführt ist, besteht aus einem dreireihigen Winkelbände am Halse und auf der Schulter; das letztere ist durch senräßiggestellte Liniengruppen unterbrochen. Zwischen den Henkeln läuft eine doppelte Schrägstichreihe (Abb. 103).

Städtisches Museum Braunschweig.



Abb. 105.

Paderborn, Westf.
(nach Kossinna: „Deutsche
Vorgeschichte“, Tafel 5,
Abb. 38.

Paderborn, Westfalen.

Eine kleine bauchige Tasse mit breitem Bandhenkel, verziert durch ein wagerechtes Schnittlinienband und ein zweiliniiges, ebenfalls eingeschnittenes Winkelband. Bernburg II (Abb. 105). Landesmuseum Braunschweig.

Stargard, Kr. Saatzig (Hinterpommern).

Ein achthenkeliges Hängegefäß der II. Walternienburger Stufe, verziert durch abwechselnd wagerechte und Winkelbänder, die aus Furchenstich- oder Tiefstichlinien zusammengesetzt sind (Abb. 104).

Museum für Völkerkunde, Berlin.

**Die Einordnung der Funde in die Entwicklungsstufen
der Walternienburg-Bernburger Keramik.¹⁾**

Nr.	Fundort	Art des Fundes	W. I	W. II	B. I	B. II	B. III
1	Bretsch, Kr. Osterburg	bei einem „Langdolmen“	+				
2	Hindenburg, Kr. Osterburg	Flachgrab					+
3	Tangermünde, Kr. Stendal	Flachgräber		+	+	+	+
4	Emden, Kr. Neuhaldensl.	—	+				
5	Hundisburg, Kr. Neuhaldensl.	—				+	
6	Neuhaldensleben, Kr. Neuhaldensl.	—	+				
7	Barleben, Kr. Wolmirstedt	Steinkammer?	+				
8	Ebendorf, Kr. Wolmirstedt	Steinkammer m. Gang i. Hügel			+		
9	Burg, Kr. Jerichow I	Flachgräber			+	+	
10	Walternienburg, Kr. Jerichow I	Flachgräber	+	+	+	+	
11	Gröningen, Kr. Oschersleben	Grabfunde?				+	
12	Heteborn, Kr. Oschersleben	—				+	
13	Rodersdorf, Kr. Oschersleben	—				+	
14	Unseburg, Kr. Wanzleben	—					+
15	Westerhüsen, Stadtkr. Magdeburg	—					+
16	Athensleben, Kr. Calbe.	Siedlung				+	
17	Calbe a. S., („Kuhberg“), Kr. Calbe	Grab				+	
18	Calbe a. S., („Triftberg“), Kr. Calbe	Steinkammer ohne Gang			+	+	
19	Calbe a. S., („Zuckerfabrik“), Kr. Calbe	Gräber und Siedlung	+	+			

¹⁾ Obgleich die Gründe für die typologisch-chronologische Aufteilung der Walternienburg-Bernburger Keramik erst im folgenden angegeben werden, scheint es mir jedoch angebracht, eine Übersicht der Funde nach dieser Einteilung hier im Anschluß an den Fundbeschreibungen folgen zu lassen.

Nr.	Fundort	Art des Fundes	W. I	W. II	B. I	B. II	B. III
20	Groß-Salze, Kr. Calbe	Steinkammer?				+	
21	Klietzen, Kr. Calbe	Siedlung				+	+
22	Ditfurt, („Diekberg“), Kr. Quedlinburg	Siedlung				+	
23	Ditfurt, („Sallersl. Kniggel“), Kr. Quedlinburg	Siedlung				+	
24	Gatersleben, Kr. Quedlinburg	Grab?				+	
25	Quedlinburg, (Krankenhaus)	Siedlung				+	+
26	Quedlinburg, (Boxhornschanze)	Grab					+
27	Quedlinburg, (Radelberg)	Siedlung				+	+
28	Quedlinburg, (Petersberg)	Siedlung				+	
29	Quedlinburg, (Liebfrauenberg)	Siedlung				+	+
30	Quedlinburg, (Altenburg)	Siedlung	+	+			
31	Quedlinburg, (Moorberg)	Gräberfeld (Trockenmauer?)	+	+	+	+	+
32	Quedlinburg, (Flur von . . .)	—				+	
33	Warnstedt, („Erkberg“), Kr. Quedlinburg	Siedlung				+	
34	Warnstedt, („Grafenknüchel“), Kr. Quedlinburg	—			+		
35	Warnstedt, („Meckanskirchhof“), Kr. Quedlinburg	—					+
36	Warnstedt, Kr. Quedlinburg	—				+	
37	Weddersleben, Kr. Quedlinburg	—			+		
38	Wilsleben, Kr. Quedlinburg	—			+		
39	„Schwabengau“, Kr. Quedlinburg	—				+	
40	Aschersleben, Stadtkreis	—				+	
41	Deersheim, Kr. Halberstadt	Siedlung		+			

Nr.	Fundort	Art des Fundes	W. I	W. II	B. I	B. II	B. III
42	Derenburg, Kr. Halberstadt	Siedlung				+	
43	Halberstadt (Lausehügel)	Steingewölbe im Hügel				+	+
44	Halberstadt („Klus“)	—		+			
45	Halberstadt (Bullerberg)	—				+	
46	Harsleben, Kr. Halberstadt	—		+			
47	Osterode, Kr. Halberstadt	Steinkammer (zweiräumig)			+		
48	Sargstedt, Kr. Halberstadt	Grab?				+	
49	Sargstedt, Kr. Halberstadt	—				+	
50	Minsleben, Kr. Wernigerode	—				+	
51	Minsleben („Fuchs- plan“), Kr. Wernigerode	Siedlung				+	+
52	Minsleben, Kr. Wernigerode	Grab				+	
53	Kl. Kreutz, Kr. Westhavelland	Flachgrab		+			
54	Mützlitz, Kr. Westhavelland	Flachgrab					+
55	Päwesin, Kr. Westhavelland	Grab		+			
56	Rhinow, Kr. Westhavelland	Flachgräber	+				
57	„Pagus Neletikus“				+		
58	Hoppenrade, Kr. Osthavelland	Siedlung		+			
59	Satzkorn, Kr. Osthavelland	—	+				
60	Brandenburg a.d.H. Kr. Brandenburg	Flachgrab		+			
61	Kr. Züllichau	—			+		
62	Ahlum, Kr. Wolfenbüttel	Steinkistengrab				+	
63	Seinstedt, Kr. Wolfenbüttel	Steinkistengrab				+	
64	Kattenstedt, Kr. Blankenburg	Steinkammer (zweiräumig)					+
65	Reupzig, Kr. Dessau	—	+				

Nr.	Fundort	Art des Fundes	W. I	W. II	B. I	B. II	B. III
66	Cöthen Kr. Cöthen	—				+	
67	Drosa Kr. Cöthen	Steinkammer mit Gang		+	+	+	+
68	Merzien, Kr. Cöthen	—					
69	Schortewitz, (Windmühlenberg), Kr. Cöthen	Steinkammer in Hügel		+			
70	Schortewitz (Heidenberg) Kr. Cöthen	Steinkammer in Hügel				+	
71	Wulfen (Ziegelei), Kr. Cöthen	Siedlung					+
72	Wulfen (Gemeindekiesgrube) Kr. Cöthen	Siedlung					+
73	Wulfen (Hoher Berg), Kr. Cöthen	Steinkammer				+	
74	Wulfen, Kr. Cöthen	Steinkammer	+	+			+
75	Baalberge Kr. Bernburg	Steinkammer (zweiräumig)		+			
76	Bernburg (Wipperfeld)	—					+
77	Bernburg (Versuchsgarten)	—					+
78	Bernburg (Rüdes Steinbruch)	—	+				
79	Giersleben, Kr. Bernburg	—					+
80	Gröna, Kr. Bernburg	Hügel, Steingew. Trockenmauer			+	+	+
81	Latdorf, (Spitzer Hoch), Kr. Bernburg	Hügel m. Stein- kiste u. „Stein- behältern“				+	+
82	Latdorf (Pohlsberg), Kr. Bernburg	—	+	+			
83	Weddegast, Kr. Bernburg	—		+			
84	Ballenstedt, Kr. Ballenstedt	Siedlung				+	+
85	Endorf, Mansf. Geb.-Kr.	—				+	
86	Ob. Wiederstedt, Mansf. Geb.-Kr.	—			+		

Nr.	Fundort	Art des Fundes	W. I	W. II	B. I	B. II	B. III
87	Sinsleben, Mansf. Geb.-Kr.	Steingewölbe			+		
88	Welbsleben, Mansf. Geb.-Kr.	—				+	
89	Alsleben, Mansf. See-Kr.	—		+			+
90	Augsdorf, Mansf. Seekr.	Siedlung				+	+
91	Dederstedt, Mansf. Seekr.	—			+	+	+
92	Friedeburg, Mansf. Seekr.	Gräber m. Stein- gewölbe		+	+	+	+
93	Heilighenthal (Sehring), Mansf. Seekr.	„Opferstätte“	+	+	+	+	
94	Heilighenthal (Sommerberg), Mansf. Seekr.	Steinkiste		+	+		
95	Schraplau (Flur von . . .) Mansf. Seekr.	—			+		
96	Schraplau (Sandgrube) Mansf. Seekr.	Siedlung			+		
97	Schraplau Mansf. Seekr.	Grab(?)				+	
98	Stedten Mansf. Seekr.	Steinplatten- grab		+			
99	Unterrifsdorf, Mansf. Seekr.	Siedlung					+
100	Wimmelburg, Mansf. Seekr.	Siedlung				+	
101	Wormsleben, Mansf. Seekr.	Steinkiste	+				
102	Eisleben (Gegend von . . .)	—			+		
103	Nietleben, Saalkreis	Steinkammer in Hügel				+	+
104	Schiepzig, Saalkreis	Steinkammer in Hügel				+	+
105	Halle a. d. S. (Gegend von . . .)	—			+	+	+
106	Petersberg, Saalkreis	—				+	
107	Quetz, Kr. Bitterfeld	—				+	
108	Merseburg (s. Zscherben)	Hügel					

Nr.	Fundort	Art des Fundes	W. I	W. II	B. I	B. II	B. III
109	Schkopau Kr. Merseburg	Steinkammer in Hügel				+	
110	Zscherben Kr. Merseburg	Urnenbehälter a. aufeinander- gelegten Stei- nen, bedeckt mit Platte	+	+	+		
111	Laucha Kr. Querfurt	—				+	
112	Niederschmon Kr. Querfurt	„Steinhügel“				+	
113	Tröbsdorf, Kr. Querfurt	Hügel					+
114	Artern, Kr. Sangerhausen	—				+	
115	Nienstedt, Kr. Sangerhausen	Ofenanlage				+	+
116	Harras, Kr. Eckartsberga	—				+	
117	Hemleben, Kr. Eckartsberga	„Grabgewölbe“			+		
118	Lobitzsch, Kr. Weißenfels	Hügel			+		
119	Lösau, Kr. Weißenfels	Siedlung			+		
120	Zorbau Kr. Weißenfels	Hügel mit Stein- kammer			+		
121	Nordhausen, Kr. Nordhausen	Steinkiste				+	
122	Hornsömmern, Kr. Langensalza	Steinkiste im Steinkreis			+		
123	Nägelstedt, Kr. Langensalza	Siedlung			+	+	
124	Mittelhausen, (Warme Riese), Sachs.-Weimar	Grab?			+		
125	Mittelhausen, Sachs.-Weimar	Steinkiste, Trockenmauer			+		
126	Holzussra, Schwarzb.-Sondersh.	Steinkiste (unterirdisch)	+			+	
127	Feldengel, Schwarzb.-Sondersh.	Steinkiste (unterirdisch)				+	
128	Göttingen, Hannover.	—					
129	Paderborn, Westfalen	—				+	
130	Stargard, Pommern	—		+			

Die Keramik.

Die Gefäßformen.

Der Formenkreis der Walternienburg-Bernburger Keramik läßt sich durch seine eigenartige Ausprägung in Form und Verzierung von dem der übrigen Keramikgruppen Mitteldeutschlands gut abgrenzen. Die Zahl der Formen, die jener eigen sind, beschränkt sich auf etwa zehn. Hierzu gesellen sich durch Aufnahme von einer der Walternienburg-Bernburger Kultur ursprünglich fremden Kultur — der „nordischen“¹⁾ —, mit der sie sich anscheinend in ihren späteren Entwicklungsstufen vermischt, noch vier neue Formen.

Die am meisten hervortretende Form ist die Henkeltasse, die schon beim ersten Auftreten der Walternienburg-Bernburger Kultur vorhanden ist und die während der ganzen Entwicklung derselben weiterlebt. An der Tasse lassen sich die typologischen Veränderungen am deutlichsten ablesen. Dadurch eignet sie sich auch am besten als Mittel für eine typologisch-chronologische Einteilung der gesamten Keramikgruppe.

Die zweite Form, die ebenfalls die typologische Entwicklung in charakteristischer Weise wiedergibt, ist das sogenannte Hängegefäß mit acht, vier oder zwei kleinen Henkeln. Es kommt fast nur in den älteren Stufen vor und scheint dann verschwunden zu sein.

Eine dritte Form, die neben den vorigen zu den am häufigsten vorkommenden Gefäßformen gehört, ist die Schüssel oder die Schale, die in sämtlichen Stufen vorhanden ist. Die Schale ist aber an und für sich eine zu einfache und allgemeine Form, um an ihr einen bestimmten Entwicklungsvorgang erkennen zu lassen.

Als vierte charakteristische Form ist das Tonnengefäß zu nennen. Diese Form, die in den ältesten Funden unbekannt ist, kommt in den späteren ziemlich häufig vor. Ihre typologische Entwicklung, die sich gut verfolgen läßt, schließt sich der der Tassen an.

¹⁾ Über die „nordische“ Kultur im speziellen Sinne siehe S. 139 u. f.

Zu diesen vier Formen, die den Hauptbestandteil der Walternienburg-Bernburger Keramik bilden, kommen noch einige, die ebenfalls für dieselbe charakteristisch sind, die aber nur sparsam vertreten sind: das Taschengefäß — ein kleines Traggefäß von spitzovaler Form ohne Standfläche —, die schrägwandige Tasse, die Deckeldose, das Zwillingengefäß, das doppelkonische Traggefäß und das Kumpfgefäß.

Die von der Walternienburg-Bernburger Kultur aufgenommenen fremden Gefäßformen sind: die Trommel¹⁾, das Trichtergefäß — in Schalen oder Becherform —, das Krügenfläschchen und die „nordische Amphore“. In der Walternienburg-Bernburger Kultur treten sie zuerst auf, als diese schon die ersten Entwicklungsstufen durchgemacht hat. In den späteren Stufen können sie fast zum Allgemeingut der Walternienburg-Bernburger Kultur gerechnet werden.

Die typologische Entwicklung der einzelnen Gefäßformen.

Die Henkeltasse.

In ihrer ursprünglichen Form ist die Henkeltasse streng gegliedert in Hals, Schulter und Unterteil mit scharfgeknickten Übergängen zwischen den einzelnen Gefäßteilen. Der Hals, der etwa die halbe Gesamthöhe des Gefäßes ausmacht, steigt mitunter gerade auf, fast zylindrisch²⁾, meistens verzüngt er sich aber nach oben, wodurch er eine konische Form erhält³⁾. Beide Formen sind ursprünglich⁴⁾. Die Schulter ist schräg abfallend. Der nach unten zulaufende

1) Unter Trommel verstehe ich ein in Mittel- und Ostdeutschland ziemlich häufig vorkommendes pokalartiges Tongerät ohne Boden (vgl. Krause: Die ältesten Pauken, Globus 1900, S. 193 und Zeitschr. f. E. 1893, S. 165 u. f.).

2) z. B. Tafel IX:1, Walternienburg.

3) z. B. Tafel IX:2, Walternienburg.

4) Unter ursprüngliche Form verstehe ich eine Gefäßform, die nicht ihre Voraussetzung in einer anderen Gefäßform aus Ton hat. Im Laufe der Untersuchung werden wir mehrere solche Gefäße finden, die in dem von Anfang an vorhandenen Formenschatz der Walternienburg-Bernburger Keramik erst spät auftreten, ohne daß sie aus irgendeiner benachbarten Keramikgruppe herzuleiten sind. Da sie aber meistens sowohl in der Formgebung als in der Verzierung gut ausgeprägt sind, kann ihr plötzliches Erscheinen dadurch erklärt werden, daß sie schon früher vorhanden waren, aber in anderem Stoffe, z. B. aus Bast, Weide oder Span. Diese Auffassung verdanke ich zum Teil dem Meinungsaustausch mit Herrn Jul. Niehoff von der Landesanstalt für Vorgeschichte.

Unterteil ist meistens gerade, nur ausnahmsweise weist er eine ganz schwache Ausbauchung auf. Der breite, bandartige, etwas hängende Henkel setzt oben kurz unter dem Rande — nur ausnahmsweise am Rande selbst — und unten an der Schulter an. Die Weiterentwicklung strebt nach einer Abschwächung der scharfen Profilierung und der Geradlinigkeit. Zuerst verschwindet der scharfe Absatz zwischen Hals und Schulter, wodurch eine mehr oder weniger stark ausgeprägte, doppelkonische Form entsteht, je nachdem die konische oder zylindrische Ursprungsform¹⁾ der Entwicklung zu Grunde liegt. Im ersten Falle zeigt der Oberteil mitunter eine Neigung einzuschweifen²⁾, eine Erscheinung, die in der Walternienburg-Bernburger Keramik nicht von Bedeutung wird, die aber in der benachbarten und verwandten Molkenberger Keramik besonders ausgeprägt wird. Der nächste Schritt in der Entwicklung zeichnet sich dadurch aus, daß der Umbruch zwischen Unter- und Oberteil seine Schärfe verliert und sich abrundet³⁾. Die Abrundung des Bauchknickes überträgt sich bald auf das ganze Profil. Das Gefäß bekommt eine bauchige Form⁴⁾, die in der Blütezeit der Walternienburg-Bernburger Keramik zur großen Entfaltung kommt. Der Unterteil verliert mitunter seine Bedeutung als selbständiger Gefäßteil⁵⁾, ohne aber vollständig in die Bodenfläche aufzugehen. Gleichzeitig wird der Henkel tiefer angesetzt, und zwar so, daß die obere Ansatzstelle sich etwa an der Mitte des Gefäßes und die untere fast am Boden befindet; auch wird der Henkel mehr abstehend als in den früheren Stufen. Am oberen Henkelansatz treten jetzt kleine Knöpfe oder Zapfen auf, zunächst an jeder Seite nur einer, dann zwei oder drei, mitunter noch mehrere.

Aus dem bauchigen Profil entwickelt sich das S-förmig geschweifte⁶⁾, so daß wieder eine Gliederung in Hals und Bauchteil zu erkennen ist, die aber nicht mit der der älteren Stufen verwechselt werden darf. Zuletzt wird der Übergang zwischen dem

1) Hier und im folgenden werden der Kürze halber die Ausdrücke zylindrische und konische Ursprungsform statt der längeren — die Ursprungsform mit zylindrischem bzw. konischem Halse — gebraucht.

2) Tafel I: 2 u. 3 (Tangermünde).

3) Abb. 7: c u. e (Burg).

4) Tafel XXII (Lausehügel bei Halberstadt)

5) Tafel I: 1 (Tangermünde).

6) Tafel XVII: 2—5 (Radelberg bei Quedlinburg).

konvexen Bauchteil und dem konkaven Halsteil durch eine scharfe Kante oder einen kleinen Absatz in der Höhe des oberen Henkelansatzes betont¹⁾. Die vorhin erwähnten Knöpfe am Henkel werden breit und lappenförmig und verteilen sich gleichmäßig um das Gefäß; sie sind immer mit dem Absatze eng verbunden, aus welchem sie scheinbar organisch hervorgewachsen sind²⁾.

Im Gegensatz zu der ziemlich einheitlichen Henkelbildung der früheren Stufen kommt der Henkel bei den späteren Gefäßen in verschiedener Ausbildung vor. Neben dem großen Bandhenkel, der einen großen Teil der Gefäßwand überspannt, tritt der kleine von der Größe einer Öse auf, allerdings meistens ziemlich breit, neben diesen auch der enge aber sehr breite sogenannte Röhrenhenkel³⁾. Als Einzelbildungen sind zu nennen: der massige, seitwärts zusammengedrückte Henkel einer Tasse von Drosa⁴⁾, der nasenförmige Griffzapfen vom Radelberge⁵⁾ und der breite, dreizackige Griffklappen vom Moorberg bei Quedlinburg⁶⁾.

Bei einer Anzahl von Tassen der späteren Entwicklungsstufen ist der obere Rand gewellt⁷⁾, eine Erscheinung, die von den Schalen übernommen ist, wo ihre Entstehung in der Entwicklung bedingt ist⁸⁾.

Das Hängegefäß.

Das Hängegefäß zeigt in seiner ursprünglichen Form dieselbe Ausbildung der einzelnen Gefäßteile wie die älteste Henkeltasse. Nur tritt der Hals, der hier immer konisch bleibt, im Verhältnis zum ganzen Gefäß mehr zurück. Statt dessen hat die Schulter eine größere Bedeutung. Die Zahl der Henkel ist anfangs fast immer acht⁹⁾, und zwar sind vier am Bauchknick in gleichem Abstand voneinander und vier am Halsabsatze angebracht; die letzteren sitzen paarweise an jeder Seite des Gefäßes. Die typologische Entwicklung folgt zunächst derselben Bahn wie die der Henkeltasse,

1) Tafel XVII: 6—8 (Radelberg bei Quedlinburg).

2) Abb. 12 und 13 (Unseburg und Westerhüsen).

3) Abb. 83 (Halle a. d. S.).

4) Tafel XXIV: 4.

5) Tafel XVIII: 24.

6) Tafel XX: 1.

7) Abb. 12 und 13.

8) Siehe Seite 145.

9) Ausnahmen bilden nur die ganz kleinen Hängegefäße, z. B. die von Waltarnienburg (Tafel VIII: 2 u. 5) und ein Hängegefäß von Wulfen (Abb. 59: 2).

d. h. der scharfe Absatz zwischen Hals und Schulter verschwindet, wobei die Profillinie vom Rande bis zum Bauchknick mitunter schwach geschweift wird¹⁾. Gleichzeitig gehen auch die Henkel am Bauchknick verloren, und von den vier am Halsansatze bleiben zuletzt nur zwei übrig, die dann immer gegenständig sind. Weiter in der Entwicklung geht das Hängegefäß nicht, sondern verschwindet aus dem Formenkreis der Walternienburg-Bernburger Keramik. Die letzten verkümmerten Exemplare dieser Gefäßform sind die von Burg, Zscherben und Lösau²⁾.

Die Schüssel oder die Schale.

Neben der Henkeltasse kommt in der Walternienburg-Bernburger Keramik die Schüssel am häufigsten vor. An und für sich erlauben die verschiedenen Formen — flache, tiefe, geradwandige oder gewölbte — keine typologischen Schlußfolgerungen. Trotzdem ist aber eine allgemeine Veränderung der Schüsselform in einer bestimmten Richtung — von der geradwandigen zur gewölbten — zu erkennen. Auf dem Gräberfelde von Walternienburg, wo die älteste Stufe der Walternienburg-Bernburger Keramik am besten vertreten ist, kommt hauptsächlich die geradwandige Schüssel vor. Es gibt aber von diesem Gräberfelde nur einen geschlossenen Grabfund, in welchem eine Schüssel vorhanden ist³⁾; die Schüssel sowohl wie die zu demselben Funde gehörigen Tassen haben aber schon etwas von der Geradlinigkeit in der Formgebung eingebüßt, die der Ursprungsstufe eigen ist. Es dürfte deshalb berechtigt sein, die mehr sauber und regelmäßig ausgeführten Schüsseln der Ursprungsstufe zuzurechnen. In etwas späteren Funden, z. B. dem von Drosa⁴⁾, wo ebenfalls mehrere Schüsseln gefunden worden sind, fehlt die strenge Geradlinigkeit. In Stockhof bei Gröna⁵⁾ und in „Spitzer Hoch“

1) Tafel XV (Calbe) und Abb. 103 (Göttingen).

2) Abb. 7 : d; Tafel XLI : 19 und XLIII : 3.

Möglicherweise könnte man als späte Entwicklungsformen des Hängegefäßes auch einige doppelhenkelige Gefäße, z. B. das von Walternienburg (Tafel VIII : 7) und Radelberg (Tafel XVII : 11) ansprechen. Ohne den typologischen Zusammenhang abstreiten zu wollen, bin ich jedoch eher geneigt, in diesen eine Abart der Tassen mit Verdoppelungen der Henkel zu sehen.

3) Tafel VI : 3c.

4) Tafel XXIII.

5) Tafel XXIX.

bei Latdorf¹⁾, wo hauptsächlich die Hochstufen der Bernburger Keramik vertreten sind, sind die geradwandigen Schüsseln anscheinend verschwunden. Mit der Zunahme der gewölbten Schüsseln macht sich auch eine Neigung zur Verkleinerung des Durchmessers bemerkbar. Auch in dem Vorhandensein von Verzierung an den Schüsseln, die nur an der Innenseite des Randes vorkommt, könnte man einen zeitlichen Unterschied sehen. Verzierte Schüsseln fehlen nämlich in den jüngeren Funden. Man dürfte deshalb berechtigt sein, solche den älteren Stufen zuzuweisen; damit ist natürlich nicht gesagt, daß in diesen keine unverzierten vorhanden sind.

Die Handhabe der Schalen und Schüsseln, die immer nur an der einen Seite des Gefäßes vorkommen, ist verschieden ausgebildet, ohne daß ein zeitlicher Unterschied der verschiedenen Formen zu erkennen ist. Der breite Bandhenkel ist selten²⁾. Meistens sind es kleine Ösen, die senkrecht oder wagerecht angebracht sind und häufig paarweise auftreten. Die wagerechten werden mitunter durch Griffklappen ersetzt, z. B. an einer Schüssel von Walternienburg³⁾, wo sie zu vier vorhanden sind. Bei einem anderen Stück von demselben Fundort⁴⁾ sowie bei einem von Drosa⁵⁾ kommt statt eines oder mehrerer kleinerer ein größerer, zweimal durchbohrter Griffklappen vor.

Über die Ausbildung von weiteren Einzelheiten, z. B. von den Tonfortsätzen und des gewellten Randes siehe S. 144 u. f.

Das Tonnengefäß.

In seiner ältesten und ursprünglichsten Form hat das Tonnengefäß ein schwachbauchiges Profil mit fast gleichem Rand- und Bodendurchmesser⁶⁾. Ein Stück unter dem Rande sitzen die wagerechten ein- bis dreimal senkrecht durchbohrten, oft zackigen Griffklappen, die gegenständig angebracht sind⁷⁾. Die Verzierung deckt die ganze Gefäßwand vom Rande bis zur Bodenkante. In der Weiterentwicklung erweitert sich das Gefäß nach unten und verjüngt sich nach dem Rande zu, aber immer noch mit ungebrochener

1) Tafel XXXII.

2) Tafel XI: 5 (Walternienburg) und Tafel XXIII: 2 (Drosa).

3) Tafel VI: 3c.

4) Tafel XI: 2.

5) Tafel XXIII: 5.

6) Tafel XXXVIII: 2 (Heiligental); XXV: 6 (Schortewitz); XLI: 2 (Zscherben).

7) Ein sonst typisches Tonnengefäß aus dem Lausehügel bei Halberstadt hat statt Griffklappen kleine senkrecht stehende Doppelösen (Tafel XXII: 12).

Profillinie¹⁾. Bald macht sich auch eine Trennung zwischen dem Randteile — oberhalb der Griffklappen — und dem Unterteil bemerkbar, zunächst nur so, daß die Verzierung vom Randteile verschwindet und sich ausschließlich auf den Unterteil beschränkt²⁾, später aber durch einen mehr oder weniger ausgeprägten Knick oder schwachen Absatz. Zuletzt bildet der Rand und der Unterteil zwei verschiedene Gefäßteile, wobei der erstere nach innen gezogen und sogar geschweift wird³⁾.

Eine Nebenform der Tonnengefäße hat vier abstehende, undurchbohrte Griffklappen oder kleine Knöpfe, die gleichmäßig um die Wandung verteilt sind⁴⁾.

Zu der Gruppe der Tonnengefäße möchte ich auch die spitz- oder rundbauchigen Gefäße von der Art wie die von Calbe⁵⁾, Nienstedt⁶⁾ und Sargstedt⁷⁾ und die wannenförmigen Gefäße wie die von Zscherben⁸⁾ und Drosa⁹⁾ rechnen.

Einzigartig ist auch ein doppelhenkliges Gefäß mit eingeschweiftem, verziertem Oberteil von Walternienburg¹⁰⁾. Es nimmt eine Zwischenstellung zwischen den Tonnengefäßen und den doppelhenkligen Traggefäßen ein. Am meisten befremdend ist die Verzierung sowohl des Randteiles als des Unterteiles, was mir innerhalb der Walternienburg-Bernburger Keramik sonst nur bei einer späten Henkeltasse von Gröna¹¹⁾ und dem vorhin erwähnten Tonnengefäß von Friedeburg¹²⁾ bekannt ist. Die Verzierung des Randteiles muß als Atavismus aufgefaßt werden, denn sämtliche drei Gefäße sind ziemlich spät anzusetzen.

Von untergeordneter Bedeutung, wenn auch zum ausgesprochenen Formenvorrat der Walternienburg-Bernburger Keramik gehörend, sind fünf Gefäßformen, die nur in wenigen Exemplaren

¹⁾ Tafel XXIV: 14 (Drosa); Abb. 79: 1 (Gegend von Eisleben); Tafel XLV: 2 (Zorbau) und Abb. 35: a (Osterode).

²⁾ Abb. 36: 1 und 2 (Sargstedt) und Abb. 67: 9 (Welsleben). Eine Ausnahme bildet nur ein kleines Tonnengefäß von Friedeburg (Abb. 71: c).

³⁾ Abb. 81: b und c (Nietleben) und Abb. 86: 4 (Schkopau).

⁴⁾ Abb. 14 (Athensleben), Abb. 67: a (Welsleben) und Tafel XLV: 3 (Zorbau).

⁵⁾ Abb. 15.

⁶⁾ Tafel XLII: 6.

⁷⁾ Abb. 36: 3.

⁸⁾ Tafel XXI: 18.

⁹⁾ Tafel XXIV: 13.

¹⁰⁾ Tafel XII: 3.

¹¹⁾ Tafel XXVII: 2.

¹²⁾ Abb. 71: c.

bekannt sind: das Taschengefäß, das Zwillingsgefäß, die schrägwandige Tasse, das doppelkonische Traggefäß, die Deckeldose und das Kumpfgefäß.

Das Taschengefäß ist eine ursprünglich seitlich flachgedrückte Form mit spitz-ovaler Öffnung. Die Seiten treffen sich in einer scharfen Kante, die leistenförmig ausgebildet ist. Am Rande sind vier, paarweise gegenübergestellte Löcher zum Durchziehen der Tragschnüren angebracht¹⁾. Später wird die Form mehr rundlich, der obere Rand eingezogen und der Boden abgeflacht²⁾. Die Schnurlöcher sind von den Breitseiten nach den Schmalseiten versetzt worden. Das Taschengefäß ist nur in fünf Exemplaren von vier Fundorten bekannt (Drosa, Schortewitz, Harsleben und Rodersdorf).

Das Zwillingsgefäß, das nur in drei Exemplaren von zwei Fundorten (Walternienburg³⁾ und Endorf⁴⁾) bekannt ist, ist aus zwei aneinandergfügten Tassen mit gemeinsamem Henkel entstanden. Durch eine Öffnung in der Zwischenwand stehen beide Gefäße mit einander in Verbindung. Die Zwillingsgefäße haben keine eigene Entwicklung, sondern schließen sich der der Henkeltassen an.

Die schrägwandige Tasse ist eine an und für sich sehr einfache Form, die keine typologisch erkennbare Entwicklung durchmacht⁵⁾. Es gibt nur Abweichungen in der Form insoweit, als die Wandung mehr oder weniger schräg ist; mitunter ist sie fast senkrecht, wodurch eine fast zylindrische Form entsteht. Bei einigen Exemplaren macht sich eine schwache Wölbung bemerkbar. Der Henkel ist im allgemeinen groß und bandförmig. Bei einer Tasse dieser Art ist der bandförmige Henkel quergestellt⁶⁾, bei anderen wird er durch einen wagerechten, mitunter durchbohrten Griffzapfen ersetzt⁷⁾. Oft finden sich am oberen Henkelansatze kleine Knöpfe oder Warzen⁸⁾. Verzierung fehlt fast immer; die einzigen mir bekannten Ausnahmen sind drei hierhergehörige Tassen von Walternienburg⁹⁾.

¹⁾ Abb. 53 (Drosa); Tafel XXV: 1 und 2 (Schortewitz).

²⁾ Abb. 11 (Rodersdorf).

³⁾ Tafel X: 3 und 7.

⁴⁾ Abb. 64.

⁵⁾ Tafel XII: 7, 9—11 (Walternienburg); Tafel XIX: 17 (Moorberg bei Quedlinburg); Tafel XLII: 3 und 8 (Nienstedt); Abb. 91 (Harras); Abb. 96 (Nordhausen); Abb. 89 (Artern); Abb. 28 („Schwabengau“); Abb. 29 (Aschersleben) und Abb. 37 (Sargstedt).

⁶⁾ Tafel XII: 7 (Walternienburg).

⁷⁾ Tafel VI: 2c und XI: 10 (Walternienburg); Tafel XIV: 10 (Calbe a. d. S.).

⁸⁾ Tafel XII: 9 (Walternienburg) und XIX: 17 (Moorberg b. Quedlinburg).

⁹⁾ Tafel XII: 6, 7 und 11.

Das doppelkonische Traggefäß. Dieses Gefäß unterscheidet sich von den Henkeltassen ähnlicher Form hauptsächlich nur durch eine etwas größere Weite und durch das Vorhandensein einer Trag- oder Hängeeinrichtung, die entweder aus paarweise angebrachten, kleinen Ösen¹⁾ oder aus wagerechten, senkrecht durchbohrten Griffplatten²⁾ besteht. Es ersetzt das bei ihrem Auftreten schon verschwundene ältere Hängegefäß, aus welchem es sich typologisch jedoch nicht herleiten läßt.

Das Kumpfgefäß zeigt durch seine ursprünglich rundliche Form ohne Standfläche einen ganz anderen Charakter als die übrigen Gefäße der Walternienburg-Bernburger Keramik. Es ist möglich, daß sein Vorhandensein in dieser auf Beziehungen zu der Kugelamphorengruppe zurückzuführen ist, wo eine ähnliche Gefäßform vorhanden ist. Mit dieser stimmt es auch darin überein, daß es zwei kleine, einseitig angebrachte Ösen hat. Dagegen trägt es die Verzierung der Walternienburg-Bernburger Gefäße und kommt unter diesen in einer früheren Stufe vor, als die, in welcher durch andere Beobachtungen Beziehungen zwischen der Walternienburg-Bernburger Keramik und den Kugelamphoren nachgewiesen sind. Die Frage, wo das Kumpfgefäß ursprünglich heimisch ist, mag vorläufig unentschieden bleiben. Es ist mir in drei sicheren Funden mit Walternienburg-Bernburger Gefäßen zusammen bekannt (Moorberge bei Quedlinburg³⁾, Laushügel bei Halberstadt⁴⁾ und Sargstedt⁵⁾) und einmal allein (Minsleben⁶⁾); dieses trägt Schnurverzierung und dürfte der Gruppe der Kugelamphoren zuzurechnen sein.

Das Deckelgefäß ist nur in einem Exemplar vorhanden⁷⁾. Es steht dem Tonnengefäß sehr nahe und könnte diesem Typus untergeordnet werden, wenn nicht das Vorhandensein des Deckels ihm eine Sonderstellung zuwies.

Zu diesen mehr oder weniger ausgeprägten und für die Walternienburg-Bernburger Kultur charakteristischen Gefäßtypen gesellen sich noch einige andere, die eigentlich keinen Stil aufweisen und die zu fast jeder Keramikgruppe gehören könnten⁸⁾.

¹⁾ Tafel III: 5 (Ebendorf) und Tafel XIX: 12 (Moorberg b. Quedlinburg).

²⁾ Abb. 79: 2 (Eisleben).

³⁾ Tafel XX: 4.

⁴⁾ Tafel XXII: 10.

⁵⁾ Abb. 36: 5.

⁶⁾ Abb. 38.

⁷⁾ Tafel XXIV: 18 (Drosa).

⁸⁾ Tafel XIV: 14 und 15 (Calbe a. d. S.)

Die Verzierung.

Technik.

Das strenge Stilgefühl, das in der Formgebung der Walternienburg-Bernburger Keramik bemerkbar ist, ist auch in der Verzierung zu erkennen. Aber ebenso wie die Formen einer gesetzmäßigen Entwicklung nach Verflachung und Entartung hin unterliegen, verliert auch die Verzierung allmählich ihre ursprüngliche kräftige Ausführung und ihren organischen Zusammenhang mit den einzelnen Gefäßteilen, und zwar ist die Entwicklung der Formen und der Verzierung im großen und ganzen gleichlaufend.

Die Ornamente sämtlicher Walternienburg-Bernburger Gefäße sind durchweg mittels eines spitzen Gerätes ausgeführt. Mechanische Hilfsmittel wie Schnur, Schnur- oder Radstempel kommen nicht vor. Die Spitze des verwendeten Gerätes ist entweder vier- oder dreikantig oder — seltener — ganz rund; weiter sind auch breite und stumpfe Spitzen verwendet worden.

Bei der Ausführung der Stiche kann die Spitze, um Abwechslungen zu erreichen, entweder geradwinklig (Geradstiche) oder schräg (Schrägstiche) gegen die Gefäßwand gehalten werden. Die Ornamente sind zusammengesetzt aus aneinander gereihten Stichen (Stichreihen oder Stichlinien) oder eingeritzten Linien (Schnittlinien) oder aus Kombinationen zwischen beiden (Furchenstich); im letzteren Falle folgen die Stiche einer vorgezogenen Linie. Mitunter liegen die Stiche so dicht aneinander, daß der eine in den anderen übergreift (Stichfurche). In diesem Falle wird wohl meistens auch eine Linie vorgezogen gewesen sein, obgleich sie schwer zu erkennen ist. Bei dem Furchenstich und der Stichfurche liegen die Stiche in der Längsrichtung der Linie oder der Furche. Werden sie quer oder schräg gegen diese angebracht, entsteht die schraffierte Linie¹⁾, wobei die Stiche oft zu kleinen Strichen verlängert werden. Eine Abart der Stichreihe ist die Zickzacklinie²⁾, wobei die Stiche abwechselnd schräg nach oben und nach unten eingestochen sind. Werden die Stiche von vier Richtungen gegeneinander gestochen, entsteht der Kreuzstich³⁾. Die Rille wird

¹⁾ Tafel XXXIII: 9, 10, 12, 13 (Heiligenthal) u. Tafel IX: 6 (Walternienburg).

²⁾ Tafel XXXIII: 14 (Heiligenthal) und Tafel IX: 8 (Walternienburg).

³⁾ Tafel IV: 3 (Walternienburg) u. Abb. 5 (Neuhaldensleben). Der Kreuzstich in der Walternienburg-Bernburger Keramik ist von dem bei anderen Keramikgruppen, z. B. der Molkenberger Keramik und den Kugelamphoren vorhandenen, zu unterscheiden; bei den letzteren ist nämlich ein Gerät mit kreuzförmiger Spitze als eine Art Stempel verwendet worden.

meistens durch eine breite Spitze eingeschnitten sein; seltener dürfte sie hohlkehlig, z. B. mit der Fingerspitze ausmodelliert sein¹⁾.

Die Entwicklung in der technischen Ausführung zeigt sich hauptsächlich in einer Verfeinerung bzw. Verflachung oder Vereinfachung der technischen Einzelheiten. In der älteren Walternienburger Keramik haben wir fast ausschließlich eine kräftige Stichverzierung — den Tiefstich im eigentlichen Sinne, wenn auch schon in dieser Stufe die verschiedenen vorhin angegebenen Verzierungsarten vorhanden sind. Eine Eigentümlichkeit, die uns nur hier begegnet, sind die breiten Stichfurchen, die aber schon in der jüngeren Walternienburger Keramik verschwunden sind. Dagegen fehlen in der älteren Walternienburger Keramik vollständig die eingeritzte Linie ohne Stiche, während diese in sämtlichen späteren Stufen die fast häufigste Erscheinung ist. In der jüngeren Walternienburger Keramik wird die Furchenstichlinie vorherrschend, die dann neben der Schnitt- oder Ritzlinie das Hauptelement in der Verzierung bildet. Die schraffierte Linie ist dagegen sehr sparsam vertreten. Aus der älteren Walternienburger Stufe kenne ich sie nur in zwei Fällen²⁾, dann kommt sie mitunter vor als Kantlinie bei mehrfachen Furchenstichbändern³⁾, weiter vereinigt zu parallelen wagerechten Bändern bei einigen Scherben von Heiligenthal⁴⁾. Die Kreuzstiche sind fast noch seltener; in der älteren Walternienburger Keramik sind sie zweimal vorhanden, beide Male als Linien, die wagerechte Furchenstichbänder umsäumen⁵⁾, später sind sie mir nicht bekannt. Als ein Hauptelement in der Verzierung der älteren und z. T. der jüngeren Walternienburger Keramik kommt die Zickzacklinie vor⁶⁾, dann scheint sie wieder zu verschwinden.

System.

Die Einzelmuster oder Verzierungselemente werden zu Gruppen oder Bändern von parallelen Linien verschiedener tech-

¹⁾ Abb. 60: a (Baalberge); Tafel XXVII: 1 (Stockhof b. Gröna); Tafel XXXVI: 4 und XXXVII: 4 (Heiligenthal).

²⁾ Tafel IX: 6 (Walternienburg) und Abb. 46: a (Satzkorn).

³⁾ Tafel XXXVIII: 2 (Heiligenthal); Tafel XIX: 4 (Moorberg b. Quedlinburg).

⁴⁾ Tafel XXXIII: 9, 10, 12, 13.

⁵⁾ Tafel IV: 3 (Walternienburg) und Abb. 5 (Neuhaldensleben).

⁶⁾ Tafel IX: 1—3, 5, 8 und 12 (Walternienburg).

nischer Ausführungen vereinigt. Gewöhnlich ist die Verzierung wagerecht orientiert, nur in den älteren Stufen — den Walternienburger Stufen — oder soweit wie die Schulter bei den Tassen und bei den Hängegefäßen besonders ausgebildet ist, macht sich nebenher eine senkrechte Orientierung geltend. Diese wird auf verschiedene Weise erreicht, entweder durch Gruppen von senkrecht gestellten Verzierungselementen — Winkelstichen, Furchenstichlinien, Stichreihen und Schnitt- oder Ritzlinien — oder dadurch, daß ein wagerechtes Linienband durch glatte Streifen abgebrochen wird; manchmal wechseln wagerechte Bandstücke mit senkrechten Liniengruppen ab¹⁾. Die senkrechte Verzierung ist tektonisch bedingt, d. h. sie ist an bestimmte Gefäßteile gebunden — an den Rand, wo sie das wagerechte Randornament nach unten abschließt, und an die Schulter. In den späteren Stufen — den Bernburger Stufen —, wo die Gliederung des Gefäßprofils aufgehört hat, ist auch die senkrechte Verzierung verschwunden.

Die wagerechte Verzierung besteht aus:

- a) Linienbändern, die aus mehreren parallelen Linien in der vorhin angegebenen verschiedenen technischen Ausbildung zusammengesetzt sind,
- b) Schachbrettmustern und
- c) Dreiecken, stehenden oder hängenden, d. h. mit der Spitze nach oben oder nach unten gerichtet.

Die Linienbänder sind entweder gerade oder gebrochen, sogenannte Winkelbänder. In der Hochstufe der Bernburger Keramik, wo die Bänder in der Höhe des Henkels angebracht sind, werden sie oft beiderseits derselben durch ein paar senkrechte Linien abgeschlossen²⁾. Die Linienbänder kommen während der ganzen Dauer der Walternienburg-Bernburger Keramik vor.

Das Schachbrettmuster ist eigentlich nur ein durch glatte Zwischenfelder abgebrochenes Linienband, wobei glatte und gestrichelte oder durch Stiche gefüllte Felder etwa dieselbe Länge haben. Laufen zwei oder mehrere solche Bänder übereinander, so daß die gefüllten Felder des oberen Bandes mit den glatten Feldern des unteren Bandes abwechseln, haben wir das Schachbrettmuster³⁾.

¹⁾ Tafel IX (Walternienburg).

²⁾ Abb. 7 (Burg); Tafel XVII: 9 (Radelberg b. Quedlinburg).

³⁾ Tafel XXII: 10 (Lausehügel bei Halberstadt).

Der Bandcharakter wird dadurch betont, daß die äußeren Linien meistens durchgehend sind¹⁾.

Die Dreieckverzierung kommt in verschiedenen Abarten vor: als einfache Dreieckreihe, mit den Spitzen nach oben oder nach unten gerichtet, oder als Doppelreihe. Im letzten Falle gehen die Dreiecke entweder von einer gemeinsamen Basislinie aus, wobei die Spitzen nach außen, d. h. nach oben und nach unten gerichtet sind²⁾, oder es bestehen zwei Basislinien, von welchen dann die Spitzen nach innen, d. h. gegeneinander gerichtet sind. Ist die Basislinie gemeinsam, können entweder die Dreiecke der oberen Reihe mit denen der unteren Reihe gegenständig sein oder jene wechseln mit diesen ab. Sind die Spitzen gegeneinander gerichtet, bestehen zwei Möglichkeiten, entweder die Spitzen stoßen zusammen, wobei eine Art Rhomben- oder Rautenmuster entsteht³⁾ oder die Dreiecke der oberen Reihe sind in die Zwischenräume der unteren Reihe hineingeschoben. Schließt sich die obere Reihe der unteren dicht an, so ist der Charakter des Ornamentes als Dreieckreihen nur durch eine einfache Winkellinie hervorgehoben⁴⁾, ist aber ein Zwischenraum zwischen den beiden Reihen gelassen, bekommen wir das ausgesparte Winkelband⁵⁾.

Die Ausfüllung sowohl der Schachbrettrauten als der Dreiecke besteht immer aus wagerechten Linien oder Stichreihen⁶⁾. Manchmal sind die Stiche nicht in regelrechten Reihen, sondern durcheinander gestellt, was nur auf eine Nachlässigkeit in der Ausführung zurückzuführen ist.

Linienbänder, Schachbrett- und Dreieckverzierung kommen oft miteinander kombiniert vor.

Innenverzierung.

Eine fast nur bei den Schüsseln und zwar nur bei den älteren vorkommende Erscheinung ist die Verzierung des Innenrandes.

¹⁾ Dem Schachbrettmuster eine größere kulturelle (z. B. Kossinna: Die Deutsche Vorgeschichte, S. 241) oder kultische (z. B. Mannus, Bd. 6, S. 349) Bedeutung beizumessen, halte ich für verfehlt. Es ist ein einfaches geometrisches (Flecht- oder Gewebe-)Muster, das überall dort zu finden sein wird, wo ein geradliniger, geometrischer Verzierungsstil vorhanden ist.

²⁾ Tafel IX: 10 (Walternienburg).

³⁾ Tafel XVII: 2 (Radelberg bei Quedlinburg) und Abb. 40: a (Mützlitz).

⁴⁾ Tafel XXVI: 14 (Gröna).

⁵⁾ Tafel XVII: 5 und 11 (Radelberg b. Quedlinburg).

⁶⁾ Zum Unterschied von der Dreieckverzierung bei der sächsisch-thüringischen Keramik, wo die Ausfüllung der Dreiecke aus schrägen Linien besteht (Götze, Zeitschr. f. E. V. 1892. S. 185).

Diese ist eine typische Randverzierung aus wagerechten Stich- oder Linienbändern, die an der der Handhabe entsprechenden Stelle mitunter durch eine senkrechte Anordnung des Verzierungselementes abgebrochen werden¹⁾. An der Außenseite sind die Schüsseln unverziert.

Verzierung sowohl an der Außen- als an der Innenseite ist mir bei zwei Scherben bekannt²⁾. Die Form der Gefäße, von welchen sie herrühren, läßt sich nicht feststellen.

Inkrustation.

Die Wirkung der Verzierung wird mitunter durch eine weiße Einlage oder Füllung, sog. Inkrustation erhöht. Wie oft solche vorgekommen ist oder ob die eingestochenen Ornamente immer damit versehen waren, läßt sich nicht feststellen. Jedenfalls dürfte die Sitte, der Verzierung auf diese Weise eine erhöhte Wirkung zu geben, mehr verbreitet gewesen sein, als aus dem Vorhandensein von inkrustierten Gefäßen zu schließen ist, da die Füllmasse, die hauptsächlich aus Kalk in verschiedenen chemischen Zusammensetzungen bestand, leicht den zerstörenden Einwirkungen der Bodenverhältnisse ausgesetzt war³⁾.

Plastische Verzierung.

Zu der Verzierung möchte ich auch die aufgelegten Leisten und kleine Buckeln oder Warzen rechnen, die in einzelnen Fällen vorhanden sind. Plastische Verzierung ist im ganzen nordischen Kulturkreis eine seltene Erscheinung und in der Walternienburg-Bernburger Keramik kommt sie auch nur ausnahmsweise vor. Es ist möglich und sogar wahrscheinlich, daß sie aus einem ursprünglich praktischen Zweck hervorgegangen ist. So dürfte es der Fall gewesen sein bei den Gefäßen von Niederschmon⁴⁾ und Gröningen⁵⁾, wo der obere Henkelansatz in schmale Leisten ausläuft, so auch bei den Scherben von Deersheim⁶⁾ und Walternienburg⁷⁾, wo der

1) Tafel XI: 1—3 und 5 (Walternienburg) und Tafel XXXIV: 1, 2 u. 7 (Heiligenthal).

2) Tafel XXXVII: 9 (Heiligenthal) und Tafel XLIX: 5 (Nägelstedt).

3) Wosinsky: Die inkrustierte Keramik, S. 20 u. f.; Zeitschr. f. E. V. 1895, S. 124, 241, 426 (Olshausen).

4) Tafel XLII: c.

5) Abb. 9: 1.

6) Abb. 30.

7) Abb. 8: b.

untere Henkelansatz in gleicher Weise ausgebildet ist. Als reine Verzierung ist die wagerechte, quergekerbte Leiste bei der Tasse von Sargstedt¹⁾ und den Scherben von Heiligenthal²⁾ und Nägelstedt³⁾ und die bogenförmig herunterhängenden, ebenfalls gekerbten Henkelansläufe bei dem Hängegefäß von Tangermünde zu betrachten⁴⁾. Einen nur zierenden Zweck haben anscheinend auch die kleinen Buckel am Bauchumbruch verschiedener Hängegefäße, z. B. der von Tangermünde⁵⁾, Päwesin⁶⁾ und Wormsleben⁷⁾ gehabt. Bei den letzteren können sie als Ersatz für die verschwundenen Henkel betrachtet werden. Ähnliche Zierknöpfe sind auch vorhanden bei der vorhin erwähnten Tasse von Sargstedt¹⁾ und bei einer Tasse aus dem großen Gräberfunde von Moorberge bei Quedlinburg⁸⁾.

Das Verhältnis der Verzierung zu der Entwicklung der Gefäßformen.

Seite 129 sind schon die Wechselbeziehungen angedeutet worden, die zwischen der Verzierung und der Entwicklung der Gefäßformen bestehen. In erster Linie bekunden sie sich in der technischen Ausführung der Verzierung, und zwar so, daß die ursprüngliche Kraft und Energie, die in der älteren Walternienburger Stufe zum Ausdruck kommt, in den folgenden Stufen abgeschwächt wird. Die breite, tiefe Stichfurche gehört zu einem kräftig profilierten Gefäßkörper, während die flacheren Furchenstich- und Schnittlinien an Überhand gewinnen, je weiter die Abflachung des Gefäßprofils fortschreitet.

Andere Wechselbeziehungen bestehen in der Verteilung der Ornamente auf der Gefäßoberfläche. In der früheren Walternienburger Keramik, wo die Trennung zwischen Hals, Schulter und Unterteil noch vorhanden ist, haben wir auch eine an die verschiedenen Gefäßteile gebundene Verzierung, die den Rand und die Schulter besonders betonen — der Unterteil bleibt immer unverziert. Ich möchte diese Verzierung, die einen besonderen Gefäßteil hervorhebt, tektonisch nennen im Gegensatz zu der nur orna-

1) Abb. 37.

2) Tafel XXXVI: 1 und XXXVII: 3.

3) Tafel XLIX: 7.

4) Tafel I: 4.

5) Tafel I: 4.

6) Abb. 43: a.

7) Abb. 78: 1.

8) Tafel XIX: 6.

mentalen. Die tektonische Verzierung in der Walternienburg-Bernburger Keramik ist oft senkrecht orientiert. Mit dem Verschwinden der Schulter verschwindet auch bald die Schulterverzierung, die Halsverzierung löst sich vom Rande ab und lebt als rein ornamentale Verzierung — als wagerechtes Band oder Gürtel — an der Mitte der Gefäßwand weiter. Bei den jüngsten Bernburger Gefäßen, wo ein besonderer durch die typologische Entwicklung bedingter, unverzierter¹⁾ Halsteil wieder herausgebildet wird, tritt das tektonische Ornament wieder auf, hier in der Form einer eingestochenen Stich- oder Punktreihe.

Symbolische Zeichen.

Den bis jetzt behandelten Verzierungselementen kann nur ein rein dekorativer Zweck beigemessen werden. Es gibt aber noch einige, die anscheinend einen bestimmten Sinn gehabt haben und die ich als symbolische Zeichen bezeichnen möchte. Es sind: das Kammornament, das Kreis- oder Radornament, das Kreuzzeichen, das Tannenzweigmuster, der doppelte Halbkreis und das „Sanduhrornament“²⁾. Diese Verzierungsmotive fallen aus dem Rahmen der übrigen heraus und sind z. T. an bestimmte Gefäßformen gebunden.

Das Kammornament kenne ich nur von dem schönen Hängegefäß von Walternienburg³⁾. Es besteht aus einer wagerechten Linie, von welcher kurze Striche kammartig herunterhängen; von der Mitte der wagerechten Linie geht ein kurzer, gegabelter Strich nach oben, der den Eindruck eines Stieles oder einer Handhabe macht. Es ist nicht ausgeschlossen, daß das ähnliche Verzierungsmotiv, das unter den Ösen bei einigen Tonnengefäßen⁴⁾ vorhanden ist, dasselbe Ornament darstellen soll, umsomehr, als wir gerade in dieser Gefäßform eine Art Kultgefäß zu sehen haben⁵⁾.

¹⁾ Ausnahmen bilden nur drei Gefäße (Tafel XII: 3 — Walternienburg, Tafel XXVII: 2 — Gröna und Abb. 71: c — Friedeburg), wo die Verzierung des Unterteiles sich auf den Halsteil übertragen hat.

²⁾ Ich sehe hier von den verschiedenen Zeichen bei den Trommeln ab, da diese Geräte nicht zum eigentlichen Formenschatz der Walternienburg-Bernburger Keramik gehören und in anderem Zusammenhang behandelt werden sollen. Es wird nur in gegebenen Fällen auf sie hingewiesen.

³⁾ Tafel VII: 1.

⁴⁾ Abb. 36: 2 (Sargstedt), 67: b (Welbsleben) u. a.

⁵⁾ Es ist bemerkenswert, daß diese Art Verzierung, die ich als schraffierte Linie bezeichnet habe (Seite 128), mit Ausnahme der angeführten Gefäßform, nur bei den Trommeln und bei einigen der Form nach unbestimmten Scherben von der als Opferstätte angesprochenen Fundstelle bei Heilighenthal beobachtet

Das Kreis- oder Radornament kommt bei Gefäßen der Walternienburg-Bernburger Keramik in verschiedener Ausbildung vor¹⁾: als einfacher Kreis²⁾, als Doppel-Kreis³⁾, und als gezählter oder Strahlenkreis⁴⁾, im letzteren Falle mitunter auch mit einem Kreuzzeichen in der Mitte. In der Walternienburg-Bernburger Keramik beschränkt sich das fragliche Ornament auf die angeführten Fälle. Weiter kenne ich das Kreisornament von einer Tasse von Burg, die ich aber der nordwestdeutschen Megalithkeramik zugerechnet habe⁵⁾.

worden ist (Tafel XXXIII: 12, 13 u. 15). Dieser Umstand könnte dafür sprechen, daß auch dieses Ornament auf irgend eine Weise mit dem Kult zu tun hat. Über das Kammornament als symbolisches Zeichen s. Mannus, Bd. VII, 1915, S. 17—25 (Wilcke). Zu dieser Zusammenstellung füge ich nur das aus drei „Kämmen“ und einem Strahlenkreis zusammengesetzte Zeichen aus Spanien (Åberg: *La civilisation énéolithique dans la Péninsule Iberique*, S. 145).

¹⁾ Das in diesem Zusammenhang behandelte Kreis- oder Radornament ist immer eingeritzt oder eingestochen und von den eingestempelten Kreisen der Scherben von Heiligenthal (Tafel XXXIV: 3 u. 4 und der Trommel von Ebendorf (Tafel II: a) u. a. zu unterscheiden. Bei diesen Beispielen handelt es sich entweder um Gefäße, die der Walternienburg-Bernburger Keramik nicht zuzurechnen sind, oder die fremde Einflüsse aufweisen.

²⁾ Tafel XXXIII: 12 u. 15 (Heiligenthal).

³⁾ Abb. 8: a (Walternienburg).

⁴⁾ Tafel XXXVIII: 2 (Heiligenthal).

⁵⁾ S. 162, Abb. 113.

Das Rad- oder Kreisornament hat eine sehr große Verbreitung, von dem Gestade der Ostsee im Norden bis zum Mittelmeer im Süden. Besonders zahlreich kommt es in der jüngeren Ganggräberkeramik Südschwedens vor. (Montelius: „Minnen från vår Forntid“, Tafel 45, Abb. 744 und 746; ders.: „Chronologie der älteren Bronzezeit“, S. 90, Abb. 249a; Folke Hansen: „En offerplats från stenåldern“, in *Lunds universitets årsskrift N. F. Afd. 1*, Bd. XV, Nr. 1, S. 84, 86 und 87; ders.: „Gånggriftsundersökningar i Harjagers härad“ in *Historisk Tidskrift för Skåneland* Bd. V, S. 282); in der gleichzeitigen Keramik Dänemarks ist es auch ziemlich häufig vorhanden (Sophus Müller: „Stenalderens Kunst“, S. 49, Abb. 149 und 150; S. 53, Abb. 164; S. 55, Abb. 169 und S. 56, Abb. 174). Gehen wir von Mitteldeutschland nach Süden, finden wir das Kreisornament zunächst in Böhmen (Pič: *Čechy předhistorické*, Tafel 57: 12). Weiter auf verschiedenen Gefäßen der großen Siedlungen bei Laibach und Mondsee in Nieder-Österreich (Hoernes: „Die neolithische Keramik in Österreich“, S. 58 und 63), in Slavonien (Gefäße im Museum für Völkerkunde in Berlin) und in der ersten Ansiedlung in Troja (Montelius: „Chronologie der ältesten Bronzezeit“, S. 156, Abb. 377 und Hoernes: *Urgeschichte der bildenden Kunst*, II. Aufl., S. 361, Abb. 3 und 4). Die Beispiele aus dem süd-östlichen Europa könnten bedeutend vermehrt

Das Kreuzzeichen ist in der Walternienburg-Bernburger Keramik nur an zwei Gefäßformen gefunden — dem Tonnengefäß und dem Taschengefäß; bei diesen kommt es aber ziemlich häufig vor, und zwar bei den Tonnengefäßen von Osterode¹⁾, Heiligenthal²⁾ Zscherben³⁾ und bei einem, dessen Fundort unbekannt ist⁴⁾; bei den Taschengefäßen

werden (s. besonders Wosinsky: „Die inkrustierte Keramik“ und Hoernes: „Die Urgeschichte der bildenden Kunst“).

In den angeführten Beispielen habe ich keinen Unterschied gemacht zwischen den verschiedenen oben angegebenen Arten — dem Zahnkreis, dem Doppelkreis usw. —, da sie, besonders im Süden, sehr oft miteinander kombiniert sind.

Daß es sich um symbolische Zeichen handelt — wenigstens zunächst, wenn sie auch später ihren ursprünglichen Sinn verloren haben und zur reinen Zier herabgesunken sind — dürfte unzweifelhaft sein, ebenso daß die verschiedenen Arten eine verschiedene Bedeutung gehabt haben; dieses geht u. a. daraus hervor, daß sie mitunter gleichzeitig nebeneinander vorkommen, z. B. an der Trommel von Hornsömmern (Tafel LXVI) und an einer Grabplatte von West-Kilpatrick in Schottland (abgebildet u. a. in „Mannus“, Bd. 15, S. 135).

Für die Fälle, wo der Kreis in gleicher Ausbildung paarweise vorkommt, z. B. bei den angeführten Gefäßen aus Südschweden, Dänemark und Mitteldeutschland und bei den Schalenfragmenten von Troja (Hoernes: „Urgeschichte der bildenden Kunst“, S. 363, Abb. 3 und 4) möchte ich auf eine Deutungsmöglichkeit hinweisen. Bei den dänischen Gefäßen („Stenalders Kunst“ Abb. 164 und 169) sowie bei den trojanischen Scherben ist es deutlich, daß sie die Augen in einer fragmentarischen Gesichtsdarstellung bilden (über die Entwicklung des „Augenornamentes“ siehe Folke Hansen: „En offerplads från stenåldern“, S. 85 u. f.). Das in der Walternienburg-Bernburger Keramik Mitteldeutschlands vorhandene, ebenfalls paarweise auftretende Kreisornament dürfte denselben Ursprung gehabt haben. Wenn es sich also um Augen- bzw. Gesichtsdarstellungen handelt, hätten wir in dem Vorhandensein des Kreisornamentes eine Parallelerscheinung zu den westpreußischen Gesichtsturnen der älteren Eisenzeit; die fraglichen Gefäße wären also als Kultgefäße zu betrachten, die besonders mit dem Totenkult in Zusammenhang zu bringen wären. Beziehungen zum Totenkult sind auch daraus zu schließen, daß Scherben mit Kreis- bzw. „Augenornament“ besonders häufig auf solchen Stellen gefunden worden sind, die als Opferstätten, und zwar als Opferstätten für die Toten zu deuten sind, z. B. Heiligenthal (S. 67, Anm.) und Östra Torp in Südschweden (F. Hansen: En offerplats från stenåldern).

In anderen Fällen, wo das Kreisornament, sei es einfach oder doppelt, mit oder ohne Strahlen, einzeln vorhanden ist, kann es natürlich auch eine andere Bewandnis gehabt haben (Fleischer: „Eine astronomisch-musikalische Zeichenschrift in neolithischer Zeit“, Memnon, Bd. VII; Wilke in „Mannus-Bibliothek“ Nr. 7, S. 133 u. f. und Nr. 10, S. 83 u. f.).

1) Abb. 35: a.

2) Tafel XXXVIII: 2.

3) Tafel XLI: 2.

4) im Museum Halle.

von Drosa¹⁾ und Schortewitz²⁾ in diesen Fällen sämtlich mit glatt abschließenden Armen. Weiter sind Kreuzzeichen an den Wänden der Steinkammer von Nietleben³⁾ und Schkopau⁴⁾ eingeritzt, hier in Verbindung mit einem Kreise oder Rade, sog. Radkreuz⁵⁾.

Das Tannenzweigmuster. In der Walternienburg-Bernburger Keramik kommt das Tannenzweigmuster nur bei den Tonnengefäßen vor, bei diesen aber desto häufiger. Es ist bald liegend, bald stehend — d. h. mit dem Wedel nach oben gerichtet, bald hängend mit dem Wedel nach unten gerichtet; das senkrechte und das wagerechte sind oft miteinander verbunden⁶⁾. Der Charakter des Tannenzweigmusters als symbolisches Zeichen geht aus seinem Vorkommen an den Trommeln hervor, wo es abwechselnd mit den übrigen, unzweifelhaft symbolischen Zeichen vorkommt — Ebendorf⁷⁾, Nietleben⁸⁾, Hornsömmern⁹⁾ und Feldengel¹⁰⁾. Sein Anbringen an den Wänden der Steinkammer von Nietleben³⁾ und Schkopau⁴⁾ kann auch nur einen symbolischen Sinn gehabt haben.

1) Abb. 53.

3) Abb. 80.

2) Tafel XXV: 1 u. 2.

4) Abb. 85.

5) Außerdem ist das Kreuzzeichen mir bekannt bei einer Schale von Oberwiederstedt im Mansfelder Gebirgskreis (Jahresschr. I, 1902, Tafel 25: Pl. 2) und bei einer Scherbe von Nietleben im Saalkreis (Jahresschr., Bd. VIII, Tafel 20); im letzteren Falle ist es als sog. „Krückenkreuz“ ausgebildet. Krückenkreuze kommen sonst hauptsächlich bei den Trommeln vor — Halle-Brandberge (Mus. Halle), Hornsömmern (Tafel XLVI: 1), Holzussra (Abb. 101), Feldengel (Abb. 102) und Leipzig-Eutritzsch (Näbe: „Die steinzeitliche Besiedlung der Leipziger Gegend“, Veröffentlichung des Städt. Mus. f. Völkerk., Leipzig, H. 3, 1908, S. 35). Das Kreuz an der Trommel von Rössen „Mannus“, Bd. XI/XII, S. 317) hat wiederum glatt abschließende Arme.

In den Gebieten nördlich von Mitteldeutschland — Nord- und Nordwestdeutschland, Dänemark und Südschweden — scheint das Kreuzzeichen zu fehlen. Nach dem Süden und Südosten hin begegnen wir ihm wieder, aber meistens in anderer Ausbildung z. B. in Böhmen (Pič, Čechy prédh., Tafel 4: 13, 38: 3 und 70: 13), Siebenbürgen (Hörnes: Die neolith. Keramik in Österreich, S. 19), Niederösterreich (ebendort s. S. 58 und 63) und Slavonien (Funde im Museum für Völkerkunde in Berlin), hier meistens in Verbindung mit dem Kreisornament. Ob die Spinnwirtel mit Kreuzzeichen von Troja aus neolithischer Zeit stammen, ist fraglich. Im ganzen Süden und Südosten von Europa ist das Kreuzzeichen oft als sog. Hakenkreuz ausgebildet (s. Lechler: „Das Hakenkreuz“. Über das weitere Vorkommen des Kreuzzeichens s. Wilke: „Kulturbeziehungen zwischen Indien, Orient und Europa“, S. 93 u. f.).

6) Tafel XX: 3 (Moorberg bei Quedlinburg); Abb. 81: b (Nietleben) und Tafel XXXIII: 8 (Heiligenthal).

7) Tafel II.

9) Tafel XLVI: a.

8) Abb. 81: a.

10) Abb. 102.

Der doppelte oder dreifache Halbkreis. Dieses Ornament zeigt weniger als die vorhin behandelten den Charakter eines symbolischen Zeichens. Wenn ich es trotzdem als solches anspreche, geschieht es hauptsächlich auf Grund seiner Ausbildung und Stellung an der Trommel von Schkopau¹⁾, wo es nicht als reines Verzierungsmuster gedeutet werden kann. Auch sein Vorkommen bei einem sog. „Sonnensymbol“ — einer runden Tonscheibe, die anscheinend auf einer Stange getragen wurde und die nur als Kultgegenstand zu betrachten ist — von einem Ganggrab in Södervidinge (Südschweden) spricht dafür²⁾. In der Walternienburg-Bernburger Keramik kenne ich den doppelten Halbkreis von zwei Gefäßen, die beide aus dem Funde von Zscherben³⁾ stammen — bei dem einen handelt es sich um ein Tonnengefäß, bei dem anderen um eine Henkeltasse — und von einem kleinen Hängegefäß von Walternienburg⁴⁾. Hierher dürften auch die stehenden Dreiecke an der großen Tasse von Calbe zu rechnen sein⁵⁾.

Das „Sanduhrornament“ ist mir nur einmal in der Walternienburg-Bernburger Keramik bekannt, und zwar liegend bei dem Taschengefäß von Drosa⁶⁾.

Die Gebrauchskeramik.

Eine besonders für die Walternienburg-Bernburger Kultur eigene Gebrauchskeramik gibt es eigentlich nicht. Die Gefäßform — große Töpfe von mehr oder weniger ausgeprägter, doppelkonischer Form, die mit breiten Griffklappen (seltener Henkeln) versehen sind — die besonders als Gefäß bezeichnet wird⁷⁾,

Außerhalb der Walternienburg-Bernburger Keramik begegnen wir dem Tannenzweigmuster sehr häufig in der sächs.-thür. Keramik und in der dänischen und südschwedischen Ganggräberkeramik.

Sein Vorkommen an der Wand des bekannten Steingrabes von New Grange, Irland (Montelius: „Orient och Europa“, Antikv. Tidskr. för Sverige, Bd. XIII, S. 105) und bei der Scherbe von Troja (Montelius: „Chronologie der älteren Bronzezeit“, S. 156, Abb. 377) spricht besonders für seinen Charakter als Symbol.

¹⁾ Tafel XL.

²⁾ F. Hansen: „Gånggriftsundersökningar i Harjagers härad“ (Historisk Tidskrift för Skåneland, Bd. V, S. 282, Abb. 7a).

³⁾ Tafel XLI: 2 u. 3.

⁴⁾ Tafel VIII: 5.

⁵⁾ Tafel XV: b.

⁶⁾ Abb. 53. Ähnlich ist auch das Ornament bei einer Scherbe von Nietleben (Jahresschr. Bd. VIII, Tafel 20, 169/19) und bei der von Pič (Čechy předhistorické, Bd. I, Taf. 38: 3) abgebildeten Amphore von Kostelec in Böhmen.

⁷⁾ Tafel XVI: 6 u. 7 (Klitzten) und Abb. 57: 2 u. 3 (Wulfen).

kommt überall dort vor, wo ein Einfluß der gesamt-nordischen Kultur sich bemerkbar gemacht hat, von Südschweden im Norden bis zu den Alpenländern im Süden¹⁾. Ein Sondergepräge in der Walternienburg-Bernburger Kultur haben diese Gefäße nur insoweit, als sie mitunter mit einem wagerechten Schnittlinienband verziert sind. Eine andere Verzierung bei diesen Gefäßen ist mir nicht bekannt, mit Ausnahme der unter dem Rande vorkommenden Tupfenreihe oder -reihen, die aber ursprünglich aus der technischen Herstellung desselben bedingt sind, wenn sie auch später einen rein zierenden Zweck haben. Der Rand ist nämlich, um eine größere Festigkeit zu erreichen, meistens umgelegt oder durch einen besonderen Tonstreifen verstärkt. Die auf diese Weise entstandene Verdickung ist mit den Fingertupfen oder mit einem Holzstabe an die Gefäßwand gedrückt worden. Dieser Art von Verzierung, wenn wir es so nennen wollen, begegnen wir aber überall, wo diese Gefäßform vorhanden ist.

Technisch bedingt dürften auch die ein- oder mehrfachen Lochreihen sein, die am Rande einiger größerer Vorratsgefäße oder Scherben von solchen vorhanden sind. Die Löcher gehen nämlich fast immer durch die Gefäßwand hindurch und sind wahrscheinlich zum Durchziehen der Tragschnüre oder zum Durchstecken von Holzpflocken zum Halten eines Deckels hier angebracht.

Die große unverzierte Amphore von 30 bis 50 cm Höhe, die in Siedlungen der „nordischen“²⁾ Kultur gefunden werden, habe ich nie auf Siedlungen der ungemischten Walternienburg-Bernburger Kultur angetroffen, dagegen in Siedlungen oder in Funden mit Siedlungscharakter, wo auch sonst eine Mischung der beiden Kulturen zu beobachten ist.

Die übrigen Gefäße oder Scherben, die in den Siedlungen der Walternienburg-Bernburger Kultur vorkommen, schließen sich in Form und Verzierung denen der Gräber an, wenn auch in größerer Ausführung als bei diesen der Fall ist.

Fremde Gefäßformen.

Während die bis jetzt behandelten Gefäßtypen nur in der Walternienburg-Bernburger Keramik bekannt sind und also den

¹⁾ Ich kenne zwei ähnliche Gefäße, die in Schonen gefunden sind (Historisches Museum in Lund). In der sogenannten Pfahlbaukeramik sind sie eine ziemlich häufige Erscheinung.

²⁾ hier „nordisch“ in speziellem Sinne gemeint, d. h. die Kultur, zu welcher die Trichtergefäße, die Kragenfläschchen, die Trommeln u. a. gehören.

eigentlichen Formenschatz dieser Gruppe bilden, kommen noch einige Typen vor, die ursprünglich derselben fremd sind, die aber von ihr aufgenommen und z. T. in dem Stil der Walternienburg-Bernburger Keramik umgebildet werden, z. T. auch durch ihr Sondergepräge dieselbe beeinflussen. Es sind die Formen der sogenannten „nordischen“ Kultur — das Trichtergefäß, die Trommel, die Amphore und das Krugfäßchen.

Daß es sich hierbei wirklich um eine fremde Kultur handelt, geht daraus hervor, daß die genannten Gefäßtypen in selbständigen Funde¹⁾ unabhängig von der Walternienburg-Bernburger Kultur vorhanden sind, sogar in demselben Gebiete, aber auch außerhalb desselben. Ihr Vorkommen in der Walternienburg-Bernburger Kultur deutet darauf hin, daß eine Mischung der beiden Kulturen stattgefunden hat, und zwar in der Weise, daß die „nordische“ Kultur, getragen von einem bestimmten Volke, in das Gebiet der bodenständigen Walternienburg-Bernburger Kultur eindrang und dann in dieselbe aufging. Der Inhalt der Walternienburg-Bernburger Kultur ist dadurch bereichert worden, ihr Übergewicht hat sie aber behaupten können.

In ihrer Gesamtheit ist die „nordische“ Kultur noch nicht behandelt worden, wohl hauptsächlich deshalb, weil der engere Zusammenhang der einzelnen Gefäßtypen untereinander noch nicht erforscht worden ist²⁾. Jedoch sind diese — mit Ausnahme der Trommel — als einzelne Erscheinungen betrachtet, ziemlich ein-

¹⁾ Besonders in einigen Siedlungen (Niklasson: „Steinzeitliche Siedlungen in Mitteldeutschland“, „Mannus“, Erg.-Bd. III, 1922, S. 24 u. f.).

²⁾ Im „Mannus“ Bd. XI/XII, 1920, S. 329 u. f. habe ich bei der Behandlung der neueren Funde von Rössen einige dieser Gruppe zugehörigen Gefäßformen als „nordische“ Keramik zusammengestellt und auch versucht, ihre Herkunft zu erklären. Erweiterte, noch unveröffentlichte Studien haben die damals ausgesprochenen Behauptungen in der Hauptsache bestätigt, besonders in bezug auf den Zusammenhang der mitteldeutschen „nordischen“ Keramik mit der dänischen und schleswig-holsteinischen Dolmenkultur, vermittelt durch die „nordische“ Kultur in Ostdeutschland (die sog. „Nosswitzer“ Kultur Schlesiens).

Etwa gleichzeitig mit mir hat Kupka („Die Wurzeln der mitteldeutschen Steinzeittonware“, Stend. Beitr. Bd. VI, S. 366—384) dieselbe Frage unter anderem Gesichtspunkt angeschnitten. Kupka kommt aber zu einem anderen Ergebnis, indem er die „nordische“ Amphore aus der Pfahlbautenkeramik herleitet (a. A. S. 380), eine Auffassung, die ich nicht bestätigt gefunden habe.

gehend untersucht worden¹⁾. Das Ergebnis dieser Untersuchungen besteht hauptsächlich darin, daß sowohl die Trichterbecher und Kragenfläschchen als die Amphoren aus der dänischen und schleswig-holsteinischen Dolmenkultur hergeleitet werden. In bezug auf den Weg der weiteren Verbreitung sind die Meinungen verschieden. Åberg²⁾ leitet die Kragenfläschchen und Trichterbecher Mitteldeutschlands unmittelbar von der Megalithkeramik des Nordseegebietes her, während Kossinna³⁾ sich für den ostwestlichen Weg ausspricht, d. h. die genannten Gefäßformen sind nach Mitteldeutschland über Ostdeutschland (Schlesien) gekommen. Betreffs des mittel-deutschen Typus der „nordischen“ Amphore habe ich⁴⁾ die hauptsächlich nach dem Osten orientierte Verbreitung nachgewiesen. Bleiben nur noch die Trommeln übrig. Die Zugehörigkeit der Trommel zur „nordischen“ Kultur geht daraus hervor, daß sie in Funden mit ausschließlich „nordischer“ Keramik vorkommen, daß ihre Verzierung, wo sie nicht von der Bernburger Keramik beeinflusst ist, sich der „nordischen“ Keramik anschließt, und daß sie dieselbe Ausbreitung nach Osten aufweist wie diese⁵⁾.

Nach diesen kurzen, allgemeinen Bemerkungen wollen wir uns der Frage zuwenden, welche Rolle die nordische Keramik in der Walternienburg-Bernburger Kultur spielt.

Die Trommel.

Trommeln kommen in folgenden Funden der Walternienburg-Bernburger Kultur vor: Walternienburg, Ebendorf, Calbe a. S. (Triftberge und Zuckerfabrik), Quedlinburg (Radelberg), Latdorf

1) Die Trichterbecher und die Kragenfläschchen von Åberg („Das nordische Kulturgebiet“, S. 144—147) und Kossinna („Mannus“, Bd. XIII, 1921, S. 13—40 und 143—165, Tafel 1 und 7), die Amphoren von Niklasson („Mannus“, Bd. XI/XII, 1920, S. 329 u. f.).

2) „Die Steinzeit in den Niederlanden“, S. 35 (Uppsala universitets årskrift 1916) und „Das nordische Kulturgebiet“ S. 144 u. f.

3) „Mannus“, Bd. XIII, S. 38 und Tafel 1 und 7.

4) „Mannus“, Bd. XI/XII, S. 330.

5) Von den einschlägigen Funden östlich der Provinz Sachsen seien genannt: Leipzig-Eutritzsch (Näbe: „Die steinzeitliche Besiedlung der Leipziger Gegend“, Veröffentlichung des städtischen Museums für Völkerkunde zu Leipzig, H. 3, 1918, S. 35); Dankwitz in Schlesien (Segel: „Die keramischen Stilarten der jüngeren Steinzeit Schlesiens“, Schlesiens Vorzeit in Bild und Schrift, N. F. Bd. VII, 1916, S. 47); Kreuzendorf i. Böh.-Schles. (Karger: „Die Vorgeschichtsforschung in Schlesien“, Anzeiger des Schlesischen Landesmuseums

bei Bernburg, Nietleben bei Halle, Heiligenthal (Sommerberg und Sähning), Schkopau, Niederschmon, Hornsömmern, Nägelstedt und Holzsusra. Das relative Alter dieser Funde untereinander geht aus den begleitenden Gefäßen der Walternienburg-Bernburger Keramik hervor. Danach ist der Fund vom Sommerberge bei Heiligenthal¹⁾ als der älteste zu betrachten. Die hier gefundene Trommel ist im Verhältnis zu den übrigen ziemlich klein und geradwandig; der Übergang zwischen Oberteil und Fuß ist scharf geknickt. In der Verzierung schließt sie sich nicht den begleitenden und gleichzeitigen Walternienburg-Bernburger Gefäßen an, sondern behält ihr Sondergepräge, das vor allem in den Gruppen von wagerechten Zickzacklinien und den senkrechten Strichgruppen an der Innen- und Außenseite des Fußes zum Ausdruck kommt²⁾. Die Ebendorfer Trommel³⁾, deren Begleitgefäße etwa gleichalterig mit denen aus Heiligenthal sind, zeigt auch keine Beeinflussung von der Walternienburg-Bernburger Keramik, wenn man nicht das mehrreihige Furchenstichband am Übergang zwischen Oberteil und Fuß als solches ansprechen will. Etwas deutlicher tritt die Abhängigkeit des Bruchstückes der zweiten Trommel aus demselben Funde⁴⁾ in der Verzierung von jener Keramik hervor. Neben dem mehrreihigen, geraden Furchenstichband kommt hier nämlich das Winkelband vor, das in der „nordischen“ Keramik sonst nicht vorhanden ist, in der Walternienburg-Bernburger Keramik aber, mit Ausnahme der am frühesten auftretenden Gefäße, eine übliche Erscheinung ist. Einer etwas jüngeren Entwicklungsstufe der Walternienburg-Bernburger Keramik gehören die Begleitgefäße der beiden fast gleichalterigen Trommelfunde aus Schkopau und Hornsömmern an. Bei der Schkopauer Trommel⁵⁾ sowie bei der einen von Hornsömmern⁶⁾ läßt sich keine Übereinstimmung in der Verzierung mit der gleichzeitigen Bernburger Keramik nach-

in Troppau, Jahrg. 1, 1922, S. 8 und Tafel 1: 5) und Sary Zamek in Mähren (Palliardi: „Die rel. Chron. der jüngeren Steinzeit in Mähren“, W. P. Z. Bd. I, 1914, S. 267 und Abb. 21).

¹⁾ Tafel XXXVIII, Abb. 1.

²⁾ Vgl. hierzu die Verzierungselemente bei den Scherben der hauptsächlich „nordisch“ geprägten Siedlung bei Leipzig-Eutritzsch (Näbe a. A. Tafel 4: 1-6).

³⁾ Tafel II: a.

⁴⁾ Tafel II: b.

⁵⁾ Tafel XL.

⁶⁾ Tafel XLVI: a.

weisen. Dagegen ist die zweite Hornsömmerner Trommel¹⁾ mit ihrem Winkelbände und geraden Furchenstichbändern in der Art der genannten Keramik verziert. Noch jünger als die vorigen sind die Stücke aus Calbe („Triftberge“²⁾), Quedlinburg (Radelberg)³⁾, Latdorf⁴⁾ und Nietleben⁵⁾. Bei diesen ist nicht viel von der selbständigen Trommelverzierung, wie sie bei den älteren Funden vorhanden ist, zu erkennen. Abgesehen von dem Stück von Quedlinburg, das unverziert ist, tragen sie die für die Bernburger Keramik charakteristischen Dreieck- und Schachbrettmuster; bei der Nietlebener Trommel ist außerdem das Tannenzweigmuster vorhanden. Der gewellte Fußrand bei der letzteren dürfte auch als Zeichen der Abhängigkeit von der Bernburger Keramik zu deuten sein, ebenso der bei sämtlichen diesen vier Stücke vorhandene Bandhenkel. Für die übrigen in der Walternienburg-Bernburger Kultur angetroffenen Trommeln lassen sich die Begleitfunde zeitlich nicht näher festlegen, teils weil die betreffenden Funde einen längeren Zeitraum umfassen — Walternienburg⁶⁾, Calbe (Zuckerfabrik)⁷⁾, Heiligenthal („Sehring“⁸⁾) und Nägelstedt⁹⁾ —, teils weil diese selber unsicher oder zeitlich unbestimmbar sind — Niederschmon¹⁰⁾ und Holzussra¹¹⁾. Von diesen sind die Stücke von Walternienburg und Calbe unverziert und entziehen sich dadurch jeglichem Urteil. Die Scherben von Holzussra stimmen in vielem mit der Trommel von Hornsömmern überein, und das Fußstück von Niederschmon zeigt eine für die Trommeln charakteristische Randverzierung. Diesen gegenüber trägt das Bruchstück von Nägelstedt eine Art Winkelband und die Scherben von Heiligenthal Dreieckverzierung; beide zeigen also in der Verzierung ihre Abhängigkeit von der Bernburger Keramik. Außerdem hat die Trommel von Heiligenthal einen breiten Bandhenkel gehabt.

Aus dieser Darstellung geht hervor, daß die Trommeln bei ihrem ersten Auftreten in der Walternienburg - Bernburger Kultur noch Fremdlinge sind, die aber später z. T. in ihr aufgehen¹²⁾.

1) Tafel XLVII.

5) Abb. 81 : a.

9) Tafel XLIX : 1.

2) Tafel XV.

6) Seite 11.

10) Tafel XLII : a.

3) Abb. 20.

7) Seite 16.

11) Abb. 101.

4) Tafel XXX : 2.

8) Tafel XXV : 1.

¹²⁾ Der Einfluß der Trommeln auf die Walternienburg-Bernburger Kultur scheint hauptsächlich auf dem kultischen Gebiet zu liegen. Es ist nämlich wahrscheinlich, daß einige von den als Symbole bezeichneten Zeichen (s. S. 134 u. f.), vor allem das Kreuzzeichen, von den Trommeln auf das Tonnengefaß und das

Das Trichtergefäß.

S. 123 ist die Schale oder Schüssel der Walternienburg-Bernburger Keramik behandelt worden. Das für diese Auszeichnende war das ungebrochene Profil, sei es, daß das Gefäß geradwandig war oder eine schwache Wölbung aufwies. Neben diesem Schalentypus kommt in mehreren Funden eine Schalenform mit geknicktem Profil vor — die Trichterschale¹⁾. In der eigentlichen Walternienburger Keramik, so wie sie uns hauptsächlich in dem Gräberfelde von Walternienburg selbst entgegentritt, ist die Trichterschale nicht vorhanden²⁾. Erst in einer etwas späteren Stufe, etwa der von Drosa³⁾ entsprechend, kommt sie vor. In späteren Funden ist sie keine ungewöhnliche Erscheinung⁴⁾.

Die typologische Entwicklung der Trichterschalen besteht, teils darin, daß der Unterteil eine Tendenz zur Wölbung aufweist, teils im Verschwinden des Absatzes zwischen dem Unterteile und dem Rande⁵⁾. Als eine Sonderausbildung ist der eingezogene Oberteil bei den Schalen von Wulfen⁶⁾ und Laucha⁷⁾ zu betrachten. Vielfach ist eine gegenseitige Beeinflussung zwischen der Walternienburg-

Taschengefäß übertragen worden sind. Eine Stütze für diese Annahme ist darin zu sehen, daß das erste Auftreten des Kreuzzeichens in der Walternienburg-Bernburger Kultur mit dem Erscheinen der Trommeln zeitlich zusammenfällt (der Fund vom Sommerberge bei Heiligenthal).

¹⁾ Die Trichterschale hat in Mittel- und Ostdeutschland etwa dieselbe Verbreitung wie die Trommel. Aus dem letzteren Gebiete gebe ich als Beispiele an: Noßwitz i. Schles. (Segger: „Die keramischen Stilarten der jüngeren Steinzeit Schlesiens“, S. 37, Abb. 162), Sary Zamek in Mähren (Palliardi: „Die rel. Chronologie der jüngeren Steinzeit in Mähren“, W. P. Z. Bd. I, S. 266, Abb. 15 und 16, und S. 267, Abb. 17) und Ober-St. Veit bei Wien (Menghin: „Urgeschichte Nieder-Österreichs“, S. 14, Abb. 3; Heimatkunde von Nieder-Österreich, H. 7, 1921).

²⁾ Scherben einer Trichterschale sind auch in Walternienburg gefunden worden (S. 11). Da aber das Walternienburger Gräberfeld sich bis in die Zeit der jüngeren Bernburger Keramik erstreckt und die Zugehörigkeit der fraglichen Scherben zu einem geschlossenen Grabfund nicht nachgewiesen ist, läßt sich über ihre zeitliche Stellung nichts aussagen.

³⁾ Tafel XXIII. Etwa gleichalterlich ist auch die Trichterschale von Lösau (Tafel XLIII: 1).

⁴⁾ Tangermünde (Tafel I: 6), Niederschmon (Tafel XLII: b), Gröna (Tafel XXVIII: 2 u. XXIX), Wulfen (Abb. 57: 4 und 59: 5), Schiepzig (Abb. 82: 2), Hornsömmern (Abb. 98: e) u. a.

⁵⁾ Abb. 59: 5 (Wulfen) und Tafel XXIX: 5 (Gröna).

⁶⁾ Abb. 59: 4.

⁷⁾ Abb. 87.

Bernburger Schale und der Trichterschale zu erkennen, besonders in der Ausbildung der Handhabe und des Randes. Bei den ersteren ist die kleine Öse und der Griffklappen — ein- oder zweimal durchbohrt, ausnahmsweise auch undurchbohrt — vorherrschend¹⁾; oft kommen sie paarweise vor, einmal auch zu vier²⁾; meistens sind sie wagerecht, mitunter aber auch senkrecht gestellt³⁾. Die Trichterschalen dagegen haben einen kleinen bandartigen oder röhrenförmigen Henkel⁴⁾. Wo bei den Trichterschalen Griffklappen vorhanden sind⁵⁾, dürfte dieses auf eine Einwirkung seitens der Walternienburg-Bernburger Schüsseln zurückzuführen sein und umgekehrt. Weiter läßt sich die Trichterschale, auch wenn der Randabsatz verloren gegangen ist, darin erkennen, daß die Handhabe ihren Platz etwa an der Mitte der Gefäßwand beibehält und also dadurch die Zweigliederung des Gefäßes markiert⁶⁾, während die Walternienburg-Bernburger Schüssel die Handhabe immer unmittelbar unter dem Rande hat. Ob die kleinen Tonfortsätze oder Knöpfe an beiden Seiten des Henkels oder um das Gefäß herum, die in der späteren Ausbildung der Walternienburg-Bernburger Schüsseln so häufig vorhanden sind, in dieser Keramik spontan entstanden oder ob sie auch den Trichterschalen entlehnt sind, läßt sich nicht entscheiden. Jedenfalls kommen sie in der älteren Walternienburger Keramik nicht vor, während sie bei den Trichterschalen auch in solchen Funden, die sonst keine Walternienburg-Bernburger Keramik enthalten, eine übliche Erscheinung sind⁷⁾. Ebenso verhält es sich mit dem gewellten Rande, der in der jüngeren Bernburger Keramik, wie Seite 122 erwähnt, sehr häufig ist. Bei den Henkeltassen, die ihrem Gebrauch nach Trink- oder Schöpfgefäße sind, ist er unpraktisch und unzweckmäßig und kann deshalb bei diesen kaum aufgekommen sein; bei den Schalen und Schüsseln — als Aufbewahrungsgefäße betrachtet — wirkt er nicht störend, wenigstens nicht in demselben Maße. Bei den letzteren findet man auch verschiedentlich auf dem Rande kleine Erhöhungen, zuerst

1) Tafel XI (Walternienburg).

2) Tafel VI: 3 c (Walternienburg).

3) Tafel XI: 4 (Walternienburg).

4) Tafel XXIII: 2 (Drosa).

5) Tafel XXIII: 6 (Drosa).

6) Abb. 86: 1 (Schkopau) und Tafel XXV: 7 (Schortewitz).

7) z. B. bei einer Trichterschale von Hohen (Saalkreis) und bei einer von Landsberg (Kr. Delitzsch), beide unveröffentlicht (M. Halle).

nur eine oder zwei beiderseits des Henkels¹⁾, später mehrere, verteilt um den ganzen Rand²⁾. Bei einigen späteren Gefäßen ist es mitunter auch schwer zu entscheiden, ob sie als Henkeltassen oder als Trichterschalen betrachtet werden sollen³⁾. Als allgemeine Regel wird man sagen können, daß der kleine Henkel bzw. der Röhrenhenkel nach der Trichterschale hinweist, der große Henkel nach der Henkeltasse.

Wir sehen hieraus, daß die Trichterschale auf die Formbildung der Walternienburg-Bernburger Keramik einen großen Einfluß gehabt hat, ein Hinweis darauf, daß die Walternienburg-Bernburger Kultur in ihren späteren Stufen die „nordische“ Kultur aufnimmt oder wenigstens sich mit ihr mischt.

Das Trichtergefäß in der charakteristischen Becherform als Begleiterscheinung zu der Walternienburg-Bernburger Keramik ist mir nur aus dem Funde von Liebfrauenberg bei Quedlinburg⁴⁾ bekannt.

Im Gegensatz zu der Trichterschale und der Trommel haben die beiden übrigen Hauptgefäßformen der „nordischen“ Keramik — die Amphore und das Kragenfläschchen — in der Walternienburg-Bernburger Kultur nur eine sehr untergeordnete Bedeutung gehabt.

Scherben einer oder mehrerer Amphoren sind nur in der „Opferstätte“ bei Heiligenthal⁵⁾ und in der Siedlung bei Kletzen⁶⁾ beobachtet worden. In Funden der „nordischen“ Kultur ist aber diese Gefäßform eine nicht allzu seltene Erscheinung⁷⁾.

Fast ähnlich verhält es sich mit den Kragenfläschchen. Von dieser Gefäßform sind sechs Fundorte in Mitteldeutschland

¹⁾ Tafel XXIII: 1 und 6 (Drosa); Tafel XXV: 7 (Schortewitz) und Tafel XXIX: 1 (Gröna).

²⁾ Tafel XXIII: 2 (Drosa); Tafel XXIX: 5 (Gröna); Abb. 82: 2 (Schiepzig) und Abb. 56: 2 (Wulfen).

³⁾ Tafel XXXII: 7 u. 8 (Latdorf); Tafel I: 6 (Tangermünde); Tafel XIV: 13 (Calbe a. S.) und Abb. 40: c (Mützlitz).

⁴⁾ S. 24.

⁵⁾ Tafel XXXIV: 3.

⁶⁾ Tafel XVI: 3.

⁷⁾ z. B. Rössen („Mannus“, Bd. XI/XII, 1920, S. 315, Abb. 6); Halle-Brandberge (Mus. Halle) und Leipzig-Eutritzsch (Näbe: „Die steinzeitliche Besiedlung der Leipziger Gegend“, S. 34, Abb. 109—111). Weiter entfernt liegende Fundorte sind: Brandys in Böhmen (Pič: „Čechy předhistorické“, Tafel 6: 21), Vestec bei Podebrad (M. Podebrad) und Maslovice bei Libšice M. Prag); die Angabe der beiden letzteren verdanke ich Dozent Åberg, Uppsala.

bekannt¹⁾. Zwei von diesen — Derenburg²⁾ und Nägelstedt³⁾ — gehören nach dem übrigen Fundmaterial der Walternienburg-Bernburger Kultur an.

Die Aufstellung von fünf Entwicklungsstufen.

Auf Grund des auf S. 120—134 dargestellten Entwicklungsganges der Gefäßformen und der Verzierung können fünf aufeinander folgende Entwicklungsstufen unterschieden werden, die zugleich fünf Zeitstufen entsprechen. Von diesen entsprechen die zwei älteren der bisher genannten Walternienburger Keramik, weshalb sie auch zweckmäßig mit den Benennungen Walternienburg I und II bezeichnet werden können. Die drei folgenden fallen mit der Bernburger Keramik zusammen; sie werden deshalb Bernburg I, II und III genannt. Der Stufeneinteilung liegt vor allem die typologische Entwicklung der Henkeltasse zugrunde. Das Ansetzen des ersten Auftretens einer neuen Gefäßform erfolgt teils auf Grund einer mit dieser übereinstimmenden Formgebung oder auf Grund ihres durch einen oder mehrere geschlossene Funde belegten Zusammenvorkommens mit den Henkeltassen der verschiedenen Stufen.

Ich gebe zunächst eine kurze Umschreibung der einzelnen Stufen, wobei für jede Stufe nur die besonders charakteristischen Merkmale hervorgehoben werden.

Die Vertreter der „nordischen“ Keramik werden nur beiläufig erwähnt, da sie nicht der allgemeinen Entwicklung der Walternienburg-Bernburger Keramik folgen und sie nicht zum eigentlichen Formenkreis derselben gehören.

Walternienburg I. (Tafel LII).

Die Zahl der in dieser Stufe vorhandenen Gefäßformen beschränkt sich auf drei: das Hängegefäß, die Henkeltasse und die Schüssel.

Hängegefäß und Henkeltasse haben eine gut ausgebildete Schulter mit scharf ausgebildeten Übergängen zwischen Hals, Schulter und Unterteil; die Schalen, die mitunter Verzierung an der Innenseite

¹⁾ Kossinna: „Mannus“, Bd. XIII, S. 164. Aberg: „Das nordische Kulturgebiet“, S. 144. Den Verzeichnissen von Kossinna und Aberg ist ein Kragenfläschchen von Hausneindorf, Kr. Quedlinburg (Mus. Quedlinburg), hinzuzufügen.

²⁾ S. 32.

³⁾ S. 105.

des Randes haben, sind geradwandig. Das Hängegefäß ist meistens mit acht Henkeln versehen — vier paarweise sitzenden am Halsknick und vier regelmäßig verteilten am Bauchumbruch¹⁾. Die Größe der Henkeltassen ist manchmal sehr groß, bis über 30 cm. Die tief und kräftig eingestochene Verzierung — Schnittlinien sind nur ausnahmsweise beobachtet — ist an Rand und Schulter gebunden und weist z. T. eine senkrechte Orientierung auf.

Walternienburg II. (Tafel LIII).

Zu den drei Gefäßformen der ersten Stufe treten in dieser drei neue Formen auf: das Tonnengefäß, das Taschengefäß und das Zwillingsgefäß²⁾.

Bei der Henkeltasse und dem Hängegefäß ist die Schulter als besonderer Gefäßteil verschwunden; bei verzierten Stücken wird sie aber durch die Verzierung betont. Der scharfe Bauchumbruch ist noch vorhanden. Bei den Hängegefäßen gehen die Henkel am Bauchumbruch verloren; die vier Henkel an der Stelle des Halsknickes werden mitunter bis auf zwei reduziert. Die Verzierung am Halse löst sich vom Rande ab und wird etwa an der Mitte des Oberteils angebracht. Sie ist nicht mehr senkrecht, sondern weist immer eine wagerechte Anordnung auf. Die Schulterverzierung dagegen behält noch meistens die senkrechte Anordnung. Die breite, kräftige Stichfurche oder Tiefstichlinie verschwindet. Statt dessen gewinnen die Furchenstich-, Stich- und Schnittlinien an Bedeutung, die sie in sämtlichen folgenden Stufen behaupten. Auch treten schon jetzt die besonders für die Bernburger Gruppe charakteristischen Verzierungsmotive — das wagerechte und winklige Band, das Schachbrett- und Dreieckmuster auf; besonders häufig kommt das Winkelband vor.

Die Schalen neigen dazu, etwas gewölbt zu werden. Unter Einfluß der am Schluß dieser Stufe auftretenden „nordischen“ Trichtergefäße wird die Wandung ausnahmsweise etwas geknickt.

¹⁾ Nur bei den ganz kleinen Hängegefäßen ist die Henkelzahl, anscheinend wegen Raummangels, auf 2 reduziert.

²⁾ Das Zwillingsgefäß ist, wie auf S. 126 angegeben ist, eigentlich keine selbständige Gefäßform, sondern nur als eine Verdoppelung der Tasse anzusehen. Als solche könnte es natürlich auch in Walternienburg I aufgetreten sein. Es ist mir aber aus dieser Stufe keines bekannt.

Sie sind meistens unverziert. Mitunter kommen lappenartige Erhöhungen auf dem Rande über der Griffvorrichtung vor.

Das Tonnengefäß dieser Stufe ist schwach bauchig mit fast gleichem Rand und Bodendurchmesser und ohne Trennung zwischen Rand und Unterteil. Der Randteil ist immer verziert.

Bei dem Taschengefäß ist die zusammenstoßende Kante ganz scharf, wodurch die Aufsicht eine spitzovale Form bekommt.

Das Zwillingengefäß schließt sich in Form und Verzierung der Tasse an.

Bernburg I. (Tafel LIV).

In dieser Stufe kommen dieselben Gefäßformen vor wie in Walternienburg II. Als neu hinzutretende Formen sind das doppelkonische Traggefäß und möglicherweise auch die schrägwandige Tasse zu nennen.

Die Form der Henkeltasse ist in der Hauptsache dieselbe wie die der vorangehenden Stufe; sie ist von dieser nur dadurch zu unterscheiden, daß die Schulterverzierung gänzlich weggefallen ist; bei unverzierten Stücken ist meistens nicht möglich anzugeben, ob sie der II. Walternienburger oder der I. Bernburger Stufe zuzuweisen sind. Im übrigen bleibt die Ausführung und Anordnung der Verzierung dieselbe.

Das Hängegefäß kommt nur in verkümmerter Form vor.

Ob die Schale in dieser Stufe eine Sonderausbildung hat, läßt sich nicht entscheiden.

Das Tonnengefäß erweitert sich nach dem Boden zu und bekommt eine ziemlich enge Mündung; die Verzierung verschwindet vom Rande und beschränkt sich auf den Unterteil.

Taschen- und Zwillingengefäße sind aus dieser Stufe nicht bekannt.

Das doppelkonische Traggefäß schließt sich mit Ausnahme des Vorhandenseins von zwei gegenständigen Henkeln in Form und Verzierung den Henkeltassen dieser Stufe an.

Bernburg II. (Tafel LV).

In dieser Stufe erreicht die Walternienburg-Bernburger Keramik ihre größte Blüte und Entfaltung. Neue Formen kommen wohl nicht hinzu, mit Ausnahme des Kumpfgefäßes, das nur sporadisch auftritt und nur aus dieser Stufe bekannt ist.

Die Henkeltasse verliert den scharfen Bauchumbruch und bekommt ein mehr oder weniger bauchiges Profil, das am Übergang

zur folgenden Stufe fast S-förmig geschweift wird mit stark ausgebauchtem Unterteil und enger Mündung. Der meistens tief angesetzte Henkel kommt in verschiedener Ausbildung vor — groß und abstehend oder klein mit Neigung zur Röhrenform. Die Verzierung kommt in sämtlichen Ausführungsarten und Anordnungen vor.

Das Hängegefäß ist anscheinend verschwunden¹⁾.

Die Schalen sind in verschiedenen Formen vorhanden; der Einfluß von den Trichterschalen macht sich jetzt stärker bemerkbar, besonders durch eine Knickung der Wandung und durch das Vorkommen von lappenartigen Erhöhungen auf dem Rande.

Das Tonnengefäß ist stark bauchig mit abgesetztem Randteil.

Die schrägwandige Tasse weist keine besondere Ausbildung auf.

Das Taschengefäß verliert die scharfen Kanten und bekommt eine annähernd runde Form mit undeutlich ausgebildeter Bodenfläche.

Das Zwillingsgefäß schließt sich den Henkeltassen an.

Das doppelkonische Traggefäß ist aus dieser Stufe nicht mehr bekannt.

Bernburg III. (Tafel LVI).

In der dritten Stufe löst sich die Bernburger Keramik auf. Mehrere Formen verschwinden. Übrig bleiben eigentlich nur die Henkeltasse, die Schale und — seltener — das Tonnengefäß.

Bei den Henkeltassen geht das geschweifte, einheitliche Profil in das geknickte über, wodurch der nach innen geschweifte Randteil gegen den bauchigen Unterteil deutlich abgesetzt wird. Am Absatze haben sich oft lappenartige Fortsätze ausgebildet. Niedrige, weite Formen wechseln mit hohen, schlanken ab.

Die Schalen weisen in ihrer Ausbildung einen starken Einfluß von den Trichtergefäßen auf.

Besonders charakteristisch sowohl bei den Schalen als bei den Tassen ist das häufige Vorkommen des gewellten Randes und des Röhrenhenkels.

Das Tonnengefäß hat fast dieselbe Ausbildung wie in der vorigen Stufe, vielleicht mit noch mehr ausgeprägter Trennung zwischen Rand und Unterteil.

¹⁾ Vgl. jedoch die Anmerkung 2 auf Seite 123.

Die Herkunft und die Weiterbildung der Walternienburg-Bernburger Keramik.

Kossinna und Åberg, diejenigen Forscher, die sich am eingehendsten mit den Studien der keramischen Stilarten Mittel- und Norddeutschlands beschäftigt haben, leiten die Walternienburg-Bernburger Keramik aus der Megalithkeramik des Nordseegebietes her. Diese Auffassung ist auch sehr naheliegend. Wenn wir nämlich die Formen der beiden Keramikgruppen miteinander vergleichen, werden viele Übereinstimmungen zu finden sein, besonders bei dem Hauptgefäß der Walternienburg-Bernburger Gruppe, der Henkeltasse, und vor allem in der Ausbildung, die sie in der ersten Walternienburger Stufe hat. Dieses gilt nicht nur für die Formbildung, sondern auch für die Verzierung.

In der Form stimmen die Tassen der beiden Gruppen soweit überein, daß sie einen besonders ausgebildeten Hals und Schulterteil und einen breiten Henkel, der den größten Teil des Halses und der Schulter überspannt, haben. In der Verzierung finden wir eine mit der wagerechten abwechselnde senkrechte Orientierung; auch die Ausführung durch tiefe, kräftige, aneinandergereihte Stiche ist dieselbe. Damit hören aber eigentlich auch die Übereinstimmungen auf. Die übrigen Gefäßformen der fraglichen Keramikgruppen sind gänzlich verschieden. In der Megalithkeramik fällt besonders das zahlreiche Auftreten der Trichterbecher und der Kragenfläschchen auf, und zwar sind diese reich verziert, in der älteren Walternienburger Keramik fehlen diese vollständig. Dagegen fehlt in der Megalithkeramik das für die erste Walternienburger Stufe typische Hängegefäß. Die Schalen sind in beiden Gruppen vorhanden und zeigen auch in der Form eine gewisse Übereinstimmung — Geradwandigkeit mit einer kleinen Handhabe an der einen Seite unter dem Rande —, sind aber in der Anordnung der Verzierung verschieden; die Schalen der Megalithkeramik¹⁾ sind an der Außenseite reich verziert, während die der Walternienburger Keramik nur an der Innenseite des Randes Verzierung tragen. Auch bei den Tassen sind Verschiedenheiten festzustellen, die allerdings nur Einzelheiten betreffen, die aber durchgehend und deswegen von Wichtigkeit sind. Die Tassen der Megalithkeramik sind im allgemeinen niedriger, haben kurzen Hals und meistens etwas gewölbte Schulter, während in der älteren Walter-

¹⁾ Tafel LI, Abb. 1.

nienburger Keramik die streng durchgeführte Geradlinigkeit der einzelnen Gefäßteile ein besonders hervortretendes Merkmal ist. Der wichtigste Unterschied besteht aber in der Verzierung; in der Walternienburger Keramik hört die Schulterverzierung regelmäßig an der Bauchkante auf, während sie in der Megalithkeramik ebenso regelmäßig unter dieselbe herunterreicht. Von einem Abhängigkeitsverhältnis in dem Sinne zu sprechen, daß in der Megalithkeramik die Prototypen zu der Walternienburger Keramik zu suchen wären¹⁾, halte ich deswegen für unrichtig. Greifen wir z. B. die Tassen heraus, so müssen, wenn die der Megalithkeramik die Prototypen zu denen der Walternienburger Keramik darstellen sollten, jene ein typologisches Vorstadium darstellen, was man wohl kaum behaupten kann.

Ebenso verhält es sich mit der zweiten in Betracht kommenden Keramikgruppe — der dänischen Ganggrabkeramik. Auch bei dieser sind viele Übereinstimmungen zu finden, sowohl mit der Megalithkeramik des Nordseegebietes als mit der Walternienburg-Bernburger Keramik. So ist auch hier die Henkeltasse vorhanden, und zwar in derselben Ausbildung, wie in der Megalithkeramik. Dagegen weist ein Gefäß wie das hier in Abb. 106 wiedergegebene in der Form mehr nach der Walternienburger Keramik als nach der Megalithkeramik hin. Eine in der dänischen Ganggrabkeramik häufig vorkommende Gefäßform ist das kleine, fast doppelkonische Hängegefäß, wozu in der Megalithkeramik kein entsprechendes vorhanden ist, während das Tonnengefäß der Walternienburg-Bernburger Keramik wenigstens eine Art Pendant zu diesem bildet. Die angedeuteten Beziehungen zwischen der dänischen Ganggrabkeramik und der Walternienburg-Bernburger Keramik sind aber m. E. auch nicht von der Art, daß man in jener die Wurzeln der letzteren suchen könnte. Vielmehr sehe ich auch in der dänischen Ganggrabkeramik eine gleichartig verwandte Gruppe wie in der Megalithkeramik des Nordseegebietes.

Die dänische Ganggrabkeramik, die Megalithkeramik des Nordseegebietes und die Walternienburg-Bernburger Keramik sind drei verwandte, gleichwertige Gruppen, deren Verhältnis untereinander wir uns als ein Verwandtschaftsverhältnis zu denken haben, das auf eine gemeinsame Urahne zurückgeht. Wo diese Urahne zu suchen

¹⁾ wie Aberg: „Das nordische Kulturgebiet“, S. 156.

ist, können wir vorläufig nicht sagen. Es ist möglich aber kaum wahrscheinlich, daß sie in der dänischen Dolmenkeramik zu finden wäre. Da aber diese Frage noch nicht genügend erforscht ist, müssen wir sie bis auf weiteres offen lassen.

Die vorherige Erörterung hat gezeigt, daß die Frage nach der Herkunft der Walternienburg-Bernburger Keramik nicht in der bisherigen Weise zu beantworten ist. Und da es außer der Megalithkeramik des Nordseegebietes und der dänischen Ganggrabkeramik keine Keramikgruppe gibt, die eine engere Verwandtschaft mit der Walternienburg-Bernburger Keramik aufweist, so bleibt nichts anderes übrig, als diese als „autochthon“ zu betrachten.

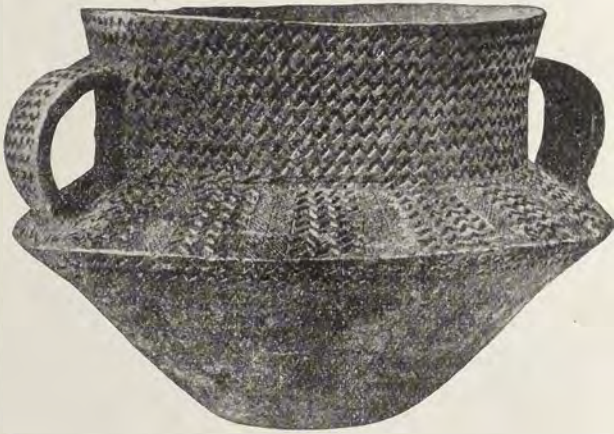


Abb. 106. ca. 1:3.

Hagebrogaard, Ginding Herred, Dänemark
(nach S. Müller, Stenaldrens Kunst Abb. 103).

Im vorigen Abschnitt haben wir die Entwicklung der Walternienburg-Bernburger Keramik mit der III. Bernburger Stufe abbrechen lassen. Es fragt sich nun, ob sie mit dieser Stufe auch ausstirbt oder ob es möglich ist, sie noch weiter zu verfolgen.

Ein besonderes Merkmal bei den jüngsten Bernburger Gefäßen, insbesondere bei der Henkeltasse, war der abgesetzte, meistens etwas geschweifte und unverzierte Rand- oder Oberteil. Lebt nun die Bernburger Keramik weiter, so muß auch dieses Merkmal sich weiter gebildet haben oder wenigstens, wenn auch vielleicht in etwas anderer Ausbildung, wieder zu finden sein. Dieses

ist auch der Fall, und zwar in der Keramikgruppe, die unter dem Namen der „Voraunjetitzer“ Keramik bekannt ist¹⁾. Hier ist nämlich dieselbe Einteilung des Gefäßprofils und dieselbe Art des Anbringens des Henkels vorhanden, allerdings mit einigen charakteristischen Unterschieden, aber eigentlich nur solchen, die zu erwarten sind. Wir haben schon gesehen, daß die Keramik der



Abb. 107. $\frac{1}{5}$.
Weißenfels a. d. Saale.



Abb. 108. $\frac{1}{5}$.
Schönstedt, Kr. Eckartsberga.



Abb. 109. $\frac{1}{5}$.
Artern, Kr. Sangerhausen

III. Bernburger Stufe im Auflösen begriffen war, d. h. sie entwickelt sich zum unzuweckmäßigen, was besonders durch die kräftige Ausbildung der lappenartigen Fortsätze am Absatze und des Wellenrandes zum Ausdruck kommt, mit anderen Worten, die Bernburger Keramik ist hier in Entartung begriffen. Ein Schritt auf diesem Wege ist oft das Verschwinden der Verzierung; in der Voraun-

¹⁾ Über die in der Voraunjetitzer Keramik vorkommenden Gefäßformen siehe besonders Winkler: „Zur Herkunft der Aunjetitzer Keramik“ (Mannusbibl. Nr. 22, Tafel 9 und 10); Cerny: „Die Voraunjetitzer Keramik in Mähren“ (W. P. Z. Bd. III, 1916, S. 31—43) und: „Über einige keramische Elemente in der Aunjetitzer Kultur“ (ebendort, Bd. III, 1918, S. 52—57).

jetitzer Keramik ist auch fast keine mehr vorhanden¹⁾. Weiter wird der Rand nach außen gebogen; eine Neigung dazu ist schon bei einzelnen Gefäßen der III. Bernburger Stufe zu erkennen, z. B. bei den Tassen von der Boxhornschanze (Abb. 18) und Radelberge bei Quedlinburg (Tafel XVII: 7).

Unter den Weiterbildungen der Bernburger Tassen in der Voraunjetitzer Keramik kommt sowohl die hohe, schlanke (Abb. 107: a) als die niedrige weite Form vor (Abb. 109). Die erste geht auf eine Form wie etwa das Gefäß von der „Boxhornschanze“ bei Quedlinburg (Abb. 18) oder das von Hindenburg (Abb. 2) zurück, die letztere auf Formen etwa wie die vom Radelberge (Tafel XVII: 8, 9 und 10).

Die Henkeltasse (Abb. 107: b) hat einen trichterartig ausgebildeten Rand, der sie mit den Trichtergefäßen der Bernburger Keramik verbindet. Auch das Vorbild zu den Zapfenbechern der Voraunjetitzer Keramik ist in der Bernburger Keramik nicht unbekannt, z. B. Abb. 19 (Gatersleben).

Auch die Gefäße von der Art, wie sie z. B. Abb. 108 wiedergibt, gehen auf Formen wie z. B. die von Athensleben (Abb. 14) und Zorbau (Tafel XLV: 3) zurück, wobei der Rand, nach der schon bei diesen vorhandenen Neigung, nach innen umbiegt.

Lassen wir die bisher allgemein angenommene Ansicht gelten, wonach aus der Voraunjetitzer die Aunjetitzer Keramik hervorgeht und diese in die Periode I der Bronzezeit fällt, so ist eine ununterbrochene typologische Entwicklungsreihe von der I. Walternienburger Stufe bis zur Bronzezeit festgestellt.

¹⁾ Wenn eine Verzierung an Gefäßen der Voraunjetitzer Keramik ausnahmsweise vorkommt, so besteht sie aus wagerechten Rillen oder Schnittlinien, welche auch die üblichsten Verzierungselemente der späteren Stufen der Walternienburg-Bernburger Keramik sind.

Die Bedeutung der Walternienburg-Bernburger Keramik für die Chronologie der jüngeren Steinzeit Mitteldeutschlands.

Die erste zusammenfassende chronologische Übersicht über die mitteldeutschen Keramikgruppen wurde von Götze 1900 gegeben¹⁾. Er stellt dabei zwei Gruppenkomplexe auf, innerhalb welcher die Untergruppen teilweise zeitlich nebeneinander gegangen sein sollen: 1. sächsisch-thüringische Keramik²⁾ — Zonenbecher und 2. nordwestdeutsche Megalithkeramik — Kugelamphoren — Bernburger Typus — Bandkeramik — Rössener Typus. Nach Götze vereinigt der Rössener Typus in sich Elemente aus der nordwestdeutschen Megalithkeramik, dem „Bernburger Typus“ und der Bandkeramik; der Endtermin dieser drei Gruppen mußte also gleichzeitig sein. Nach der stratigraphischen Reihenfolge in dem von Klopffleisch 1880 ausgegrabenen Hügel „Spitzer Hoch“ bei Latdorf — so wie sie Götze deutet — kommt die sächsisch-thüringische Keramik in einer tieferen Schicht als die Bernburger Keramik vor und ist somit älter als diese.

Götzes Auffassung, besonders in bezug auf das höhere Alter der Bernburger Keramik im Verhältnis zur sächsisch-thüringischen Keramik, wurde aber bald angefochten. Höfer, der bei der Ausgrabung des in der Nähe befindlichen Baalberger Hügels bei Bernburg 1901³⁾ zu einem entgegengesetzten Ergebnis gekommen war, unterzog dann auch die stratigraphischen Verhältnisse des „Spitzer Hoch“ einer erneuten, eingehenden Prüfung⁴⁾ und fand dabei, im

1) Zeitschr. f. E. V. 1900, S. 259—278.

2) Ich brauche hier und im folgenden im Anschluß an Aberg den Ausdruck „sächsisch-thüringische Keramik“ statt des älteren, weniger zutreffenden „Schnurkeramik“.

3) Jahresschr., Bd. I, 1902, S. 16 u. f.

4) Jahresschr., Bd. I, 1902, S. 39—45.

Gegensatz zu Götze, daß der stratigraphische Aufbau auch dieses Hügels für ein älteres Ansetzen der Bernburger Keramik gegenüber der sächsisch-thüringischen Keramik sprach. Eine weitere Bestätigung ergab auch die ebenfalls durch Höfer ausgeführte Untersuchung des „Pohlsberges“ bei Latdorf¹⁾. Höfer hat auch versucht, die chronologische Frage der steinzeitlichen Keramikgruppen unter Berücksichtigung der Grabformen zu lösen und sie in Einklang mit der skandinavischen, auf der Entwicklung der Grabbauten ruhenden Stufeneinteilung zu bringen²⁾. Auch hierbei glaubte er seine vorhin erwähnte Auffassung bestätigt zu finden. 1912 veröffentlichte aber Möller den Bericht über seine Untersuchung des „Derfflinger Hügels“ bei Kalbsrieth³⁾, dessen stratigraphischer Aufbau wiederum eine Stütze für die alte Auffassung Götzes zu geben schien. Die Frage war also wieder unsicher geworden⁴⁾. Um die Widersprüche zu erklären, habe ich neuerdings die stratigraphischen Verhältnisse der drei fraglichen Hügel nach dem Stande unserer heutigen Kenntnisse der mitteldeutschen Steinzeit nachgeprüft⁵⁾. Hierbei stellte es sich heraus, daß Höfer allerdings das Richtige getroffen hatte, aber nur durch einen Zufall, indem er der Bernburger Keramik einen Gefäßtypus hinzurechnete, der nicht dazu gehört, nämlich eine Kannenform, die ich die „Kanne vom Baalberger Typus“ genannt habe⁶⁾ und die zu den ältesten Gefäßformen Mitteldeutschlands gehört.

Wenn also diese Einzelfrage, das zeitliche Verhältnis zwischen der Bernburger und der sächsisch-thüringischen Keramik, als endgültig feststehend zu betrachten ist, herrscht in bezug auf die chronologische Stellung der übrigen Keramikgruppen eine ziemlich große Unklarheit. Ein Versuch der letzten Jahre, sämtliche mitteldeutsche Keramikgruppen in einer bestimmten Reihenfolge zu ordnen, ist von Kossinna⁷⁾ gemacht worden, eine Zusammen-

1) Jahresschr., Bd. IV, 1905, S. 63 u. f.

2) Jahresschr., Bd. III, 1904, S. 133—138.

3) Möller: „Der Derfflinger Hügel bei Kalbsrieth“, Jena, 1912.

4) Schumacher: „Stand und Aufgaben der neolithischen Forschung in Deutschland“, VIII. Bericht der röm.-germ. Kommission, 1917, S. 49.

5) Niklasson: „Der stratigraphische Aufbau des Baalberger Hügels bei Bernburg, des Pohlsberges bei Latdorf und des Derfflinger Hügels bei Kalbsrieth“, „Mannus“, Bd. XVI, 1924, S. 46—54.

6) a. A. S. 149.

7) Kossinna: „Die deutsche Vorgeschichte“, S. 20 und 21.

stellung, die der bisherigen geläufigen Auffassung im allgemeinen entsprechen dürfte.

Weiter hat Reinecke in einer chronologischen Tabelle¹⁾ über das gesamte Neolithicum Süd- und Norddeutschlands auch die mitteldeutschen Keramikgruppen berücksichtigt. Seine Auffassung, soweit sie dieses Gebiet betrifft, halte ich aber für unrichtig. Reinecke begeht den Fehler, die süddeutschen Siedlungen, auf welchen Kragenfläschchen auftreten, mit den Funden von Kragenfläschchen in Dänemark und Schleswig-Holstein, d. h. mit der Dolmenkeramik in diesen Gebieten zeitlich gleichzusetzen. Hierdurch wird er gezwungen, die gesamte Bandkeramik — Stich- und Spiralbandkeramik — und die ältere Rössener Keramik zurückzusetzen in die Zeit der jüngeren Abfallhaufen, der Walzenbeile und der spitznackigen Beile Südschandinaviens, d. h. die Stufen, aus welchen im Norden nur eine grobe, unverzierte Keramik, die sog. „Kjökkenmöddinger Keramik“ bekannt ist. Weiter werden die Kugelamphoren und die „Varianten des Altheimer Typus“ — mit diesem Ausdruck versteht Reinecke anscheinend sowohl die Walternienburg-Bernburger Keramik als die „nordische“ Keramik, wie sie in den Siedlungen vorkommen — in die ältere, die Glockenbecher in die jüngere Ganggräberzeit des Nordens gesetzt. Die sächsisch-thüringische Keramik rechnet er schon zur Bronzezeit.

Was die Stich- und Spiralkeramik betrifft, so ist ihre zeitliche Stellung in Mitteleuropa noch ungeklärt, nur für die letztere ist es mir in einem Falle gelungen, nachzuweisen, daß sie nicht älter ist, eher jünger, als die I. Bernburger Stufe, jedoch ohne diesen Fall verallgemeinern zu wollen²⁾. Die ältere Rössener Keramik ist, wie Kossinna und Åberg nachgewiesen haben, aus der älteren nordwestdeutschen Megalithkeramik herzuleiten oder wenigstens ihr sehr nahe verwandt und kann deswegen nicht älter als diese sein³⁾. Die mitteldeutschen Funde mit Kragenfläschchen und ihren Begleitgefäßen — dem Trichtergefäß und der „nordischen“ Amphore — tritt in diesem Gebiet erst auf, als die Walternienburg-Bernburger Keramik schon die ersten Entwicklungsstufen durchgemacht hat, und da diese mit der älteren Ganggräberkeramik etwa gleichzeitig

¹⁾ Germania: Jahrg. VI, 1922, S. 45. Die Tabelle ist nur als Manuskript verteilt worden.

²⁾ s. S. 178.

³⁾ s. S. 163.

sein muß und diese wiederum jünger ist als die Dolmenkeramik, so müssen auch die Funde mit Kragenfläschchen später als die Dolmenkeramik anzusetzen sein¹⁾. Die Kugelamphoren gehören in die Stufe der jüngeren Ausbildung der Walternienburg-Bernburger Keramik, die etwa mit der Steinkistenzeit des Nordens gleichzusetzen ist²⁾. Die Stellung der Glockenbecher ist noch unklar; jedoch liegt für Mitteldeutschland kein Grund vor, sie für älter als die sächsisch-thüringische Keramik zu halten. In Funden der sächsisch-thüringischen Keramik sind bis jetzt keine Bronzegegenstände von der Art gefunden worden, die es berechtigt erscheinen lassen, sie mit der I. Periode der Bronzezeit gleichzusetzen, im Gegenteil weist sie in Mitteldeutschland immer noch einen rein steinzeitlichen Charakter auf.

Die bisherige Unsicherheit und die sich widersprechenden Meinungen beruhen darauf, daß man als Grundlage für eine chronologische Einteilung kein einheitliches System gehabt hat, in welches sich die verschiedenen Keramikgruppen einreihen lassen. Man hat sich damit begnügen müssen, die eine Gruppe für älter oder jünger als die andere zu erklären, oder man hat gefunden, daß diese mit jener für längere oder kürzere Zeit gleichzeitig ist usw. In Schweden und Dänemark hat man in den verschiedenen Entwicklungsstufen der Steingräber einen Einteilungsgrund gefunden, der sich als brauchbar erwiesen hat und auf welchem man ein festes chronologisches System hat aufbauen können. In der jüngeren Steinzeit Mitteldeutschlands hat man bis jetzt keine ähnliche Erscheinung gefunden. Die Voraussetzungen, die eine solche haben muß, sind: 1. daß sie einen langen Zeitraum umspannt, 2. daß ihre typologische Entwicklung sich gut verfolgen läßt und 3. daß sie bodenständig ist. Sämtliche Voraussetzungen sind in der Walternienburg-Bernburger Keramik vorhanden. Im vorigen Abschnitt ist gezeigt worden, daß das erste Auftreten dieser Keramik in die Zeit der älteren nordischen Ganggräber fällt, und daß sich ihr bei ihrem Verschwinden die Voraunjetitzer Keramik anschließt, dieser folgt wiederum die Aunjetitzer Keramik, die in die erste Periode der Bronzezeit (nach Montelius) gehört. Dank der Regelmäßigkeit ihrer typologischen Entwicklung ist es möglich gewesen, innerhalb derselben fünf charakteristische, nacheinander folgende

¹⁾ s. S. 162.

²⁾ s. S. 169.

Stufen zu unterscheiden. Was die Bodenständigkeit betrifft, so bleibt sie während ihrer ganzen Dauer auf dasselbe Gebiet beschränkt.

Im Folgenden habe ich den Versuch unternommen, auf Grundlage der gegenseitigen Beziehungen zwischen der Walternienburg-Bernburger Keramik und den übrigen mitteldeutschen Keramikgruppen, diese in die Entwicklungsstufen der Walternienburg-Bernburger Keramik einzuordnen.

Die Megalithkeramik des Nordseegebietes.

Ogleich die Megalithkeramik des Nordseegebietes nicht zu der mitteldeutschen Keramikgruppe gehört, wird sie trotzdem in diesem Zusammenhang herangezogen, weil sie eine nicht verkennbare Verwandtschaft mit der Walternienburg-Bernburger Keramik aufzuweisen hat. Es ist schon gezeigt worden¹⁾, daß diese Verwandtschaft nicht als ein Abhängigkeitsverhältnis in dem Sinne aufzufassen ist, daß die Walternienburg-Bernburger Keramik sich aus der Megalithkeramik entwickelt hat, sondern vielmehr als eine Verwandtschaft, die auf gemeinsame Wurzeln zurückgeht und die in einem gemeinsamen, allgemeinen Stilgefühl zum Ausdruck kommt.

Das Heranziehen der Megalithkeramik zu zeitlichen Gleichsetzungen ist dadurch erschwert, das sie ziemlich undurchforscht ist. Sie wird im allgemeinen als eine einheitliche Gruppe aufgefaßt, die in verhältnismäßig kurzer Zeit eine sehr reiche Blüte entfaltet, die aber dann wieder verschwindet, ohne merkbare Spuren zu hinterlassen. Das Verschwinden der Megalithkeramik wird mit einer Entvölkerung ihres Heimatgebietes in Verbindung gesetzt. Diese Entvölkerung soll schon im Laufe der älteren Ganggräberzeit stattgefunden haben.²⁾

Wenn ich der bisherigen Auffassung betr. der Einheitlichkeit und Dauer der Megalithkeramik im großen und ganzen beipflichte glaube ich jedoch, daß es möglich ist, innerhalb derselben zeitlich verschiedene Stufen zu unterscheiden, wenigstens eine ältere und eine jüngere. Ich stütze mich dabei nicht so sehr auf die Verhältnisse im Heimatgebiete der Megalithkeramik selbst, sondern auf einige Funde im Gebiete der Walternienburg-Bernburger Keramik.

¹⁾ s. S. 151 u. f.

²⁾ Kossinna, Die deutsche Vorgeschichte, 3. Aufl. S. 20 und Aberg, Das nordische Kulturgebiet, S. 142.

In der Altmark sind nämlich einige keramische Funde gemacht worden¹⁾, die mit einigen der Gefäße aus dem großen Ganggrabe bei Drouwen in Holland übereinstimmen, und zwar mit denen auf der Tafel LI, Abb. 1, während die auf der Abb. 2 derselben Tafel wiedergegebenen Gefäßformen aus demselben Grabe in den altmärkischen Funden zu fehlen scheinen. Dieser Umstand ist meines Erachtens nach so zu deuten, daß in der Zeit, da jene Gefäßformen im Gebiete der Megalithkeramik die vorherrschenden waren, und bevor sich die übrigen Formen herausgebildet hatten, eine Auswanderung nach Südosten stattgefunden hat. Wären schon zu dieser Zeit auch die übrigen zum Formenkreis der Megalithkeramik gehörenden Gefäßformen vorhanden, würden auch Spuren derselben zu finden sein, insbesondere, weil es sich um Siedlungen handelt. Es ist nämlich nicht denkbar, daß bei einer Auswanderung nur eine Art von Gefäßen auf dem neuen Siedlungsplatz nachgemacht wurde, während eine andere unbeachtet blieb. Ich sehe deshalb in diesen Gefäßen eine ältere Stufe. Der jüngeren Stufe würden dann die schon genannten Henkeltassen und die übrigen mit diesen gleichzeitigen Gefäße entsprechen²⁾.

Auch von diesen kommen im Bereich der Walternienburg-Bernburger Keramik vereinzelte Stücke vor, die auf Beziehungen zwischen den beiden fraglichen Keramikgruppen hinweisen. Ich nenne hier das Gefäß von Rhinow (Kr. Westhavelland) (Abb. 112), das sowohl in der Form als nach der Anordnung der Verzierung zu den Tassen der Megalithkeramik zu rechnen ist. Die übrigen Gefäße derselben Fundstelle — einem Flachgrabfelde — gehören der I. Walternienburger Stufe an³⁾. Das Gefäß von Rhinow entspricht in Form und Verzierung faßt einem Gefäß von Kinder-

¹⁾ Siehe die Zusammenstellung bei Kupka: „Die Wurzeln der mitteldeutschen Steinzeittonware“, Stend. Beitr., Bd. IV, S. 367 u. f. Kupka faßt diese Gefäßformen unter der Benennung „Langgrabkeramik“ zusammen, eine Benennung, die insofern verfrüht ist, als bis jetzt aus den Langgräbern (Langdolmen) Mitteldeutschlands keine keramischen Funde bekannt sind (s. auch die Anmerkung auf S. 3).

²⁾ Ich sehe in diesem Zusammenhang von den Trichterbechern und Kragenfläschchen ab, die insofern aus dem eigentlichen Formenkreis der Megalithkeramik herausfallen, als sie nicht zum Gebiet dieser Keramik beschränkt sind und wohl in dieser wie in der Walternienburg-Bernburger Keramik als Fremdlinge aufzufassen sind.

³⁾ s. S. 39.

haus bei Münster (Abb. 110). Ein anderes Gefäß, das den Formen der Megalithkeramik sehr nahe steht, ist auf dem Calvarienberge bei Burg gefunden (Abb. 113). Zuletzt sei auch eine Tasse von Beckendorf (Mansfelder Seekreis) (Abb. 111), genannt, das eher der Megalithkeramik als der Walternienburger Keramik zuzuweisen ist, insbesondere weil bei dieser die Verzierung unterhalb des Bauchumbruches reicht. Von den genannten Gefäßen ist be-



Abb. 110.

Kinderhaus bei Münster
(nach A. u. h. V. I. H. 3, Taf. IV:2).



Abb. 111.

Beckendorf, Mansf. See-Kr. ca. 1:3.



Abb. 112.

Rhinow, Kr. Westhavelland. ca. 1:4
(nach Brunner, Steinzeitkeramik,
Abb. 33).

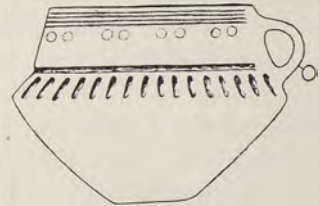


Abb. 113.

Burg, Kr. Jerichow I. ca. 1:3.

sonders das von Rhinow von Wichtigkeit, weil es nicht nur durch die äußere Gestalt, sondern auch dadurch, daß die hier gefundenen Gefäße der Walternienburg-Bernburger Keramik deren I. Stufe angehören, eine zeitliche Übereinstimmung mit der I. Walternienburger Stufe bezeugt.

Als chronologische Schlußfolgerung würde es sich also ergeben, daß die jüngere Stufe der Megalithkeramik mit der I. Walternienburger Stufe zusammenfällt, während die von mir ausgesonderte ältere Stufe dieser dann vorangehen muß.

Die „nordische“ Keramik.

Die „nordische“ Keramik ist auf S. 140 u. f. schon flüchtig behandelt worden, wobei auch gezeigt worden ist, in welchen Beziehungen sie zu der Walternienburg-Bernburger Keramik steht. Diese Beziehungen weisen darauf hin, daß die „nordische“ Keramik zuerst als eine fremde Gruppe in das Gebiet der Walternienburg-Bernburger Keramik eingedrungen ist, um dann im Laufe der Entwicklung mit ihr aufs engste in Verbindung zu treten und teilweise zusammenzuschmelzen. Wie das selbständige Leben der „nordischen“ Keramik außerhalb der Walternienburg-Bernburger Keramik sich gestaltet hat, ist eine Frage, die noch zu beantworten ist.

Die ältesten Funde, in welchen die „nordische“ Keramik ihren Einfluß bemerkbar macht, sind die von Heiligenthal, sowohl die „Opferstätte“¹⁾ als das Grab auf dem „Sommerberge“²⁾. In zeitlicher Hinsicht handelt es sich in beiden diesen Fällen frühestens um die II. Walternienburger Stufe und eher um den Schluß als um den Anfang. In den folgenden Stufen finden wir wiederholt Spuren der Beeinflussung seitens der „nordischen“ Keramik und in der III. Bernburger Stufe macht sich die Abhängigkeit der beiden Keramikgruppen von einander besonders stark geltend.

Das erste Auftreten der „nordischen“ Keramik in Mitteldeutschland ist deshalb frühestens in die II. Walternienburger Stufe zu setzen und in der III. Bernburger Stufe ist sie noch vorhanden.

Die Rössener Keramik.

Unter Rössener Keramik verstehe ich nur die Keramik, die in den Skelettgräbern des Gräberfeldes von Rössen gefunden worden ist, d. h. in erster Linie die schön verzierten Fußvasen und ihre Abarten.

Sowohl Kossinna³⁾ als Aberg⁴⁾ leiten die Rössener Fußvasen von ähnlichen Gefäßen der Megalithkeramik des Nordseegebietes her, eine Auffassung, die zuerst von Götze⁵⁾ ausgesprochen worden ist. Da aber die vasenähnlichen Gefäße in der Megalithkeramik

1) s. S. 66 u. f.

2) s. S. 74 und 142.

3) „Der Ursprung der Urfinnen und der Indogermanen und ihre Ausbreitung nach dem Osten“ („Mannus“, Bd. I, S. 231) und „Die deutsche Vorgeschichte“, S. 27.

4) „Das nordische Kulturgebiet“, S. 151.

5) Zeitschr. f. E. V. 1900, S. 252.

anscheinend¹⁾ nicht zu der älteren Stufe dieser Gruppe gehören, sondern zu der jüngeren, so würde sich schon hieraus eine Gleichsetzung mit der I. Walternienburger Stufe ergeben.

Die Funde der Walternienburg-Bernburger Keramik lassen nicht darauf schließen, daß diese mit der Rössener Keramik in irgend einer äußeren Verbindung gestanden hat oder umgekehrt²⁾. Dagegen sind verschiedene Umstände vorhanden, die darauf hinweisen, daß innere Beeinflussungen stattgefunden haben. Diese Beeinflussungen, die in einem verwandten Stilgefühl wurzeln und von mehr allgemeiner Art sind, bekunden sich hauptsächlich in der Verzierung. Bei den Rössener Gefäßen ist nämlich dieselbe Vorliebe für die kräftig eingestochenen, ineinander übergehenden Stiche vorhanden, wie in der älteren Walternienburger Keramik und in der Megalithkeramik, wenn auch die Verzierung bei den Rössener Gefäßen oft eine andere Ausführung³⁾ hat. Weiter finden wir bei diesen dieselbe Abwechslung zwischen senkrechter und wagerechter Orientierung⁴⁾, die für jene charakteristisch ist. Eine dritte Art, auf welche ein verwandtes Stilgefühl zum Ausdruck kommt, ist das Vorhandensein der kurzen, unterbrochenen Winkellinie bei den meisten Rössener Fußvasen, eine Erscheinung, welche auch bei Gefäßen der älteren Walternienburger Keramik zu finden ist⁵⁾.

In der jüngeren Ausbildung der Rössener Keramik, wie sie von Åberg⁶⁾ und Götze⁷⁾ dargestellt worden ist, macht sich beson-

¹⁾ Auf S. 160 ist schon die Unsicherheit hervorgehoben, die in jeglichem Heranziehen der Megalithkeramik für chronologische Zwecke darin begründet ist, daß die Entwicklung innerhalb derselben noch nicht erforscht worden ist. Solange dies noch aussteht, kann jeder zeitlichen oder typologischen Vergleichung mit dieser nur ein bedingter Wert beigemessen werden.

²⁾ Auf der Siedlung bei Nägelstädt sind allerdings ein paar Scherben gefunden worden, die in der Art der Rössener Gefäße verziert sind (G. H. Z. Tafel 4: 54 und 60). Da aber dieses meines Wissens der einzige Fall ist, wo Rössener Scherben in einem Funde mit Walternienburg-Bernburger Keramik beobachtet worden sind, kann er auf einem Zufall beruhen und läßt an und für sich keine Schlußfolgerung auf Gleichzeitigkeit zu.

³⁾ Bei den Rössener Gefäßen ist die eingestochene Verzierung meistens mit einem doppelspitzigen Gerät ausgeführt (s. Zeitschr. f. E. V., 1900, S. 247).

⁴⁾ G. H. Z. Tafel 4: 55 und 59; P. Z. Bd. I, Tafel 11 und Åberg: „Das nordische Kulturgebiet“, Abb. 250.

⁵⁾ z. B. bei einer Tasse von Satzkorn, Abb. 46: a.

⁶⁾ a. A. S. 152.

⁷⁾ Zeitschr. f. E. V. 1900, S. 252.

ders in der Formgebung ein Einfluß seitens der Bandkeramik, und zwar der Spiral- oder Linienbandkeramik geltend. Es ist aber anscheinend nicht die ältere sog. „Flomborner“-Stufe, sondern die jüngere sog. „Plaidter“-Stufe, die hier zum Ausdruck kommt. Auf S. 178 wird aber gezeigt werden, daß Funde der jüngeren bandkeramischen Stufe wenigstens in einem Falle unter Verhältnissen gemacht worden sind, die für ein späteres oder wenigstens gleichzeitiges Ansetzen mit der I. Bernburger Stufe sprechen.

Als zusammenfassende Schlußfolgerung würden wir also sagen können, daß die ältere Rössener Keramik zeitlich der I. Walternienburger Stufe gleichzusetzen ist, während die jüngere wenigstens bis zur I. Bernburger Stufe reicht.

Die Molkenberger Keramik.

In der Molkenberger Keramik erblicke ich eine Abzweigung der Walternienburg-Bernburger Keramik, die sich von dieser losgelöst hat, als sie in der Entwicklung schon die zweite Walternienburger Stufe überschritten hatte und im Begriff stand, in die I. Bernburger Stufe überzugehen. Die typologisch ältesten Formen der Molkenberger Keramik, d. h. solche, die noch einen scharfen Bauchumbruch aufweisen, finden wir im Gebiet der Walternienburg-Bernburger Keramik, z. B. auf dem Gräberfelde bei Tangermünde. Bei der Beschreibung der Funde von diesem Gräberfelde habe ich einige Beispiele aufgeführt¹⁾, die als Übergangerscheinungen zu betrachten sind. Diese stehen sowohl in bezug auf Formgebung als auf Verzierung der gleichzeitigen Walternienburg-Bernburger Gefäße sehr nahe. Die Verzierung ist immer noch in derselben Art wie bei diesen ausgeführt, während die für die späteren Gefäße der Molkenberger Keramik so charakteristischen Kreuz- und Bogenstiche noch nicht ausgebildet sind. In der Weiterentwicklung macht sie sich nicht nur in typologischer, sondern auch in geographischer Hinsicht frei von ihrem Ursprung. In der Formgebung durchläuft sie in der Hauptsache eine ähnliche Bahn, wie die Bernburger Keramik, wenn auch nicht so regelrecht wie diese. Die Verbreitung geht vom Ursprungsgebiet in der Altmark durch das Havelland und die Mark Brandenburg bis zur Uckermark. Möglich ist, daß sie hier unter Einfluß der Keramik des Ostseegebietes

¹⁾ s. S. 5 und Tafel I: 2, 3 und 8.

kommt, die dann besonders durch die Kreuz- und Bogenstichverzierung zu erkennen wäre.

Haben wir also gefunden, daß das erste Auftreten der Molkenberger Keramik etwa am Ende der II. Walternienburger Stufe zu setzen ist, so läßt sich nicht mit derselben Sicherheit ihr Endtermin festlegen. Es ist aber kaum wahrscheinlich, daß sie über die III. Bernburger Stufe hinausgeht.

Die Schönfelder Keramik.

Die Sonderstellung der Schönfelder Keramik innerhalb der mitteldeutschen Keramikgruppen ist erst spät erkannt worden. Betreffs ihrer engeren oder fernerer Verwandtschaft und ihrer Entstehung gehen die Meinungen auseinander. Kupka, der sie zuerst beschrieben hat¹⁾, sieht in ihr eine besondere Art der Bandkeramik, deren Muster in nordischer Technik hergestellt sind. Åberg dagegen, der auch diese Frage behandelt hat²⁾, leitet sie aus typologischen und technischen Gründen aus der Megalithkeramik des Nordseegebietes her, und zwar aus der von mir S. 160 u. f. angenommenen älteren Stufe, möglicherweise unter Einfluß der Bandkeramik. Beide Deutungen scheinen mir fraglich. Die Beziehungen zur Bandkeramik sind zu gering und von so allgemeiner Art, daß ein Abhängigkeitsverhältnis kaum anzunehmen ist. Die typologische Entwicklung aus der Megalithkeramik, die von Åberg dargestellt ist, ist nicht überzeugend, wenn sie auch nicht gänzlich abzulehnen ist; außerdem stößt sie auf so große chronologische Schwierigkeiten, wie im folgenden gezeigt wird, daß eine Herleitung der Schönfelder Keramik aus der Megalithkeramik kaum möglich sein kann. In einer späteren Arbeit hat derselbe Forscher Einflüsse von der eneolithischen Kultur der iberischen Halbinsel nachgewiesen³⁾. Diese Einflüsse sind aber wahrscheinlich bedeutend größer als bis jetzt geahnt und von der Art, daß man eher von direkten Beziehungen zu dieser sprechen könnte. In einigen Museen der Provinz Sachsen befindet sich nämlich ein bis jetzt völlig unbeachtetes keramisches Material, das

1) P. Z. Bd. II, 1910, S. 45—51 und 341—347; Stend. Beitr., Bd. 2, S. 67—70.

2) „Zur Entstehung der Keramik von Schönfelder Typus“, Halle, 1916, „Studien über die Schönfelder Keramik“ usw.; Veröffentl. des Prov.-Mus. zu Halle, H. 3, 1918; „Das nordische Kulturgebiet“, S. 148 u. f.

3) „La civilisation énéolithique dans la Péninsule Ibérique“, Uppsala, 1921, S. 195—198.

von verschiedenen Wohnplätzen, hauptsächlich im nördlichen Teil der Provinz, stammt¹⁾. Dieses Scherbenmaterial zeigt so große Übereinstimmung, sowohl in der Verzierung als in der Bildung des Randes — ganze Gefäße sind mir nicht bekannt — mit gewissen Erscheinungen auf der iberischen Halbinsel²⁾, daß ein Zusammenhang nicht von der Hand zu weisen ist. Die fraglichen Scherben haben wiederum so viel gemeinsames mit den jetzt bekannten Typen der Schönfelder Keramik, daß eine kulturelle Zusammengehörigkeit angenommen werden muß; sie sind auch zum Teil auf denselben Fundstellen wie diese gefunden worden, z. B. Schönfeld und Arneburg in der Altmark³⁾. Sie kommen aber auch vor — und nicht nur einzeln, sondern in Mehrzahl — auf den Siedlungen mit späterer Bernburger Keramik in der Quedlinburger Gegend, z. B. auf dem Radelberge, und unter Verhältnissen, aus welchen ein Nacheinander zu schließen ist, und zwar so, daß die Schönfelder Keramik nach der Bernburger Keramik aufgetreten ist. Wäre das Umgekehrte der Fall, wären sicher Beziehungen zu den älteren Stufen der Walternienburg-Bernburger Keramik zu erkennen gewesen.

Einen weiteren Beleg für die Einreihung der Schönfelder Keramik nach der III. Bernburger Stufe könnte man darin finden, daß jene zusammen mit Zapfenbechern der voraunjetitzer Stufe gefunden worden sind⁴⁾. Dieses Zusammentreffen kann aber auch zufällig sein, da die betreffenden Funde nicht einwandfrei geborgen worden sind.

Die sächsisch-thüringische Keramik.

Neben der Walternienburg-Bernburger Keramik gehört die sächsisch-thüringische Keramik zu den am zahlreichsten vorkommenden Keramikgruppen Mitteldeutschlands. Wie jene ist sie sowohl

1) Ein näheres Eingehen auf diese sehr interessante Keramik, die von mir während meiner Museumsstudien aufgenommen worden ist, liegt außerhalb des Rahmens dieser Arbeit.

2) Åberg, a. A. Abb. 54 und 56.

3) Ein reiches Scherbenmaterial dieser Keramik ist in einer Siedlung auf dem sog. Gerwisch-Sandberge bei Burg gefunden worden. Die Funde werden im Museum in Burg aufbewahrt.

4) Wieprecht: „Neue und ältere Funde Schönfelder Keramik aus dem Kreise Neuhaudensleben“, P. Z. Bd. 13 und 14, 1921/22, S. 158 u. f. (besonders S. 165).

in der Formgebung der einzelnen Gefäße als in der Verzierung sehr ausgeprägt. Als Entstehungsgebiet wird allgemein der südliche Teil der Provinz Sachsen nebst Thüringen angenommen. Die Fragen, wie sie entstanden sind und welche Beeinflussungen sich im Laufe der Entwicklung bei ihr geltend gemacht haben, sind aber noch unklar. Daß sich verschiedene Elemente bei ihr vereinigt haben, dürfte unzweifelhaft sein. Als Ausgangsform für die Amphoren könnte die mit den „Kannen vom Baalberger Typus“¹⁾ zusammen vorkommende, ziemlich große und meistens unverzierte Amphore betrachtet werden. Im Weiterverlauf der Entwicklung sind dann Einflüsse von der „nordischen“ Amphore und der Kugelamphore anzunehmen, die besonders in der sehr oft hängenden Verzierung zum Ausdruck gekommen ist. Höfer nimmt sogar an, daß die eigentliche Schnurverzierung von den Kugelamphoren herzuleiten wäre²⁾. Außerdem hat aber auch bei der Ausbildung der Verzierung, besonders bei den älteren Formen — z. B. bei der von Kossinna angenommenen Vorstufe³⁾ — die Bernburger Keramik eine nicht zu unterschätzende Rolle gespielt, die vor allem in dem Vorkommen von Dreieck- und Winkelbandverzierung und in der Verwendung der Furchenstichtechnik zum Ausdruck kommt. Ob die „Baalberger Kannen“ selber bei der Ausbildung des am häufigsten vorkommenden Begleitgefäßes der sächsisch-thüringischen Amphoren, den Bechern, auch eingewirkt hat, will ich dahingestellt sein lassen. Ich weise nur darauf hin, daß unter den Bechern auch solche mit Henkeln vorkommen, die der Kannen- oder Krugform sehr nahe stehen. Die hohen schlanken Becher leitet Kossinna aus den Trichterbechern des Nordseegebietes her⁴⁾. Bei den Zylinderbechern mit Deckel sieht Åberg einen Einfluß von den älteren Formen des Tonnengefäßes der Walternienburg-Bernburger Keramik⁵⁾.

Für die zeitliche Stellung der sächsisch-thüringischen Keramik würde sich hieraus zunächst ergeben, daß sie einen verhältnismäßig langen Zeitraum umspannt und daß ihre Entstehung ziemlich früh anzusetzen wäre. Die „Kannen vom Baalberger Typus“ und die mit ihnen vergesellschafteten Amphoren gehören in ihrer ursprüng-

1) s. S. 172.

2) Jahresschr., Bd. X, 1911, S. 21 u. f.

3) „Deutsche Vorgeschichte“, S. 29, Abb. 42.

4) „Deutsche Vorgeschichte“, S. 25.

5) „Das nordische Kulturgebiet“, S. 179.

lichen Ausbildung zu den ältesten mitteldeutschen Gefäßtypen, die wenigstens so alt sind, wie die I. Walternienburger Stufe¹⁾. Die aus den Begleitamphoren herzuleitenden sächsisch-thüringischen Amphoren können nicht allzu entfernt von diesen gesetzt werden, möglicherweise schon in die II. Walternienburger Stufe, sicher aber in die I. Bernburger Stufe. Für diese Stufen sprechen die von der Walternienburg-Bernburger und der „nordischen“ Keramik ange deuteten Beeinflussungen. Noch kräftiger werden die Beziehungen zu der II. und III. Bernburger Stufe. Die Kugelamphoren sind mit Bernburg III zeitlich gleichzusetzen²⁾; die von ihnen angenommene Beeinflussung muß also in dieser Stufe eingesetzt haben. Stratigraphisch ist aber belegt, daß die jüngsten Erscheinungen der sächsisch-thüringischen Keramik über die Kugelamphoren hinausgehen³⁾; dadurch kommen wir in die Stufe der voraunjetitzer Keramik.

Die sächsisch-thüringische Keramik würde also den Zeitraum von der I. Bernburger bis zur voraunjetitzer Stufe einnehmen.

Die Kugelamphoren.

In den Kugelamphoren begegnen wir einem Gefäßtypus, der nicht aus einer der übrigen mitteldeutschen oder nordischen Keramikgruppen hergeleitet werden kann. Kossinna⁴⁾ und — mit gewisser Zurückhaltung — Åberg⁵⁾ betrachten allerdings das Auftreten dieses Gefäßes in Mitteldeutschland als eine Ausstrahlung von der dänisch-schleswig-holsteinischen Dolmenkeramik, eine Auffassung, die aber nicht stichhaltig sein wird. Die Übereinstimmungen, die zwischen der dänischen Kugelflasche und der mitteldeutschen Kugelamphore vorhanden sind und die in einer kugeligen Form mit daran scharf angesetztem Halse sich bekunden sollen, sind von zu allgemeiner Art, daß ein Abhängigkeitsverhältnis zwischen den beiden Gefäßtypen angenommen werden könnte. Ein typologischer Zusammenhang in der Weise, daß die eine Form in der anderen ihre Voraussetzung hätte, ist nicht nachzuweisen. Eher sind beide Formen, jede für sich, unter ähnlichen Vorbedingungen selbständig entstanden. Solche Vorbedingungen brauchen aber nicht gleich-

¹⁾ s. S. 172.

²⁾ s. S. 171.

³⁾ Niklasson: „Der stratigraphische Aufbau“ usw., „Mannus“, Bd. XVI, 1924, S. 46 u. f.

⁴⁾ Kossinna: „Deutsche Vorgesch.“, S. 30 u. „Mannus“ Bd. XIII, Taf. VIII.

⁵⁾ „Das nordische Kulturgebiet“, S. 170.

zeitig zu sein, und sind es in diesem Falle auch nicht gewesen. Die dänische Kugelflasche entwickelt sich in ganz anderer Richtung und tritt, wie ich schon in einer früheren Arbeit angedeutet habe¹⁾, in Mitteldeutschland in der Form der sogenannten „nordischen Amphore“ auf. Für die selbständige Entstehung der mitteldeutschen Kugelamphore hat sich zuerst Höfer ausgesprochen²⁾, dessen Auffassung ich mich anschließen möchte. Zwischen den beiden fraglichen Gefäßtypen klaffen auch so große zeitliche Lücken, daß eine Abhängigkeit schon aus diesem Grunde abzulehnen wäre.

Wenn also die zeitliche Stellung der mitteldeutschen Kugelamphoren nicht im Anschluß an ihrer Herkunft festzustellen ist, haben sie jedoch so viele Beziehungen typologischer und chronologischer Art zur Bernburger Keramik, daß ihr zeitliches Verhältnis zu dieser genügend belegt ist. Diese Beziehungen zeigen sich vor allem darin, daß Gefäße der Bernburger Keramik zusammen mit Kugelamphoren in denselben Funden auftreten. Diese sind:

Der Grabfund von Müztlitz³⁾ (Kr. Westhavelland), der drei Bernburger Gefäße und eine Kugelamphore enthielt.

Der Fund von Hindenburg⁴⁾ (Kr. Osterburg i. d. Altmark), bestehend aus zwei Kugelamphoren und einer Bernburger Tasse; die letztere ist auch schon an und für sich durch die Verzierung — z. T. in sog. Bogenstich ausgeführt, was sonst für die Bernburger

1) „Neue Ausgrabungen in Rössen“, Mannus, Bd. XI und XII, 1920/21, S. 329.

2) Jahresschr., Bd. X, 1911, S. 21 u. f. Die kugelige Form läßt sich nach Höfer aus der tierischen Harnblase erklären, deren Ausgangsteil man um eine Holzröhre legte und mit gedrehtem Darms fest umwickelte. Die Verbindung von Blase und Mundstück wurde durch einen fest anschließenden Überzug von Flechtwerk bedeckt. Ein gemustertes Flechtwerk auf dem Halse des Vorbildes setzen die Nachbildungen auf dem Halse der tönernen Kugelamphore voraus. Bei einigen Kugelamphoren ist die Verzierung durch Schnureindrücke hergestellt. Von diesen ist dann nach Höfer diese Technik auf die sächsisch-thüringische Keramik übergegangen.

Auch bei den dänischen Kugelflaschen ist ein Vorbild aus organischen Stoffen anzunehmen. Ein solches ist auch tatsächlich gefunden worden (Sophus Müller: „Sønderjyllands Stenalder“, Aarbøger for nordisk Oldkymdighed og Historie, 1913, S. 104, Abb. 44).

3) Zeitschr. f. Ethn. V., S. 557 u. f., 1895, Tafel 8 (Schmidt); Brunner: „Die steinzeitliche Keramik der Mark Brandenburg“, S. 9, Abb. 18 und S. 10, Abb. 19, 20, 21.

4) Jahresschr., Bd. X, S. 21 u. f., 1911 (bes. S. 24) und Tafel 3: 3 (Höfer).

Keramik fremd ist — eine Zwitterbildung zwischen den beiden Keramikgruppen (s. S. 4 und Abb. 2)¹⁾.

Ein Fund von zwei Kugelamphoren und einer schlanken, unverzierten Tasse von der Boxhornschanze bei Quedlinburg (s. S. 20 und Abb. 18).

Der große Kugelamphorenfund von Börtewitz²⁾ bei Mügeln im Freistaate Sachsen. Nebst zahlreichen Kugelamphoren und deren üblichen Begleitgefäßen, den sog. weitmündigen Töpfen, fanden sich hier eine ganz erhaltene Henkeltasse und Scherben von wenigstens zwei anderen, die in der Form eine unverkennbare Übereinstimmung mit den Bernburger Tassen aufweisen.

Einen weiteren Beweis für die Abhängigkeit der fraglichen Keramikgruppen von einander bildet das bei den Gefäßen der Kugelamphorengruppe häufige Vorkommen des ausgesparten Winkelbandes, das von der Bernburger Keramik übernommen ist. Als Beispiele seien genannt:

Eine Kugelamphore von Halberstadt³⁾; (die Verzierung bei diesem Stück ist durch Schnurlinien ausgeführt).

Die weitmündigen Töpfe von Beckendorf⁴⁾ (Kr. Oschersleben), Latdorf⁵⁾ (Kr. Bernburg) und von Ketzin⁶⁾ (Kr. Osthavellande)⁷⁾.

Die Gefäße der Bernburger Keramik aus den angeführten Funden gehören dem späteren Teil dieser Gruppe an (etwa Bernburg III); ebenso ist das ausgesparte Winkelband ein verhältnismäßig spät auftretendes Ornament. Hieraus würde sich also ergeben, daß die Kugelamphoren nicht mit der Bernburger Keramik im ganzen, sondern nur mit deren späterem Teil zeitlich zusammenfallen.

¹⁾ Ein ganz ähnliches, etwas kleineres Gefäß, anscheinend von unbekanntem Fundort, ist abgebildet im Kat. d. Altertumsmus. der Stadt Bernburg, S. 46, Nr. B. 423.

²⁾ P. Z. Bd. V, S. 362 u. f., Tafel 15: 11 (K. H. Jacob).

³⁾ Landesanstalt für Vorgeschichte zu Halle, Nr. 2297.

⁴⁾ „Mitt. a. d. Prov.-Mus. d. Prov. Sachsen“, Bd. I, 1894, S. 37, Abb. 26.

⁵⁾ Jahresschr., Bd. 4, 1905, Tafel 8: 1.

⁶⁾ Brunner a. A., S. 2, Abb. 1.

⁷⁾ Höfer, der dieselben Beispiele mit Ausnahme der Kugelamphore von Halberstadt anführt (Jahresschr. Bd. X, S. 21, 1911, zieht auch die Kugelamphore von Baalberge heran (Jahresschr., Bd. I, Tafel 3: 8, 1902); was er aber bei diesem Stücke als Winkelband auffaßt, ist nicht das von der Bernburger Keramik übernommene, sondern findet seine Erklärung am Gefäße selbst, wo es als erhöhte Leiste zwischen den eingestochenen Rauten am Halse entstanden ist.

Die Kannen vom „Baalberger“ Typus und ihre Begleitgefäße.

Unter „Kanne vom Baalberger Typus“ verstehe ich die krug- oder kannenähnliche Gefäßform (Abb. 114 u. 115), die in den Zentralgräbern des Baalberger Hügels bei Bernburg und des Pohlsberges bei Latdorf¹⁾ gefunden worden sind. Diese Kannen gehören einer Gruppe von Gefäßen an, die bis jetzt ziemlich unbeachtet geblieben sind. Die hauptsächlichsten Formen, die diese Gruppe bilden, sind außer der Kanne eine acht- oder vierhenkelige Amphore mit scharf angesetztem, etwas nach außen ladendem Halse und ein kleines Henkel-töpfchen²⁾. Verzierung fehlt meistens; jedoch ist solche wenigstens



Abb. 114. Schraplau, Mansf. Seekr.
(nach Kossinna, Deutsche Vorgesch., Abb. 44).



Abb. 115.
Pohlsberg, bei Latdorf,
Kr. Bernburg;
(nach Jahresschr. Bd. IV,
Tafel IX:19).

in einem Falle und da in außerordentlich feiner Ausführung bekannt (Abb. 114). Der Ursprung und die Weiterentwicklung der einzelnen Gefäße ist noch ungeklärt. Daß besonders die Amphore bei der Bildung der sächsisch-thüringischen Keramik mitgewirkt hat, ist sehr wahrscheinlich³⁾. Jedoch ist sie anscheinend nicht in dieser völlig aufgegangen, sondern lebt nebenher weiter. Darauf deutet der Umstand, daß sowohl die Kanne als die Amphore in ziemlich degenerierten Formen vorkommen, die jünger sein müssen als die älteren Typen der sächsisch-thüringischen Keramik.

¹⁾ Jahresschr. I, 1902, S. 16 u. f. (Baalberge) u. IV, 1905, S. 63 u. f. (Pohlsberg).

²⁾ Vgl. die Zusammenstellung bei Kupka: „Die Wurzeln der mitteldeutschen Steinzeittonware“, Stend. Beitr., Bd. IV, S. 375 u. f. und bei Niklasson: „Neuere Ausgrabungen in Rössen“, Mannus, Bd. XI und XII, 1919/20, S. 332 u. f.

³⁾ s. S. 168.

Zu den ausgeprägtesten und soweit auch ältesten Formen gehören die anfangs genannten Kannen aus dem Baalberger Hügel und dem Pohlsberge. Auf Grund des stratigraphischen Aufbaues dieser Hügel ist zu schließen, daß die Kannen und wohl auch die übrigen zu derselben Gruppe gehörenden Gefäße vor oder spätestens während der II. Walternienburger Stufe aufgetreten sind¹⁾. Wie weit sie weiterleben, entzieht sich vorläufig unserer Kenntnis.

Die Kannen vom „Opperschöner“ Typus.

Eine zweite Kannenform, deren Entstehung und kulturelle Zugehörigkeit noch ungeklärt ist, ist die „Kanne vom Opperschöner Typus“ (Abb. 116)²⁾, so genannt nach dem am meisten bekannten Fundorte der „Opperschöner Mark“, einer Wüstung zwischen Spickendorf und Niemberg im Saalkreis. Diese Kanne unterscheidet sich von der vorigen hauptsächlich dadurch, daß der Hals, der fast zylindrisch ist, im Verhältnis zum eigentlichen Gefäßkörper einen größeren Teil einnimmt als bei jener der Fall ist, ferner durch den großen Bandhenkel, der oben am Rande und unten am Henkelansatze angesetzt ist, während er bei den Baalberger Kannen nur den Halsknick überspannt. Sie ist hauptsächlich aus Grabfunden bekannt, wo sie fast immer einzeln vorkommt³⁾. Ein paar mal ist in Gesellschaft mit ihr ein doppelhenkeliger Krug beobachtet worden⁴⁾, ein Gefäß derselben Grundform aber mit zwei statt einem Henkel. In drei Fällen sind mir Bruchstücke davon aus Siedlungen bekannt und außerdem aus der Opferstätte bei Heiligenthal, und zwar zusammen mit „nordischer Keramik“⁵⁾. Als einziges Beigefäß



Abb. 116.

Brachwitz, Saalkreis.
ca. 1:4
(nach Kossinna, Deutsche
Vorgeschichte, Abb. 36).

¹⁾ Niklasson: „Der stratigraphische Aufbau des Baalberger Hügels bei Bernburg“ usw., Mannus, Bd. XVI, 1924, S. 54.

²⁾ s. a. Jahresschr. I, Tafel I:1–3 u. A. u. h. V. Bd. V, Tafel 13: 205 u. 206.

³⁾ Vgl. die Zusammenst. bei Niklasson: „Neuere Ausgrabungen i. Rössen“, Mannus, Bd. XI und XII, 1919/20, S. 330 u. f.

⁴⁾ Hohenthurm und Hundisburg (Niklasson: a. A. S. 331 und 332); Schortewitz (Heidenberg), S. 49.

⁵⁾ Halle-Brandberge, Rössen und Leipzig-Entritzsch (Niklasson: „Steinzeitliche Siedlungen aus Mitteldeutschland“, Mannus, Erg.-Bd. III, 1923, S. 26).

von Trommeln kommt sie in zwei Funden vor — Opperschöner Mark und Hohenthurm¹⁾.

Es ist möglich und sogar wahrscheinlich, daß sie dem Formenkreis der „nordischen“ Keramikgruppe zuzurechnen ist — unter anderen deutet darauf auch die Verzierung, die aus senkrechten, quergerichelten, über dem Bauchumbruch herunterhängenden Schnittlinien und sog. „Leiterbändern“ besteht (Abb. 116) und die auch bei den „nordischen“ Amphoren zu finden sind. Aber wenn sie auch in die Gruppe der „nordischen“ Keramik einzuordnen ist, braucht deswegen nicht ihre Entstehung mit dem ersten Auftreten dieser Keramik in Mitteldeutschland gleichgesetzt werden. Bei der Walternienburg-Bernburger Keramik haben wir gesehen, daß im Laufe der Entwicklung neue Formen auftauchen, die nicht aus den schon vorhandenen hergeleitet werden können, z. B. das Tonnengefäß und das Taschengefäß. Eine ähnliche Erscheinung scheint die hier behandelte Kanne zu sein. So weit ihr Auftreten stratigraphisch belegt ist, muß sie nämlich verhältnismäßig spät angesetzt werden. In der Opferstätte bei Heiligenthal und im Heidenberge bei Schortewitz kommt sie unter Verhältnissen vor, die als Nachbestattungen zu deuten sind. Die jüngsten in Heiligenthal vorkommenden Erscheinungen der Walternienburg-Bernburger Keramik konnten in die zweite Bernburger Stufe gesetzt werden; in dieselbe Stufe gehört auch das einzige in der Grabkammer auf dem „Heidenberg“ bei Schortewitz gefundene Gefäß. Diese zwei Kannen können also nicht älter als die II. Bernburger Stufe sein. Wie weit aber diese zwei Fälle verallgemeinert werden dürfen, muß durch zukünftige Funde entschieden werden.

Die Keramik der Rössener Brandgräber.

(Die Jordansmühler Keramik).

In einer früheren Arbeit²⁾ habe ich nachweisen können, daß die in den Brandgräbern des Gräberfeldes bei Rössen gefundene Keramik nicht zu der eigentlichen Rössener Keramik gehört, sondern aus der aus Schlesien und Böhmen bekannten, sog. Jordansmühler Keramik herzuleiten ist. Die am meisten charakteristischen Typen dieser Keramik in Mitteldeutschland sind die Fußschale und der Becher mit zwei gegenständigen Ösen unter dem Rande. Ihre

¹⁾ Niklasson: „Neuere Ausgrabungen in Rössen“, S. 330 und 331.

²⁾ a. A. S. 326 u. f.

zeitliche Stellung ist schwer zu entscheiden. Zusammen mit der Walternienburg-Bernburger Keramik sind sie mir nicht bekannt. Auf dem Fundgelände bei Rössen sind so viele keramische Gruppen vertreten — und zwar kommen sie alle ziemlich durcheinander vor — daß es kaum möglich ist, aus den dortigen Verhältnissen irgendwelche chronologische Schlußfolgerungen zu ziehen. Soviel dürfte jedoch sicher sein, daß die Brandgräberkeramik jünger als die der Skelettgräber ist. Die Haupttypen der Letzteren gehören, wie auf S. 163 u. f. nachgewiesen worden ist, etwa in die I. Bernburger Stufe. Weiter sind auf dem Gräberfelde bei Jordansmühl in Schlesien, die nach diesem Ort genannte Keramik und die „nordische“ Keramik miteinander so eng verbunden — Vertreter beider Gruppen kommen in denselben Gräbern vor — ¹⁾, daß hier Gleichzeitigkeit gesichert ist ²⁾.

Ist nun die früher ausgesprochene Annahme richtig, daß auch die „nordische“ Keramik nach Mitteldeutschland über Schlesien gekommen ist ³⁾, so ist die Annahme naheliegend, daß beide zusammen nach Mitteldeutschland gegangen sind ⁴⁾. Die ersten Spuren der „nordischen“ Keramik finden wir aber am Übergang von Walternienburg II zu Bernburg I. Aus diesen Gründen könnte also, was schon von vornherein anzunehmen war, die Brandgräberkultur in Rössen die der Skelettgräber abgelöst haben. Die Frage aber, wie lange jene dann weiterlebt, muß vorläufig unbeantwortet bleiben. Nach den spärlichen Funden zu urteilen, hat sie sich nicht lange als selbständige Kultur halten können, sondern ist in die übrigen spätsteinzeitlichen Kulturen Mitteldeutschlands aufgegangen.

Die Glockenbecher.

Die Glockenbecher gehören einer über große Teile von Europa verbreiteten Kultur-Gruppe an. In Mitteldeutschland kommen sie ziemlich zahlreich vor ⁵⁾, ohne daß man deswegen sagen darf, daß sie ihr Heimatgebiet hier haben. Eher dürfte dieses im Westen und

¹⁾ Seger: „Die Steinzeit in Schlesien“, Archiv für Anthr., N. F. Bd. V, 1906, S. 14, Abb. 25.

²⁾ Seger: „Die keramischen Stilarten“, S. 82.

³⁾ Mannus Bd. XI/XII, S. 334.

⁴⁾ Vgl. Kossinna: „Entwicklung und Verbreitung der steinzeitlichen Trichterbecher“, Mannus, Bd. XIII, 1921, S. 38.

⁵⁾ Größler: „Die Tongefäße der Glockenbecherkultur und ihre Verbreitung in Thüringen und angrenzenden Gebieten“, Jahresschr., Bd. 8, 1909, S. 1—86.

Südwesten von Europa zu suchen sein¹⁾, wo sie besonders auf der Iberischen Halbinsel reich ausgebildet sind. Ihre allgemein angenommene zeitliche Stellung am Ende der jüngeren Steinzeit und am Übergang zur Bronzezeit ist wenig umstritten; für die Richtigkeit dieser Ansetzung deutet unter anderem das häufige Vorkommen von ausgeprägten Kupfergeräten, die in einigen Funden²⁾ beobachtet worden sind, und die von Åberg³⁾ behaupteten Beziehungen zu den Zonenbechern am Rhein und im Nordseegebiet. Beziehungen zu den mitteldeutschen steinzeitlichen Keramikgruppen sind dagegen nicht nachgewiesen, was man hätte erwarten können, wenn sie gleichzeitig mit einer von diesen gewesen wären. In dem von mir ausgegrabenen Hügel bei Rössen wurde ein Grab mit einem unverzierten Glockenbecher in einer Lage angetroffen, die auf Nachbestattung hindeutet⁴⁾. Das Zentralgrab — eine kleine Steinkiste in der Mitte des Hügels — enthielt zwei kleine Amphoren der sächsisch-thüringischen Keramik, und zwar in einer Ausführung, die sie den spätesten Erscheinungen dieser Keramikgruppen anreicht. Das Glockenbechergrab muß also jünger als diese sein, die auf S. 169 der Voraunjetitzer Stufe gleichgesetzt worden sind. Das im Grabe gefundene Gefäß nimmt aber eine Zwischenstellung zwischen dem typischen Glockenbecher und den Tassen der Aunjetitzer Keramik ein; es dürfte deshalb mit diesen etwa gleichzusetzen sein.

Die Spiral- oder Linienbandkeramik.

Die bis jetzt behandelten Keramikgruppen gehören — mit Ausnahme der Glockenbecher — im großen und ganzen dem gesamt-nordischen Kulturkreis an. Sie sind alle unter sich mehr oder weniger verwandt, und ihr Ursprung weist eher nach dem Norden als nach dem Süden. In Mitteldeutschland begegnen wir aber auch anderen keramischen Erscheinungen, die den vorigen sowohl in der Form als in der Verzierung völlig wesensfremd sind und die ihrem Ursprung und ihrer Verbreitung nach aus dem Süden und Südosten Europas herzuleiten sind. Es sind die Gruppe — oder Gruppen —

¹⁾ Åberg: „Das nordische Kulturgebiet“, S. 187 und „La civilisation énéolithique dans la Péninsule Ibérique“, Uppsala, 1921.

²⁾ Größler: a. A. S. 15 (Eisleben) und S. 57 (Höhnstedt); in beiden Funden Dolchklagen aus Kupfer.

³⁾ „Das nordische Kulturgebiet“, S. 188 u. f.

⁴⁾ „Neue Ausgrabungen in Rössen“, S. 312 u. Jahresschr. Bd. XI, 1925, S. 1 u. f.

der sog. Bandkeramik. Nach der Verzierungsart unterscheidet man innerhalb der Bandkeramik zwei große Gruppen: die der Spiral- oder Linienbandkeramik und die der Stichbandkeramik. Ob die Verwandtschaft, die fast nur in der Formgebung zum Ausdruck kommt, mehr als rein äußerlicher Art ist, mag dahingestellt sein.

Wenden wir uns zunächst der Spiralbandkeramik zu.

Die Zeitstellung der Spiralbandkeramik in Mitteldeutschland ist immer noch ziemlich unklar. Im allgemeinen wird sie wohl für gleichzeitig oder wenigstens teilweise gleichzeitig mit der Bernburger Keramik gehalten. So von Götze, der auf Grund einer angeblichen gemeinsamen Einwirkung der Bernburger und der Bandkeramik auf die Rössener Keramik einen gleichzeitigen Endtermin für die beiden ersten annimmt¹⁾. Dieselbe Behauptung wird auch von Höfer ausgesprochen; als Grund hierfür gibt er die Grabanlage bei Hornsömmern an, wo spiralbandverzierte Scherben zusammen mit Bernburger Keramik gefunden wurden²⁾. Für ein früheres Ansetzen der Spiralbandkeramik spricht sich Kossinna aus, der in seiner Tabelle zur Chronologie der jüngeren Steinzeit Deutschlands³⁾, die gesamte Spiralbandkeramik Südwest- und Ostdeutschlands in seine dritte Stufe setzt, die der Zeit der jüngeren Ganggräber Nordwestdeutschlands entspricht, die Bernburger Keramik Mitteldeutschlands („Anhalter Stil“) aber erst in die vierte — die Zeit der jüngsten nordischen Ganggräber.

In der großen Ansiedlung beim Monsheim in Rheinhessen hat Koehl durch zahlreiche Überschneidungen nachweisen können, daß die Spiralbandkeramik dort jünger als die Rössener — und die mit dieser verwandten Großgartacher Keramik ist⁴⁾. Zu einer ähnlichen Auffassung können auch die Beobachtungen über die Entwicklung der Rössener Keramik in Mitteldeutschland Veranlassung geben. Wir haben nämlich hier gefunden, daß die Rössener Keramik in ihrer jüngeren Erscheinung Beeinflussungen seitens der Spiral-

1) Zeitschr. f. E. V. 1900, S. 265. Hierzu sei bemerkt, daß Götze das gesamte Gruppenkomplex: sächsisch-thüringische Keramik — Zonenbecher für älter als das Gruppenkomplex: nordwestdeutsche Megalithkeramik — Kugelamphoren — Bernburger Typus — Bandkeramik — Rössener Typus hält, eine Auffassung, die sich später nicht hat aufrecht halten können (s. S. 156 u. f.).

2) Jahresschr., Bd. IV, 1905, S. 96, Anmerk. 1.

3) „Die Deutsche Vorgeschichte“, S. 20—22.

4) Mannus, Bd. IV, S. 61.

bandkeramik erfährt¹⁾, ein Umstand, der auch dafür spricht, daß die ältere Rössener Keramik Mitteldeutschlands älter als die Spiralbandkeramik ist.

In der Steinzeitsiedlung von der Wüstung Treben, Gemarkung Lösau im Kreise Weißenfels, ist es mir möglich gewesen, durch Überlagerung nachzuweisen, daß die hier vorhandenen Scherben der Spiralbandkeramik später hinzugekommen sind als die Funde der Bernburger Keramik²⁾. Die letzteren gehörten aber der I. Bernburger Stufe an, während die Scherben der Spiralbandkeramik die Ausbildung der späteren Stufe dieser Gruppe, des sog. Wormser oder Plaidter Stiles, zeigten. Hieraus würde sich also ergeben, daß die jüngere Stufe der Spiralbandkeramik jünger ist als Bernburg I, oder wenigstens mit dieser Stufe zusammenfällt. Stellen wir diesen

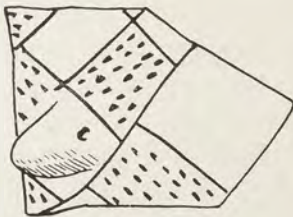


Abb. 117.

Wittmar, Kr. Wolfenbüttel. ca. 1:3.
(Städt. Mus. in Braunschweig).



Abb. 118.

Athensleben, Kr. Calbe. ca. 1:2.
(Gymnasialsammlung in Staßfurt).

Befund den vorhin erwähnten Beobachtungen bei der Rössener Keramik gegenüber, wonach die Spiralbandkeramik bei der Ausbildung der jüngeren Stufe dieser Gruppen teilgenommen haben soll, so kann jene auch nicht viel jünger sein als Bernburg I, höchstens daß sie sich bis zu Bernburg II erstreckt.

Einen weiteren Beleg für die Gleichzeitigkeit der jüngeren Spiralbandkeramik mit der I. und II. Bernburger Stufe sehe ich in den Beeinflussungen, die seitens der Bernburger Keramik auf die Spiralbandkeramik stattgefunden haben. In der Siedlung der Walternienburg-Bernburger Kultur bei Athensleben (Kr. Calbe)³⁾,

¹⁾ S. 164.

²⁾ Niklasson: „Die steinzeitliche Siedlung bei Treben“, *Mannus*, Bd. XVI, 1924, S. 237.

³⁾ s. S. 14.

die etwa in die II. Bernburger Stufe fällt, fanden sich nebst Scherben der Bernburger Keramik auch solche der Spiralbandkeramik, z. T. in denselben Wohngruben. Dieser Umstand braucht allerdings an und für sich nicht für Gleichzeitigkeit sprechen, eher das Gegenteil; es ist nämlich nicht anzunehmen, daß die Besiedler zweierlei Tonware, die zwei so verschiedene Kulturgruppen wie der Walternienburg-Bernburger und der Spiralbandkultur angehören, gleichzeitig benutzt haben. Einige der letzteren zuzuschreibenden Scherben weisen aber Beeinflussungen der ersteren auf, die wahrscheinlich auf einer gleichzeitigen Einwirkung beruht. Diese Einwirkung kommt besonders auf der hier abgebildeten Scherbe (Abb. 118), die einem Gefäß unbekannter Form angehört hat, zum Ausdruck. Neben regelrechten Bandspiralen kommt auch Dreieckverzierung vor, die sonst der mitteldeutschen Spiralbandkeramik fremd ist, die aber in der Bernburger Keramik heimisch ist. Auch die Füllung durch eingestochene Punkte könnte auf die genannte Einwirkung zurückzuführen sein. In der Verzierung der Scherbe (Abb. 117), die von einer Siedlung der Spiralbandkultur bei Wittmar (Kr. Wolfenbüttel) stammt, sehe ich auch dieselbe Beeinflussung, ebenso trägt ein Gefäß von Mönchendorf bei Gröningen a. d. Bode¹⁾, das nach der Form der Spiralbandkeramik zuzuschreiben ist, eine Verzierung — wagerechte, durch Stiche gefüllte Dreieckreihen — die sehr an die Verzierung der Trommel aus der Opferstätte von Heiligenthal erinnert²⁾.

Die zuletzt angeführten Fälle sprechen für die Gleichzeitigkeit der Spiralbandkeramik mit der voll ausgebildeten Bernburger Keramik — hauptsächlich der II. Bernburger Stufe. Ich möchte aber noch einen Fall erwähnen, der für gegenseitige Einwirkung der Walternienburg-Bernburger Keramik und der Spiralbandkeramik spricht. Unter den zahlreichen Gefäßen des Grabfundes von Zscherben im Kreise Merseburg, der den Stufen Walternienburg I bis Bernburg I angehört, befindet sich ein kleines eiförmiges Gefäß³⁾, das, wenn es allein gefunden wäre, der Spiralbandkeramik hätte zugesprochen werden müssen. Nicht nur die abgerundete Form, sondern auch die Dreizahl der Griffzapfen deutet hierauf⁴⁾.

1) P. Z. Bd. V, S. 593.

2) Tafel XXXV : 1.

3) Tafel XLI: 17.

4) Götze: „Die Gefäßformen und Ornamente der neolithischen schnurverzierten Keramik im Flußgebiete der Saale“, Jena, 1891, S. 45.

Da der ganze Fund nicht später reicht als bis zur I. Bernburger Stufe, kann auch dieses Gefäß nicht später angesetzt werden.

Aus der vorigen Erörterung ergibt sich also, daß die spätere Stufe der Spiralbandkeramik — die Wormser oder Plaidter Stufe — etwa gleichzeitig mit den I. und II. Bernburger Stufen sein muß. Die ältere, sog. Flomborner Stufe, muß dann zurückgesetzt werden in die Zeiten der I. und II. Walternienburger Stufen. Daß in diesen Stufen keine Beeinflussungen sich haben nachweisen lassen können, mag darin seinen Grund haben, daß die Flomborner Stufe nach unseren heutigen Kenntnissen in Mitteldeutschland nur sparsam vertreten ist.

Die Stichbandkeramik.

Die zeitliche Stellung der Stichbandkeramik ist immer noch umstritten. Im Osten — Schlesien¹⁾, Böhmen²⁾ und Mähren³⁾ — wird sie für jünger gehalten als die Spiralbandkeramik, während diese im Westen früher als jene angesetzt wird⁴⁾. Es ist möglich, daß diese Verschiedenheiten zwischen dem Osten und dem Westen auf siedlungsgeschichtliche Vorgänge zurückzuführen sind.

Die mitteldeutschen Verhältnisse geben über diese Fragen nur wenig Auskunft. Aus den Funden der Walternienburg-Bernburger Kultur kenne ich keine Erscheinungen, die darauf hinweisen können, daß gegenseitige Beeinflussungen stattgefunden haben, oder daß Beziehungen zwischen beiden vorhanden gewesen sind. Jedoch möchte ich zwei Befunde nicht unerwähnt lassen, die auf ein ziemlich hohes Alter der Stichbandkeramik hindeuten.

Auf dem Fundgelände bei Rössen fanden sich eine große Anzahl stichbandverzierter Scherben, z. T. in den Wohn- und Abfallgruben der übrigen hier vorhandenen Kulturen, ein Vorkommen, das ich bei der Behandlung der neueren Ausgrabung in Rössen nur so habe erklären können, daß sie vor dem Auftreten der letzteren auf dem Gelände vorhanden waren und nur zufälliger Weise

1) Seger: „Die keramischen Stilarten“, S. 83.

2) Jira: „Neolithische bemalte Keramik in Böhmen“, Mannus, Bd. I, S. 225 u. f.

3) Palliardi: „Die rel. Chronologie der jüngeren Steinzeit in Mähren“, W. P. Z. I, S. 256 u. f.

4) Mannus, Bd. IV, S. 63 (Koehl).

in die späteren Funde hineingekommen sind¹⁾. Sie müssen also älter als diese sein und können nicht später als in die erste Walternienburger Stufe gesetzt werden; wahrscheinlich reichen sie vor diese zurück.

Etwa ähnlich liegen die Verhältnisse auf der Fundstelle bei der Zuckerfabrik bei Calbe a. S.²⁾, wo es sich wahrscheinlich um eine Siedlung der Walternienburg-Bernburger Kultur handelt. U. a. fanden sich hier Bruchstücke von großen Tassen der I. Walternienburger Stufe, aber außerdem noch Scherben und Gefäße der Stichbandkeramik. Auch diesen Befund möchte ich in derselben Weise erklären.

Die Ergebnisse der vorhergehenden Untersuchung sind in der chronologischen Tabelle (S. 183) schematisch dargestellt. Hierzu sei bemerkt, daß die Einreihung der einzelnen Keramikgruppen in die Stufenfolge der Walternienburg-Bernburger Keramik nur soweit erfolgen konnte, als sie in unmittelbaren oder mittelbaren Beziehungen zu dieser stehen. Die Frage über die Herkunft jeder einzelnen Gruppe ist nur angedeutet worden, während die Frage über ihren Weiterverbleib ganz unberücksichtigt gelassen worden ist. Um diese Fragen zu beantworten, ist ein eingehendes Studium jeder Gruppe für sich nötig. Hierdurch wird möglicherweise in einzelnen Fällen der Anfangs- oder Endtermin etwas früher bzw. später gesetzt werden können.

Zusammenfassung.

Die Walternienburg-Bernburger Keramik bildet durch die Formgebung und Verzierung der einzelnen Gefäße eine sehr ausgeprägte Gruppe, die sich räumlich und zeitlich gut abgrenzen läßt. Die Zahl der Gefäßformen beschränkt sich auf vier Hauptformen, die der Gruppe ihr Sondergepräge geben und etwa sechs

¹⁾ Mannus, Bd. XI und XII, S. 336.

²⁾ s. S. 16.

Nebenformen, die nur mehr vereinzelt vorhanden sind und die sich in Form und Verzierung den vorigen mehr oder weniger anschließen. Zu diesen zehn Gefäßformen gesellen sich im Laufe der Entwicklung durch die enge Berührung mit der „nordischen“ Keramik noch ein paar fremde Formen, die von der Walternienburg-Bernburger Keramik aufgenommen werden, und die einen nicht verkennbaren Einfluß auf sie ausüben.

Die Hauptformen der Walternienburg-Bernburger Keramik sind: die Henkeltasse, das Hängegefäß, das Tonnengefäß und die Schüssel oder Schale. Auf Grund ihrer strengen und einheitlich durchgeführten Entwicklung lassen sich fünf sowohl in der Formgebung als in der Verzierung charakteristische Entwicklungsstufen unterscheiden, die zugleich fünf Zeitstufen entsprechen.

Die Walternienburg-Bernburger Keramik läßt sich nicht aus irgendeiner anderen bekannten Keramikgruppe herleiten. Sie ist nahe verwandt sowohl mit der Megalithkeramik des Nordseegebietes als mit der dänischen Ganggrabkeramik, aber nicht in der Weise, daß in dieser oder jener ihr Ursprung oder ihre Prototypen zu suchen sind. Die Verwandtschaft, die unzweifelhaft besteht, geht eher auf eine gemeinsame Wurzel zurück.

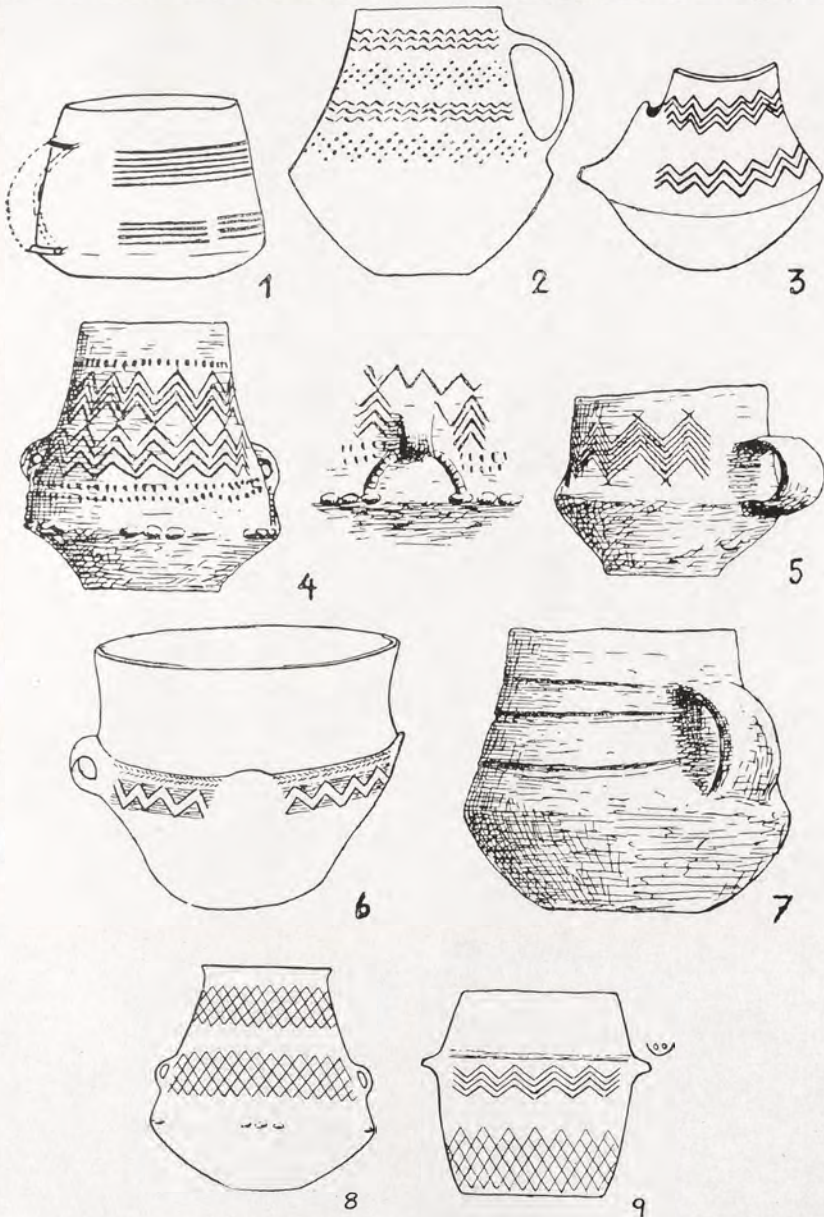
Die Walternienburg-Bernburger Keramik setzt sich in der sog. Vor-Aunjetitzer Keramik fort; diese geht wiederum in die Aunjetitzer Keramik über, die gleichzeitig mit der I. Periode der Bronzezeit ist. Es ist also möglich, von der Zeit der älteren Walternienburger Keramik, die gleichzeitig mit der älteren Ganggräberzeit des Nordens ist, bis zur Bronzezeit sechs ununterbrochen fortlaufende Entwicklungs- bzw. Zeitstufen zu unterscheiden. In diese Stufen lassen sich weiter die übrigen Keramikgruppen einreihen. Die Walternienburg-Bernburger Keramik bildet also dank ihres langen Lebens und der Gesetzmäßigkeit in ihrer Entwicklung das chronologische Rückgrat der jüngeren Steinzeit Mitteldeutschlands.

Tabelle zur Chronologie der steinzeitl. Keramikgruppen Mitteldeutschlands.

	Megalith- keramik des Nordsee- gebietes	„Nor- dische“ Keramik	Rössener Keramik	Molken- berger Keramik	Schön- felder Keramik	Sächs- thür. Keramik	Kugel- an- phoren	Kannen vom Baal- berger Typus	Kannen vom Oppen- schöner Typus	Jordans- mühler Keramik	Glocken- becher	Spiral- band- Keramik	Stich- band- Keramik
Ältere Gang- gräber- zeit	×												?
W. I	×		×					×					
W. II			×					×				×	
B. I		×	×	×		×		?		×		×	
B. II		×		×		×	?		×			×	
B. III		×		×		×	×		×				
Voraunj.					×	×					×		
Bronze- zeit Per. I											×		

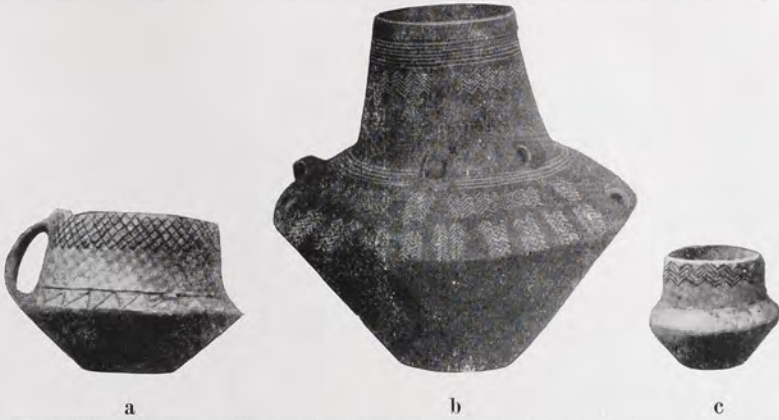


Gebauer-Schwetschke A.-G., Halle (Saale).

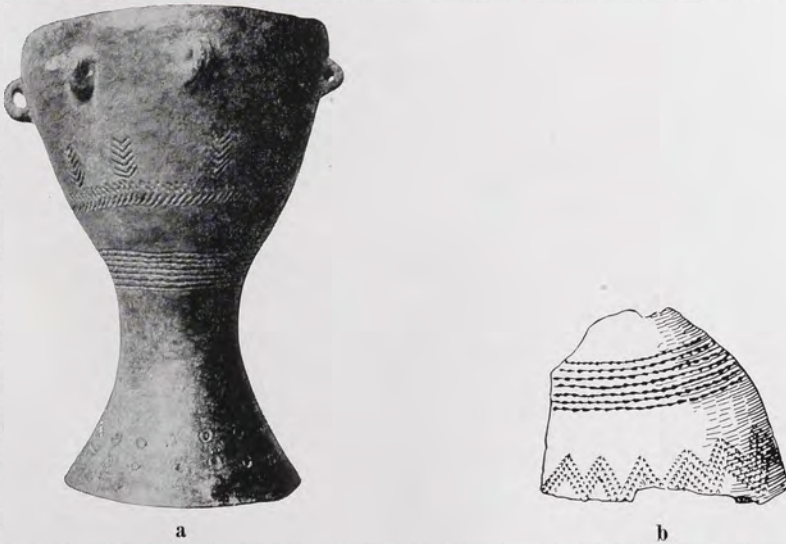


Tangermünde, Kr. Stendal. ca. 1:4.

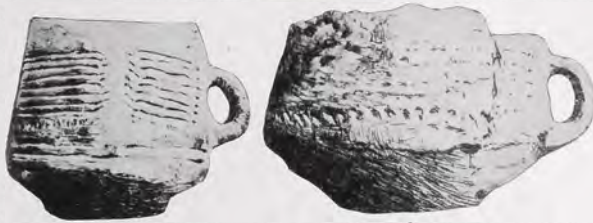
(Abb. 1 nach Z. f. E. V. 1887, S. 742:3; Abb. 2 u. 3 nach Z. f. E. V. 1883, S. 441:5 u. 6; Abb. 4, 5 u. 7 nach Z. f. E. V. 1892, S. 182—184:5, 7 u. 8; Abb. 6 nach Stend. Beitr. Bd. II, S. 321:6; Abb. 8 nach Salzwedeler Jahresber. 1900, Taf. I:4; Abb. 9 nach einer Skizze des Verfassers).



Barleben, Kr. Wolmirstedt
(nach Hahne, Das vorgeschichtliche Europa, S. 31, Abb. 35).



Ebendorf, Kr. Wolmirstedt. a ca. 1:4
(nach Z. f. E. 1893, Tafel XIII).



1

2



3

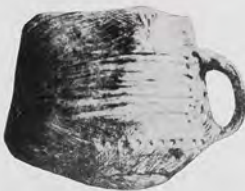
4



5



6



7



8

Ebendorf, Kr. Wolmirstedt, ca. 1:3 (nach Z. f. E. 1893, Taf. XII).



a

1



b



a

2



b



a

3



b



a

4



b

Walternienburg, Kr. Jerichow I.

Zusammenhängende Funde der I. und II. Walternienburger Stufe. Die größeren Gefäße ca. 1:5, die kleineren ca. 1:3 (nach Jahresschr. Bd. 10, Taf. 2).



a



b

1



a



b

2



a



b

3



c

Walternienburg, Kr. Jerichow I.

Zusammenhängende Funde der I. und II. Walternienburger Stufe. ca. 1:4
(nach Jahresschr. Bd. 10. Taf. 15 und 16).



a



b

1



a



b



c

2



a



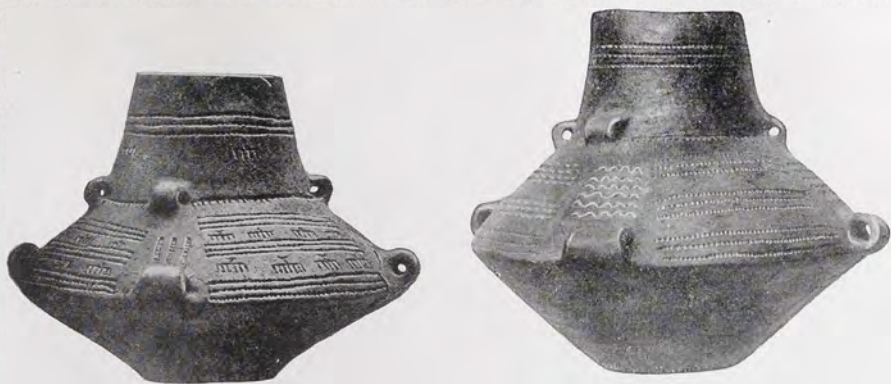
b



c

3

Walternienburg, Kr. Jerichow I.
Zusammenhängende Funde der II. Walternienburger Stufe. ca. 1:4
(nach Jahresschr. Bd. 10, Taf. 15 und 16).



1

2



3



4



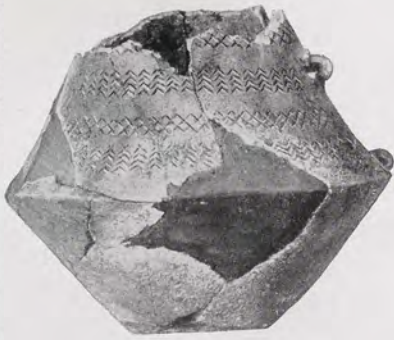
5



6

Walternienburg, Kr. Jerichow I.

Hängegefäße der I. und II. Walternienburger Stufe. ca. 1:4 (1 und 6 nach Jahresschr. Bd. 6, Taf. 11 und 13; 2—5 Bd. 10, Taf. 17 und 20).

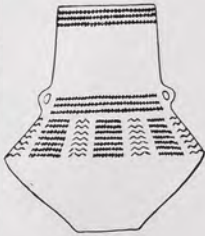


a



b

1



2



3



4



5



6



7

Walternienburg, Kr. Jerichow I.

Hängegefäße: 2 und 5 der I., 1a, 3, 4 und 6 der II. Walternienburger Stufe, 7 der II. Bernburger Stufe. 1b, 4 u. 5 ca. 1:3; 1a, 2, 3, 6 u. 7 ca. 1:4 (3 und 6 nach Jahresschr. Bd. 8, Taf. 19; 4 und 5 Bd. 10, Taf. 17 und 7 Bd. 10, Taf. 18).



1



2



3



4



5



6



7



8



9



10



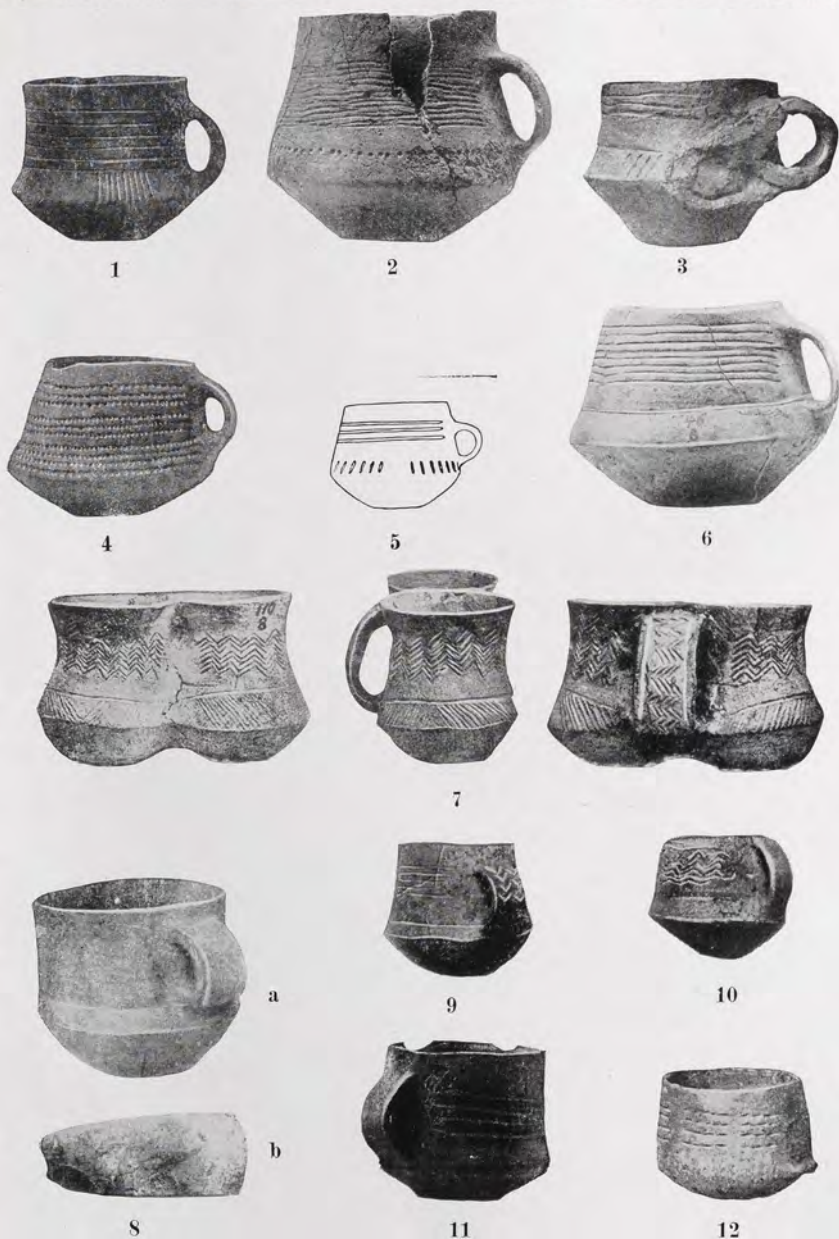
11



12

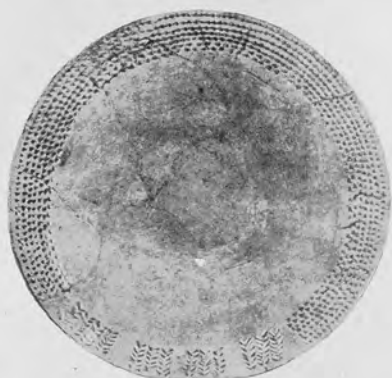
Walternienburg, Kr. Jerichow I.

Henkeltassen der I.u.II. Walternienburger Stufe: 1 ca. 1:5; 2,4—7 u. 9—11 ca. 1:4; 3. ca. 1:4,5; 8 und 12 ca. 1:3,5 (1,6 und 11 nach Jahresschr. Bd. 6, Taf. 13; 3, 5, 8 u. 9 Bd. 6, Taf. 11; 4 Bd. 10, Taf. 16; 2, 7 u. 10 Bd. 10, Taf. 17; 12 Bd. 10, Taf. 20).



Walternienburg, Kr. Jerichow I.

Henkeltassen — 3 und 7 Zwillingsgefäße — der II. Walternienburger- und der I. Bernburger Stufe: 1—5, 8a u. 11 ca. 1:4; 6 ca. 1:5; 7, 9, 10 u. 12 ca. 1:3,5; 8b ca. 1:3 (1 und 4 nach Jahresschr. Bd. 10, Taf. 20; 3 und 12 Bd. 10, Taf. 18; 9 u. 10 Bd. 10, Taf. 17; 8 Bd. 10, Taf. 15, 7 Bd. 10, Taf. 2; 2 und 11 Bd. 6, Taf. 13; 6 Bd. 6, Taf. 11).



2



1



3



4



5



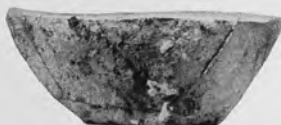
6



7



8



9



10

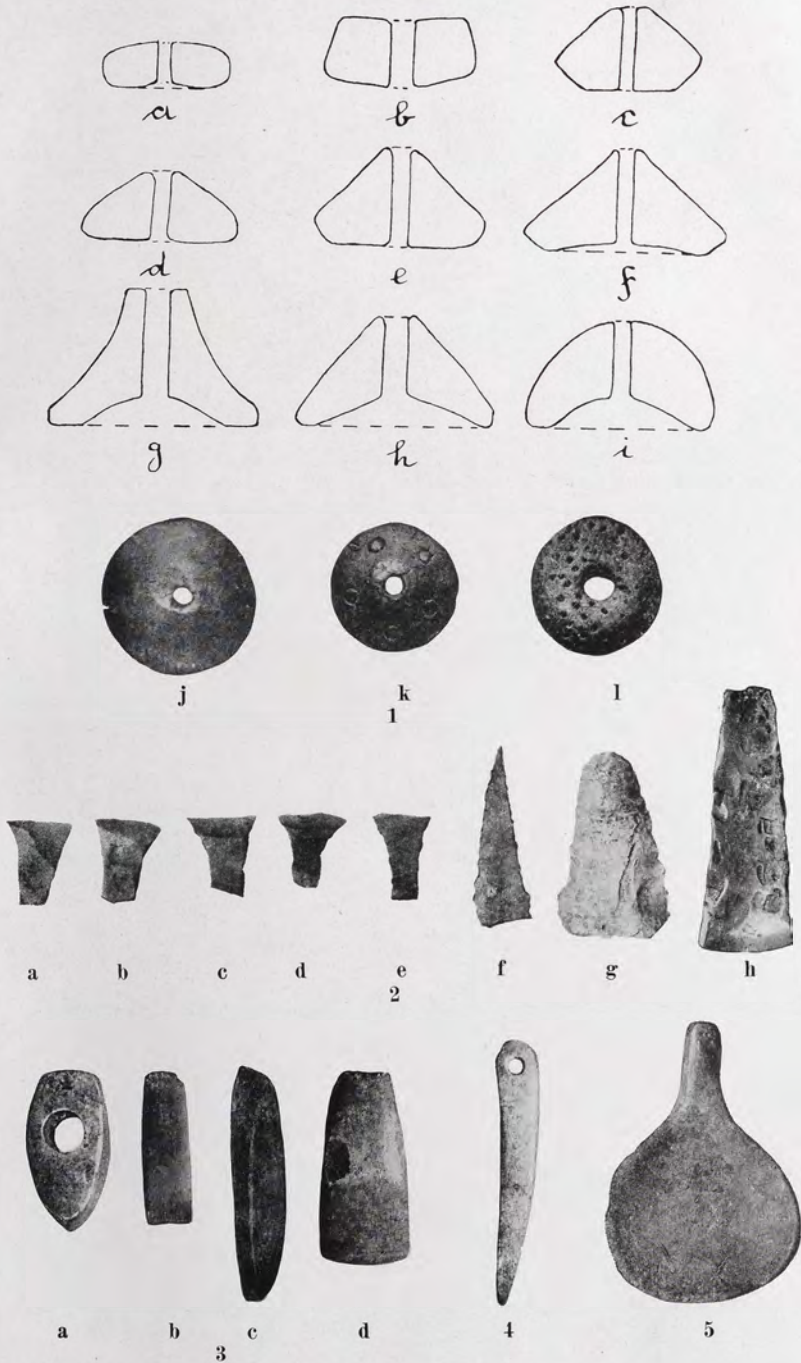
Waltarnienburg, Kr. Jerichow I.

Schalen und Schüsseln: 1—4 und 6 ca. 1:5; 5, 7 und 8 ca. 1:4; 9 und 10 ca. 1:3
(1 nach Jahresschr. Bd. X, Taf. 2; 2—5 und 10 Bd. X, Taf. 18; 6 Bd. X, Taf. 16;
7—9 Bd. VI, Taf. 12).



Walternienburg, Kr. Jerichow I.

Sonderformen der W.-B. Keramik: 1, 2, 6, 9, 11 u. 13 ca 1:3; 3-5, 7, 8, 10 u. 14 ca. 1:4; 12 ca. 1:5 (2 nach Jahresschr. Bd. VIII, Taf. 19; 3 u. 12 Bd. X, Taf. 16; 4, 5, 11 u. 13 Bd. X, Taf. 18; 8 Bd. X, Taf. 15; 9 Bd. X, Taf. 2; 6 u. 14 Bd. VI, Taf. 11; 10 Bd. VI, Taf. 12).

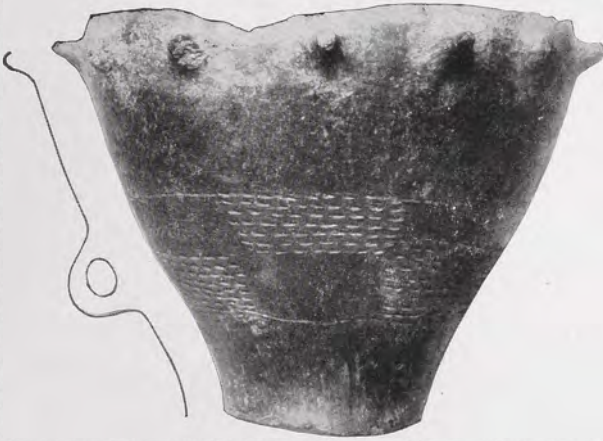


Walternienburg, Kr. Jerichow I.

Geräte aus Stein, Ton u. Knochen: 1j—l ca. 1:2,4; 2a—f ca. 1:1,6; 2g ca. 1:2,5; 2h ca. 1:3,5; 3a—d ca. 1:3; 4 ca. 1:2,3; 5 ca. 1:3 (1a—i nach Jahresschr. Bd. X, S. 143; 1j—l und 5 Bd. X, Taf. 18; 2a—g, 3a—d und 4 Bd. X, Taf. 19).



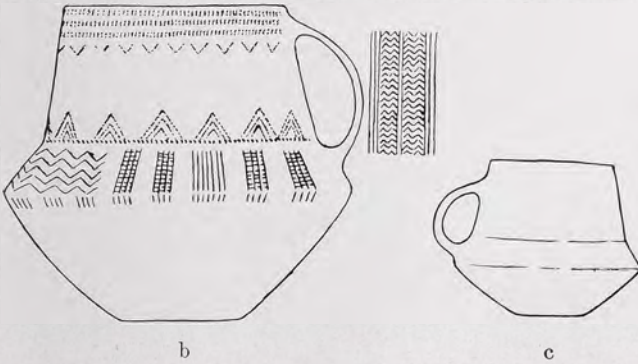
Calbe a. d. S. („Triftberge“), Kr. Calbe.
(Die Abb. verdanke ich dem Mus. f. Völkerk. in Berlin.)



Calbe a. d. S. („Triftberge“), Kr. Calbe.
 (Die Abb. verdanke ich dem Mus. f. Völkerk. in Berlin.)



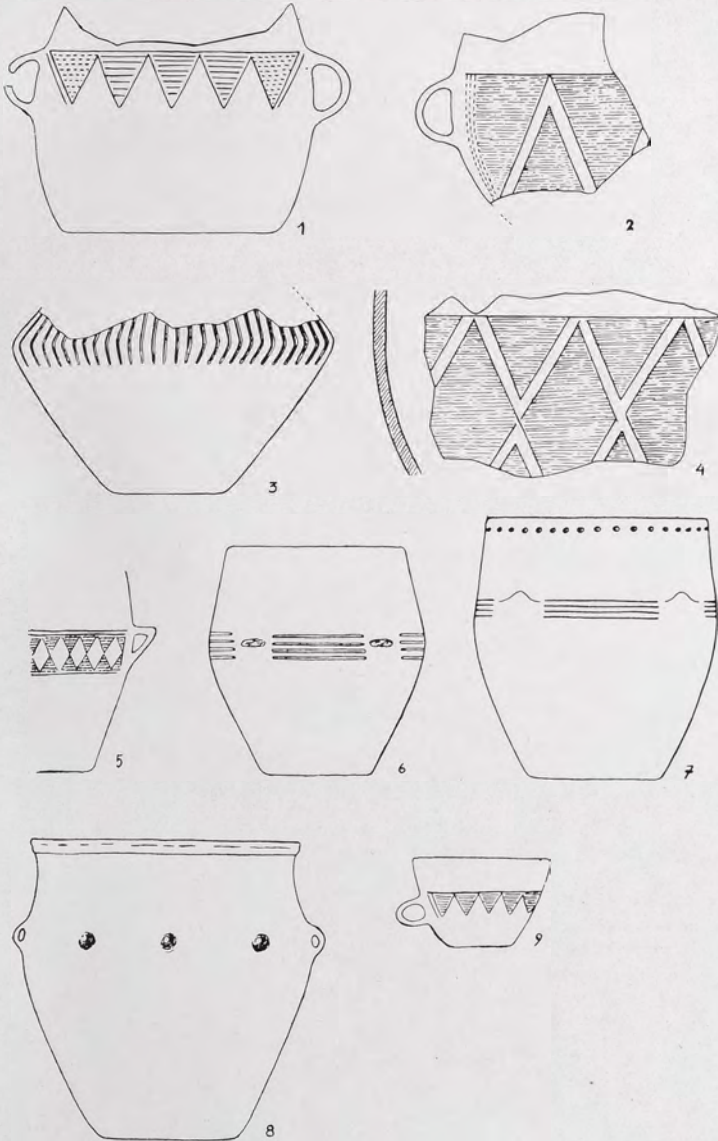
a



b

c

Calbe a. d. S. (Zuckerfabrik), Kr. Calbe.
 a u. c ca. 1:5, b ca. 1:6 (a nach Jahresschr. Bd. VIII, Taf. 20).



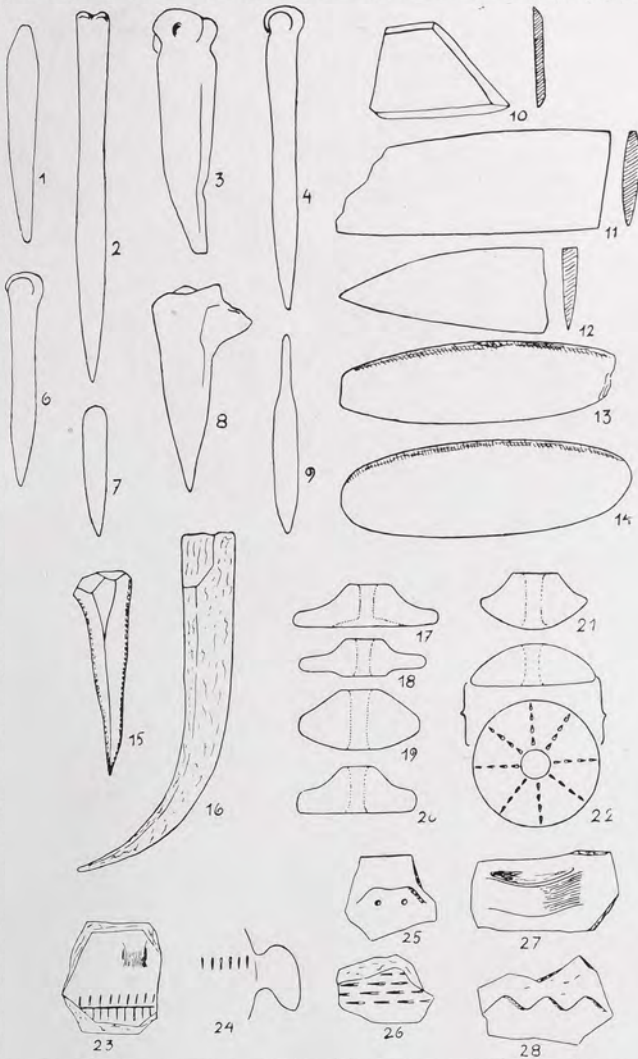
Klitzzen, Kr. Calbe.

1-5 und 9 ca. 1:4; 6-8 ca. 1:12.



Quedlinburg (Radelberg).

1-5 ca. 1:5; 6, 7, 11-15 ca. 1:6; 8-10 und 16 ca. 1:4.

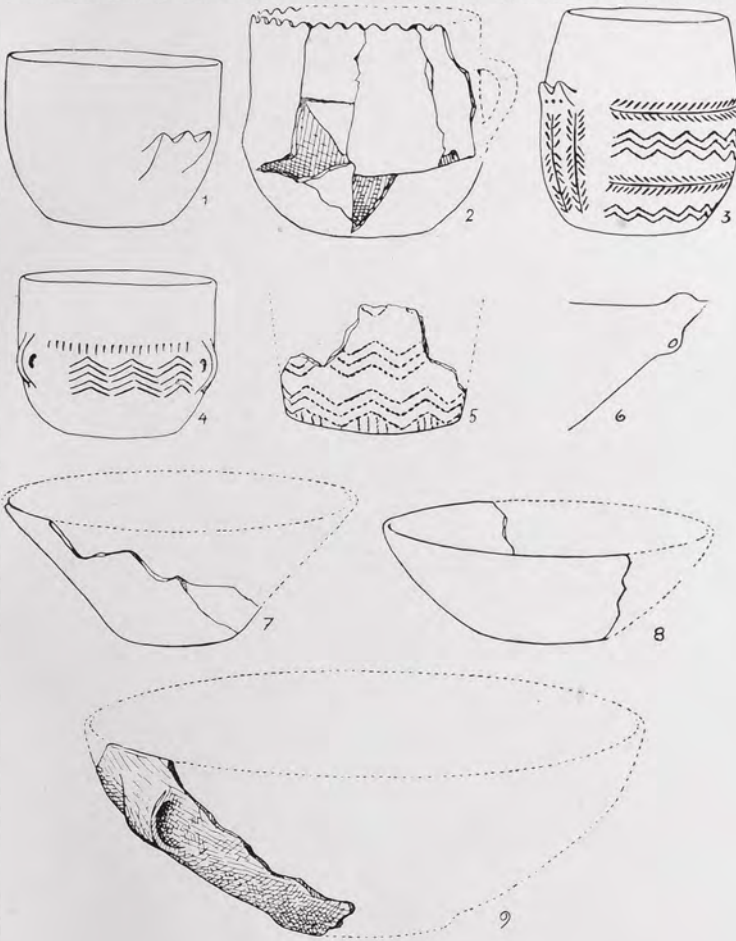


Quedlinburg (Radelberg).

1-9 u. 15 ca. 1:2; 16 ca. 1:4; 10-14 u. 17-28 ca. 1:3.



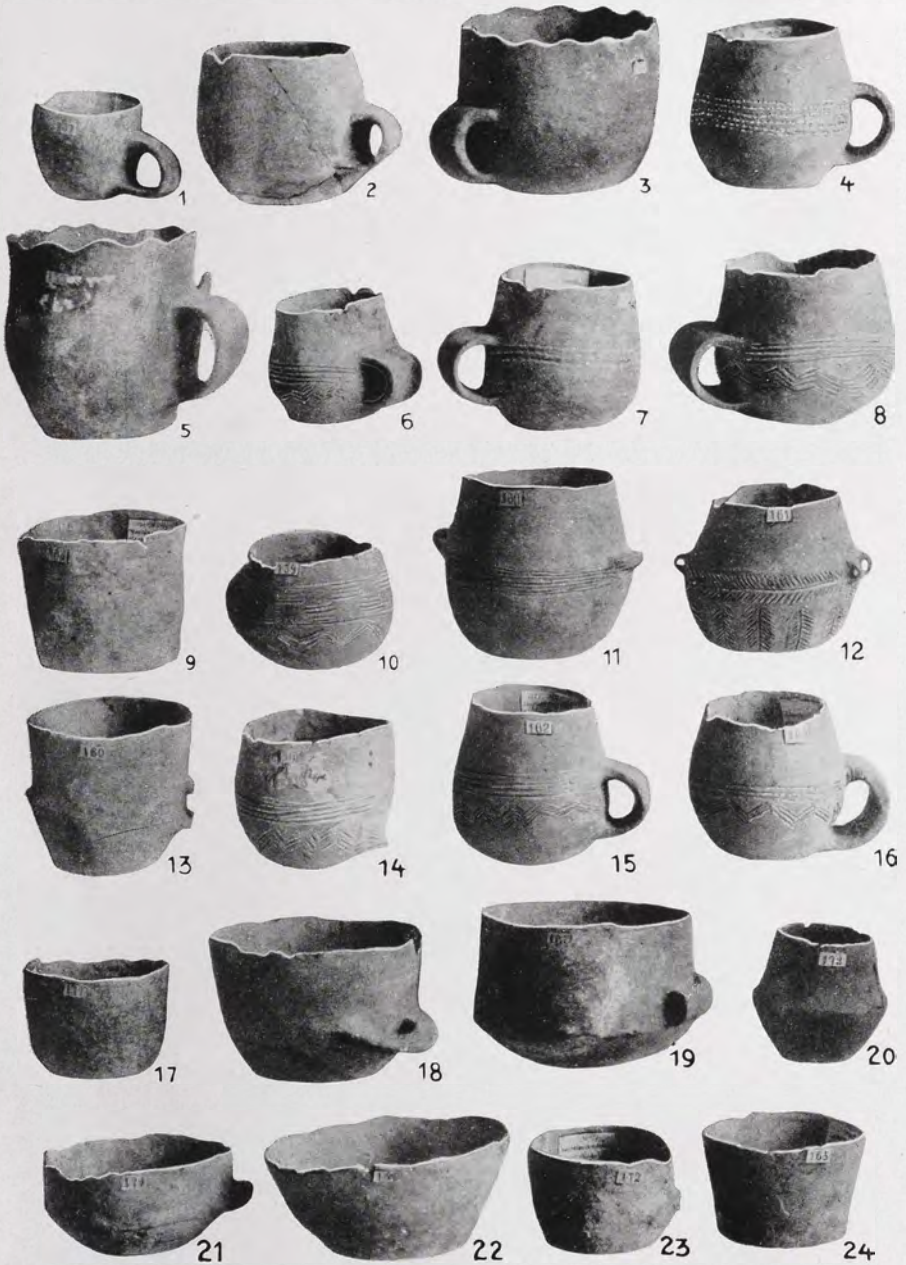
Quedlinburg (Moorberg). ca. 1:4
(nach Zeichnungen aus dem Archiv des Museums in Quedlinburg).



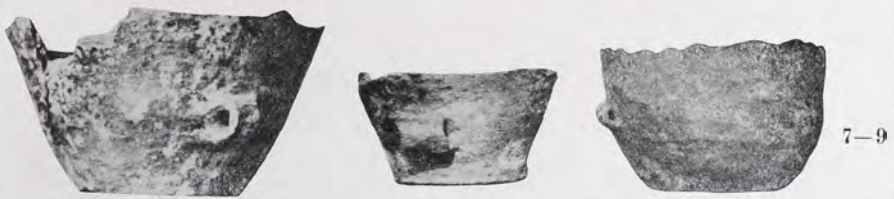
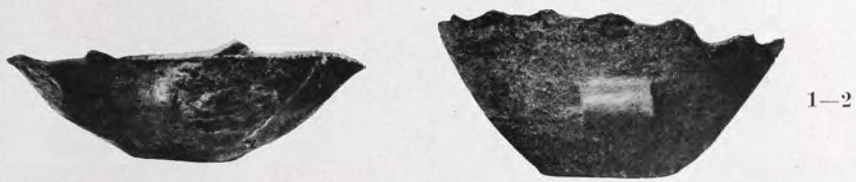
Quedlinburg (Moorberg), ca. 1:4
(nach Zeichnungen aus dem Archiv des Museums in Quedlinburg).



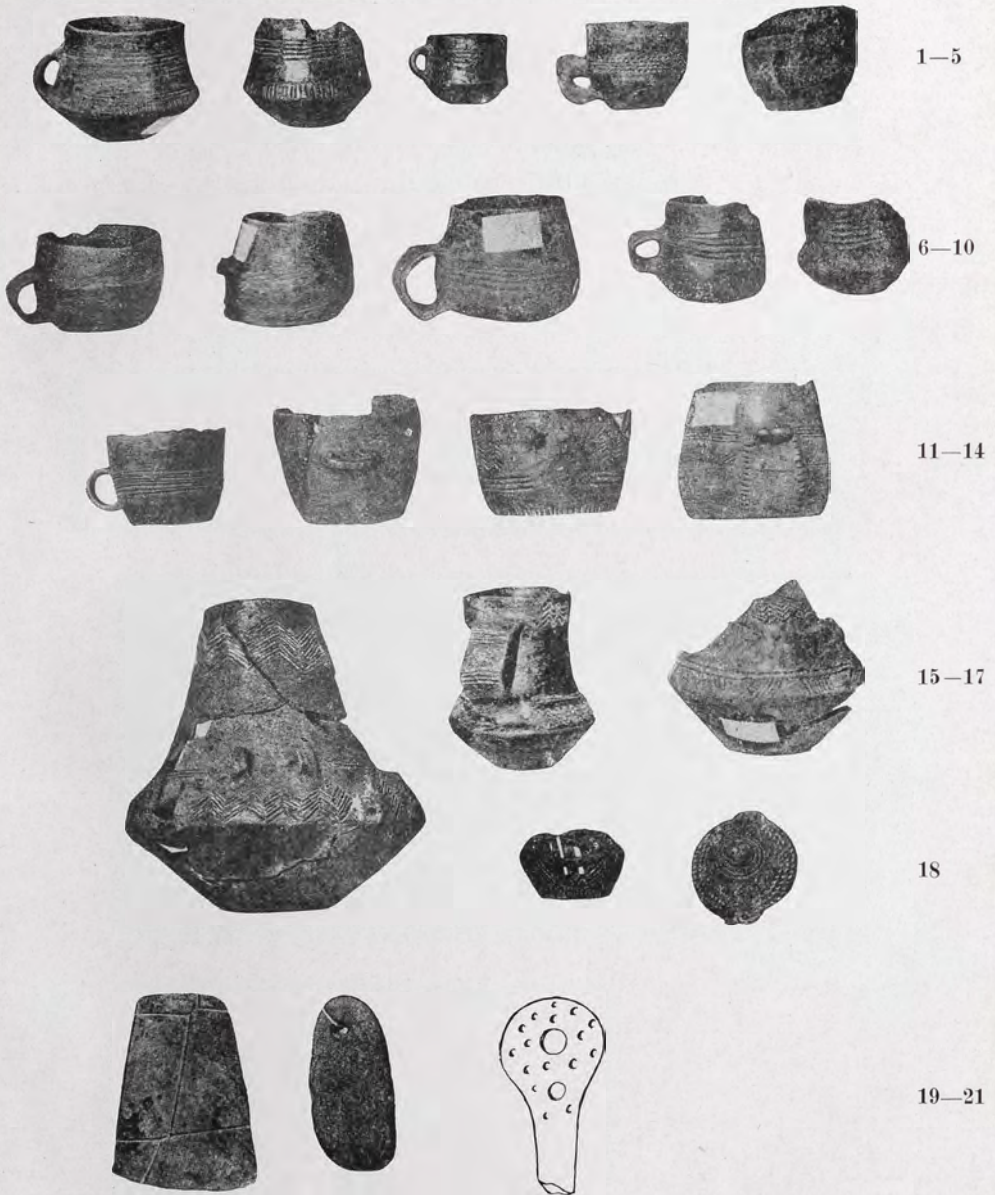
Derenburg, Kr. Halberstadt. ca. 1:2
(nach Höfer und Mötefindt, Kat. Wernigerode).



Halberstadt (Der „Lausehügel“). ca. 1:6
(nach Höfer und Mötelfindt, Kat. Wernigerode).



Drosa, Kr. Cöthen. ca. 1:4
(nach Jahresschr. Bd. IV, Taf. 4).



Drosa, Kr. Cöthen.

1—18 ca. 1:4; 19 und 20 ca. 1:2; 21 ca. 2:3
(nach Jahresschr. Bd. IV, Taf. 5).



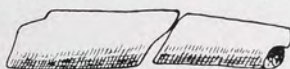
1—2



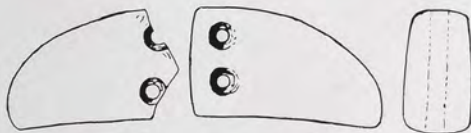
3—5



6—8

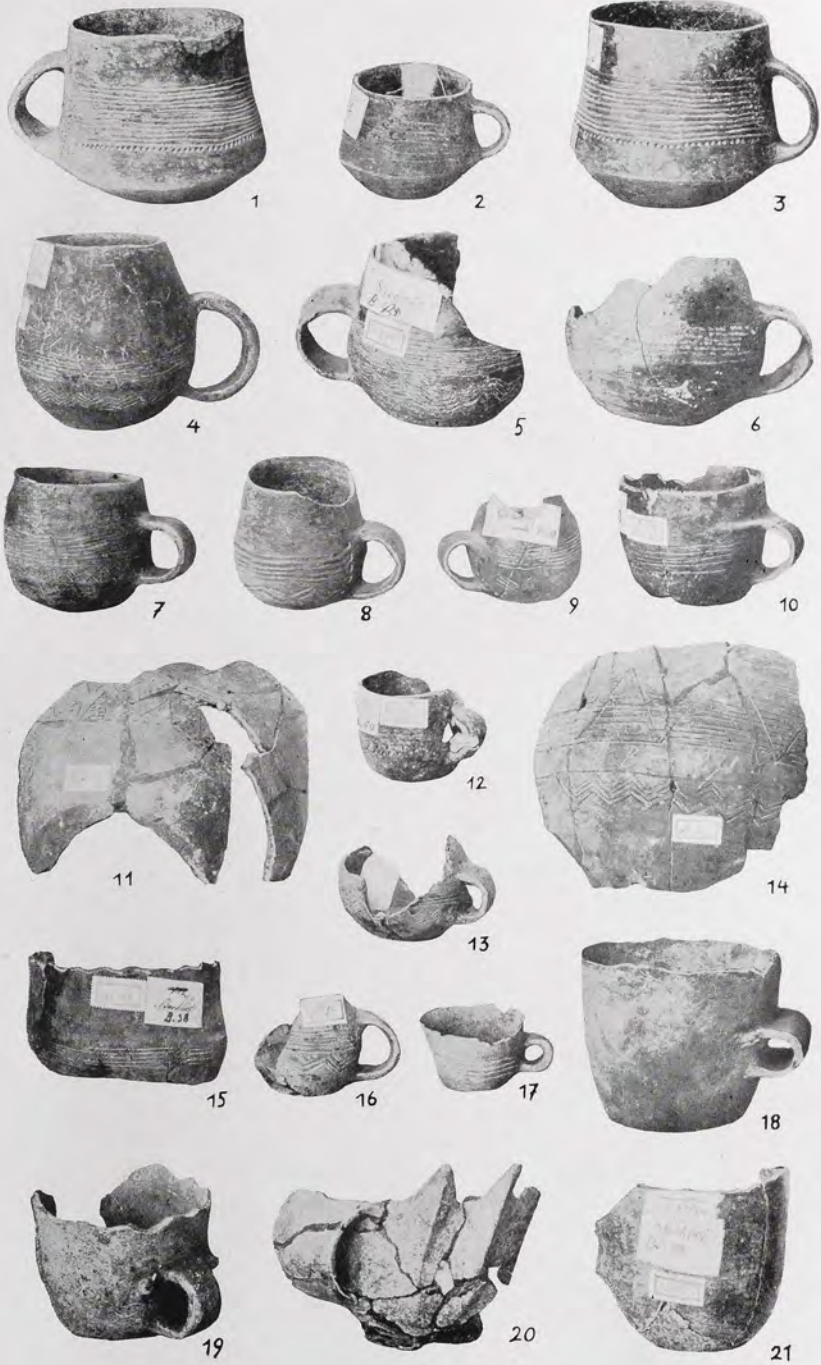


9



10

Schortewitz, Kr. Cöthen („Windmühlenberg“).
1—8 ca. 1:4; 9 und 10 ca. 2:3.





1



2



3



4



5

Gröna, Kr. Bernburg. ca. 1:4



1



2



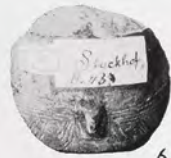
3



4



5



6



7



8



9



10



11



12



13



14



15

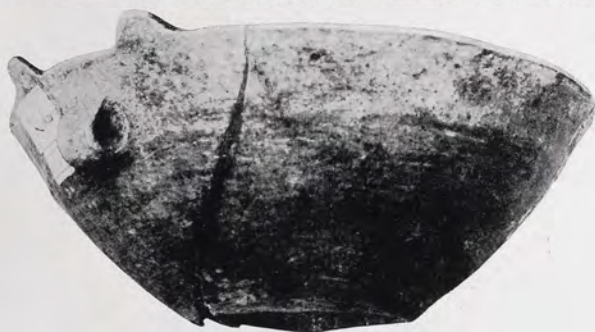


16



17

Gröna, Kr. Bernburg. ca. 1:4.



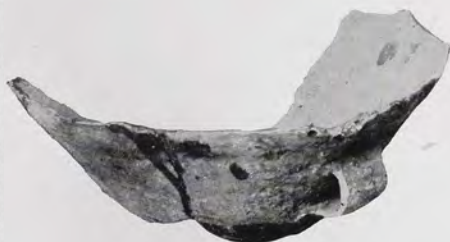
1



2



3



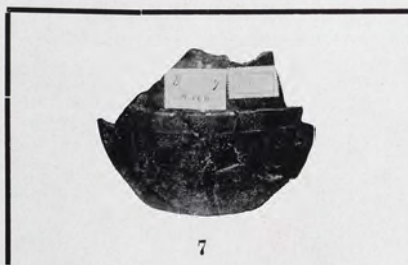
4



5

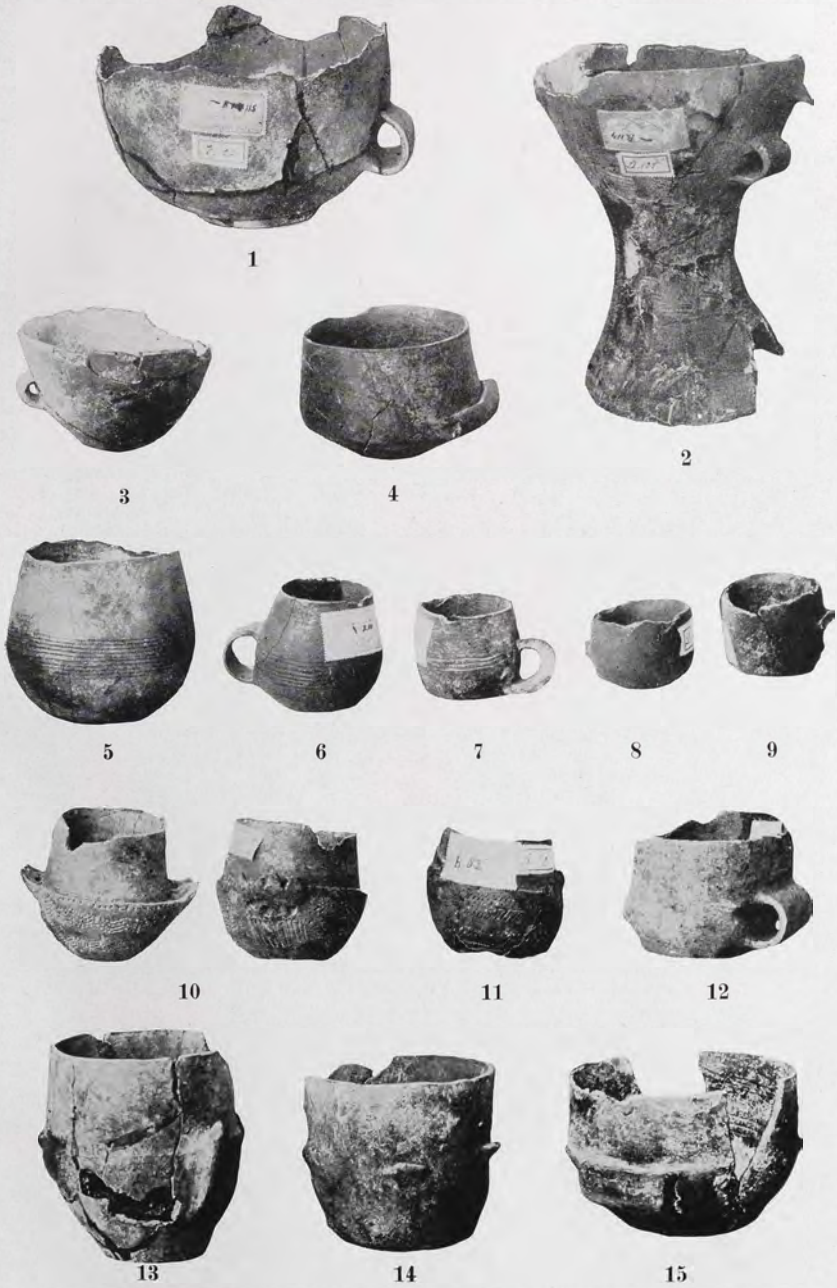


6



7

Abb. 1—6. Gröna, Kr. Bernburg. ca. 1:4.
Abb. 7. Bernburg (Versuchsgarten). ca. 1:4.



Latdorf (Spitzer Hoch), Kr. Bernburg. ca. 1:4.

Abb. 1—2 Fundschicht I.

Abb. 3—15. Fundschicht II, Nest 3.



1



2



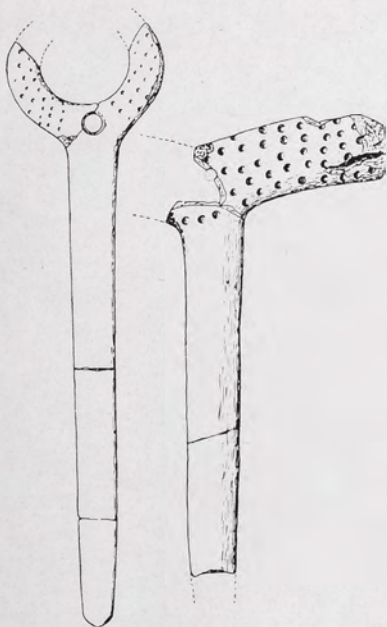
3



4



5



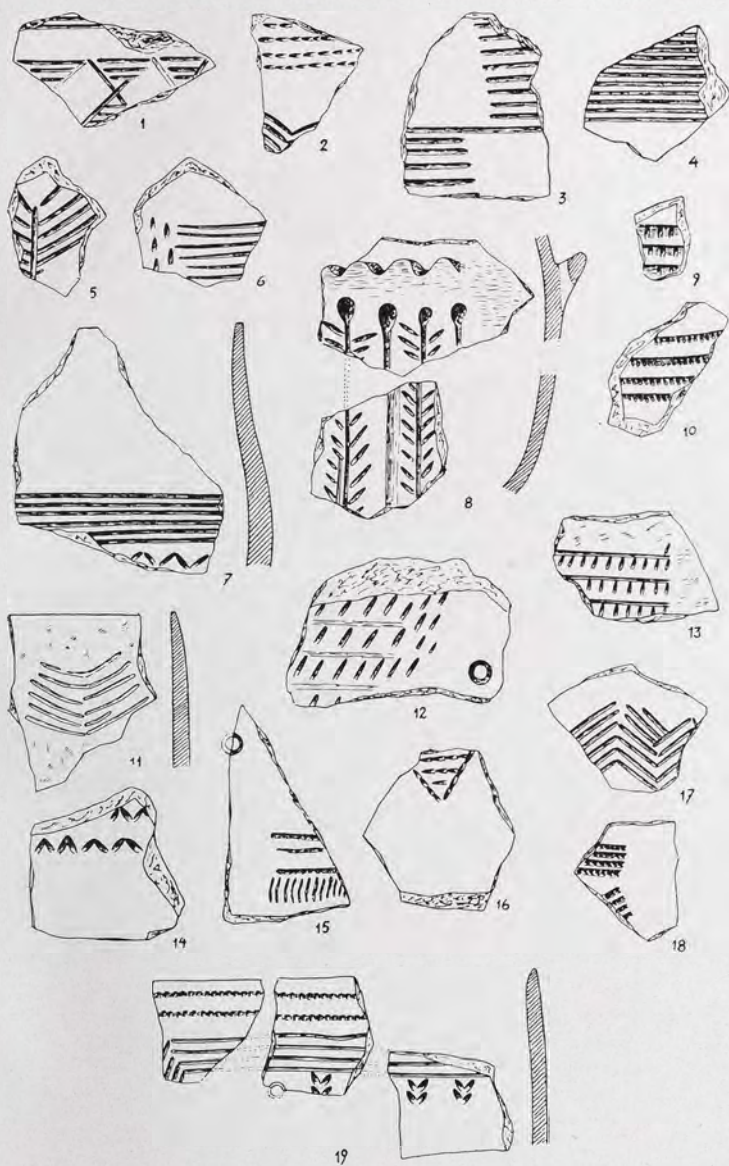
6

7

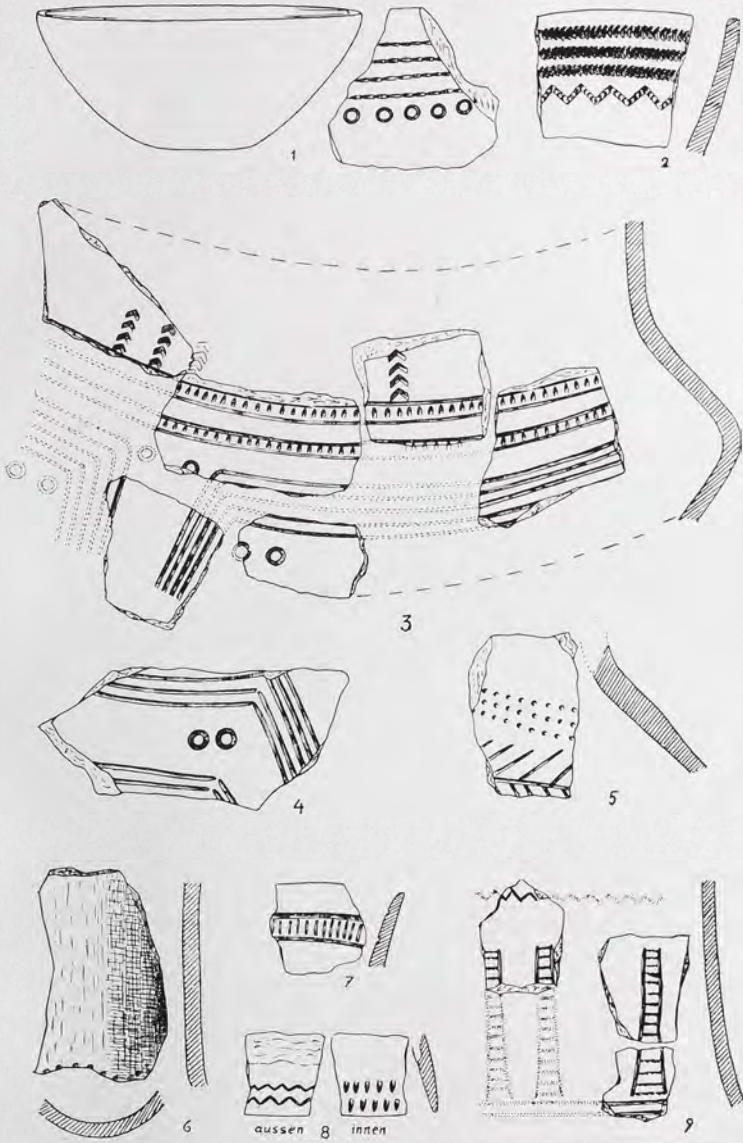
Latdorf (Spitzer Hoch), Kr. Bernburg. 1—5 ca. 1:4; 6 u. 7 ca. 2:3.
Fundschrift II, Nest 1.



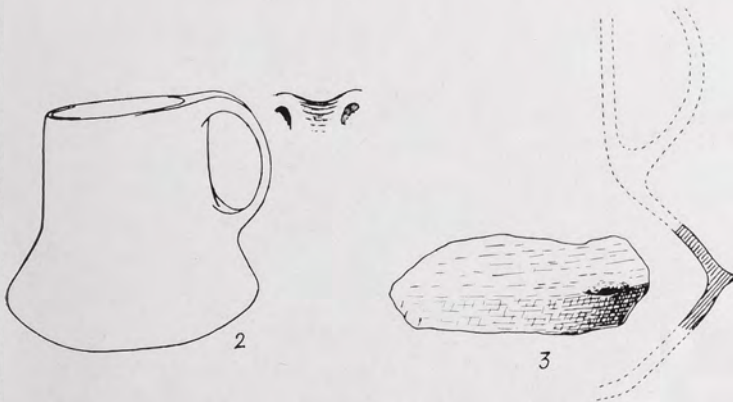
Latdorf (Spitzer Hoch), Kr. Bernburg. ca. 1:4.
Abb. 1—8 Fundschicht II, Nest 2. Abb. 9—10 ohne Angabe der Fundschicht



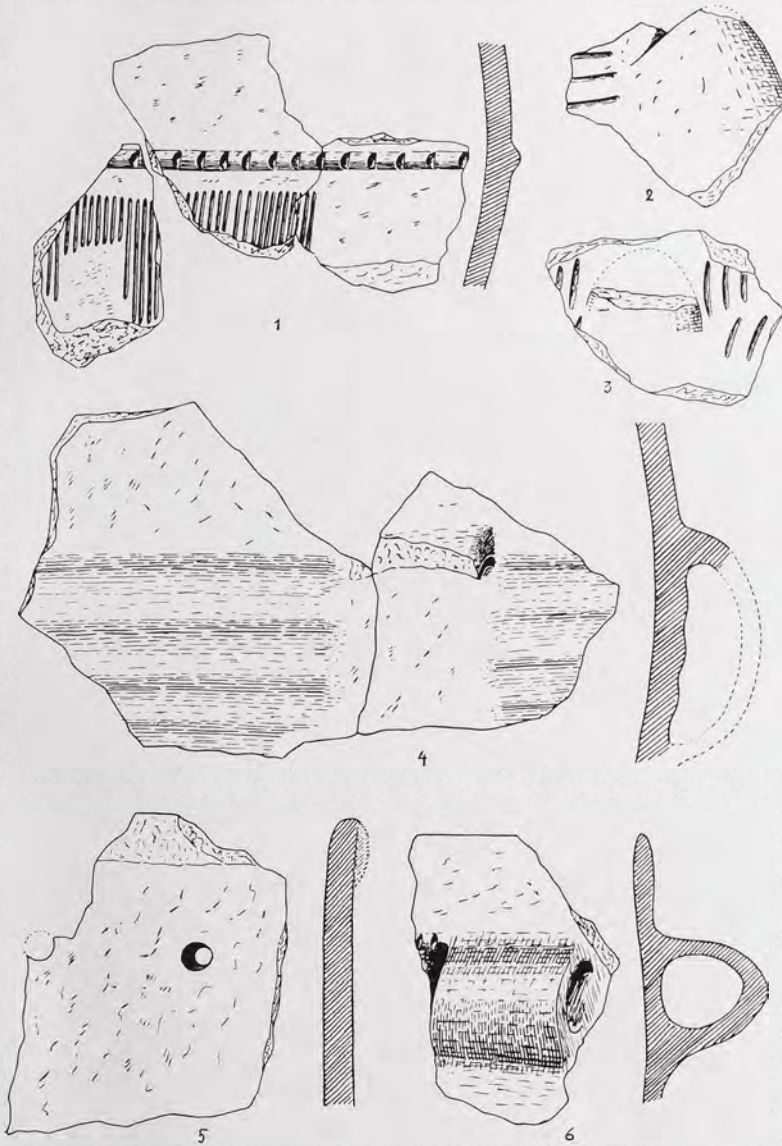
Heiligenthal, Mansf. See-Kr. 1:2.



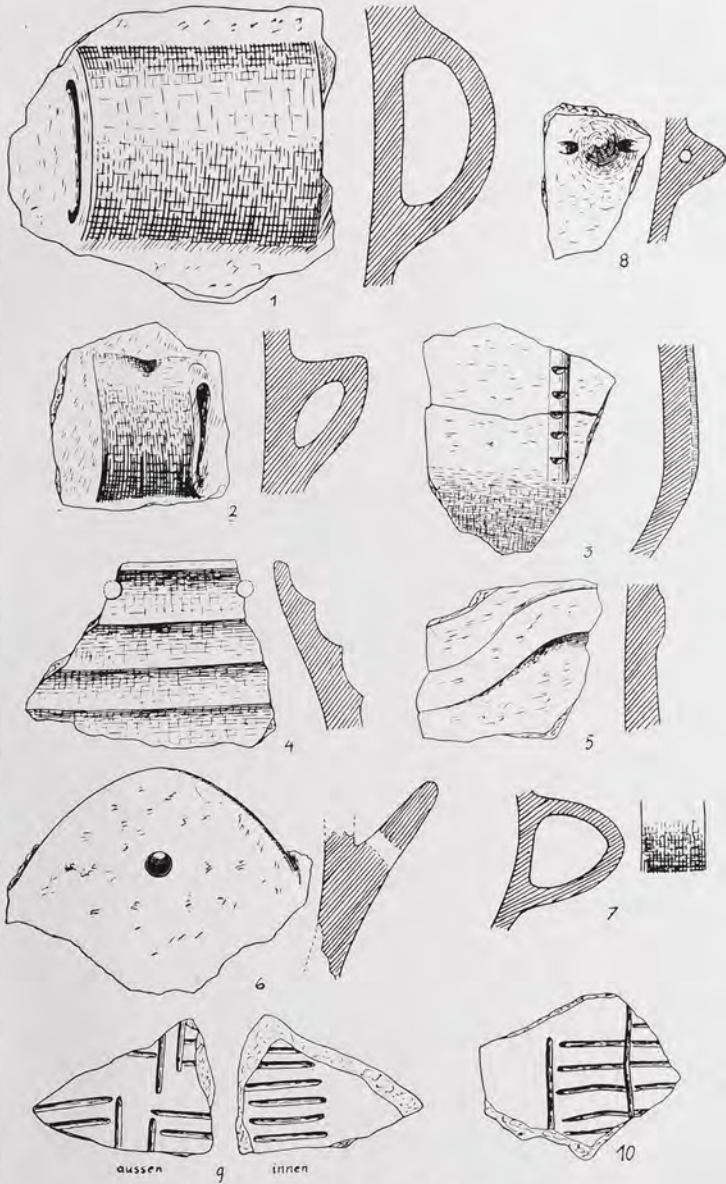
Heilighenthal, Mansf. See-Kr. 1:2.



Heiligenthal, Mansf. See-Kr. 1 ca. 1:4; 2 u. 3 ca. 1:2.



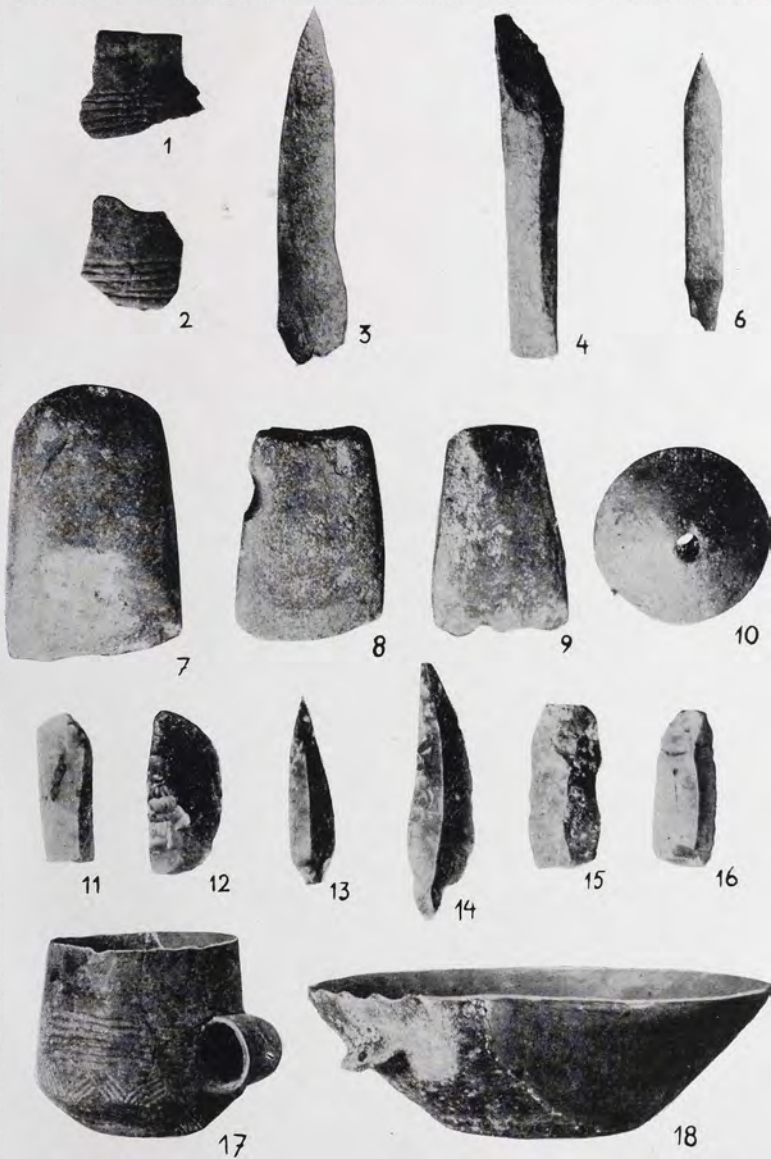
Heiligenthal, Mansf. See-Kr. 1:2.



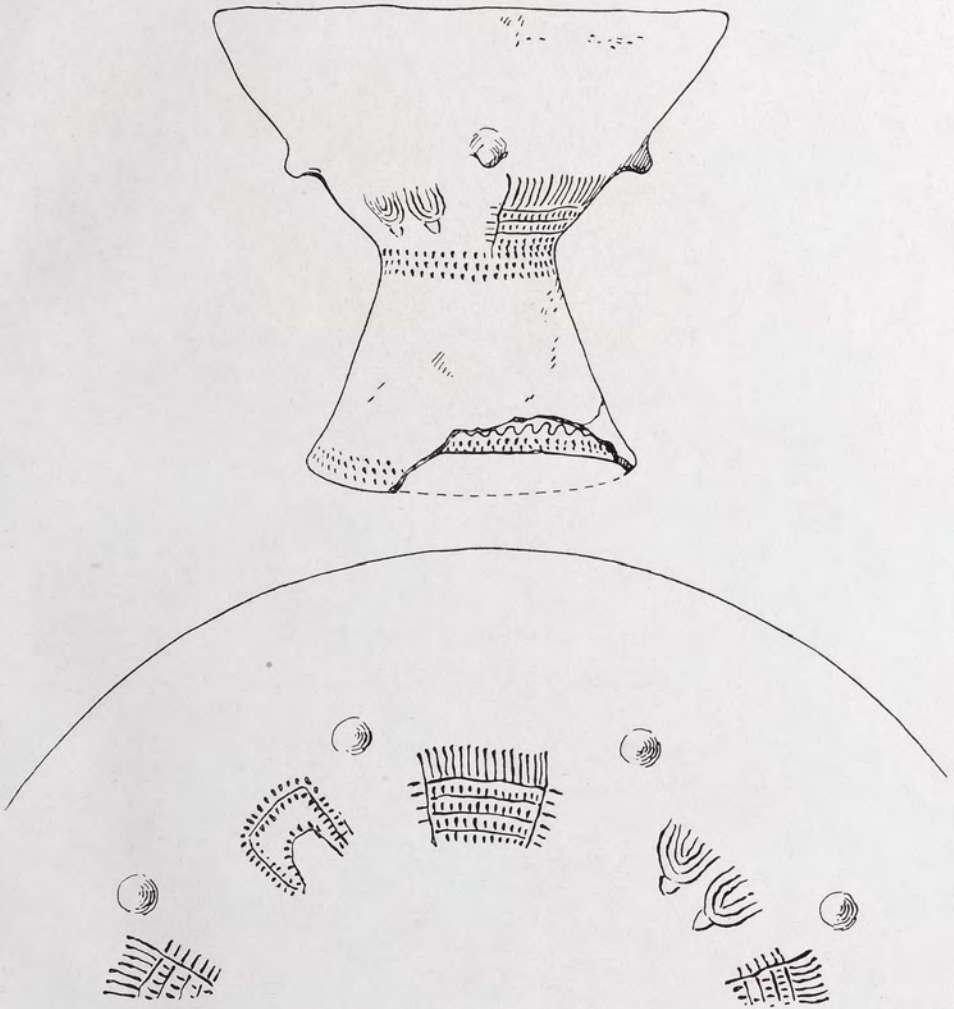
Heiligenthal, Mansf. See-Kr. 1:2.



Heilighenthal (Sommerberg), Mansf. See-Kr. 1 ca. 1:2; 2-6 u. 9 ca. 1:4.
(nach Jahresschr. Bd. X, Taf. 11).



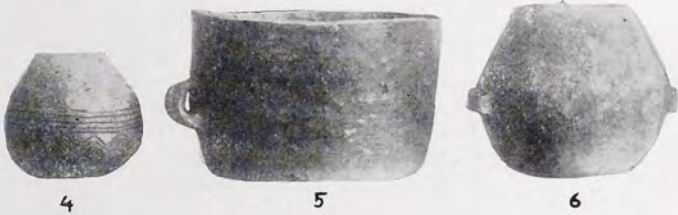
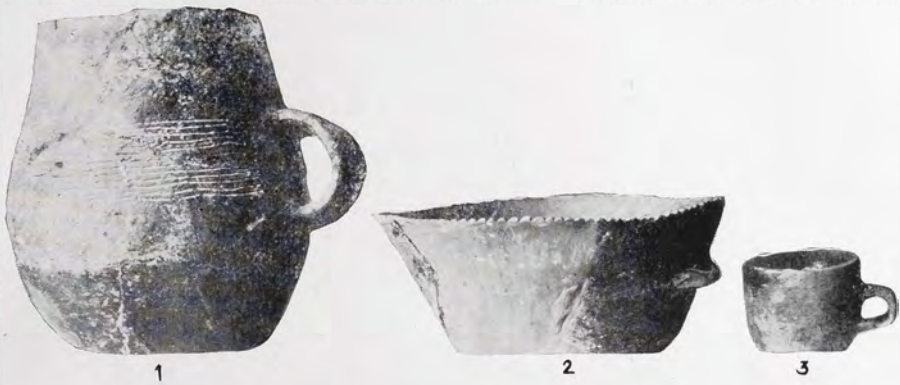
Schraplau, Mansf. See-Kr. 1—16 ca. 2:3; 17 u. 18 ca. 1:4.



Schkopau, Kr. Merseburg. ca 1:3
(gez. von Curt Richter, Halle).



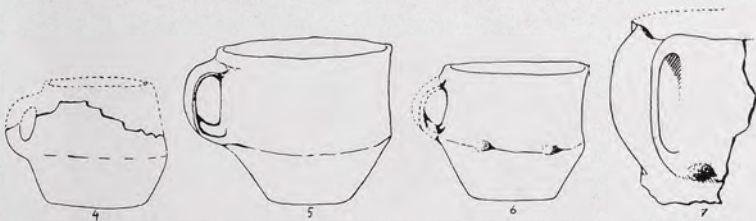
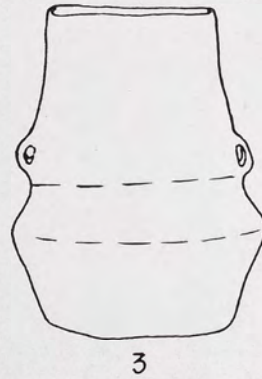
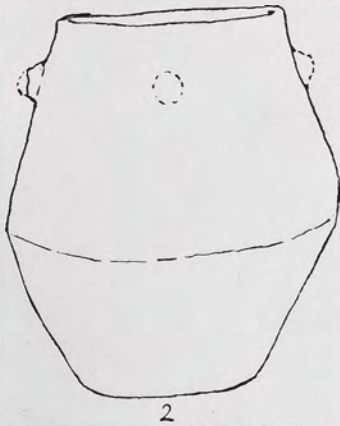
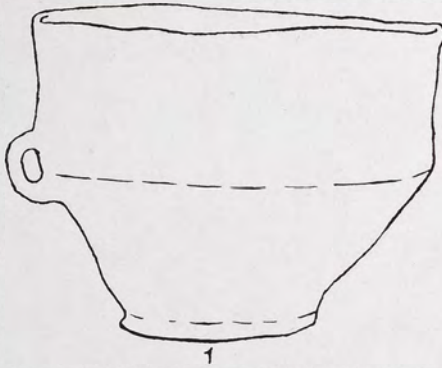
Zscherben, Kr. Merseburg. ca. 1:4
(nach Höfer und Mötelfindt, Kat. Wernigerode).



Nienstedt, Kr. Sangerhausen. ca. 1:5.



Niederschmon, Kr. Querfurt. ca. 1:3.



L ö s a u (Wüstung Treben), Kr. Weißfels. ca. 1:4.



Lösa u (Wüstung Treben), Kr. Weißenfels.
Die Tonscherben ca. 1:2; die Knochengeräte ca. 1:3.



Zorbau, Kr. Weißenfels. ca. 1:4.



a



b



c

Hornsömmern, Kr. Langensalza.

a ca. 1:3; b und c ca. 1:4.



a



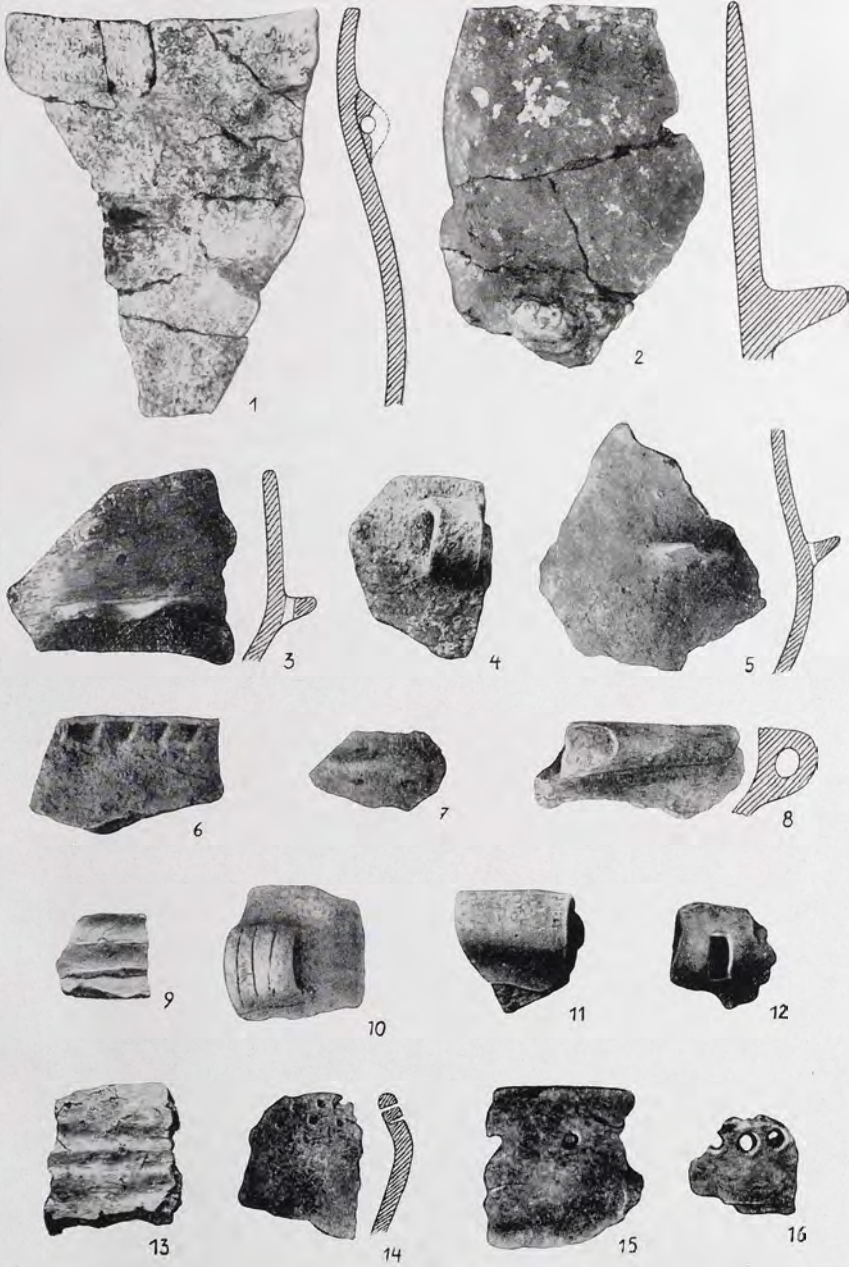
b

c

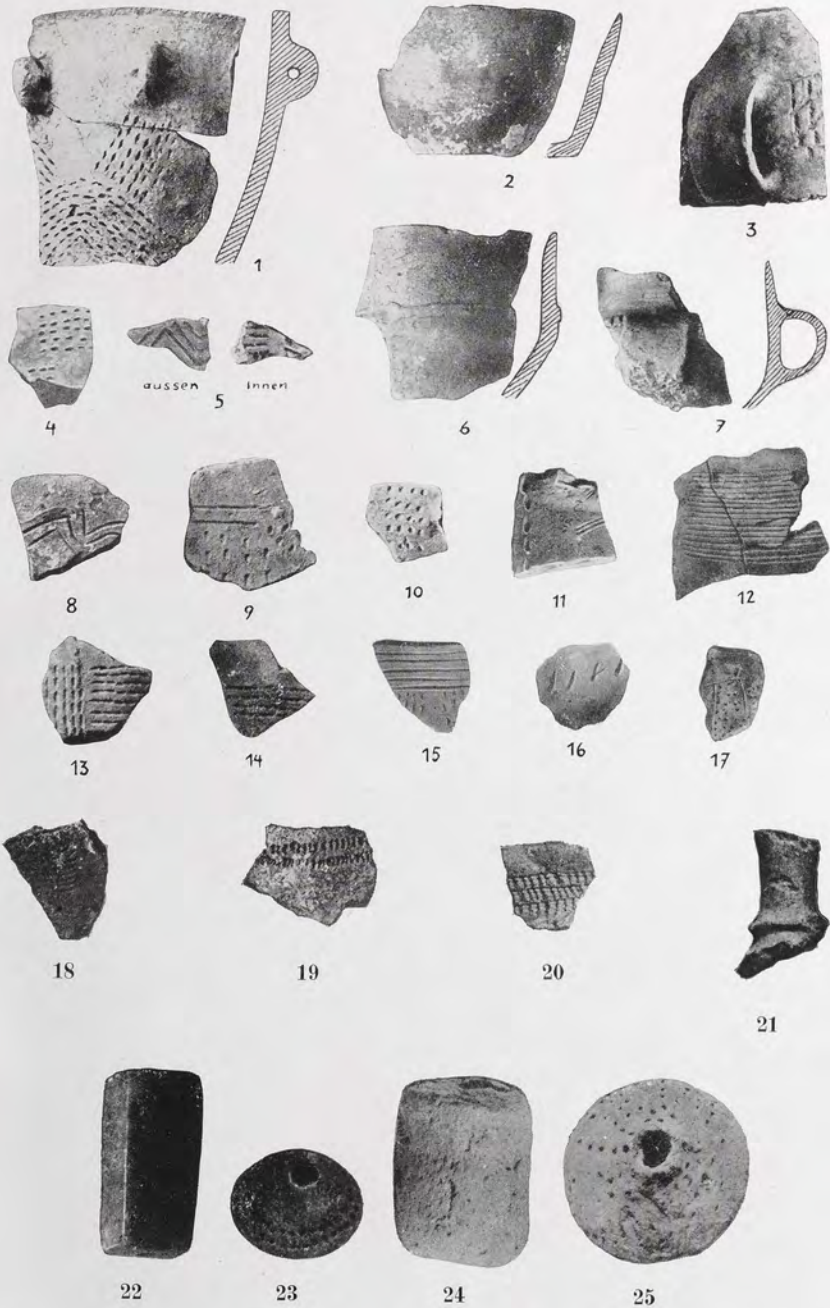


d

Hornsömmern, Kr. Langensalza. b—d ca. 1:3
(a nach Vorgesch. Altert. d. Prov. Sachsen S. 9).



Nägelstedt, Kr. Langensalza. ca. 1:3.



Nägelstedt, Kr. Langensalza. 1—20 ca. 1:3; 21 ca. 2:5; 22—25 ca. 1:2.
(18—21, 24 u. 25 nach G. H. Z. Taf. IV u. VIII).



Nägelstedt, Kr. Langensalza. 1—5, 9 u. 18 ca. 2:5; 6—8, 10—17 u. 19 ca. 1:2.
(6—12, 17—19 nach G. H. Z. Taf. V, VII).



Abb. 1.



Abb. 2.

Gefäße aus dem westlichen Ganggrabe bei Drouwen in Holland
(nach Holwerda in P. Z. Bd. V, 1913, S. 441 u. 442).



1



2



3



4



5

Stufe Walternienburg I.
1—5 aus Walternienburg, Kr. Jerichow I.
(1 u. 3 ca. 1:4; 2 ca. 1:3; 4 u. 5 ca. 1:5).



1



2



3



4



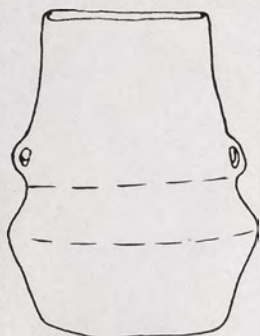
5



6

Stufe Walternienburg II.

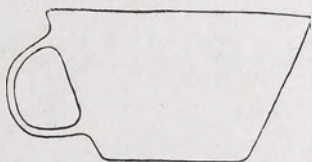
1 aus Calbe a. d. S., Kr. Calbe; 2, 3 u. 6 aus Walternienburg, Kr. Jerichow I;
4 aus Heiligenthal, Mansf. Seekr.; 5 aus Schortewitz, Kr. Cöthen. (1 ca. 1:5;
3 ca. 1:3,5; 2 u. 4—6 ca. 1:4).



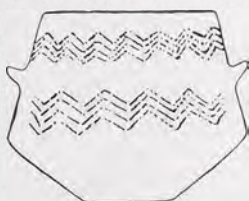
1



2



3



4



5



6



7

Stufe Bernburg I.

1 aus Lösau, Kr. Weissenfels; 2 aus Gröna, Kr. Bernburg; 3 und 4 aus der Gegend von Eisleben; 5 aus Osterode, Kr. Halberstadt; 6 aus Zorbau, Kr. Weissenfels; 7 aus Schraplau, Mansf. Seekr. (1, 2, 6 u. 7 ca. 1:4; 3-5 ca. 1:3).



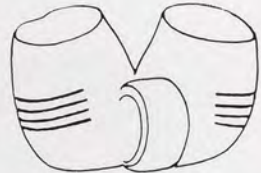
1



2



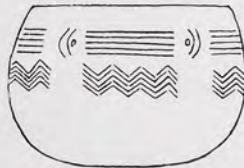
3



4



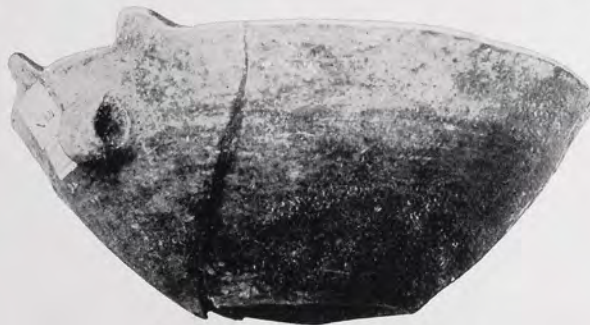
5



6



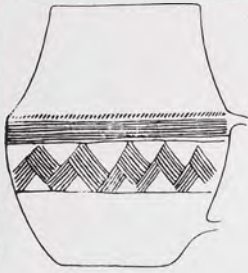
7



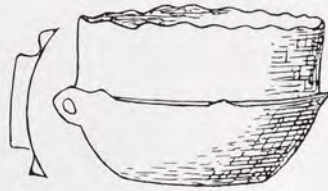
8

Stufe Bernburg II.

1 aus Walternienburg, Kr. Jerichow I; 2 aus Drosa, Kr. Cöthen; 3 aus Rodersdorf, Kr. Oschersleben; 4 aus Endorf, Mansf. Geb.-Kr.; 5 u. 6 aus Sargstedt, Kr. Halberstadt; 7 aus Aschersleben; 8 aus Gröna, Kr. Bernburg. (1, 2, 7 u. 8 ca. 1:4; 3 u. 4 ca. 1:2; 5 u. 6 ca. 1:2,5).



1



2



3



4



5

Stufe Bernburg III.

1 aus Quedlinburg (Radelberg); 2 aus Halle a. d. S.; 3 aus Nietleben, Saalkr.;
4 aus Gröna, Kr. Bernburg; 5 aus Wulfen, Kr. Cöthen. (1 u. 5 ca. 1:6; 2 ca.
1:5; 3 u. 4 ca. 1:4).